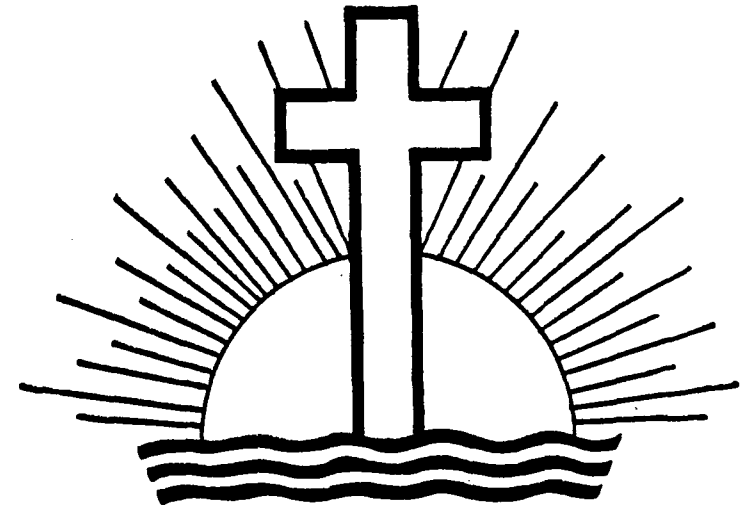


**Ämteblatt**  
34. Jahrgang 1960

# **Amtsblatt**



**Halbmonatschrift für die Amtsträger  
der Neuapostolischen Kirche**

**34. Jahrgang 1960**

# Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1960

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
„Also hat Gott die Welt geliebt...“ . . . . .	154	Die Quelle unserer Seligkeit . . .	18
An Gottes Segen ist alles gelegen	149	Die Ursache zu unserer Erlösung	119
Apostelwort — Gotteswort! . . .	45	Die Zeit der letzten Prüfung . . .	47
Auf dem Weg des Lebens . . . . .	103	Ein jeglicher prüfe sein eigen Werk! . . . . .	59
Aus einem Brief an den Apostel Rockenfelder . . . . .	104	Ein Wort für uns Brüder . . . . .	152
Aus unserer Arbeit . . . . .	96	Erben des ewigen Lebens . . . . .	121
Bei dir ist Vergebung! . . . . .	68	„Er hat meine Augen aufgetan!“	82
Bereit für den Tag des Herrn! . . .	131	Erstlinge aller Kreaturen . . . . .	188
Berufung und Bewährung . . . . .	156	Erwecket die Gabe Gottes! . . . . .	126
Bewahr dem Herrn die Treue! . . . .	124	Ewiges Leben . . . . .	182
Christus — unsere Weisheit! . . . . .	57	Fest im Glauben . . . . .	97
Das Mittel gegen Tod und Hölle . . .	92	Formularbestellung . . . . .	136
Das Wasser des Lebens . . . . .	89	Frieden mit Gott durch Jesum . . .	116
„Deiner Hände Werk sind wir...“ . . . . .	15	Gedanken für eine Trauerfeier . . .	127
„Dein Wort ward meine Speise“ . . .	168	Gedanken zu einem Aemterdienst	159
Der Apostel Jesu Macht und Auftrag . . . . .	122	Gedanken zu einem Gemeindeabend . . . . .	88
Der Herr kennt die Seinen . . . . .	135	Gedanken zu einem Weinbergarbeiterabend . . . . .	63
Der Herr sieht das Herz an! . . . . .	78	Gedanken zu einer Bestattungsfeier . . . . .	79
Der Herr — unsere Freude! . . . . .	40	Gedanken zum Buß- und Betttag . . .	161
„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ . . . . .	51	Gedanken zur Erntezeit . . . . .	137
Der Strom des lebendigen Wassers	172	Glaube und Vertrauen . . . . .	2
Der Strom des Lebens . . . . .	12	Glauben und überwinden . . . . .	69
Der Treue wird gekrönt... . . . .	162	Glauben und Werke . . . . .	63
Der Weg der Nachfolge Christi . . . .	174	Gott der Herr ist ein Fels ewiglich . . . . .	1
„... der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ . . . . .	142	Gottes Kinder . . . . .	108
„... der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei“ . . . . .	140	Gottselige Genügsamkeit . . . . .	157
Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt . . . . .	22	Grund zur Freude . . . . .	6
Die Gewißheit des ewigen Lebens	21	Habt nicht Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis . . . . .	155
Die heilsame Gnade Gottes . . . . .	93	Halte, was du hast! . . . . .	8
Die Kirche Christi in unserer Zeit . . . . .	132	Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben! . . . . .	86
„... die Liebe ist die größte unter ihnen!“ . . . . .	111	Herr, lehre mich deine Rechte! . . .	55
		Herr, zeige mir deine Wege! . . . . .	87

	Seite
Hilfe in der Not . . . . .	176
Himmelfahrt . . . . .	65
Himmliche Speise — göttliche Kraft! . . . . .	56
Ich habe euch von der Welt erwählt . . . . .	60
In den letzten Tagen . . . . .	36
Jaget dem Frieden nach! . . . . .	46
Jesus — der Anfänger und Vollender unseres Glaubens . . . . .	38
Kinder Gottes und Miterben Christi . . . . .	146
Kinder und Erben Gottes durch Christum . . . . .	130
Kindschaft und lebendige Hoffnung . . . . .	3
Kleider des Heils . . . . .	10
Lasset euch die Hitze nicht befremden! . . . . .	61
Lasset euch nicht verführen! . . . . .	114
Lasset euch versöhnen mit Gott! . . . . .	186
Lasset uns ablegen die Sünde! . . . . .	52
Lernet von mir! . . . . .	75
Meine Gnade soll nicht von dir weichen! . . . . .	28
Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! . . . . .	164
Miterben Christi . . . . .	7
„Neiget eure Ohren her!“ . . . . .	158
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	9, 105
Nur ein Altar! . . . . .	169
O Wunderliebe, die mich wählte! . . . . .	179
Pfingsten . . . . .	73
Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz! . . . . .	74
Schicket euch in die Zeit! . . . . .	166
Sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt! . . . . .	70
Seid dankbar! . . . . .	29
Seid eines Sinnes! . . . . .	145
Seid getrost, ich habe die Welt überwunden! . . . . .	62
Sei getrost! . . . . .	191
Selig, der die Anfechtung erduldet! . . . . .	67

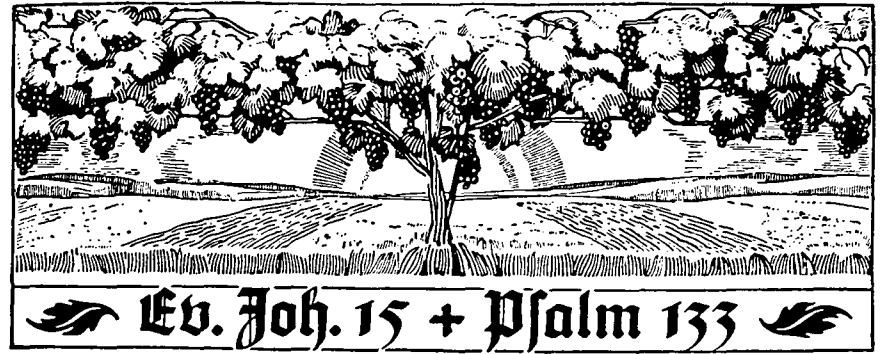
	Seite
Selig ist, der da wacht! . . . . .	129
Selig sind, die seine Gebote halten! . . . . .	53
„Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen...“ . . . . .	189
„Siehe, ich stehe vor der Tür...“ . . . . .	81
Stark am inwendigen Menschen . . . . .	143
Teuer erkauft . . . . .	83
Treu bleiben und ausharren! . . . . .	95
Tut Fleiß, daß ihr vor ihm unsträflich erfunden werdet! . . . . .	148
„Ueber alles aber ziehet an die Liebe!“ . . . . .	19
„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ . . . . .	5
„Und sein Weib hat sich bereitet“ . . . . .	14
„... und wird eine Herde und ein Hirte werden“ . . . . .	34
Unser Gottvertrauen . . . . .	183
Unser Schatz in irdenen Gefäßen . . . . .	181
Von neuem geboren . . . . .	85
Vorsichtig wandeln! . . . . .	134
„Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde...!“ . . . . .	11
Wachet, stehet im Glauben! . . . . .	71
Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! . . . . .	141
Wach und würdig sein! . . . . .	44
Warnung vor irdischem Sinn . . . . .	31
Was bleibt? . . . . .	112
Was ist entscheidend? . . . . .	88
Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? . . . . .	102
Weihnachten . . . . .	177
Weise mir, Herr, deinen Weg! . . . . .	30
Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben! . . . . .	99
Werdet nicht der Menschen Knechtel . . . . .	101
Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Bruder! . . . . .	117
Wer ist dein Nächster? . . . . .	33
Werke des Glaubens . . . . .	109
Wer liebt den Herrn? . . . . .	90
Wer mich liebt, wird mein Wort halten . . . . .	37
Wer überwindet... . . . . .	98

	Seite
Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berg? . . . . .	113
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern! . . . . .	173
Wie oft muß ich vergeben? . . . . .	125
Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	153
Wir jagen dem vorgesteckten Ziele nach! . . . . .	138
„Wir rühmen uns auch der Trübsale...“ . . . . .	180
„Wir sind nun Gottes Kinder...“ . . . . .	17
Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde . . . . .	106
Wir wissen, was wir glauben! . . . . .	76
Wohl dem, den du zu dir lässest! . . . . .	107
Wort des Lebens . . . . .	24
Zeitliche Trübsal — ewige Herrlichkeit! . . . . .	94
Zum Advent . . . . .	165
Zum Entschlafendienst . . . . .	25
Zum Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . .	89
Zum Jahresende . . . . .	185
Zum Karfreitag . . . . .	49
Zum Neuen Jahr . . . . .	1
Zum Osterfest . . . . .	51
Zum Palmsonntag . . . . .	41
Zur Fastenzeit . . . . .	26
Zur Konfirmation . . . . .	42
Zur Vorbereitung auf den Entschlafenen-Dienst . . . . .	19, 150
<b>Befondere Tage</b>	
Gedanken zum Buß- und Betttag . . . . .	161
Gedanken zur Erntezeit . . . . .	137
Himmelfahrt . . . . .	65
Pfingsten . . . . .	73
Weihnachten . . . . .	177
Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	153
Zum Advent . . . . .	165
Zum Entschlafendienst . . . . .	25
Zum Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . .	89
Zum Jahresende . . . . .	185
Zum Karfreitag . . . . .	49
Zum Neuen Jahr . . . . .	1
Zum Osterfest . . . . .	51
Zum Palmsonntag . . . . .	41
Zur Fastenzeit . . . . .	26
Zur Konfirmation . . . . .	42

	Seite
<b>Erlebnisse</b>	
Aus einem Brief an den Apostel Rockenfelder . . . . .	104
Aus unserer Arbeit . . . . .	96
<b>Mitteilungen des Verlags</b>	
Formularbestellung . . . . .	136
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	9, 105
<b>Amtshandlungen</b>	
Gedanken für eine Trauerfeier . . . . .	127
Gedanken zu einer Bestattungsfeier . . . . .	79
<b>Textworte</b>	
1. Samuel 16, 7 . . . . .	78
Psalms 15, 1 . . . . .	113
„ 25, 4. 5 . . . . .	87
„ 26, 6 . . . . .	169
„ 31, 20—22 . . . . .	79
„ 43, 5 . . . . .	176
„ 51, 12. 13 . . . . .	74
„ 65, 5 . . . . .	107
„ 71, 20—24 . . . . .	185
„ 73, 28 . . . . .	40
„ 84, 6—8 . . . . .	183
„ 86, 11 . . . . .	30
„ 91, 1. 2 . . . . .	127
„ 107, 1—9 . . . . .	29
„ 119, 10—15 . . . . .	55
„ 126, 5. 6 . . . . .	189
„ 127, 1. 2 . . . . .	149
„ 130, 2—4 . . . . .	68
Jesaja 25, 7—9 . . . . .	6
„ 26, 1—4 . . . . .	1
„ 41, 6 . . . . .	191
„ 54, 10 . . . . .	28
„ 55, 3 . . . . .	158
„ 61, 10. 11 . . . . .	10
Jeremia 5, 3 . . . . .	86
„ 7, 3—5 . . . . .	161
„ 15, 16 . . . . .	168
Hosea 13, 14 . . . . .	92
Sirach 15, 17—21 . . . . .	26
Matthäus 6, 19—21 . . . . .	31
„ 11, 28—30 . . . . .	75
„ 16, 26 . . . . .	102
„ 18, 21. 22 . . . . .	125

	Seite
Matthäus 24, 13 . . . . .	95, 166
„ 25, 13 . . . . .	11
Markus 14, 38 . . . . .	141
Lukas 10, 30—37 . . . . .	33
„ 14, 12—14 . . . . .	25
„ 19, 45—48 . . . . .	41
„ 21, 36 . . . . .	44
„ 24, 33—36 . . . . .	51
„ 24, 49 . . . . .	165
Johannes 3, 5 . . . . .	85
„ 3, 16, 17 . . . . .	154
„ 3, 31—34 . . . . .	24
„ 4, 14 . . . . .	89
„ 4, 34 . . . . .	56
„ 6, 35 . . . . .	173
„ 6, 67, 68 . . . . .	76
„ 7, 16, 17 . . . . .	140
„ 8, 12 . . . . .	174
„ 9, 24—30 . . . . .	82
„ 10, 14—16 . . . . .	34
„ 11, 25, 26 . . . . .	99
„ 13, 20 . . . . .	103
„ 14, 2, 3 . . . . .	65
„ 14, 23 . . . . .	37, 90
„ 15, 4, 5 . . . . .	42
„ 15, 19 . . . . .	60
„ 16, 12, 13 . . . . .	142
„ 16, 32, 33 . . . . .	62
„ 17, 20—22 . . . . .	159
Apostelgeschichte 8, 14—16 . . . . .	122
Römer 1, 16, 17 . . . . .	119
„ 3, 23, 24 . . . . .	49
„ 5, 1, 2 . . . . .	116
„ 5, 1—5 . . . . .	180
„ 8, 9 . . . . .	3
„ 8, 11 . . . . .	21
„ 8, 14—17 . . . . .	7
„ 8, 17 . . . . .	146
„ 8, 29, 30 . . . . .	15
„ 10, 1—4 . . . . .	22
1. Korinther 1, 20, 21 . . . . .	57
„ 6, 19, 20 . . . . .	83
„ 7, 23 . . . . .	101
„ 13, 1—13 . . . . .	111
„ 16, 13 . . . . .	71
2. Korinther 4, 1, 2 . . . . .	162
„ 4, 5, 6 . . . . .	18
„ 4, 7—9 . . . . .	181
„ 4, 17, 18 . . . . .	94
„ 5, 19, 20 . . . . .	186
„ 11, 2 . . . . .	112
„ 12, 9, 10 . . . . .	164

	Seite
Galater 4, 6, 7 . . . . .	130
„ 6, 1—4 . . . . .	59
„ 6, 8, 9 . . . . .	47
Epheser 3, 14—17 . . . . .	73
„ 5, 6—10 . . . . .	114
„ 5, 8—13 . . . . .	155
„ 5, 15, 16 . . . . .	70
Philipper 1, 2—6 . . . . .	38
„ 2, 1—4 . . . . .	145
„ 2, 5 . . . . .	143
„ 3, 13, 14 . . . . .	138
Kolosser 2, 6, 7 . . . . .	97
„ 3, 12—15 . . . . .	19
1. Thessalonicher 2, 10—13 . . . . .	45
„ 5, 23, 24 . . . . .	131
1. Timotheus 1, 15, 16 . . . . .	179
„ 2, 3—6 . . . . .	153
„ 6, 6—12 . . . . .	157
2. Timotheus 1, 6, 13, 14 . . . . .	126
„ 2, 19—21 . . . . .	135
„ 3, 1—5 . . . . .	36
Titus 2, 11—14 . . . . .	93
„ 3, 3—7 . . . . .	121
1. Petrus 4, 12—14 . . . . .	61
„ 5, 10, 11 . . . . .	156
2. Petrus 3, 13, 14 . . . . .	106, 148
1. Johannes 2, 17 . . . . .	182
„ 3, 1 . . . . .	108
„ 3, 2 . . . . .	17
„ 4, 19—21 . . . . .	117
„ 5, 4 . . . . .	69, 132
2. Johannes 8 . . . . .	134
Hebräer 10, 22, 23 . . . . .	124
„ 11, 6 . . . . .	2, 150
„ 12, 1—3 . . . . .	52
„ 12, 14, 15 . . . . .	46
Jakobus 1, 12 . . . . .	67
„ 1, 17, 18 . . . . .	188
„ 2, 14 . . . . .	63
„ 2, 18—20 . . . . .	109
„ 4, 11, 12 . . . . .	88
Offenbarung 1, 8 . . . . .	177
„ 3, 11 . . . . .	8
„ 3, 20 . . . . .	81
„ 14, 15 . . . . .	137
„ 16, 15 . . . . .	129
„ 19, 7, 8 . . . . .	14
„ 21, 7 . . . . .	98
„ 22, 1 . . . . .	172
„ 22, 1, 2 . . . . .	12
„ 22, 13, 14 . . . . .	53
„ 22, 17 . . . . .	5



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1960

## Gott der Herr ist ein Fels ewiglich

(Zum Neuen Jahr)

Jesaja 26, 1—4.

Dankbaren Herzens dürfen wir bekennen, daß das Volk Gottes in unserer Zeit ein solches Loblied singen kann, wie es der Prophet in Jesaja 26, 1—4 vorausschauend aufgezeichnet hat.

Wir haben eine feste Stadt. Es ist die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, zu welchem wir gekommen sind (Hebräer 12, 22). Durch die Hinnahme des Bürgerrechts am Tag unserer Heiligen Versiegelung wurden wir zu rechtmäßigen Einwohnern dieser Stadt. Heute können wir rühmen, daß wir den Herrn selbst in seiner Macht, die uns schützend umgibt, als eine feurige Mauer kennengelernt haben, darin er uns seine Herrlichkeit erzeugt (Sacharja 2, 5).

Die Stadt Gottes ist für uns geöffnet, denn in den Aposteln des Herrn sind für uns die Tore gegeben. Durch sie erhalten wir Zutritt zur Stadt Gottes. Sie wirken uns durch das Verdienst Jesu die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Doch ist von größter Wichtigkeit, daß wir als Gerechtmachte auch im kindlichen Glauben an ihrer Hand bleiben.

Der Werdegang des Volkes Israel läßt erkennen, daß dieses Volk seine hohe Berufung verloren hat. Trotz aller göttlichen Hilfe, trotz der erkennbaren Erwählung zum gesegneten Eigentum des Allerhöchsten glitt Israel vom Weg des Glaubens ab. Obwohl ihm der Herr in der Wüste in lückenloser Folge beigestanden war und so eine feste Glaubensgrundlage gegeben hatte, glaubten die von der ägyptischen Knechtschaft erlösten Israeliten dem Herrn nicht und murrten. Nur Josua und Kaleb vertrauten der gegebenen Verheißung. Daraufhin schwur Gott, daß außer diesen beiden Männern und den Kindern niemand das verheißene Land erreichen sollte. Und so geschah es auch.

Wer den Glauben bewahrt, hat die gewisse Zusage, zum Frieden zu kommen. Dem Volke Gottes, das sich in der Treue bewährt, ist eine Ruhe vorhanden (Hebräer 4, 9). Dieses Volk verläßt sich jetzt und ewig auf den Herrn, denn es weiß, daß Gott seine Zusagen hält. „Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4).

Eigentlich hätte es den Kindern Israel nicht schwerfallen sollen, im Glauben zu beharren, denn sie hatten so oft schon erfahren, daß Gott seine Zusagen auch hält. Satan konnte aber auch bei ihnen den vorhandenen Glauben zerstören und diese Menschen damit auf seinen Weg bringen.

Die Absicht des Fürsten dieser Welt ist heute wie eh und je: Er will Gottes Vorhaben zuschanden machen, er will durch Zweifel unseren Glauben erschüttern. Der Zweifel findet aber nur in solchen Seelen Zutritt, welche sich von dem unveränderlichen Grund und Boden des Glaubens lösen oder der Loslösung nach und nach stattgeben. Der unveränderliche Grund unseres Glaubens ist Gott der Herr selbst, und es kann kein trefflicheres Wort hierfür geben als die Feststellung: *Gott der Herr ist ein Fels ewiglich!* Damit ist gekennzeichnet, daß Gott nicht wankt und weicht, daß er der Unveränderliche in seinem Willen und damit auch in seiner Heilsabsicht ist, die Seinen zu erretten. Dieses Vorhaben tut er denen kund, die sich auf ihn verlassen. Deshalb durfte auch der Stammapostel die Verheißung hinnehmen, daß der Sohn Gottes noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird.

Gott hat alle Zusagen eingelöst, welche er für die vergangene Zeit und die Gegenwart gab. Jesus Christus, der auch als Fels bezeichnet wird (1. Korinther 10, 4), gab viele Zusagen in der Offenbarung, welche der Apostel Johannes erhielt, deren Erfüllung wir im Hinblick auf Vergangenheit und Gegenwart feststellen können. Aus diesen Erfahrungen heraus erhält unser Glaube eine felsenfeste Unterlage, daß auch die Zusage des Herrn, die er dem Stammapostel gemacht hat, erfüllt wird. Der Stammapostel trägt das Amt, welches Petrus innehatte. „Du bist Petrus“, sprach der Herr, „und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ (Matthäus 16, 18) Wir kennen unseren Stammapostel als den Mann, der das Wesen des Felsens in der Festigkeit seiner Verkündigung verkörpert. Wir schauen zu ihm auf in dem festen Glauben, daß wir mit ihm in Kürze die Wiederkunft Jesu erleben werden.

## Glaube und Vertrauen

Hebräer 11, 6.

Sonntag, den 17. 1. 1960

Es ist gewiß eine folgenschwere Entscheidung, aus den gewohnten Verhältnissen hervorzutreten, um, losgelöst von allen alten Bindungen, auf das gegebene Wort hin einen neuen Weg zu beschreiten. Und doch wissen wir, daß der Herr nur denen helfen kann, die sein Wort im kindlichen Glauben ergreifen und bereit sind, ihr Leben danach einzurichten.

Als vor Tausenden von Jahren Gott zu Abraham sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1), da war der Weg auch unsicher und das Ziel vorderhand noch fraglich. Aber Abraham hat *geglaubt*. Er hat sein Leben in Gottes Hand gelegt und auch das Wohl und Wehe derer, die zu ihm zählten und mit ihm zogen... Manche Menschen meinen, wenn

sie in der Heiligen Schrift über diese Begebenheit nachlesen, daß dieses Geschehnis nicht mehr so recht in unsere Zeit paßt, denn heute müsse doch jeder danach trachten, sein Leben fest in der Hand zu behalten und dafür zu sorgen, daß alles nach einem vorgefaßten Plan abläuft. Man könne einfach nicht nach der Art eines Abraham leben und dem lieben Gott alles in die Hände legen im kindlichen Vertrauen, er werde schon alles ordnen und ins reine bringen. — Das Streben der Menschen ist in unserer Zeit im allgemeinen zu sehr auf das Irdische gerichtet, als daß sie das Verhalten des Abraham verstehen könnten, zudem sehen sie in jedem an ihrer Seite einen Nebenbuhler, der gleich ihnen nach den Gütern dieser Erde trachtet und seine Kräfte zu gebrauchen weiß...

Verlangt der Herr aber von uns heute, daß wir einem Abraham gleich unseren Wohnort verlassen und uns auf sein Wort hin auf eine ungewisse Wanderschaft begeben? Wohl verlangt er Glaube und Vertrauen von uns, aber er fragt nicht danach, wo wir wohnen und zu Hause sind. Er verlangt von uns nicht, daß wir die Stätte unseres Wirkens um seinetwillen aufgeben sollen. Er will von uns, daß wir ihm unser Herz schenken und den geistigen Raum verlassen, in dem wir uns bisher bewegt haben. Freilich ist dies für manchen Menschen wohl ebenso schwer, wie es dem Abraham geworden sein mag, in eine ungewisse Zukunft hineinzuwandern. Aber durch den Glauben ward er gehorsam... (Hebräer 11, 8) Wie er jeden Zweifel überwand, so sollen auch wir in kindlichem Vertrauen dem Wort des Herrn gehorchen und uns dem Ziele zuführen lassen, das heute ja schon so greifbar nahegerückt ist.

Hat uns der ewige Gott nicht auf allen unseren Wegen bewahrt, wenn wir nur treu und im Gehorsam des Glaubens geblieben waren? Auch wenn wir nicht immer wußten, was der nächste Tag bringen wird, so durften wir uns doch immer voll Vertrauen an die halten, die uns in seinem Willen und Auftrag auf dem uns vorgezeichneten Weg vorangehen.

„Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“, lesen wir im Hebräerbrief; und glauben heißt gehorchen und vertrauen. Wer immer dem Herrn in dieser Herzensstellung begegnet ist, durfte wahrnehmen, daß er ihm ein reicher Vergelter war. Wir haben dies nicht nur den Geschehnissen entnommen, die uns die Heilige Schrift überliefert, sondern oft genug an uns selbst erfahren dürfen. Darum wollen wir wie bisher an der Hand des Stammapostels unsere Pilgerfahrt fortsetzen und getrost in die Zukunft schauen. Wir wissen, daß er uns den Willen seines Senders verkündet und wir in der Gemeinschaft mit ihm würdig werden, dem zu entfliehen, was da geschehen soll auf Erden, und mit Freuden zu stehen am Tage Jesu.

## Kindschaft und lebendige Hoffnung

Römer 8, 9.

Es gibt heute genug Menschen, die sich im guten Glauben für Christen halten und meinen, des Heiligen Geistes teilhaftig zu sein, ohne diesen je empfangen zu haben. Sie glauben, wie sie sagen, alles, was in der Heiligen Schrift steht, und sind der Ueberzeugung, daß der Herr Jesus, wenn er kommen wird, nicht an ihnen vorübergehen könne. Fragt man sie aber, wie sie den Heiligen Geist erlangt haben, so werden sie unsicher und können keine genaue Auskunft geben oder berufen sich in ihrer Bedrängnis auf das Wort des Herrn in Johannes 3, 8, wo er zu Nikodemus sagte: „Der Wind bläst, wo er will...“

Der Herr Jesus hat es aber nicht der menschlichen Einbildungskraft überlassen, sich nach irgendwelchen Vorstellungen in den Besitz des Geistes Gottes zu bringen, sondern ganz klare Anweisungen dafür gegeben, nach denen unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche zu Gottes Kindern und Erben des ewigen Lebens geworden sind.

Wir lesen in Apostelgeschichte 8, daß welche in Samarien das Wort Gottes angenommen hatten. Sie waren unter dem Wort des Evangelisten Philippos zum Glauben gekommen und durch ihn auch auf den Namen Jesu getauft worden, hatten aber den Heiligen Geist noch nicht empfangen. Da hörten die Apostel zu Jerusalem davon, und Petrus und Johannes machten sich auf, um diesen Seelen das Unterpand der ewigen Herrlichkeit zu vermitteln. Sie beteten über sie,

„daß sie den heiligen Geist empfangen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist“ (Apostelgeschichte 8, 15—17).

Diese Begebenheit gibt eindeutig darüber Aufschluß, wie der Herr das einst zu Nikodemus gesprochene Wort von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist verstanden haben will (vgl. Johannes 3, 5). Hätte der Glaube an Jesum oder an das, was in den alten Schriften stand, den Besitz des Heiligen Geistes gewirkt, hätten die Apostel bestimmt nicht die Reise nach Samarien unternommen, um den Gläubigen zu einem vollen Genüge zu verhelfen.

In der Heiligen Schrift findet sich kein Hinweis, aus dem zu entnehmen wäre, daß der Herr diese Anordnung nur für die Zeit der Urkirche geschaffen und für unsere Tage eine andere Regelung vorgesehen hätte. Das sollte auch denen die Augen auf tun, die meinen, der Apostel Jesu, die in unserer Zeit wirken, nicht zu bedürfen, und sich dennoch unentwegt auf die Heilige Schrift berufen und ihren Glauben daran beteuern. Denn wer glaubt, was in der Schrift steht, muß auch glauben, was die Apostel damals getan haben, und muß, wenn er ehrlich ist, die vom Herrn gegebene Ordnung als bindend erkennen . . .

Wir sind dankbar, daß Gott das Amt, *das den Geist gibt* (2. Korinther 3, 8) in unserer Zeit wieder durch treue Männer besetzt hat, die als Botschafter an seines Sohnes Statt das Verdienst Jesu verwalten, Macht und Auftrag haben, in seinem Namen Sünden zu vergeben und denen, die durch ihr Wort zum Glauben gekommen sind, den Heiligen Geist spenden können. Auf diesem Weg allein kann man ein Kind Gottes werden und damit unter die Verheißungen kommen, die der Herr den Seinen gegeben hat. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Er pflegt sie durch sein Wort, er wirkt ihnen aus seinem Verdienst die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und läßt sie durch seine Boten auf den Tag seines Kommens zubereiten. Die innige Verbindung zwischen dem Sohn Gottes und dem Stammapostel, der nach dem Willen Jesu die Schlüssel zum Himmelreich verwaltet, macht es uns nicht schwer, zu fassen, daß ihn der Herr hat wissen lassen, daß der Tag seiner Wiederkunft noch in der Zeit seines Lebens stattfinden wird. Wem anders hätte er solches auch mitteilen können?

Wir freuen uns, daß wir uns an den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder halten können, daß wir ihnen nachfolgen dürfen und in der Gemeinschaft mit ihnen auch der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes und unserem himmlischen Vater teilhaftig sind. Wohin sollten wir gehen — hier sind Worte des ewigen Lebens!

## „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“

Offenbarung 22, 17.

Sonntag, den 24. 1. 1960

Das Schriftwort in der Offenbarung lautet nicht: Und der Sohn Gottes spricht: Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst!, sondern es heißt: „Und der Geist und die Braut sprechen . . .“ Damit wird auf eine Zeit verwiesen, in der die Brautgemeinde des Herrn, von seinem Geist erfüllt und geführt, zu den Segnungen einlädt, die der Herr in seinem Hause den Menschen zur Erlösung anbietet. Diese Zeit war noch nicht da, als der Herr Jesus selbst der Einladende war. Sie trat zum ersten Mal in Erscheinung, als die Apostel nach Pfingsten in der Kraft des Heiligen Geistes wirkten und sich die von ihnen gesammelten Brautseelen in der gleichen Tätigkeit finden ließen.

Auch in unserer Zeit wird die gleiche Einladung ausgesprochen. Sie besteht nicht darin, dem Menschen eine vorübergehende Erquickung, einen flüchtigen Trost oder eine kurze Rast auf seiner Pilgerfahrt zu geben — sie soll ihn vielmehr völlig und ganz in die Gemeinschaft mit Jesu ziehen, er soll darin gehalten und auf den Tag der Ersten Auferstehung vollendet werden.

Mancher wendet sich in einem vorübergehenden Bedürfnis an einen anderen, um erquickt zu werden. Wenn sich jemand auf einer Wanderung in einem Bauernhaus ein Glas Milch geben läßt, so weiß er, daß er mit der Inanspruchnahme dieses Labsals keinen Bund begründet. Hat er seinen Durst gestillt, bezahlt er, was verlangt wird, und geht weiter. Dann vergißt er, was war; und die Leute, die ihn erquickt haben, vergessen das auch rasch wieder.

Viele wollen sich in ihren Seelennöten einmal erbauen und greifen nach der Bibel, und sie werden aus dem, was sie gelesen haben, auch erquickt. Wer aber daraus ableiten wollte, damit auch beim lieben Gott angenehm, ja vielleicht um dessentwillen sogar sein Kind zu sein, verfällt einem folgenschweren Irrtum. Der liebe Gott hat nicht die Heilige Schrift in die Welt gesandt, damit die Menschen, die darin lesen, erlöst werden, sondern seinen Sohn und nach ihm dessen Apostel.

Es soll nicht zu einer flüchtigen Begegnung und einer vergänglichen Erquickung für uns kommen, sondern der Herr will uns erlösen aus den Fesseln der Finsternis und in den Stand setzen, für alle Ewigkeit an seiner Seite geborgen zu sein. Dazu schließt Gott mit uns in der Heiligen Wassertaufe einen Bund, der uns aus der Gemeinschaft der Kinder dieser Welt löst und den Makel an uns abwäscht, der auf uns um unserer Abkunft willen liegt. Denn wir sind als Menschen Nachkommen des ersten Elternpaares, das um seiner Sünde willen aus dem Paradies getan werden mußte. In der Heiligen Versiegelung durchleben wir die Wiedergeburt aus dem Geiste Christi und werden damit Gottes Kinder und Eigentum. Weil wir aber auf Erden noch viel Versuchungen, Anfechtungen und Mühsalen ausgesetzt sind und unsere innere Entwicklung für die uns bestimmten Aufgaben ihre Zeit braucht, werden wir durch das göttliche Wort gepflegt und in Gottes Willen und Vorhaben unterwiesen. Unsere Sünden werden uns vergeben, und wir empfangen im Heiligen Abendmahl die Kräfte, die uns fähig machen, nach dem Willen Gottes zu wandeln.

Je mehr es uns nun gelingt, in der Gesinnung Jesu offenbar zu werden, um so leichter wird der Geist des Herrn durch uns wieder an andere mit der

Einladung herantreten können: Komm! — Es ist das Zeichen der vollendeten Braut, daß in ihr der uneingeschränkte Wille Jesu lebt. Sie hat sich von allen irdischen Bindungen gelöst und überwunden, was sie am Tag des Herrn zurückhalten könnte, sie ist ein brauchbares Werkzeug in seiner Hand geworden und folgt dem Lamme nach, wo es hin geht. Damit ist sie geeignet, die ihr übertragenen Aufgaben in dem neuen Zeitabschnitt zu erfüllen, in dem der Herr allen Menschen die Heilsbotschaft zugänglich machen wird.

## Grund zur Freude

Jesaja 25, 7-9.

Wenn Gott durch den Propheten Jesaja den Hinweis gegeben hat, daß er einmal die Hülle wegtun wird, mit der alle Völker bedeckt sind, so bedeutet das, daß es auf Erden einmal zu einer weltweiten Klarheit über den göttlichen Willen und einer allgemeinen Erkenntnis der Taten unseres Gottes kommen wird.

Das ist heute noch nicht der Fall; heute gibt es nur wenige, die den Willen unseres Gottes erkennen und imstande sind, seinen Weg zu gehen, von dem der Herr Jesus einst sagte, daß er schmal ist und es nur wenige sind, die ihn finden. Die Verständnislosigkeit der großen Masse dem Tun unseres Gottes gegenüber ist uns der beste Beweis dafür, daß die Völker von Dunkel umhüllt sind und keine Einsicht haben in das, was der liebe Gott tut. Die wenigen aber, die der Herr erwählt hat, können heute schon sagen: *Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen!* —

Es hat niemand auf der ganzen Welt größeren Grund zur Freude als wir, denn wir wissen, daß uns der Herr in seiner Gnade und Barmherzigkeit begnet.

Wie war es denn früher?

Als Gott dem Noah gesagt hatte, daß alles Fleisches Ende vor ihm gekommen sei, er aber mit den Seinen errettet werden sollte, da gab es unter allen Menschen wohl keinen, der größeren Grund zur Freude gehabt hätte als ihn. Wir wissen wohl nicht, ob diese Freude unter den Lasten und Mühsalen des Baues und vielleicht auch unter dem Gespött der Menschen recht zum Durchbruch gekommen ist. Das ändert aber nichts an den Tatsachen. Als die Sintflut hereinbrach, wird Noah von Herzen dankbar gewesen sein für seine Errettung.

Ein gleiches war es bei Lot. Die Engel hatten ihm gesagt, daß der Stadt das Verderben drohe; sie sagten ihm aber auch, daß er mit seiner Frau und seinen Töchtern errettet werden sollte. Daß seine Frau dann auf dem Weg von dem Verderben übereilt wurde, war ihre eigene Schuld... Wie wird es Lot dem Herrn gedankt haben, als er sah, vor welchem furchtbarem Unheil ihn Gottes Barmherzigkeit bewahrte; wie wird er gefragt haben, womit er so ein unaussprechlich großes Glück verdient habe!

Es mag manchen unter uns geben, der vielleicht gerade jetzt in Anfechtungen verstrickt ist, mit körperlichen Leiden zu kämpfen hat oder sonstige Nöte ertragen muß — er wird in seinem Herzen fragen: Was soll ich mich jetzt freuen, wo es mir so übel ergeht? — Und doch darf er es, denn es wird die Stunde kommen, da wird der Herr „den Tod verschlingen ewiglich, und der Herr Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und er wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt!“ — Dann werden manche sprechen: Was sind wir doch oft so töricht

gewesen! Wie haben wir an Kleinigkeiten Anstoß genommen, die doch nicht so geblieben sind, und den Grund zu unserer großen Freude haben wir so oft nicht gesehen...

Es ist verständlich, daß wir manchmal traurig und betrübt sind, aber wir sollten nie vergessen, daß niemand größeren Grund zur Freude hat als wir. Am Ende unserer Pilgerfahrt werden wir wahrnehmen, welche große Gnade und Barmherzigkeit der Herr an uns getan hat. Dann werden wir nicht fragen, ob es sich gelohnt hat; wir werden dessen nicht mehr gedenken, was war.

## Miterben Christi

Römer 8, 14-17.

Sonntag, den 31. 1. 1960

Bevor wir Gottes Kinder wurden, beherbergten wir vielerlei Geister. Als wir aber den Aposteln Jesu nachfolgten, unter ihr Wort kamen und durch sie den Heiligen Geist empfangen, ergriff der Herr von uns Besitz.

Wer jemals die formende und wirkende Kraft des Geistes Gottes in sich verspürt hat, dem wird sie niemals unwert und gering sein, sondern er wird mehr und mehr erleben, wie sie ihn treibt und wie dieser Geist seinem Geiste Zeugnis gibt, daß er ein Gotteskind ist.

Gebetserhörungen sind noch kein Grund zur Annahme, daß der, dem sie zuteil werden, auch ein Gotteskind sein müsse. Die Gotteskindschaft erlangt ein Mensch allein durch die *Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist*. Er bezeugt den Kindern Gottes, daß sie die Erwählten des Herrn sind. Als Gotteskinder sind wir aber auch Gottes Erben und *Miterben Christi*.

Es geht eins aus dem anderen hervor. Man kann nur erben, wenn man Kind ist. Der Arbeiter, der Knecht erhält seinen Lohn und geht — ihm widerfährt die Gerechtigkeit seines Standes. Die Gerechtigkeit des Kindes aber erfüllt sich in der Gemeinschaft mit dem Vater und in dem Erbe aus seinen Händen, denn es wird für seine Arbeit weder entlohnt noch abgegolten, *es hat Teil an dem, was des Vaters ist*. Gott hat uns nicht erwählt, daß wir hier auf Erden ein mehr oder minder großes Teil an seiner natürlichen Schöpfung hätten, das wir als einen Lohn für unsere Anstrengungen ansehen könnten, das uns aber auch wieder aus den Händen geht, wenn wir davon müssen. Er hat uns vorgesehen, an seiner Herrlichkeit teilzuhaben; er will, daß wir auf ewig in seinem Reiche seien und mit seinem Sohne in innigster Gemeinschaft als Könige und Priester regieren.

Die Schöpfung, wie sie Gott einst bereitete und wie wir sie heute kennen, ist der Vergänglichkeit unterworfen. Es kommt aber die Zeit, in der der Herr sein Geheimnis vollendet und sichtbar werden läßt, welches Erbe er den Seinen zugedacht hat. Davon schrieb der Apostel Paulus: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Brust gedungen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben (vgl. 1. Korinther 2, 9).

Nun darf keiner meinen, daß uns dies alles unversehens in den Schoß fiele. Am Anfang steht der Glaube, nicht nur der Glaube an das geschriebene Wort, sondern auch der Glaube an die zeitgemäße Verkündigung des göttlichen Wortes, wie es uns für unsere Gegenwart gegeben ist. Niemand wird behaupten, daß das, was die Apostel einst den ersten Gemeinden gesagt haben, für uns keine Gültigkeit mehr habe. Ihr Wort steht auch für uns und ist uns darüber hinaus ein Beweis, daß in der Kirche Christi zu unserer Zeit derselbe

Geist wirksam ist wie damals. Keiner von denen aber, die der Herr in der Zeit der Urkirche und in der ersten Zeit seit der Wiederaufrichtung seines Werkes mit der Führung der Seinen beauftragt hat, konnte uns sagen, was uns der Stammapostel heute sagen kann! Denn keinem von ihnen hatte Jesus offenbart, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen will, so wie er dies dem Stammapostel eröffnet hat... Deshalb kommen wir mit dem, was niedergeschrieben ist, nicht aus.

In der Offenbarung steht das Wort: Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt! Und es steht nicht nur einmal da. Der Geist des Herrn schweigt nicht, wir sind die Frucht seiner Arbeit! Wir können uns manche Kenntnisse anlesen und mancherlei lernen, den Geist Gottes aber kann man nur empfangen. Hat man ihn aber empfangen, so soll man sich auch von ihm leiten und führen lassen. Er führt uns dem Reich der Herrlichkeit entgegen, das der Herr den Seinen bereitet hat!

## Halte, was du hast!

Offenbarung 3, 11.

Wir wissen, daß uns alles, was uns durch Gottes Liebe zuteil wurde, ohne Verdienst zugefallen ist. Er hat uns, wie er das stets mit denen getan hat, die er segnen und denen er helfen wollte, ohne Ansehen der Person zu sich kommen heißen und hat uns ohne Rücksicht auf unsere vielfachen Unvollkommenheiten und Schwächen mit Gnade überschüttet.

Das ist nicht erst heute so. Schon als Petrus zum Herrn sagte: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8), hat der Herr Jesus diejenigen, die ihm nachfolgten sollten, nicht danach auserwählt, welchen Rang sie im Volk besaßen und welches Ansehen ihnen vor den Leuten zukam; er wußte wohl die treuen Herzen zu finden, die willig waren, ihm zu folgen; sein Wort in sich aufzunehmen und für ihn da zu sein mit ihrem ganzen Leben, mit all ihren Kräften und mit all ihrem Streben. Und diese Männer, die sich der Herr Jesus damals erwählt hat, wußten auch, daß es nicht ihre Fähigkeiten und Kenntnisse waren, mit denen sie zu wirken hatten. Der Apostel Paulus wies einmal darauf hin, daß sie einen Schatz in irdenen Gefäßen trügen, denn die überschwingliche Kraft sei Gottes und nicht von ihnen (2. Korinther 4, 7). So können auch wir uns nichts anderes rühmen als der Gnade. Und der einzige Beitrag, den wir zu unserer Hilfe und zu unserer Erlösung zusteuern können, ist, daß wir im Glauben und in der Treue festbleiben.

Wir wissen, auf welchem Weg uns der Herr gestellt hat. Er hat uns nicht aus den vielen anderen Menschen deswegen gerufen, weil wir so viel besser als sie wären. Wir haben nichts aufzuweisen, was eine solche Anschauung begründen könnte. Er hat uns auch nicht deshalb berufen, damit wir uns für etwas Größeres und Höheres halten sollen, sondern er hat uns zuerst dazu erwählt, daß an uns seine Barmherzigkeit und Gnade wirksam werde. Und er läßt uns durch eine Schule gehen, die uns fähig macht, ihm zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht auszureifen. Damit ist uns viel gegeben, und deshalb hat auch die Warnung und Mahnung Jesu ein besonderes Gewicht: *Halte, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!*

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



**Amtsblatt**  
Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche  
34. Jahrgang Nr. 2 Frankfurt a. M. 15. Januar 1960

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1960 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

**vom 1. April bis 30. September 1960.**

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und ist in den Opferkasten einzulegen.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1960 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 20. Februar 1960 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 29. Februar 1960 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Kleider des Heils

Jefaja 61, 10. 11.

Sonntag, den 7. 2. 1960

Es gibt mancherlei Gewänder, die auf dieser Erde getragen werden, und es gibt Menschen, die einander nach dem Anzug oder Kleid beurteilen. Es gibt auch Kleider, die Auszeichnungen sind. Mit ihnen wird Rang und Würde eines Menschen betont. Solche Kleider darf nicht jeder tragen, denn der, der sie trägt, muß bestimmte Voraussetzungen erfüllt haben. Keiner kann ohne weiteres die Uniform eines Polizisten anlegen, wenn er nicht die Berechtigung dazu hat. Die Kleider, die wir tragen, haben wir uns selbst verdient, sie machen lassen oder gekauft, wie wir sie haben wollten und wie sie unseren Mitteln entsprachen.

Die Kleider des Heils aber und den Rock der Gerechtigkeit, wovon hier die Rede ist, können wir uns nicht verdienen. Wir können sie auch nirgendwo in Auftrag geben. *Der Herr ist es allein*, der den Seinen ihre alten Ansichten und Meinungen, die verschiedenen Flecken und Fetzen, die sie sich zusammengetragen hatten und mit denen sie noch nicht einmal ihre Blöße bedecken konnten, durch die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit ersetzt hat.

Warum tat er das?

Weil sie sich vielleicht das vorher durch ihre Taten und Werke verdient hatten?

Nein; solches ist ihnen ohne Verdienst allein aus Gnaden zuteil geworden!

An ein Stück Stoff sind keine erlösenden Kräfte gebunden. Nur der Fürst dieser Welt kann der Urheber dafür sein, daß man Nebensächliches vor die Hauptsache stellt und Menschen einreden will, daß ihnen durch vergängliche, irdische Dinge Heil angeboten werden könnte. Wo man den Herrn selbst nicht mehr hat, fällt man zurück in das Wesen der Kriegsknechte, die an dem Richtplatz saßen und um das Gewand Jesu würfelten. Nirgendwo steht geschrieben, daß einem dadurch die Sünden vergeben worden wären oder daß der Rock des Herrn eine besondere Wirkung auf eine Seele ausgeübt hätte...

Die Kleider des Heils und der Rock der Gerechtigkeit sind keine sichtbaren, gewebten Kleidungsstücke. Das Kleid des Heils kann nur der tragen, der zuvor vom Herrn geheiligt worden ist. Es ist nicht zu verwechseln mit Kleidungsstücken, die die Zugehörigkeit zu einer frommen Gemeinschaft offenbar machen sollen, denn es will nicht die Unheiligkeit seines Trägers verhüllen. Es ist kein Schaffell, das der Wolf überzieht! Nicht die Uniform macht den Polizisten, nein, der Mensch muß erst Polizeibeamter geworden sein, dann darf er eine solche Uniform anziehen! Deshalb muß ein Mensch auch erst geheiligt sein, bevor er das Kleid des Heils trägt, er muß erst gerechtmacht sein, ehe er den Rock der Gerechtigkeit anlegen kann.

Ein Mädchen wird nicht dadurch zur *Braut*, daß es das Brautkleid seiner Schwester anzieht, sich vor den Spiegel stellt, um sich darin zu besehen und festzustellen, wie sie vielleicht einmal als Braut aussehen würde. Die Braut wird nicht durch das Brautkleid, sondern durch den Bräutigam zur Braut! Und der Bräutigam wird in seinen Stand durch die Braut erhoben. Wo ihm die Braut fehlt, trägt er Name und Kleid zu Unrecht. Manches Mädchen kann gut mit Kindern umgehen, weil ihm eine solche Beschäftigung liegt. Trotzdem ist es solange keine *Mutter*, solange es nicht selbst einmal Kinder hat.

Richten wir unseren Blick nicht auf Nebensächlichkeiten, sondern fassen wir die Hauptsache ins Auge: Viele Menschen lesen in der Bibel und beten zum lieben Gott. Gottes Kinder sind sie aber erst dann, wenn sie *Leben aus Gott*, wenn sie den Heiligen Geist empfangen haben! Jesus sagte dem Nikodemus ausdrücklich, daß niemand in sein Reich kommen werde, es sei denn, er sei von neuem geboren aus Wasser und Geist.

Warum?

Weil ohne diese Wiedergeburt kein Leben da ist, das im Reich Christi bestehen könnte.

In dem Augenblick, in dem ein Kind geboren wird, wird es auch aller Rechte teilhaftig, die ihm zustehen.

Weil wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben, wie es der göttlichen Ordnung entspricht, weil wir Gottes Kinder werden durften und alles Anrecht des Fürsten dieser Welt durch das Verdienst Jesu an unseren Seelen ausgelöscht ist, dürfen wir auch alle Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat, für uns in Anspruch nehmen. Er hat uns angezogen mit Kleidern des Heils, er hat uns fürwahr mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, er hat uns zur Braut gemacht, die in ihrem Geschmeide prangt. Darum ist unsere Seele fröhlich, und wir freuen uns im Herrn. Er hat sich sein Weib bereitet, und wir harren der Stunde, in der er kommen wird als ein Bräutigam, um heimzuholen, was ihm zugehört.

## „Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde . . .!“

Matthäus 25, 13.

Der Herr Jesus berichtet in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen, die auf den Bräutigam warten, daß fünf von ihnen eingingen zur Hochzeit, den anderen fünf aber die Tür verschlossen wurde. Das Glück der einen und der Mißerfolg der anderen hat Gründe gehabt, die zunächst von außen her nicht sichtbar waren. Die Lampen der törichten Jungfrauen verloschen; es mangelte ihnen an Öl. Das war nicht unmittelbar zu bemerken, denn alle trugen ihren Schmuck, und alle warteten miteinander. Die Torheit der einen erwies sich erst, als der bisher verborgene Mangel zutage trat.

Dieses Gleichnis muß uns zu denken geben. Verlieren wir uns nicht in Äußerlichkeiten! Die regelmäßige Anwesenheit in den Gottesdiensten genügt allein nicht, um uns als Kinder Gottes auszuweisen. Die neue Kreatur in Christo geht nur dort auf, wo die Kraft des Heiligen Geistes wirkt.

Ein anderes Gleichnis des Herrn bestätigt diese Tatsache. Er sprach zu seinen Jüngern von einem vierfachen Ackerfeld (Matthäus 13, 18—23). Ein Sämann ging aus und streute seinen Samen auf die Erde. Daß er unterschiedliche Frucht brachte, lag nicht am Samen und auch nicht am Sämann, sondern daran, daß der Boden verschieden bereitet war. Er meinte damit, daß die Aufnahmebereitschaft der Herzen nicht in jedem Falle gleich ist. Nicht jeder ist imstande, den göttlichen Samen so in sich aufzunehmen, daß er sich in vollem Maße entwickeln kann, und nicht jeder stellt einen gleich guten Ackerboden dar für das, was der liebe Gott gibt.

Darum sollte sich jedes Gotteskind prüfen, was es aus einem Gottesdienst mit nach Hause bringt und wieviel es sich von dem, was ihm der Herr in

seiner Gnade und in seinem Erbarmen dargeboten hat, zu eigen machen konnte. Das führt uns dann dazu, daß wir unseren Blick für das Wesentliche schärfen und nicht an den Kleinigkeiten und Unstimmigkeiten unseres menschlichen Daseins hängen bleiben.

Wie leicht sind doch die Kinder dieser Welt durch irdische Dinge zu beeindruckten! Sie sehen, was vor Augen ist; sie fühlen sich geschmeichelt, daß sie voneinander Ehre nehmen und einander Ehre geben dürfen. All das füllt ihr Leben aus. Wollten wir uns in die gleiche Sehensweise begeben, so würden wir den Blick für das, was der Herr an uns tut, verlieren. Wir verhalten uns ja in natürlicher Hinsicht auch als nüchtern denkende Menschen. Niemand kauft sich ein Bett, das ihm zu kurz ist, nur weil es vielleicht aus einem besonders schönen Holz gearbeitet wurde. Und es kauft sich auch keiner einen Schrank für seine Kleider, in den er noch nicht einmal einen Rock hineinhängen kann, bloß deshalb, weil dieses Möbelstück schön geschnitzt oder bunt bemalt ist. Darum geht hier auf Erden auch keiner einen Weg, der ihn nicht zu dem Ziele führt, wo er hin will...

Warum handeln die Menschen im Hinblick auf das ewige Heil nicht auch so?

Die Zeit, in der wir leben, ist ernst genug, daß wir uns nicht vom Ziele ablenken lassen. Wir wollen nicht zu den törichten Jungfrauen gehören, die den Anschein erwecken, als ob bei ihnen alles in Ordnung wäre, und denen dennoch das Öl mangelt, mit dem sie ihre Lampen in der entscheidenden Stunde hell zum Leuchten bringen können. Nur der wird die Fülle dessen aufweisen, was der Herr von den Seinen erwartet, der gewissenhaft in seine Seele eingebaut hat, was ihm zu seiner Vollendung in jedem Gottesdienst dargereicht worden ist. Beachten wir die Mahnung des Herrn, der uns zur Wachsamkeit aufruft; denn *„ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“*

## Der Strom des Lebens

### Offenbarung 22, 1. 2.

In der Heiligen Schrift steht das Wort, daß der Tod der Sünde Sold ist (Römer 6, 23). Es steht aber auch das Wort darin, daß die Sünde und mit ihr der Tod zu allen hindurchgedrungen ist (vgl. Römer 5, 12).

Wir könnten sie in ihren Auswirkungen einem unheilvollen Strom vergleichen, der unterschiedslos alles zu vernichten droht, was da lebt. Er bringt Unheil und Unsegen, Fluch und Verderben und hat bisher keinen unter den lebenden Menschen verschont. Wieviele sich auch Mühe gegeben haben, ihm aus eigener Anstrengung zu entinnen — sie wurden doch vom Strom der Sünde erfaßt, und sein Gift ergoß sich in ihre Seele und machte sie reif zum ewigen Tod, zum ewigen Getrenntsein von Gott!

Demgegenüber steht nun der Strom des Heils und des Segens, *der Strom des Lebens*. Ist er in gleicher Weise über alle Menschen ausgegossen? Kann er sich ihrer ohne Unterschied bemächtigen und jedweden, der da lebt, aus den Qualen der Sünde und der Not des ewigen Todes herausreißen, um ihn würdig zu machen zum ewigen Leben?

Es wird oftmals so getan, als ob dies so wäre!

Dazu gehört die allgemein verbreitete Ansicht: Wir haben doch alle einen Heiland, der für uns gestorben ist! Wir brauchen nur an ihn zu glauben, dann

sind uns unsere Sünden vergeben, und wir stehen auf dem Weg, der ins Himmelreich führt.

Dies ist ein gefährlicher Irrtum.

Denken wir einmal, wie in vergangenen Zeiten Seuchen gleich Strömen des Todes durch die Länder gegangen sind! Sie haben alles Leben vernichtet und hingerafft, wen immer sie erfassen konnten. Da und dort haben Feuersbrünste Verheerungen angerichtet oder Ueberschwemmungskatastrophen Tod und Verderben über die Menschen in den betreffenden Gebieten gebracht, ohne daß es möglich gewesen wäre, sich wirksam davor zu schützen. Es hat in solchen Fällen gewiß nicht an Anstrengungen und Mühen gefehlt, dem Unheil zu entgehen. Manche konnten es tun und ihr Leben bewahren, viele haben es nicht tun können und sind in diesen Gewalten umgekommen.

Es ist nun eins vor Augen zu halten: Die Heilmittel, die man erfunden und da und dort bereitgehalten hat, die Veröffentlichungen, die man darüber unter die Menschen brachte — all das hat nicht eine einzige Seuche aus der Welt geschafft, solange die Mittel nicht an den einzelnen herangebracht und von ihm angewendet werden konnten. Erst dann war allmählich dem Verderben zu steuern.

Daß es genug Wasser auf der Welt gibt, um alle Feuersbrünste zu löschen, ist beruhigend. Wenn aber ein Haus brennt, nutzt nur das Wasser, das man zur rechten Zeit heranbringen kann, um den Brand zu bekämpfen. Der Glaube an die löschende Kraft des Wassers hilft nichts. Darum darf man auch nicht denken, daß die weltweite Verbreitung dessen, was man vom Leben Jesu, seinem Wirken, seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt weiß, all denen Erlösung bringen könnte, die davon gehört haben. Damit kann man ihr Feuer nicht zum Verlöschen bringen, und ihr Wurm wird davon auch nicht sterben! (Markus 9, 44. 46. 48) — dieses Wort des Herrn steht für die, die vom Strom des Lebens nicht erfaßt worden sind. Sie mögen vielleicht an eine Hilfe geglaubt haben, sie vermochten es aber nicht, mit dem Heil in Verbindung zu kommen und daraus für sich selbst das Leben, die Reinigung und die Heiligung zu erlangen.

Wenn sich ein Mensch bessert, tut er bestimmt etwas Gutes, und Gott wird sein Wohlgefallen daran haben. Aber mit seiner Besserung tilgt er nicht, was in der Vergangenheit geschehen ist. Das muß ihm vergeben werden. So breitete sich die Gnade nicht damit aus, daß das Leben Jesu und sein Wirken unter den Menschen bekannt geworden ist, sondern daß die Apostel den Auftrag des Gottessohnes ausführten: *Wem ihr die Sünden erlaßt, dem sind sie erlassen!*

*Das ist der einzige Weg, auf dem der Strom des Lebens an die Herzen herangebracht, die Not der Sünde beseitigt werden kann, der einzige Weg zur Hilfe und Erlösung der Menschen.*

Wir nehmen dankbar in Anspruch, daß uns der Herr durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder ein Vollmaß seiner Gnade und seines Erbarmens zuteil werden läßt. „Ich lebe“, sagte er zu den Seinen, „und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19)

Durch das Verdienst Jesu, das uns seine Boten anbieten, werden uns nicht nur unsere Sünden vergeben, durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist sind wir auch zu Gottes Kindern geworden. „Wir wissen“, lesen wir in 1. Johannes 3, 14, „daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder.“ Durch sie haben wir teil am Strom des Lebens und erlangen die Voraussetzungen, die uns am Tag des Herrn für die ewige Herrlichkeit würdig werden lassen.

# „Und sein Weib hat sich bereitet“

Offenbarung 19, 7. 8.

Sonntag, Den 14. 2. 1960

In 1. Mose 24 wird uns von einer Begebenheit berichtet, die als Gleichnis für unsere Erwählung als Brautseelen gelten kann.

Elieser, der älteste Knecht Abrahams, besaß das ganze Vertrauen seines Herrn. Eines Tages erhielt er von ihm den Auftrag, für den Sohn des Hauses eine Braut zu werben. Wir können es nachlesen, wie dieser Mann den Erfolg seiner beschwerlichen Reise in die Hand Gottes gelegt hat und wie ihn der liebe Gott erkennen ließ, wen er für Isaak bestimmt hatte.

Wenn auch der Elieser nicht der Bräutigam war, so konnte die Rebekka doch nur mit ihm zum Bräutigam gelangen. Sie hätte auch sagen können: Geh du nur wieder nach Hause! Ich weiß jetzt, wo ihr wohnt — ich werde dann schon von selber kommen. — Elieser, wie Abraham selbst und auch Isaak, für den die Braut bestimmt war, hätten in dem gleichen Augenblick, da ihnen ein solcher Entschluß zu Ohren gekommen wäre, gewußt: Das kann die Braut nicht sein! Sie wäre sonst ja mit dem gezogen, der vom Hause Abrahams ausgesandt war. — Elieser hätte noch auf sie einreden können: Ja, Rebekka, hast du kein Vertrauen zu mir? Glaubst du nicht, daß ich dich hinführe? — Das alles hätte nichts mehr genutzt, sie hätte eben doch durch ihren Einwand dargelegt, daß sie einen eigenen Weg einschlagen wollte...

Der Herr Jesus hat seine Boten ausgesandt — man darf wohl sagen wie Brautwerber — und hat ihnen himmlischen Schmuck, köstliche Kleider des Heils und aus seinem Verdienst die Gerechtigkeit anvertraut, die vor Gott gilt. Er hat sie ausgerüstet, Gnade und Vergebung zu spenden und die himmlischen Güter denen zu verteilen, die ihnen glauben und nachfolgen würden. So sammeln sie in seinem Auftrag alle, die dem Herrn angehören, um sie der Stadt Gottes zuzuführen. Schon in früheren Zeiten haben welche gesagt: Du hast uns ja jetzt von Jesu erzählt. Wir kennen die Geschichte — wozu brauchen wir die Apostel? Wir werden unseren eigenen Weg gehen! — Nach dem Ableben der ersten Apostel hat ja die große Christenheit auch keine mehr gebraucht bis auf unsere Zeit. Die Leute draußen werden auch keine brauchen, sie werden auch keine bekommen.

Es gab auch noch andere junge Mädchen dort, wo Rebekka gelebt und gewohnt hat, *aber Elieser, der Brautwerber, ist nur zu ihr durch Gottes Führung und Führung gekommen.* Die anderen wurden gar nicht erst in Verlegenheit gesetzt, nein oder ja zu sagen. Der Herr kennt die Seinen, und wenn Jesus gesagt hat: Ich habe noch Schafe in fremden Ställen, die muß ich noch herzuführen!, so wird der Herr diese von denen unterscheiden können, die in ihren Ställen bleiben werden. Diejenigen, die durch die Boten des Herrn Kinder Gottes und Erben der ewigen Herrlichkeit werden durften, die folgen auch den Aposteln nach und hangen ihnen an, bis sie daheim sind, bis sie dort sind, wohin die Reise geht! Keines von uns würde auf den Gedanken kommen und sagen: Laß die Apostel allein gehen! Wir wissen ja jetzt in der Glaubenslehre Bescheid, und notfalls haben wir auch noch die Bibel. Ueberdies haben wir unser Gesangbuch, wir haben einige Bände „Wächterstimme“ daheim, den „Jugendfreund“ und „Guten Hirten“ und auch noch die „Geschichte der Neuapostolischen Kirche“, „Fragen und Antworten“ und soviel,

worin wir uns orientieren können. Den Weg zum Bräutigam gehen wir nun allein, wir kennen und wissen ja alles. —

Von solchen wissen der himmlische Vater, von dem dieser Auftrag ausgegangen ist, der Bräutigam und seine Apostel: Das sind keine Brautherzen, das sind keine, die den Gesandten Jesu in unserer Zeit nachfolgen!

Wir halten uns an der Hand des Stammapestels und der Apostel, die uns der Herr gesandt hat. Wir sind nicht so verblendet und sagen: Diese Männer machen niemals etwas verkehrt, die haben keine Fehler. Sie sind als Vollkommene vom Himmel gekommen. Denn jeder von uns weiß ganz genau, daß wir es mit Menschen zu tun haben, die sich irren können und die Fehler und Unvollkommenheiten an sich tragen und wie alle auf die gleiche Gnade angewiesen sind und auch denselben Weg gehen müssen. Darin ruht für uns ein großer Trost, daß wir mit ihnen nach Hause kommen an den Ort, den der Herr uns bereitet hat, und daß wir unter ihrer Hand und ihrer Pflege, die nicht aus ihrem menschlichen Geist und ihren menschlichen Fähigkeiten kommt, vollendet werden.

Wenn wir in der vergangenen Zeit nicht immer dem gefolgt sind und nicht immer das getan haben, was vor Gott richtig und recht war, so hat er uns um deswillen bis heute noch nicht verworfen und aus seiner Gemeinschaft entfernt. Noch stehen wir im Hause des Herrn, noch wird uns die Gerechtigkeit angeboten, die vor Gott gilt. Noch werden wir mit bräutlichem Schmuck und priesterlichem Geschmeide angetan, um bereitet zu werden für unsere Aufgabe, als ein königliches und priesterliches Geschlecht, und noch dürfen wir zum Herrn kommen und dürfen ihn um Vergebung bitten, soweit wir das Bedürfnis dazu haben. Wir wissen, er bereitet uns ein vollkommenes Genüge! —

## „Deiner Hände Werk sind wir . . .“

Römer 8, 29. 30.

Als Gott seine Schöpfung vollendet hatte, sah er alles an, was er gemacht hatte; „und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31).

Was aus der Hand Gottes hervorgeht, trägt den Stempel der Vollkommenheit. Es gibt keine Lücken für ihn, das Vollkommene noch vollkommener zu machen. Darum hatte auch jedes seiner Geschöpfe seinen vorgesehenen Platz, der Mensch aber war zur Krone der Schöpfung bestimmt. In den Psalmen heißt es: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan“ (Psalm 8, 6. 7). Gott hat den Menschen als einziges Wesen mit einem freien Willen ausgestattet und ihn somit sich selber ähnlich gemacht. Der Mensch hat aber seinen Platz verlassen und ist ein Raub Satans geworden. Wollte ihm Gott helfen, so konnte das nicht damit geschehen, daß er ihn wieder an seinen alten Platz zurückzog. Denn Satan hätte für ihn bei der nächsten Gelegenheit wohl wieder verführt. Für den gefallen Menschen gab es nur zwei Möglichkeiten: Gott konnte ihn in dem Zustand, in den er geraten war, auf ewig verstoßen oder ihm helfen, für immer gegen alle Einflüsse des Bösen gewappnet zu sein. Das ging nur, indem er ihn zu seinem Kind machte! Unsere Gotteskindschaft ist somit nicht die Fortsetzung eines alten Lebens unter einem neuen Vorzeichen, sondern *ein neuer Beginn*. In ihr ist nicht eine Umerziehung zu anderen Auf-

fassungen und einem anderen Denken beschlossen, sondern ihr liegt die Voraussetzung zugrunde, daß wir dem alten Wesen absterben und der neuen Kreatur in Christo in uns Raum geben, damit sie sich in ihrer Fülle entfalten kann. Gott hat in uns *sein Leben* hineingelegt, auf daß wir im Wesen und in der Gesinnung Jesu wandeln können. Diese Entwicklung, die er in uns eingeleitet hat, muß er auch weiterführen und kann sie niemand anderem in die Hände geben. Deshalb unterweist er die Seinen durch seinen Geist, leitet sie an und hilft uns so, daß wir auf den Tag der Ersten Auferstehung auch vollendet werden.

Gewiß haben uns auch unsere Eltern manche Anregung zu gutem Werk und Wesen gegeben, sie haben als gläubige Menschen vielleicht den lieben Gott gebeten, er möge nicht zulassen, daß ihre Kinder ungute Eigenschaften und Anlagen erben, sondern sie auf einen rechten Weg führen. Dennoch konnte damit kein Kind zu einem Gotteskind bereitet werden. Wenn ein Kind geboren wird, so kommt ein Menschenkind in diese Welt und kein Gotteskind. Und alle guten Wünsche ändern nichts daran, daß dieses neue Lebewesen ein Nachfahre der ersten ist, die durch ihre Sünde die Gemeinschaft mit Gott verloren haben. Wer wieder zur Gemeinschaft mit Gott gelangen will, der muß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben, also *nach den Gesetzen der neuen Schöpfung* geboren sein. Wie ein Mensch nur dann im Bereich dieser Welt lebensfähig ist, wenn er nach der gegebenen Ordnung geboren wurde, so ist im Bereich der neuen Schöpfung nur der lebensfähig, der aus Christi Geist wiedergeboren ist. Diese neue Schöpfung ist ja auch nicht eine Fortsetzung der alten, sondern sie tritt an die Stelle der alten Schöpfung. Es wird am Ende keine verbesserte Welt sein, in der die Erlösten mit Christo leben, sondern ein Reich, das Gott unabhängig von den Reichen dieser Welt errichtet. Wir lesen in der Offenbarung: „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann“ (Offenbarung 21, 2).

Vergessen wir nicht, daß die neue Schöpfung nicht Bestandteil dieser Welt ist! Diese Schöpfung ist einmal gut gewesen. Das hat der ewige Gott selbst bezeugt. In ihrem jetzigen Zustand ist sie aber nicht für eine Besserung vorgesehen, sondern sie wird verworfen werden. Wir predigen nicht, daß ein Weltuntergang bevorsteht, aber die Schrift weist eindeutig darauf hin: Gott wird einen *neuen Himmel* und eine *neue Erde* schaffen, so daß man dessen, was war, nicht mehr gedenkt (Jesaja 65, 17). Es gibt mancherlei Einrichtungen in dieser Welt, deren Fortsetzung und Abschluß anders gekommen ist, als dies von Anfang an vorgesehen und geplant war, weil die Gründer ihren Willen über ihr Lebensende hinaus nicht durchsetzen konnten. So ist es aber nicht bei Gott, denn Gott ist über seinem Vorhaben nicht gestorben. Er hat seinen Plan nicht anderen in die Hände legen müssen, damit er verwirklicht wird, sondern hat seinen Willen bisher durchgeführt und wird es auch weiter so halten. Wenn heute auch viele im Namen Christi kommen, so wird sich der Herr dadurch nicht bewegen lassen, die Konfessionen anderer anzunehmen, die sich um die Fortsetzung seines Willens nach ihrer Weise bemühen. Gott ist geblieben, wer er war, und er hat bisher immer denen geholfen, die sich an ihn gehalten haben. Er wird auch uns helfen und in uns das gute Werk, das er begonnen hat, vollenden, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben und uns helfen lassen wollen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1960

### „Wir sind nun Gottes Kinder . . .“

1. Johannes 3, 2.

Sonntag, den 21. 2. 1960

Gott hat uns durch das Blut seines Sohnes von dieser Welt erkaufte; er hat uns durch seine Apostel mit seinem Geist erfüllt und uns damit vom inneren Menschen her umgestaltet. Wir stehen nicht unter einem neuen Gesetz: Du sollst!, sondern sind aufgerufen nach unserem guten Willen, dem in uns wohnenden Geiste Gottes Raum zu geben. Das Leben, das uns in der Heiligen Versiegelung gegeben worden ist, soll sich in uns entwickeln, damit wir als Gotteskinder vor unserem himmlischen Vater wandeln.

Daß wir Menschenkinder sind, kommt daher, weil wir Menschen zu Eltern haben; Gotteskinder haben den lieben Gott zum Vater! Er hat uns durch seinen Geist gezeugt, oder wie der Apostel einst schon an die Korinther schrieb: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21. 22). So stehen wir nicht in einem Menschenwerk, sondern im Werke unseres Gottes, und er ist es auch, der in unserer Zeit einen bedeutungsvollen Abschnitt davon zu Ende bringt. Denn die Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) ist noch nicht erfüllt. Dies wird aber in Kürze geschehen, denn der Tag des Herrn ist nahe. Jesus selbst hat schon darauf hingewiesen, daß die Zeit vor seiner Wiederkunft um der Dinge willen, die unter den Menschen geschehen, mit der Zeit des Noah und des Lot zu vergleichen ist. Die Zustände in der Welt entsprechen einander sehr genau. Er hat aber auch auf die Arbeit hingewiesen, die da geschieht. Er sprach in einem Gleichnis von zehn Jungfrauen, die den Bräutigam erwarten. Daraus geht schon hervor, daß an ihnen eine entsprechende Vorbereitung geschehen sein muß. Es kann sich dabei nicht um unsere Entschlafenen handeln, die uns in die jenseitige Welt vorausgegangen sind. Wenn der Herr Jesus seine Wiederkunft

angekündigt hat, dann hat er dabei keinen Besuch im Totenreich vor, um diejenigen abzuholen, die in seinem Namen gestorben sind. Der Apostel Paulus sagt deutlich: „... und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen“ (1. Thessalonicher 4, 16. 17). So beschreibt er den Vorgang, wenn der Bräutigam kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, die Erste Auferstehung, von der man in den großen Kirchen nichts mehr weiß und nichts mehr wissen will. Und doch wird durch dieses Geschehen die Zubereitung der Gotteskinder abgeschlossen, die als königlich-priesterliches Geschlecht im Reich des Friedens dienen sollen. Das heißt nicht, daß nur diese am Tag des Herrn verwandelt werden. Der Herr hat ihnen aber aus dem Kreis derer, die an seinem Tag den Leib der Herrlichkeit empfangen werden, eine besondere Aufgabe vorgesehen: Sie sollen ihm mithelfen, in allen Bereichen dieser und jener Welt den durch das Anrecht Satans gebundenen Menschen den Weg des Heils zu eröffnen.

Diese Wiederkunft Jesu wird den meisten Menschen unbemerkt bleiben, denn er wird kommen wie ein Dieb; er nimmt das Seine zu sich, ehe die anderen auch nur merken, was geschieht! Sie werden es nachher erfahren. Wir sind nicht angehalten, uns darüber Gedanken zu machen, wie sie damit fertig werden, sondern sollen vielmehr danach streben, als reife Brautseelen für den Tag des Herrn bereit zu sein. Eines steht jedoch fest: *Der Tag Christi wird alle Menschen verändern!* Er wird an keinem spurlos vorübergehen, ob er daran geglaubt hat oder nicht; er wird die Menschen in zwei Gruppen aufteilen, und zwar in diejenigen, die mitgekommen sind, und die, die zurückbleiben mußten. Die Heilige Schrift enthält genug Hinweise, welche Folgen jeweils daran gebunden sind.

Wir tun gut daran, wenn wir uns den Ernst dieser Entscheidung vor Augen halten und uns darüber klar sind, daß für keinen von uns eine andere Wahl besteht, als eben dabeizusein oder zurückzubleiben. Bleiben wir in der Gemeinschaft der Gotteskinder, und mühen wir uns ehrlichen Herzens, in der Gesinnung Jesu offenbar zu werden, dann wird der Herr zur rechten Zeit auch das Seine tun und uns mit allen, die er erwählt hat und die sich von seinem Geiste leiten ließen, im Hochzeitssaal vereinigen.

## Die Quelle unserer Seligkeit

2. Korinther 4, 5. 6.

In Offenbarung 3, 20 lesen wir, „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Daraus ist zu ersehen, daß nicht jeder, bei dem angeklopft wird, auch die Stimme des Herrn hört. Viele Türen bleiben geschlossen, viele Herzen sind verstockt, und der Herr findet durchaus nicht überall Eingang. Er hat es in der Zeit seiner Wirksamkeit auf Erden selbst erlebt; er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf (Johannes 1, 11), und an einer anderen Stelle heißt es, daß man ihn töten wollte (Johannes 7, 19). Wiederholt mußte er sich seinen Verfolgern entziehen. So wurde der Herr in seinem Wirken verkannt und abgelehnt.

Uns will es heute scheinen, als seien die Menschen damals mit Blindheit geschlagen gewesen. Viele behaupten, sie würden sich anders verhalten haben,

wenn sie zu jener Zeit gelebt hätten, und leiten aus der Einstellung der Israeliten Jesu gegenüber eine besondere Schuld ab. Wie steht es aber mit ihnen im Hinblick auf ihr Verhalten zu denen, die der Herr zu unserer Zeit sendet? Der Sohn Gottes hat den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet, und seine Boten verkündigen aus der Kraft seines Geistes wiederum das Heil und bieten allen, die sich danach sehnen, sein Verdienst an. Das will man aber weder sehen noch glauben.

Wohl stehen auch unsere Zeitgenossen all dem, was gegenwärtig geschieht, nicht völlig blind gegenüber, sie sprechen von der Endzeit und haben Angst vor der künftigen Entwicklung. Sie sehen aber den Weg nicht, den der Herr mit den Seinen geht und auf dem er sie des Verderbens, das über diese Erde kommen wird, enthebt. Wohl kennt man das Wort Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Ueber die, die nach diesem Wort handeln, spottet man aber und verachtet sie. Den Vollzug des göttlichen Willens kann man aber damit nicht aufhalten.

Wie man Jesu einst den Vorwurf gemacht hat, daß er von sich selbst rede, so legt man heute auch dem Stammapostel zur Last, daß er im eigenen Auftrag komme und sein Wort nicht des Herrn Wort sei. Schon die ersten Apostel mußten sich dagegen zur Wehr setzen: „Wir aber predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen“ (2. Korinther 4, 5). Die Apostel Jesu sind sich bewußt, daß der Knecht nicht größer ist als der Herr und sie nicht größer sind als der, der sie gesandt hat. Wäre es anders, so könnten sie die Aufgabe, Jesu eine reine und geschmückte Braut zuzuführen, gar nicht lösen. Weder der Stammapostel noch die Apostel suchen, die Herzen derer, die ihrem Wort glauben, für sich zu gewinnen oder für sich Ruhm und Ehre daraus zu ziehen, sondern sie verweisen in ihrem ganzen Tun und Wirken auf den Herrn, der Ursprung und Quelle unserer Seligkeit ist. So tragen wir in unserem Herzen den hellen Schein der Erkenntnis des göttlichen Willens und sind dankbar über die uns zuteilgewordene Gnadenwahl.

Der Stammapostel ist sich der Verantwortung bewußt, die ihm der Herr mit der Führung der Seinen übertragen hat. Im kindlichen Glauben halten sich alle Getreuen zu ihm und warten mit ihm auf den Tag, da der Herr, wie er es verheißen hat, kommen wird, um die Seinen heimzuholen.

## „Über alles aber ziehet an die Liebe!“

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafenen-Dienst)

Koloffter 3, 12-15.

Es hat nicht zu allen Zeiten, nachdem Jesus diese Welt verlassen hatte und zum Vater zurückgekehrt war, die Möglichkeit gegeben, das Wort des Herrn zu hören und seines Verdienstes teilhaftig zu werden. Aber es hat während dieser ganzen Zeit Menschen gegeben — was wird aus ihnen?

Ist damit, daß Jesus dem Bericht der Heiligen Schrift zufolge nach seinem Tod am Kreuz in das Reich der Toten ging und denen das Evangelium predigte, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten, eine generelle Erlösung für alle Menschen bewirkt worden, die in die Ewigkeit gegangen sind?

Dem widerspricht ein zweifellos in der ersten apostolischen Kirche schon gehandhabter Brauch, den Verstorbenen göttlichen Segnungen anzubieten — wie es in der Schrift mit der Frage ausgedrückt wird: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Toten?“ (1. Korinther 15, 29) Die Apostel Jesu, die mit Jesu Verdienst ausgerüstet, mit der Macht und dem Auftrag versehen sind, Sünden zu vergeben und zu behalten, haben also ihre Wirksamkeit auch auf die jenseitigen Bereiche ausdehnen können; denn sonst hätte der Herr Jesus nicht zu ihnen gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Er hat damit gezeigt, daß die Wirksamkeit der Apostel nicht nur auf den Bereich der sichtbaren, im Fleische lebenden Menschen beschränkt bleibt, sondern daß das von ihm erworbene Vermögen zur Bezahlung der Schuld auch denen zugute kommen soll, die zu einer Zeit über die Erde gegangen sind, da es ihnen nicht angeboten werden konnte. Wieviel Menschen leben in Gegenden, in die noch niemals die frohe Botschaft gedrungen ist, wieviele haben von dem Heilsplan unseres Gottes ein falsches Bild, so daß sie mit den ihnen vermittelten Kenntnissen doch nichts anfangen können.

Der liebe Gott, der allen Menschen helfen will, findet auch Mittel und Wege, allen seine Hilfe anzubieten. Freilich steht noch eine große Arbeit bevor. Sie ist für die Zeit vorgesehen, in der das königlich-priesterliche Geschlecht, das in unseren Tagen vollendet wird, seine Aufgaben und seine Tätigkeit aufnehmen wird. Das wird im Reiche des Friedens geschehen. Aber auch schon heute sind diejenigen aus den Reihen der Unseren, die in die jenseitige Welt gegangen sind, nicht untätig, sondern tun das Ihre, um die in den Gefängnissen liegenden Menschenseelen freizumachen aus ihrer Not und sie mit dem Wort der Gnade — mit der frohen Botschaft des Heils vertraut zu machen.

Dafür gibt es mancherlei Zeugnisse, die unseren Glauben unterstützen und uns Hinweise und Fingerzeige auf das geben, was in dieser Hinsicht geschieht. Aber es gibt auch zahlreiche Begebenheiten, in denen es Heimgegangenen erlaubt war, sich hier lebenden Angehörigen zu zeigen, um ihnen ihre Not zu klagen und um Hilfe zu bitten. Wir sollen ihrer gedenken und ihre Anliegen vor den Herrn bringen. In dem Gottesdienst, den der Stammapostel für die Entschlafenen hält, werden die Gnadenmittel des Herrn denen angeboten, die verlangend aus jener Welt herzugeführt werden können. Dazu wird der Engeldienst in Tätigkeit treten, dazu werden sich die Kräfte der jenseitigen Welt bewegen; und wenn der Ungläubige die Frage stellt, ob solches überhaupt möglich sei, so treten wir ihm mit der Gewißheit des Glaubens entgegen, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist und dem Herrn ganz gewiß die Kraft zur Verfügung steht, Gefängnisse aufzutun und arme, verlangende Seelen an den Altar der Gnade zu führen. Dazu aber bedürfen wir eines Herzens voll Mitleid und Erbarmen; wer noch richtet und über andere urteilt, wird niemand helfen können.

Wieviele mögen in die Ewigkeit gegangen sein, die uns in ihrem Leben bewußt oder unbewußt einmal Schaden getan haben! Wieviele mögen in jener Welt sein, deren Verhalten wir, ohne uns etwas dabei zu denken, an denen verurteilen, die uns täglich begegnen! Wie oft sehen wir irgendwo jemand, der unseren Unwillen hervorruft. Indem wir ihn richten, tun wir ein Gleiches an allen, die so handeln, und schließen damit auch solche in unser Urteil ein, die längst nicht mehr hier sind! Wir werden angesprochen als die *Auserwähl-*

*ten Gottes, die Heiligen, die Geliebten* und werden aufgefordert, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld anzuziehen. Nicht nur im Verkehr untereinander — daß einer den anderen vertrage und wir uns untereinander vergeben sollen, so wir Klage wider einander haben; denn Christus hat uns auch vergeben! —, sondern mehr noch als hier in unserem irdischen Bereiche möglich ist. Ueber alles sollen wir die Liebe anziehen, die da ist das Band der Vollkommenheit!

Begegnen wir denen, die herzugeführt werden, in herzlichem Erbarmen, in Freundlichkeit, in Demut, in Sanftmut und Geduld! Wir als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten sind wohl dazu imstande, denn auch uns ist der Herr in gleicher Weise begegnet. Wir haben Gnade empfangen und Frieden hingenommen und sollen nun diesen Frieden auch in uns regieren lassen.

## Die Gewißheit des ewigen Lebens

Römer 8, 11.

Sonntag, den 28. 2. 1960

Der wirkliche Gehalt des Lebens aus Christo kann auch durch den besten Lehrer nicht übermittelt werden. Wenn ein Mensch zu einem Gotteskind werden soll, so muß mit ihm mehr geschehen, als daß er lediglich über die biblischen Geschehnisse informiert und dazu gebracht wird, sie zu glauben. Er muß den Heiligen Geist empfangen.

Als die Apostel einst durchs Land zogen und auf Menschen trafen, die bereit waren, sie anzuhören, handelte es sich anfänglich fast nur um solche, die unter der Lehre des Mose und unter dem Gesetz, das Gott durch ihn den Israeliten gegeben hatte, herangewachsen waren. So ergaben sich immer Anknüpfungspunkte. Die Apostel konnten auf den Gott der Väter verweisen und sagen: Dieser Gott, der unser Volk aus Aegypten geführt hat, hat in Jesu Christo seinen Sohn unter uns gesandt. Wir waren mit ihm beisammen und sind Zeugen dessen, was durch ihn geschehen ist. — Durch solche Rede konnten sie denen, die danach verlangten, die notwendigen Erkenntnisse über den göttlichen Heilsplan vermitteln.

Waren diese Menschen, die also zum Glauben kamen, nun schon Christen? Waren sie es durch die Wassertaufe geworden?

Wir haben in der Apostelgeschichte verschiedene Hinweise, die bezeugen, daß der Heilige Geist durch die Wassertaufe *nicht* gespendet wird.

Es wird uns berichtet, daß der Apostel Paulus einst gen Ephesus kam und dort etliche Jünger fand. Er fragte sie: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ — Sie sprachen zu ihm: „Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei.“ Sie hatten lediglich die Taufe des Johannes empfangen. Der Apostel belehrte sie und sprach: „Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß der Christus sei.“ — Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten (Apostelgeschichte 19, 1—6).

Es war also nicht so, daß einer sagen konnte: Ich glaube an Christum, also habe ich den Heiligen Geist! — Auch die Taufe zur Buße des Johannes genügte nicht, denn es war eine Taufe zur Umkehr vom bösen Wesen,

eine Taufe, die einen Menschen in die Gemeinschaft mit anderen Menschen bringt, die gleich ihm die Absicht haben, ihr Leben zu bessern. Hatte doch Johannes gesagt: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matthäus 3, 2) Diese Taufe bewirkte also keine Gemeinschaft mit dem Himmelreich oder eröffnete gar den Zutritt zum Himmelreich.

Dem Apostel blieb also nichts anderes übrig, als die Jünger in die Apostellehre einzuführen, ihnen in der Heiligen Wassertaufe den Gnadenbund Gottes zu vermitteln und sie alsdann mit dem Heiligen Geiste zu versiegeln. Damit erst war das gute Werk in den Herzen angefangen, das sie von nun an fortsetzen konnten. Sie brauchten das Gute, das sie vordem gehört hatten, und ihr Streben nach einem reinen Wandel, das sie mit der Taufe des Johannes bekräftigt hatten, nicht etwa aufzugeben. Was ihnen gegeben wurde, war aber nicht die Fortsetzung dessen, was Johannes getan hatte, sondern mehr. Es war ein neuer Beginn, mit dem sie auf einen Weg gestellt wurden, der zu einem anderen Ziele führt als dem, das sie vorher erlangen konnten.

Die Gewißheit des ewigen Lebens wird uns allein aus dem Geist des Herrn. Der Apostel Paulus hat im Römerbrief mit nüchternen Worten darauf hingewiesen: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Wie kann ein Mensch aber anders in den Besitz des Heiligen Geistes gelangen als nach der von Gott gegebenen Ordnung? Was Gott durch die Apostel Jesu an einer Menschenseele tut, kann weder durch gute Werke noch durch eifriges Bibellesen oder das Fürwahrhalten bestimmter Ereignisse, die der Vergangenheit angehören, ersetzt werden. Wollten die vielen, die die heute wirkenden Apostel Jesu ablehnen und meinen, sich ihnen gegenüber auf die Heilige Schrift berufen zu müssen, diese doch nur aufmerksam lesen. Sie müßten aus ihr erkennen, daß kein anderer Weg in das Reich der Herrlichkeit führt als der, den Jesus selbst festgelegt hat und auf dem uns Gewißheit geworden ist, daß wir als Gottes Kinder und sein Eigentum für alle Ewigkeit im Vaterhause geborgen sein werden.

## Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

Römer 10, 1-4.

Es gibt so viele Menschen, die in ihrem Halbwissen über Gottes Heilsplan ihre eigenen Vorstellungen haben. Ohne dafür die geringste Unterlage zu besitzen, halten sie den Herrn für einen, mit dem man schließlich doch machen kann, was man will, denn er ist ja „die Barmherzigkeit selbst“ und wird es schon nicht übers Herz bringen, jemand draußen vor der Tür stehen zu lassen und diese verschlossen zu halten.

Wer hat ihnen eine solche Meinung beigebracht?

Es kann nur der Vater der Lüge sein, der Teufel, den Jesus selbst einen Mörder von Anfang nennt (Johannes 8, 44). Denn Ansichten dieser Art sind durch nichts gerechtfertigt. Heißt es nicht in der Heiligen Schrift: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23) Glauben wir im Ernst, daß der Herr

Jesus seinen Entschluß, so zu handeln, um solcher Menschen willen umstoßen wird, die vielleicht Zeit und Gelegenheit gehabt haben, seinen Willen aus dem Munde seiner Apostel zu hören, ihnen aber widerstanden, wo immer es möglich war?

Der Herr wird an seinem Tag nicht durch die frommen Gemeinschaften streifen und danach fragen, ob der eine oder andere auch einmal etwas Gutes getan hat. Wir zweifeln nicht daran, daß es deren viele gibt und sich mancher ernstlich bemüht, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Der Fehler solcher Menschen liegt nicht in ihren Anstrengungen, ihr Fehler liegt nur darin, daß sie außerhalb der Schranken laufen! Es ist ihr Verhängnis, daß sie den Herrn nicht in seinen Boten erkennen wollen. Was nutzte es, wenn die Israeliten auf den Gott ihrer Väter verwiesen und sich darauf beriefen, daß er sie einst aus Aegypten geführt habe! Vor ihnen stand Jesus, der Sohn Gottes. Er lud sie ein zur Nachfolge, denn er liebte sie und war gekommen, sie zu erlösen. Sie widerstanden ihm aber, und deshalb mußte er ihnen sagen, wie es um sie bestellt war. So traf sie das harte Wort: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

In Jesu war das Heil offenbar, und sie erkannten es nicht. Die Geschichte ihrer Väter, die Erkenntnis, daß Gott ihnen geholfen hatte, brachte ihnen keinen Nutzen, solange sie Jesu und nach ihm seine Apostel nicht aufnahmen.

Was erleben wir heute?

Die Menschen, die wir einladen, das Werk des Herrn zu prüfen, berufen sich vielfach auf ihre Kenntnis der Heiligen Schrift, auf die Tatsache, daß Gott auch ihre Hilferufe erhört, und er schließlich schon ein Einsehen haben werde; er würde an ihren guten Werken nicht vorübergehen und wisse, daß sie auch in den Himmel kommen möchten... All das ändert nichts daran, daß Gnade und Vergebung, ewiges Heil und der Frieden aus Gott daran gebunden sind, daß ein Mensch die Apostel, die als Botschafter an Jesu Statt unter uns wirken, annimmt, ihrem Wort glaubt und durch sie die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt.

Es ist niemand ohne Sünde; und wer des ewigen Lebens teilhaftig werden möchte, der bedarf der Gnade. Die Barmherzigkeit Gottes zeigt sich nicht darin, daß jeder „nach seiner Fassung selig werden kann“, wie einmal jemand gesagt hat, sondern in der Tatsache, daß er Menschen als Botschafter seines Sohnes unter uns wirken läßt. Das sind die Apostel Jesu. Sie haben alle Vollmacht, in seinem Namen Sünden zu vergeben, das Anrecht Satans an den Seelen zu löschen und denen, die zum Glauben gekommen sind, in der Heiligen Versiegelung die Kindschaft Gottes zu vermitteln.

Saulus eiferte für den Herrn, wie er es nach seiner Erkenntnis für richtig hielt. Als ihm aber die Augen aufgetan wurden und er erkennen mußte, wen er in der verhaßten Sekte des Nazareners eigentlich verfolgte, da ging er in sich. Was ihm bisher wertvoll gewesen war, mußte ihm im Lichte der ihm gewordenen Offenbarung als ein Schaden und Kot erscheinen (vgl. Philipper 3, 8). Er verließ den Kreis der Pharisäer und gab alle bisherigen Bindungen um des Herrn und seiner eigenen Seligkeit willen auf.

Mehr verlangt der Herr auch heute nicht — aber er begnügt sich auch nicht mit weniger; er will das ganze Herz, und wer es ihm ohne Vorbehalt darbringen kann, wer seinen Aposteln im Vertrauen nachfolgt und ihr Wort im Glauben ergreift, der erlangt den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft. Denn er kommt aus der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

# Wort des Lebens

Johannes 3, 31-34.

Unter der Pflege des Heiligen Geistes kann kein Mensch so bleiben, wie er ist. Jedes Wort wird ihn zu Entscheidungen aufrufen, er gewinnt Abstand zu sich selbst und erkennt, wenn er ehrlich ist, unter dem göttlichen Licht seine Mängel und Fehler.

So war es schon zur Zeit Jesu. Aber auch die, die sich dem Wirken des Gottessohnes entgegenstemmten, mußten wahrnehmen, daß sie unter seinem Wort nicht dieselben blieben, die sie vordem waren. Das Wort Gottes ist eben den einen ein Wort des Lebens zum Leben und den anderen ein Wort des Todes zum Tode. Es scheiden sich die Geister; den einen, die es aufnehmen, bringt es Segen, den anderen, die es verachten, wird es zum Fluch. In keinem Fall bleibt es ohne Wirkung.

Nun will der liebe Gott die Menschen, die in diese Welt hineingeboren wurden, nicht in ihrer Finsternis lassen. Deshalb hat er ihnen seine Boten gesandt, die ihnen seinen Willen verkündigen. Wer ihr Wort im Glauben annimmt und ihnen nachfolgt, empfängt durch sie seinen Geist und wird unter seinem Wirken zu einer neuen Kreatur, die für eine neue Schöpfung bestimmt ist. So bereitet sich der Herr ein königliches Priestertum, durch das er allen anderen Menschen, die je auf Erden gelebt haben, seine Gnade und Hilfe anbieten will. Es soll im Tausendjährigen Friedensreich all denen das Evangelium entgegengebracht werden, die bis dahin noch nichts davon gewußt haben oder denen man bis dahin etwas Verkehrtes gesagt hat. Es würde gegen die Gerechtigkeit unseres Gottes sprechen, wenn nicht jedem Menschen, der jemals über diese Erde gegangen ist, einmal die freie Entscheidung über sein ewiges Los, über die Annahme oder Ablehnung des Heiles in Christo zugestanden werden sollte. Es muß jeder selbst verantworten, ob er von der angebotenen göttlichen Hilfe Gebrauch macht.

Wir wollen diesem Willen Rechnung tragen und, wo immer wir dazu Gelegenheit haben, unsere Mitmenschen auf den Weg des Heils aufmerksam machen. Der liebe Gott will die Gefallenen aus der Macht Satans befreien und sie wieder zu sich emporziehen. Darum hat er ihnen in seinem Erbarmen seine Hilfe in einer Art und Weise zuteil werden lassen, daß jeder imstande ist, seine Absichten zu erkennen, sofern er nur will. Der Stammapostel und die Apostel Jesu reden Gottes Wort, denn Gott hat ihnen den Heiligen Geist gegeben. Wenn wir nun das Ziel erreichen wollen, so muß zuerst einmal unser Herz gereinigt und geheiligt werden. Es kann nichts von dem bleiben, was unser sündhaftes Wesen verursacht hat. Keiner wird gegen seinen Willen ein Gotteskind, es wird auch keinem die göttliche Gnade aufgezwungen. Wer aber frei werden will von Schuld, wer die Gerechtigkeit erlangen will, die vor Gott gilt, der wird kein anderes Mittel dafür finden als das Verdienst Jesu, das uns durch seine Apostel entgegengebracht wird. Wer es bußfertig und reumütigen Herzens ergreift, wird wahrnehmen, welche Wirkungen daran gebunden sind.

*Selbsterkenntnis ist nicht nur der erste Schritt zur Besserung, sondern auch der erste Schritt zur Gnade! Wer nicht wissen und wahrhaben will, daß auch er ein sündiger Mensch ist, dem wird die Gnade vergeblich angeboten werden.*



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1960

## Zum Entschlafendienst

Lukas 14, 12-14.

Sonntag, den 6. 3. 1960

Um den in die Ewigkeit gegangenen Seelen helfen zu können, ist nicht nur der Glaube notwendig, daß der liebe Gott alle Menschen aus dem Anrecht Satans erlösen will, sondern auch die Erkenntnis der damit gegebenen Zusammenhänge.

Daß wir als Gotteskinder hier auf Erden einen Leib tragen, an dem sichtbar geschah, was unserer Seele zugute kam, darf uns nicht auf den Gedanken bringen, daß unsere Entschlafenen, die keinen sichtbaren Leib mehr besitzen, ohne diesen keine Gnade finden könnten. Wenn bei der *Taufhandlung* die Stirn des Täuflings mit dem ausgesonderten Wasser befeuchtet wird, so benetzt dieses wohl nur die Haut; was aber dem sichtbaren Element an unsichtbarer Kraft durch das Wort beigelegt ist, läßt sich durch Fleisch und Blut nicht aufhalten, sondern dringt in die Tiefe der Seele und bewirkt dort die Heiligung. Brot und Wein im *Heiligen Abendmahl* können von der Seele auch nicht aufgenommen werden. Aber durch das Wort, mit dem diese zu Gnadenmitteln bestimmten sichtbaren Dinge ausgesondert werden, wird an das Sichtbare die unsichtbare Kraft des Opfers Jesu gebunden; und diese wird der Seele zu einer Speise für das ewige Leben, wie es der Herr selbst gesagt und verordnet hat. Bei der *Heiligen Versiegelung* geschieht die Handauflegung ebenfalls am äußeren Menschen, das Wort aber: Nimm hin und empfang den Heiligen Geist! ist die lebendige Kraft Gottes, die den Menschen erfüllt. So ist es bei denen, die noch auf Erden wandeln. Wie ist es aber dort, wo die äußere Hülle längst abgelegt ist und die Seelen unbekleidet herzugeführt werden? Ist hier nicht etwas Besonderes nötig? Doch! Und die-

ses Besondere geschieht auch. Die Brüder, an denen die Handlungen sichtbar vollzogen werden, stellen sich denen, denen die himmlischen Güter zugute kommen sollen, als Schale zur Verfügung. In sie wird das Sichtbare hineingelegt, an ihnen werden auch die sichtbaren Handlungen vollzogen. Ihre Stirnen werden mit dem Wasser benetzt, das Wort aber, das bei der Taufe gesprochen wird, diese unsichtbare Kraft kommt den Seelen zugute, die der Herr herzuleitet. Bei dem Heiligen Abendmahl und der Heiligen Versiegelung ist es nicht anders. Das Wort wird denen, die der Herr zu dieser Handlung herzutreten läßt, eine Quelle des ewigen Lebens, und wir haben es im Grunde mit nichts anderem zu tun als den Handlungen, die auch an uns geschehen, nur daß die göttlichen Segnungen stellvertretend in zwei Gefäße gelegt werden, die dazu erwählt sind.

Der Herr verlangt nicht mehr von uns als er zuvor an uns getan hat. Wer selbst ohne Verdienst Hilfe empfängt, wird geneigt sein, anderen in gleicher Weise uneigennützig zu helfen. Ein guter Mensch, der einen anderen in Gefahr sieht, wird sich nicht lange besinnen, ihm beizustehen, ja mitunter sogar das eigene Leben aufs Spiel setzen, um ihn zu retten. Er fragt nicht danach, ob der Ertrinkende sich eines guten oder schlechten Rufes erfreut, sondern sieht nur, daß die Hilfe gebraucht wird...

Und was verlangt der Herr von uns?

Wir begeben uns weder in eine solche Gefahr noch setzen wir vielleicht unser eigenes Leben aufs Spiel — der Herr verheißt uns vielmehr einen himmlischen Lohn, wenn wir denen helfen wollen, die sich selbst nicht mehr helfen können. Unter dem Bild der Krüppel, der Armen, der Kranken sind Zustände gekennzeichnet, aus denen der Herr die Seelen erlösen will. Der Kranke wird, wenn er genesen ist, nicht wieder ins Krankenhaus zurückkehren, der Arme sucht, wenn er die Mittel für eine bessere Herberge hat, nicht mehr sein dürftiges Lager auf, und ein Gefangener, der befreit worden ist, klopft am Abend, wenn er zur Ruhe gehen will, nicht wieder an die Gefängnistür. So werden auch die, die aus dem Wort des Herrn Gnade und Vergebung hinnehmen und in den Genuß der Segenshandlungen kommen, die die Apostel Jesu ihnen anbieten, nicht wieder zurückkehren an den Ort, von dem sie ausgegangen sind, *denn er entspricht von nun an nicht mehr ihrem Seelenzustand*. Der Herr wird sie durch seinen Engeldienst nicht mehr ins Gefängnis zurückbringen, sondern zu den Gerechtmachten, den Gesegneten und den Erlösten.

Wir aber wollen unsere besten Kräfte einsetzen, daß diese Arbeit an allen getan werden kann, denen Gott den Weg zum Gnadenstuhl freigibt.

## Zur Fastenzeit

Sirach 15, 17-21.

Hätte sich Gott der gefallenen Menschen nicht erbarmt, so wären sie für alle Zeit dem ewigen Tod und Verderben überantwortet gewesen. Der Herr will aber, daß allen geholfen werde. Darum hat er ihnen die Möglichkeit gegeben, aus der Finsternis ins Licht, aus dem Tod ins Leben, aus dieser vergänglichlichen Welt in sein ewiges Reich zu kommen. Die Entscheidung dar-

über legt er aber in des Menschen Hände; „welches er will, das wird ihm gegeben werden“. Obwohl wir heute einen anderen Zeitraum überschauen als der Gottesmann, von dem uns das angegebene Schriftwort überliefert ist, hat sich an seiner Wahrheit jedoch nichts geändert; und es kann uns nur von Nutzen sein, wenn wir uns daran halten.

Es gibt wohl keinen Menschen auf Erden, der sich aus freien Stücken für den Tod und das ewige Verderben entscheiden würde. Tut er es dennoch, so ist seinem Entschluß eine Entwicklung vorausgegangen, durch die er sich nach und nach völlig dem Fürsten der Finsternis in die Hände gegeben hat, der von Anfang an kein anderes Ziel verfolgte, als ihn zu Fall und damit in seine Gewalt zu bringen. Dem Tod geht die Finsternis voran und dem Leben das Licht. Darum bezeichnet sich der Sohn Gottes als das *Licht der Welt*, das in die Finsternis scheint. Und er nennt die Apostel, die nach ihm in seinem Auftrag und in seiner Vollmacht wirken sollten, ebenfalls das Licht der Welt. Gleich ihm zerstören sie die Werke Satans, wirken aus dem Geiste Gottes Trost und Hoffnung, vergeben kraft des Verdienstes Jesu die Sünden und nehmen die, die ihrem Wort glauben, aus dem Anrecht des Verderbers.

Dankbar dürfen wir bekennen, daß uns der Herr für seinen Heilsplan die Augen geöffnet hat und wir durch sein Verdienst von den Fesseln der Sünde befreit worden sind. *Durch die Wiedergeburt aus seinem Geist sind wir Gottes Kinder geworden und tragen nunmehr göttliches Leben in uns.* An der Hand des Stammapostels gehen wir dem Tag entgegen, der uns für immer dem Einfluß des Bösen entziehen wird. Wir wissen aber auch, daß es nicht damit getan ist, mit einem guten Wandel Ehre vor den Menschen zu gewinnen und in ihrem Mund ein gutes Zeugnis zu haben. Unser ewiges Heil hängt vielmehr davon ab, daß wir die Gerechtigkeit aufweisen, die vor Gott gilt. So weist uns das Wort auf die Gefahren hin, die uns umgeben — denn wir sind in der Welt wie Schafe mitten unter Wölfen. *Es gibt wohl kaum ein Gotteskind, das im unklaren darüber wäre, welche Folgen an die Sünde gebunden sind, wohl aber gibt es noch solche, die in der Verkennung der sie umgebenden Gefahren das gewonnene Leben aufs Spiel setzen.*

Darum wollen wir uns mühen, allezeit reinen Herzens zum Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern aufzuschauen, die uns den Willen des Herrn verkündigen, und ihn bitten, er möge uns lehren, die Geister zu unterscheiden. Denn Satans Angriffe werden nicht immer so geführt, daß von vornherein erkennbar wäre, mit wem wir es zu schaffen haben und wohin seine Verführung abzielt.

Mehr denn je werden wir, so wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen wollen, danach trachten, ein Herz und eine Seele mit allen zu sein, die gleichen Sinnes sind. Der Prophet Hesekiel hat den Israeliten einmal die Frage vorgelegt: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hesekiel 33, 11) Seine Ermahnungen wurden aber nicht gehört. Auch wir haben das Ziel noch nicht erreicht. Darum wollen wir den Rat des Herrn nicht verachten, sondern von Herzen annehmen. Er kennt die Seinen und weiß, wie wir's meinen. „Seine Augen sehen auf die, so ihn fürchten; und er weiß wohl, was recht getan oder Heuchelei ist.“ Mit einem Lippenbekenntnis, mit dem Hinweis auf vollbrachte sogenannte gute Taten werden wir am Tage Jesu nicht bestehen können, wenn uns die Gesinnung fehlt, die der Herr an den Seinen sehen möchte. Trachten wir nach einem reinen Herzen, wandeln wir im Licht, dann werden sich die Verheißungen, die uns gegeben sind, auch an uns erfüllen.

# Meine Gnade soll nicht von dir weichen!

Jesaja 54, 10.

Dieses Schriftwort ist schon oft gelesen worden, und man meinte manchmal, es würde sich erst in der Zeit des Tausendjährigen Friedensreiches erfüllen. Denn dort sind alle Belastungen von den Kindern Gottes genommen, die dann im Frieden an der Seite des Herrn wirken.

Nun hat dieses Wort seine Wirkung aber auch schon in der Vergangenheit bewiesen. Haben wir nicht erlebt, wie Berge wichen und Hügel hinfielen, die uns unübersteigbar schienen? Hat der liebe Gott in der Vergangenheit nicht so oft schon beiseitegeräumt, was uns auf unserem Wege behinderte?

Es wird aber auch eine Zeit kommen, von der die Schrift sagt, daß in ihr der Berg des Herrn höher sein wird denn alle anderen Berge! (Jesaja 2, 2) Wieviele Menschen sind auf Höhen gewandelt, auf denen sie sich über andere erhaben fühlten, und ihre Berge sind gewichen und ihre Hügel hingefallen, und sie selbst sind in die Tiefe gestoßen worden... Das soll uns mahnen, uns nicht zu überheben. Wir wollen uns nicht auf Höhen dünken und meinen, auf andere herabsehen zu können.

Aber der liebe Gott hat noch mehr getan.

Wohin sind die Berge unserer Sünden und die Hügel unserer Unvollkommenheiten gekommen? Hat er sie nicht zum Schwinden gebracht und den Bund des Friedens und seine Gnade nur noch mehr gefestigt, indem er vergab, was sich unter unserer Schuld aufgehäuft hatte? Berge des Leides, der Sorgen und Kümernisse, aber auch Berge des Unglaubens hat der Herr hinweggetan und uns freie und klare Bahn gegeben, und seine Gnade ist nicht von uns gewichen.

Wir wollen nicht das, was anderen widerfahren ist, zur Ursache nehmen, uns darüber zu freuen. Aber wir können daraus lernen. Was ist von den Höhen übriggeblieben, auf denen die Menschen in der vergangenen Zeit eingegangen? Die Berge sind gewichen, die Hügel sind hingefallen, und die allermeisten Menschen sind in eine Tiefe hineingestürzt worden, aus der sie keinen Ausweg sehen. Uns aber läßt der Herr sagen: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“ — das ist kein prophetisches Wort, das erst in ferner Zeit erfüllt werden soll, sondern *gegenwärtige Erfahrung*, es ist das, was wir zu unserer Zeit durchleben! Auf welcher wunderbaren Weise bekennt sich der Herr zu den Seinen — jeden Tag haben die Kinder Gottes darüber zu berichten! Wir sehen immer wieder, wie scheinbar unüberwindbare Hindernisse vor unserem ernstesten und gläubigen Gebet weichen müssen. Darauf dürfen wir uns stützen. Der liebe Gott greift nicht zufällig und willkürlich ein, sondern hört die Gebete der Seinen. „Wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan!“ (Matthäus 7, 8) Wer beim Herrn bleibt, bei dem bleibt der Herr auch. Berge und Hügel fallen hin, aber der Bund seines Friedens bleibt beständig, denn er bekennt sich dazu.

Der Sohn Gottes sagte einmal: „Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen!“ (Markus 13, 31) Wieviel ist hernach noch geredet und geschrieben worden, welche große Worte hat man ausgesprochen, und sie haben keinen Bestand gehabt. Die Einsichten und Erkenntnisse, die damit ausgedrückt worden sind, haben sich längst als unzutreffend erwiesen und sind beiseite getan worden. Die Menschen haben Anschauungen und Meinungen herausgestellt und von ihnen gesagt, daß sie sich nie mehr ändern würden — es hat nicht lange gedauert, und andere sind gekommen

und haben das Gegenteil bewiesen. Das Wort des Herrn ist uns aber über zwei Jahrtausende hinweg lieb und wert geblieben, und es steht heute noch in voller Kraft.

Wie sollten wir zum Frieden kommen, wenn uns nicht auch heute noch zugerufen würde: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“? (Matthäus 11, 28) Und wie sollten wir Hoffnung haben, wenn wir das Wort nicht mehr glauben könnten: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“? (Johannes 14, 3) Was der Herr einst gesagt hat, gilt zu unserer Zeit, wie es einst gegolten hat. Darum sind uns seine Verheißungen ein fester Grund, in dem unsere Hoffnung wurzelt.

## Seid dankbar!

Pfalm 107, 1-9.

Sonntag, den 13. 3. 1960

Es wird uns oft in unserem Leben hart mitgespielt, und mancher von uns muß durch trübe Verhältnisse hindurchgehen. Vielleicht läßt er sich auch zu einer solchen Gelegenheit zu der Aeußerung hinreißen: Ich habe aber auch gar nichts Gutes in dieser Welt...

Man sollte nicht so denken. Auch der Aermste und Verlassenste hat immer noch Grund, Gott zu danken, und besonders wir haben sehr viel Ursache, mehr als alle Menschen dankbar zu sein. In der Heiligen Schrift finden wir einen Hinweis auf zehn Aussätzige, die dem Herrn Jesus begegneten. Sie riefen ihm von ferne zu: „Lieber Meister, erbarme dich unser!“ (Lukas 17, 13) Das waren Menschen, die einem unheilbaren Leiden verfallen waren und um deswillen aus der Gemeinschaft ihrer Mitmenschen ausgeschlossen wurden. Der Herr Jesus half ihnen in ihrer Not. Von den zehn Aussätzigen ist ein einziger zurückgekehrt, um sich zu bedanken! — Der Herr hat die anderen neun nicht verurteilt, er hat nur gesagt: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?“ — Diese waren wohl längst nach Hause gelaufen zu den Ihren, von denen sie vielleicht viele Jahre ihrer schrecklichen Krankheit wegen getrennt gewesen waren. Als sie die Gewißheit hatten, wieder gesund zu sein, zog es sie wieder dorthin, von wo sie ausgegangen waren.

Wenn wir ihrem Verhalten auch ein menschliches Verständnis entgegenbringen können, so entschuldigt uns das nicht, wenn wir uns in gleicher Weise verhalten. Waren wir nicht fern vom Leben, durch den Aussatz der Sünde dem ewigen Tod überliefert, hat uns der Herr nicht gereinigt und geheiligt durch sein Blut? Er hat uns geholfen! Und wir dürfen in sein Haus kommen, er pflegt uns durch sein Wort und läßt uns auf den Tag seines Erscheinens zubereiten. Dies allein ist uns Grund zu immerwährender Dankbarkeit. Wir tun gut daran, dies auch in den schwierigsten Stunden unseres Lebens nicht zu vergessen. Es ist uns nicht nur ein Trost, sondern auch eine Kraft und feste Zuversicht, daß wir bei allem Mißgeschick, das uns manchmal trifft, die felsenfeste Gewißheit haben: *wir werden dadurch nicht aus Gottes Hand gerissen, wir fallen damit nicht aus seiner Gnade, wir gehen damit nicht in die Irre!* Deshalb wollen wir dankbar bleiben.

Diesen Dank fordert keiner der Brüder, kein Apostel und auch nicht der Stammapostel. Dort, wo wir allein sind und unsere Sorgen dem himmlischen Vater unterbreiten, daheim im Kämmerlein können wir dem Herrn sagen, daß wir wohl erkennen, was er an uns getan hat. Es wäre anders, wenn der

Stammapostel und die Apostel in eigenem Auftrag kämen und aus ihrer Weisheit zu uns redeten. Aber wir scharen uns ja nicht um sie, um die Ansichten und Meinungen eines Menschen zu hören, sondern wir treten zu ihnen, um den Willen Gottes zu vernehmen.

Wie froh und dankbar sind die Brüder, daß sie stets, wenn sie hinter den Altar treten, sagen können: Das Wort, das wir reden, bereitet der Herr! — Die allermeisten wären auf Grund ihrer Schulbildung schon gar nicht in der Lage, aus eigener Kraft etwas abzugeben. Sie wissen von ihrer Schulzeit kaum mehr, wie man einen Aufsatz schreibt oder eine Rede verfaßt, die man dann vortragen soll. Darauf kommt es aber auch nicht an, denn sie überantworten sich dem, der durch sie redet. Ihre eigene Seele lebt von dem gleichen Brot, das sie denen brechen, die ihnen der Apostel anvertraut hat. Es ist der Heilige Geist, der das Wort nach dem Zustand der Gemeinde be- reitet. Wie der Herr einst sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.“ (Johannes 7, 16), so können auch sie sagen: Unsere Lehre ist des Herrn Wort, sie kommt von dem, der uns gesandt hat! —

Und daran knüpft sich auch der Anspruch auf den Gehorsam des Glaubens. Wir werden im Hause Gottes vor die Entscheidung gestellt, ob wir dem ewigen Tod verfallen oder des ewigen Lebens teilhaftig werden wollen. Was der Herr in seinem Worte sagt, ist nicht eine unverbindliche Empfehlung, sondern der, der glaubt, wird durch sein Glauben auch in den Schranken des Gehorsams gehalten. Die Apostellehre ist das Wort des Herrn. Wir erkennen ihn in allem, was er durch sein Wort an unserer Seele tut, wir nehmen aus seinem Verdienst die Kraft der Auferstehung. All das bleibt wir empfangen aus seinem Leben, und wenn wir das uns gesetzte Ziel immer vor Augen haben, dann müssen uns alle Verhältnisse, denen wir ausgesetzt sind, zum Besten dienen und uns helfen, dieses Ziel zu erreichen.

## Weise mir, Herr, deinen Weg!

Psalm 86, 11.

Jeder Mensch ist bemüht um sein Vorwärtkommen, denn er weiß, er wird von Stunde zu Stunde älter und sein Leben verrinnt. Es gibt keinen Stillstand in unserem Dasein, ob es mit uns nun aufwärts oder abwärts geht. Niemand ist heute das, was er gestern gewesen ist, auch wenn er noch denselben Namen trägt und schließlich nur fortsetzt, woran er gestern schon gestanden hat. Weil keiner die Zeit aufhalten kann, sucht jedermann aus dem Ablauf der Geschehnisse den größtmöglichen Vorteil zu gewinnen. Wenn sich schon alles ändert, dann soll es sich auch zu seinem Besten ändern. Dazu bieten Zusagen und Versprechungen, die ihm dargebracht wurden, als trügerisch erwiesen! Schließlich kann keiner mehr verlangen, als daß er an den Gütern dieser Erde nach seinem Fleiß, seiner Tüchtigkeit und dem Segen, den der Herr dazugibt, teilhat.

Nun hat das irdische Leben des Menschen aber auch ein Ende. Im Laufe der Zeit sammelt er seine Erfahrungen und stellt fest, daß mancher Plan unzulänglich ist und manche Hoffnungen zuschanden wurden. Er er-kennt, daß die irdischen Güter vergänglich sind und er sich erworben

haben mag. Da erhebt sich etwas anderes. Er erinnert sich an den Psalmen, ob er nicht darüber hinaus noch etwas anderes erfahren hat. Er denkt an den Herrn, der ihm die gleiche Bitte dar-  
„Weise mir, Herr, deinen Weg!“ — Auch David, der König in Israel, seine Erfahrungen im Umgang mit den Menschen gesammelt haben, Hoffnungen, die ihm gemacht worden sind, haben getrogen, und manches Versprechen hat sich nie erfüllt. Aus der Erkenntnis, über die er zu jener Zeit verfügte, ist er zur Einsicht gekommen, daß des Menschen Streben und Ringen nicht zu einem ewigen Gewinn führt. Deshalb wandte er sich an den ewigen Gott, damit er ihm seinen Weg weise und ihn anleite, sein Leben in rechter Weise vor ihm zu führen...

Es ist nicht damit getan, wenn einer sich in den Kopf gesetzt hat, vorwärtszukommen, er muß zuerst einmal wissen, wohin er überhaupt will! Es gibt so viele Menschen, die ohne Plan und Ziel durch ihr Leben gehen. Sie sind tätig und folgen willig allen Anweisungen, die ihnen von verschiedener Seite gemacht werden; wohin sie damit aber kommen, überlegen sie sich nicht. Ist es aber nicht wichtig, vorher zu prüfen, ob das Ziel, das man mit seiner Mühe anstrebt, auch erreichbar ist, ob die Wünsche, mit denen man sich beschäftigt, auch erfüllt werden können? Wenn uns der Herr den Weg weist, dann läßt er uns über das Ziel nicht im ungewissen. Er läßt uns auf seinem Weg auch nicht zuschanden werden, sondern er gibt denen, die sich ihm anvertrauen, die völlige Gewißheit, daß sie in den Besitz dessen kommen, was er ihnen zusagt. So haben wir nicht irgendwelche Ziele im Auge, sondern nur das eine, daß wir würdig werden mögen auf den Tag der Ersten Auferstehung, an dem der Sohn Gottes nach seiner Verheißung wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dieses Ziel haben wir uns nicht selbst gegeben, sondern der ewige Gott hat uns dafür aus Gnaden die Augen aufgetan; er hat uns aber auch den Weg wissen lassen, der uns dorthin bringt. An seines Sohnes Statt stehen der Stammapostel und die Apostel; er rechtfertigt uns aus dem Verdienst Jesu vor den Anklagen des Fürsten der Finsternis, er wirkt verkündigt er uns seinen Willen und seine Wahrheit, er rechtfertigt uns aus uns die Kraft seines Lebens und läßt uns, so wir ihnen in Treue nachfolgen, die Gewißheit werden, daß wir am Ende die Stätte erreichen, die er im Vaterhaus für uns bereitet hat. Er hat das gute Werk in uns angefangen, er gibt uns die tröstliche Zusicherung, daß er es auch vollenden wird. Wir dürfen nur unser Vertrauen nicht wegwerfen und unseren Glauben nicht ins Wanken bringen lassen.

In der zunehmenden Unsicherheit, Angst und Sorge, mit der die Menschen den kommenden Ereignissen entgegensehen, wissen wir uns geborgen an der Hand des Stammapostels. Er hat die Zusage Jesu, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. An uns liegt es nun, auf dem uns gewiesenen Weg mit Eifer und Fleiß voranzuschreiten, daß wir an seiner Seite auch das Ziel erreichen.

## Warnung vor irdischem Sinn

Matthäus 6, 19-21.

Mancher Mensch ist aus einfachsten Verhältnissen gekommen und hat sich im Laufe seines Lebens emporgearbeitet. Ist er reich und wird ihm Ansehen und Ehre zuteil, so trägt ihm keiner nach, daß er einmal ein kümmerliches Leben führen mußte. Die Menschen sehen, was er geworden und was in seinem Leben hinzugekommen ist.

Nun haben wir vor Gott auch alle einmal als solche begonnen, die in Sünde und Schuld gefangen lagen. Wenn unsere Eltern auch apostolisch waren, so konnten sie uns doch nicht mitgeben, wozu sie sich im Glauben durchgerungen hatten. Die Vergebung, die der Vater empfangen hat, die Gnade, die der Mutter geworden ist, all das hat sich nicht auch auf das Kind übertragen. Es mußte, wenn es die Gerechtigkeit erlangen sollte, die vor Gott gilt, zur gegebenen Zeit unter das Wort seiner Boten gebracht werden, es ist getauft und versiegelt worden und hat auch das Heilige Abendmahl empfangen. So können wir mit Recht sagen: Was wir sind, das hat der liebe Gott aus uns gemacht! — Und wenn es in unserem Leben einen beständigen Wert gibt, dann hat er ihn hinzugefügt, denn wir selbst haben ihn nicht mit in diese Welt gebracht. Unsere menschlichen Vorzüge zählen dabei nichts. Wenn man gesehen hat, wie Menschen kommen und gehen und nichts mit davonbringen, was hier auf Erden so hochgeachtet wird, dann mißt man den irdischen Dingen ohnehin keine Bedeutung mehr bei. Durch die Verhältnisse, die Kriegs- und Nachkriegszeit ist ohnehin jedem bewiesen worden, wie rasch Geld und Gut dahin sein können und wie sehr sogar die Gesundheit des Leibes dem ständigen Wechsel ausgesetzt ist. So bleibt alles, was die Welt in das Leben eines Menschen an irdischen Gütern hineingetragen hat, zurück. Wohl nimmt er aus ihr, wenn er ohne Erlösung geblieben ist, Belastungen und ewigen Schaden mit. Wer aber vom Herrn Gutes empfangen und im Glauben ergriffen hat, der darf auch das mit in die Ewigkeit nehmen und dankbar sein und sich freuen, denn das wird ihm von niemand mehr genommen. Darum mahnt der Herr: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 19—21). Es bleibt uns nichts von dieser Welt, wenn wir in die Ewigkeit gehen, gleichgültig ob wir den Tag des Herrn vor Augen haben oder ob wir vorher abberufen werden. Jede irdische Bindung schränkt unsere Freiheit ein und wird uns zu einer Belastung, wenn wir das Diesseits verlassen. Wer aber die Tage seiner Erdenzeit nutzt und erfüllt ist von der Gewißheit des Heiles, das uns aus dem Opfer Jesu wird, wer erfüllt ist von der Gnade, mit der uns der Herr in seinen Knechten begegnet, und von der himmlischen Berufung, die er uns zugedacht hat, der ist mit einem Reichtum ausgestattet, der seinen Wert behält.

Jeder Mensch wird sich, ob er es will oder nicht, nach dem einstellen, was er liebt und was ihm erstrebenswert scheint. Von dorthin wird er geformt und bereitet. Richten wir unseren Blick über die irdischen Dinge hinaus, über alle Sorgen und Nöte des Alltags, über alle Pläne und Vorhaben auf den Tag, an dem wir als des Herrn Eigentum das uns zugesprochene köstliche Erbe in Besitz nehmen können, dann werden wir auch alle unsere Kräfte dafür einsetzen, es an uns zu reißen, und der Tag des Herrn wird uns nicht überraschen wie ein Fallstrick. Wer immer auf ihn wartet, der wird auch zu der Stunde bereit sein, in der der Herr die Seinen zu sich nehmen wird!

Wer immer bemüht ist, seines Glaubens zu leben, der wird am Ende auch vom Glauben zum Schauen kommen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1960

### Wer ist dein Nächster?

Lukas 10, 30—37.

Sonntag, den 20. 3. 1960

Diese Frage wird von manchem, ohne viel darüber nachzudenken, vielleicht beantwortet: Ich bin verheiratet, der Nächste ist meine Frau! — Die Kinder sagen: Die uns am nächsten stehen, das sind unsere Eltern und Geschwister! — Jeder sucht sich den Nächsten in seiner Nähe.

An dem Gleichnis von dem barmherzigen Samariter hat Jesus gezeigt, daß der Nächste der ist, *der Barmherzigkeit an uns getan hat*. Für den Mann, der unter die Mörder gefallen war, ist es nicht der Priester und auch nicht der Levit gewesen, sondern der Samariter, der ihm seine Wunden verband, ihn zur Herberge brachte und sein pflegte.

Der Herr hat einmal gesagt: „So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?“ (Matthäus 5, 47) Wer nur jene liebt, die ihn in seinem Alltag umgeben, vergißt die, die Barmherzigkeit an ihm getan haben. Die aber sollten ihm nach den Worten Jesu seine Nächsten sein. Wenn nun die Geschwister einer Gemeinde diejenigen lieben, die ihnen vom Herrn gesetzt sind, wenn die Brüder einander liebhaben und einer zum andern aufschaut, dann wird man ein Herz und eine Seele sein. — Vergessen wir nie, wer uns den Weg des Lebens gezeigt hat.

Heißt es nicht in einem unserer Lieder: Wir gingen verirrt in der Wüste und suchten verblendet nach dir! (Nr. 445)?

Wem haben wir es zu verdanken, daß uns der Blick für das Tun unseres Gottes in unserer Zeit geöffnet worden ist?

Wer hat uns aus der Wüste in sein Haus geleitet und an den Ort gebracht, da wir seine Liebe und Barmherzigkeit schmecken durften? Gleichen

die, die im Weinberg des Herrn arbeiten, nicht dem barmherzigen Samariter, wenn sie in den Mühseligen und Beladenen, den Niedergebeugten und Geschlagenen die Hoffnung aufrichten, daß der Herr einen Weg bereitet hat, auf dem es jedem Menschen möglich ist, dem Lügner und Mörder von Anfang, dem Fürsten dieser Welt, zu entrinnen?

Nehmen wir einmal an, es ist jemand in einer Todesgefahr, er kann sein Leben aber davonbringen, weil ihm einer hilft, der ihm bis dahin völlig unbekannt war. Er weiß nachher ganz genau: Wäre dieser Mann nicht rechtzeitig zur Stelle gewesen, hätte er den Tod erleiden müssen. — Er verdankt ihm also sein Leben. Müßte dieser Mensch nun nicht in der folgenden Zeit sein Nächster geworden sein? Wie oft aber stellt sich heraus, daß sich der Gerettete für diese Hilfeleistung kaum dankbar erweist. Er hat seinen Retter vielleicht mit einer Belohnung abgefunden und ihn dann aus den Augen verloren. Gewiß, im Augenblick der Errettung war sein Herz voll Dankbarkeit für ihn, aber dann traten die alten Verhältnisse wieder in den Vordergrund, und der Alltag meldete seine Ansprüche an. Dennoch war der, der ihm das Leben gerettet hat, der Nächste für ihn geworden, ob er es nun wahrhaben will oder nicht.

So ist es auch bei uns.

Der Nächste ist der, der Barmherzigkeit an uns getan hat. Wir sind ihm in einer Weise verbunden, wie dies durch keine andere Beziehung wettgemacht werden kann. Der, dem wir das Leben verdanken, dem verdanken wir schließlich alles. Darum ist uns die innige Verbindung zu den Brüdern, zum Apostel, lebenswichtig. Wir streben danach, sie immer inniger und herzlicher zu gestalten, und wehren alles ab, was sie belasten könnte. Die Boten des Friedens haben uns nicht nur vom Tod ins Leben geführt. Wir wissen auch, daß wir wieder unter die Macht der Finsternis geraten müßten, wenn die Verbindung zu ihnen geschwächt würde oder gar abrisse. Wenn der Stammapostel darauf hinweist, daß wir an seiner Hand das Ziel erreichen werden, so steht hinter diesem Wort die nüchterne Erkenntnis, daß uns außer ihm keiner dem Herrn entgegenführen kann. Denn der Herr hat ihm die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut. Daran ändern auch jene nichts, denen das nicht paßt. *Mögen auch manche Belastungen, Anfechtungen und Gefahren um uns sein — solange wir in den Boten des Herrn unsere Nächsten erkennen und ihnen in tiefer Dankbarkeit, in herzlicher Liebe und vollem Vertrauen zugetan bleiben, brauchen wir uns vor den Mächten dieser Welt nicht zu fürchten.*

## **„ . . . und wird eine Herde und ein Hirte werden.“**

**Johannes 10, 14–16.**

Wir finden in den Briefen der Apostel viele Stellen, nach denen die Kinder Gottes der ersten Zeit aufgefordert wurden, ihren Aposteln nachzufolgen. Wenn der Stammapostel und die Apostel in unserer Zeit in gleicher Weise aufrufen, ihnen nachzufolgen, so empört man sich in den verschiedenen christlichen Gemeinschaften und sagt: Seht, die Neuapostolischen leh-

nen den Herrn Jesus ab! Sie folgen ihm nicht mehr nach, sondern haben an seine Stelle den Stammapostel und die Apostel gesetzt. —

Wohin aber geht der Stammapostel, wohin führen uns die Apostel?

Gehen sie nicht dem Herrn auf dem Weg, den er bereitet hat, entgegen? Sie führen uns zu ihm, und wir sehen an diesem Beispiel aufs neue, daß des Herrn Wort und Wille heute wie am Anfang den Menschen ein Aergernis ist, auch denen, die sich Christen nennen und vorgeben, das gleiche Ziel anzustreben, das auch wir erreichen wollen.

Nun ist aber zu beachten:

Die Gnade, die der liebe Gott dem Noah und den Seinen bewies, stand nicht auch in gleicher Weise den übrigen offen. Denn die Arche wurde nicht gebaut für Noahs Zeitgenossen, sondern allein für ihn und seine Familie. Die Engel, die nach Sodom gesandt waren, hatten nicht den Auftrag, die Einwohner von Sodom zur Buße zu bringen. Sie sollten nicht jene Menschen vor dem Verderben retten, sondern Lot mit den Seinen aus der dem Untergang geweihten Stadt herausführen. Mose war nicht zu den Aegyptern gesandt, um dem Pharao in seinen Geschäften zu helfen, sondern er sollte die Kinder Israel aus der Gefangenschaft ins Gelobte Land führen.

War der Herr Jesus gesandt, um Herodes und Pilatus für den Heilsplan Gottes zu gewinnen?

Nein, der Sohn Gottes hatte den Auftrag, das Verlorene zu suchen und selig zu machen. Er sollte in Israel das Heil bereiten für alle Menschen, die danach verlangten. Deshalb waren auch die Apostel nicht gesandt, die Griechen, Römer oder andere Völker in der Verfolgung ihrer irdischen Ziele zu unterstützen oder sich an die Stelle der vielen Priester und Geistlichen ihrer Religionen zu setzen, sondern sie waren allein gesandt, die zu sammeln, die dem Wort Gottes gehorchen wollten.

Die Apostel Jesu erheben auch heute keinen Anspruch darauf, weder im öffentlichen noch im kirchlichen Leben anderer Religionsgemeinschaften eine Rolle zu spielen. Sie sind nur gehalten, das zu tun, was der Heilige Geist in ihnen erweckt und durch sie ausführt, nämlich *die zu suchen, die als Schafe Christi noch in anderen Ställen stehen*. Sie sollen ihnen helfen, das Heil zu erkennen und den Weg des Lebens zu finden. Freilich ist die Pforte eng und der Weg schmal, und wenige sind, die ihn finden (Matthäus 7, 14).

Als Botschafter an Christi Statt sind die Apostel berufen, durch Handauflegung und Gebet den Menschen den Heiligen Geist zu spenden, die ihrem Wort glauben und ihnen im Vertrauen nachfolgen. Sie pflegen die solcherart zu Kindern Gottes und Erben der Herrlichkeit Gewordenen in ihrem neuen Leben, damit sie zu einer neuen Kreatur in Christo ausreifen; sie gehen den Schafen Christi voran, leiten und lehren sie und führen sie dem Ziele zu, das er ihnen gezeigt hat. Dazu sind die Apostel Jesu berufen, und sie haben in unserer Zeit den besonderen Auftrag, Vollendungsarbeit zu leisten und des Herrn Eigentum auf seinen Tag vorzubereiten. Das steht nicht im Widerspruch mit dem Sendungsbefehl Jesu, hinauszugehen, das Evangelium zu predigen und alle Völker zu lehren und zu taufen. Denn gerade in unserer Zeit konnte die Botschaft von dem wiederaufgerichteten Apostelamt, von Christi Gnade und Verdienst in aller Welt verbreitet werden, so daß sich der Herr aus allerlei Sprachen, Nationen, Zunge, Volk und Heiden, wie es in Offenbarung 5, 9 heißt, sein Volk zubereitet.

Dazu dürfen auch wir zählen, und wir sind dankbar, *eins im Geist und im Streben nach dem herrlichen Ziel* zu sein.

# In den letzten Tagen

## 2. Timotheus 3, 1-5.

Mit schonungsloser Offenheit spricht der Apostel Paulus in dem angeführten Schriftwort von dem traurigen und trostlosen Zustand, in welchem sich — in den letzten Tagen — die befinden, die wohl den Schein eines gottseligen Wesens zur Schau tragen, aber die Kraft Gottes verleugnen.

Alle die angeführten ungöttlichen Zustände haben nach den Worten des Apostels ein und dieselbe Ursache: die Verleugnung der Kraft Gottes!

Wo die Kraft Gottes in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes von Menschen gezeugnet wird, wo man sich selbst rühmt und sich auf die eigene Weisheit und das eigene Können stützt, da wird die Gnade Christi gering oder überhaupt für nicht notwendig erachtet. Und je weiter ein Mensch auf diesem Weg eigener Gerechtigkeit fortschreitet, desto unaufrichtiger wird er gegen sich selbst. Denn neben der Menge guter Werke, auf die er sich verläßt, steht ein Berg von Schuld und Sünde, den er nicht abtragen kann. So wird aus dem scheinbar Heiligen ein Scheinheiliger, dem die Ehrlichkeit fehlt, seine Ohnmacht einzugestehen und sich der Gnade Christi anheimzustellen. An dieser Tatsache ändert auch die nach außen hin zur Schau getragene Frömmigkeit nicht das geringste. Das Innerste solcher Menschen ist noch erfüllt vom alten Wesen, und unter dem vorgetäuschten Zustand wahrer christlicher Gesinnung tritt in kritischen Augenblicken der alte, unerlöste Mensch wieder in Erscheinung. Solche gleichen ihrem Wesen nach einem unechten Schmuck, der wohl mit einer dünnen Schicht Gold überzogen ist, aber in seinem Kern aus unedlem Material besteht.

Der Apostel gibt den Rat, solche Menschen zu meiden, und sagt an anderer Stelle: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Thessalonicher 5, 23). Hier ist von einer Heiligung, die von Gott ausgeht, die Rede. Diese erfäßt den ganzen Menschen und durchdringt ihn von innen heraus. Diese Heiligkeit, die die Kinder Gottes auszeichnet, hat ihre Grundlage in der Kraft Gottes, in dem Opfer Christi und der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in dem Wort der Wahrheit. Ohne eine durchgreifende Erlösung der Seele von allen Gebundenheiten ist keine Heiligung möglich. Nur die völlige Inanspruchnahme des Verdienstes Christi in der Vergebung der Sünden verschafft uns eine völlige Freiheit. Und durch den Einsatz der uns geschenkten Kraft des Heiligen Geistes wird diese in Christo erlangte Freiheit gesichert.

Wenn die Heiligung uns völlig durchdringen soll, dann muß auch der letzte Rest vom alten Wesen überwunden werden. Dann erst erlangen die Worte des Apostels ihre Bestätigung: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Wie wertvoll sind doch solche Seelen vor Gott und Menschen, die durch und durch geheiligt, treu und wahrhaftig sind! Sie tragen eine unverfälschte Liebe zum Sohne Gottes in sich, offenbaren eine reine Gesinnung und strahlen Frieden aus. Ihre Sprache ist immer klar und eindeutig, und in ihrem Munde ist kein Falsch. Sie gleichen in ihrem Wesen einem wertvollen Schmuck, der durch und durch aus edlem Material besteht. Das beweist sich besonders in den letzten Tagen, die dem Kommen des Herrn vorausgehen. Der Herr prüft sein Volk, und in den von ihm zugelassenen Verhältnissen

sind unsere Prüfungsaufgaben enthalten. Es kommt darauf an, wie wir sie bestehen.

Der Sohn Gottes ist uns edelstes Vorbild. Als er am Ende seiner Erden-tage in die Prüfungszeit und Leidenszeit hineintrat, zeigte es sich, daß er in Wahrheit heilig und vollkommen war. Nie zuvor hat der Herr Jesus seine grenzenlose Liebe zu den Menschen, seinen völligen Gehorsam, seine Demut und sein Vertrauen zu Gott, seinem Vater, ja seine Gottessohnschaft selbst klarer und unwiderlegbarer bewiesen, als in den bittersten und dunkelsten Stunden seines Erdendaseins.

Möchte es auch uns durch Gottes Gnade gelingen, in den Tagen unserer Prüfung zu bestehen und durch unsere Gesinnung und unser Verhalten vor Gott und den Menschen den Beweis zu liefern, daß wir wahrhaftige Kinder Gottes sind.

## Wer mich liebt, wird mein Wort halten

Johannes 14, 23.

Sonntag, den 27. 3. 1960

Wir wissen, daß wir zum Heil unserer Seele nicht viel beitragen können und auf Gottes Gnade und Erbarmen angewiesen sind. Darum muß das Wort Jesu: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ (Matthäus 5, 48) fürs erste einen Menschen, der sich seiner Ohnmacht bewußt ist, befremden. Denn es verlangt nichts anderes von ihm, als daß er sich bemühen soll, mit allen seinen Kräften den Willen Gottes zu erfüllen. Worin der Wille Gottes aber besteht, darüber gehen in der Christenheit die Meinungen weit auseinander. Was den einen noch erlaubt erscheint, ist den anderen schon verboten; was dem einen alltäglicher Umgang ist, erfüllt einen anderen mit tiefer Abscheu. Statt nach dem Willen Gottes zu forschen, haben sich die Menschen in kleinlichen Streitereien verloren und sich selber Ordnungen und Gesetze auferlegt, obwohl der Apostel Paulus schon schrieb, daß wir uns nicht wieder unter das menschliche Joch einfangen lassen sollten, sondern daß wir in der Freiheit der Kinder Gottes beharren möchten (Galater 5, 1).

Wenn Kinder suchen, das Wesen und die Gesinnung ihrer Eltern zu erlangen, dann ist als erste Voraussetzung dafür nötig, daß sie ihre Eltern lieben; denn nur auf diesem Weg können sie überhaupt dem nachkommen, was Vater und Mutter von ihnen erwarten. Oft vergräbt sich ein Kind in Trotz und Widerstreben und beharrt auf seinen Wünschen, wenn die Eltern auch anderer Meinung sind. Erbringt es damit nicht den Nachweis, daß es mit seiner Liebe zu ihnen nicht weit her ist? Wie aber darf sich ein Kind freuen, wenn es gelobt wird, weil es eifrig den Willen der Eltern zu erfüllen bestrebt ist, wenn man ihm sagen kann, daß es ein getreues Abbild seines Vaters oder seiner Mutter ist!

Nun ist der liebe Gott unser himmlischer Vater. Sollte es bei ihm nicht ähnlich sein? Viele, denen er ein strafender Gott ist, der die kleinste Sünde im Jüngsten Gericht ahndet, meinen, ihn damit zufriedenzustellen zu können, daß sie auf dies verzichten und jenes unterlassen, ohne zu bedenken, daß sie sich dabei unter menschliche Gesetze stellen und den eigentlichen Willen Gottes gar nicht kennen. Ist der Herr Jesus aber nicht gekommen, um uns den göttlichen Willen zu verkündigen?

Und was hat er gesagt?

„Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37—39).

Unser Verhalten zu Gott, unserem himmlischen Vater, soll allein durch die Liebe zu ihm bestimmt werden. Wenn wir verspüren, wie der Geist Gottes unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16), wenn wir wahrnehmen, daß wir dem Herrn ähnlicher werden und auf dem Weg des Lebens Fortschritte machen, dann erfüllt uns das nicht mit einem falschen Stolz, sondern mit einem wunderbaren inneren Frieden. Wir sind keine Pharisäer, deshalb sagen wir auch nicht: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute!“ (Lukas 18, 11) Denn wir wissen, daß wir aus Gnaden aus den Menschen erkaufte sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollen. Durch das Verdienst Jesu sind unsere Sünden aber abgegolten, durch das Wort der Apostel des Herrn sind wir freigeworden vom Anrecht Satans. Deshalb auch die Mahnung des Apostels Johannes: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus (1. Johannes 1, 3).

Aus dieser Liebe heraus wird unser Tun und Lassen bestimmt. Ohne Zwang und Gesetz erfüllen sich an uns die Worte Jesu: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben“ (Johannes 14, 23). Verlieren wir uns nicht in Aeußerlichkeiten — wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2. Korinther 3, 17). Was uns an den Herrn bindet, muß aus unserem Inneren kommen, und aus diesem inneren Einssein mit ihm erwächst uns auch die Kraft, nach seinem Willen zu wandeln.

Wir kennen den Unterschied, der zwischen der Befriedigung unserer irdischen Bedürfnisse und dem liegt, was wir als Sünde anzusehen haben. Wir wissen, daß Leidenschaften, welcher Art sie auch sein mögen, Bindungen gottfremder Geister bedeuten. Lassen wir uns aber nicht unter menschliche Gesetze gefangen nehmen, wie sie von mancher Seite aufgebracht werden. Sie dienen den Menschen nur dazu, daß sie sich voreinander brüsten, was sie alles getan hätten. Wer mich liebt, sagte der Herr, der hält mein Wort! Und wenn wir das Gebot Jesu erfüllen, Gott über alles zu lieben, dann muß uns auch das Wort des Herrn über allem anderen stehen, was uns gesagt ist, und allezeit Ursache zu unserem Tun und Handeln sein.

## Jesus - der Anfänger und Vollender unseres Glaubens

Philipper 1, 2-6.

Viele Menschen sind der Ansicht, daß sie auch an Gott glauben und deshalb für ihre Ewigkeit nichts zu fürchten hätten, obwohl ihnen jede Erkenntnis seines Willens fehlt. Gebe sich keiner einer Täuschung hin — Gott geht seinen Weg, ob es den Menschen gefällt oder nicht; er fragt nicht danach, was wir für fromm halten, sondern bestimmt von sich aus das Maß, nach dem er uns mißt. Jesus selbst hat darauf hingewiesen, daß viele sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“

Was wird er ihnen antworten?

„Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23)

Welch ein Urteil über Menschen, die da glaubten, alles recht gemacht zu haben und bei Gott angesehen zu sein! Das vereinbart sich schlecht mit dem Bild, das viele fromme Christen vom „lieben Heiland“ haben, von dem sie glauben, er sei so tolerant und nehme alles in Kauf, was man ihm darbiere, und müsse am Ende für alles Verständnis haben. So ist es aber nicht; wir haben nur die eine Möglichkeit, aus dem Zustand der Nacht und des Todes herauszukommen, und das ist die, daß wir uns zu Gottes Kindern bereiten lassen. Daß dies nicht aus menschlichem Vermögen getan werden kann, hat der Apostel Paulus schon an die Korinther geschrieben: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21. 22). Klarer kann man es nicht ausdrücken.

Heute gibt es genug Menschen, die uns auf unser Zeugnis zur Antwort geben, daß sie weder Apostel noch Versiegelung nötig hätten.

Was sollen wir gegen eine solche Einstellung einwenden?

Wer keine Apostel nötig hat, erfährt weder etwas von ihrer Lehre noch von ihren Taten, und damit bleibt ihm auch vorenthalten, was der Herr durch seine Knechte wirkt. Der liebe Gott hat noch niemals jemand gezwungen, selig zu werden. Wer ihm widersteht und die Einladung seiner Boten verachtet, bleibt, wo er ist, und wird auf seinem Weg auch dorthin kommen, wo er schließlich hingehört. Weil der Herr in solchen Menschen kein gutes Werk beginnen kann, wird er auch keines vollenden.

Wir aber freuen uns und haben die gewisse Zuversicht: Der in uns das gute Werk begonnen hat, der vollführt es auch bis auf den Tag Christi! — Und wir wissen, es ist nicht mehr lange, bis der Herr kommt. Denn er hat dem Stammapostel verheißen, daß er dies noch in der Zeit seines Lebens tun wird. Darum bleiben wir an seiner Hand und halten uns zu denen, die das gleiche Ziel anstreben. In der Gemeinschaft der Geistgesalbten haben wir unseren Platz, und unter dem Wort der Apostel Jesu finden wir Frieden und die Gewißheit des ewigen Lebens. Gott läßt uns nicht unter den Folgen unserer Unvollkommenheit zuschanden werden, ja er will, daß allen Menschen geholfen werde. Das Opfer und Verdienst Jesu ist aber kein Regen, der überall niedergeht und ohne Zutun des einzelnen für jedermann zugänglich wäre. Wer vom Herrn erquickt werden will, der muß auch zu ihm kommen, und wer sich seiner Gnade erfreuen möchte, der muß dorthin gehen, wo Gottes Gnade verkündigt wird und dieses Wort im Glauben ergreifen. Wohl ist den Aposteln Jesu gesagt worden: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23), der Herr hat aber aus gutem Grund vorher die Worte gesprochen: „Nehmet hin den heiligen Geist!“ (Johannes 20, 22) Damit hat er sichergestellt, daß keiner nach menschlicher Willkür handeln, sondern über sein Opfer und Verdienst nur nach seinem Sinn und Willen und in der Kraft seines Geistes verfügt werden kann. Es ist weder zur Zeit der Urkirche noch zu unseren Tagen einmal ein Apostel auf den Gedanken gekommen, sich vor eine Stadt zu stellen und allen Einwohnern die Sünden zu vergeben! Wer dies will, der muß schon dorthin kommen, wo die Apostel Jesu wirken, muß ihnen glauben, sich taufen lassen und die Versiegelung mit dem Heiligen Geist empfangen, sonst ist ihm der Zugang zum ewigen Leben versagt. Deshalb ist das Heilige Abendmahl auch nur denen zugänglich, die zum Leib Christi gehören, mit ihm verbunden und verwachsen sind.

Es gilt, die Ordnungen Gottes zu erkennen und sich danach zu richten. Wer sich an das Wort seiner Boten hält, wird nicht in die Irre gehen, sondern vom Glauben zum Schauen kommen.

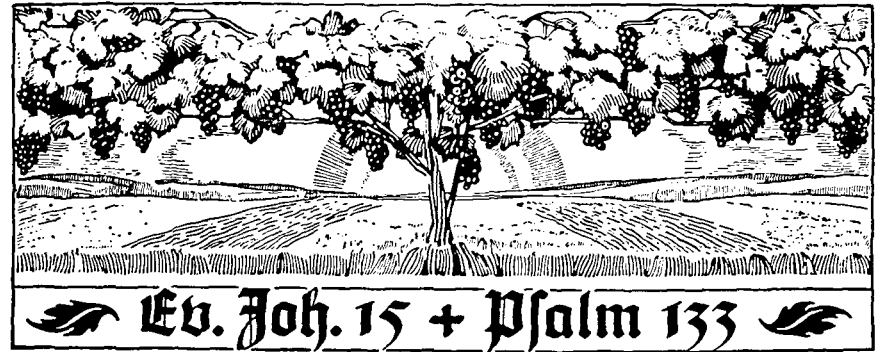
# Der Herr - unsere Freude!

Pfalm 73, 28.

Wenn wir unserer hohen Berufung gerecht werden wollen, ist es notwendig, das Wort des Herrn im Glauben aufzunehmen, denn wir brauchen seine Hilfe und Kraft aus seinem Geist.

Wir wissen, daß nicht unsere Werke und Leistungen die Ursache waren, daß sich der ewige Gott unser angenommen und uns aus der Menge der Menschen erwählt hat. Sein Erbarmen war es, das uns aus dem Anrecht des Fürsten dieser Welt nahm, und seine Gnade ist es, die uns bis zur Stunde auf dem Weg des Lebens erhalten hat. Wer dessen eingedenk ist, dem fällt es nicht schwer, sich zu dem zu halten, der seine Seele liebhat, und die aufzunehmen, die er um seiner Erlösung willen sendet. Wo sollten wir als Gottes Kinder auch hingehen, wenn uns Sorgen drücken und Belastungen zu schaffen machen? Der Nachbar, der in der Wohnung über oder unter uns lebt, oder die Kollegen auf dem Arbeitsplatz — all die Menschen, denen wir täglich begegnen, können uns wohl manchen nützlichen Rat in irdischen Angelegenheiten geben, sie können uns aber nicht selig machen, sie können uns nicht das Bewußtsein schenken, daß wir in Gott geborgen sind! Die Brüder, die uns vorangehen, sind uns weder als Aerzte noch als Rechtsanwälte gesetzt, sondern als Seelsorger; sie sind vom Apostel in erster Linie dazu berufen, daß sie uns helfen, den guten Kampf des Glaubens zu gewinnen. Fragen, die unsere Gesundheit und die Regelung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse betreffen, richten wir an die, die sich dazu berufen fühlen und auf Grund ihrer Ausbildung uns mit Rat und Tat zur Seite stehen können. Wie oft aber ergeben sich aus diesen irdischen Sorgen noch seelische Belastungen, die uns kein Arzt und kein Rechtsanwalt abnehmen kann! Da wollen wir ohne Scheu unseren Priester bitten, er möge unser in der Fürbitte gedenken. Er wird uns ein Wort des Trostes geben und das Bewußtsein, daß unsere Angelegenheit in des Herrn Hand liegt und von ihm aufs beste geführt wird. Sind doch unseres Hauptes Haare alle gezählt! (Matthäus 10, 30) Der Knecht des Herrn wird uns aufs neue vor Augen führen, daß unser himmlischer Vater Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit uns hat; er wird unsere Zuversicht stärken, so daß wir alles getrost dem ewigen Gott anheimstellen können. Wer unter des Herrn Hand bleibt, den läßt er nicht halbvollendet zurück. —

Wenn der Psalmist schon davon sprach, es sei ihm eine Freude, sich an den Herrn zu halten und seine Zuversicht auf ihn zu setzen — um vielmehr haben wir heute Grund dazu, denn zu seiner Zeit war noch kein Gnadenstuhl aufgerichtet, und die Aussicht auf Heil und Erlösung stand noch in weiter Ferne. Wir aber durften an uns selbst erleben, daß sich der Herr zu uns geneigt hat; er hat unser Schreien gehört und uns aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm gezogen; er hat unsere Füße auf einen Fels gestellt, daß wir gewiß treten können (Psalm 40, 3). Dankbaren Herzens verkündigen wir, was er an uns getan hat, und machen die Menschen aufmerksam auf den Weg, den er zu ihrem Heil und zu ihrer Hilfe anbietet. Prüfen wir unser Herz, wie groß unsere Freude über das Wort ist, das er uns in jedem Gottesdienst entgegenbringt, streben wir danach, nicht nur Hörer des Wortes, sondern auch Täter zu sein!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1960

## Zum Palmsonntag

Lukas 19, 45-48.

Es war kurz vor Ostern, als der Herr mit seinen Jüngern in die Nähe der Stadt Jerusalem kam. Er wußte, was ihm bevorstand.

Auf dem Füllen einer Eselin zog er durch die Straßen der Stadt, die Jünger breiteten ihre Kleider vor ihm auf dem Weg; sie lobten Gott und priesen mit lauter Stimme die Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: „Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ (Lukas 19, 38) In ihnen stand die Gewißheit, daß dieser Christus war, der Sohn des lebendigen Gottes, denn das hatte Petrus für sie alle bezeugt. Die Menschen sahen, was vor ihren Augen geschah, und die Pharisäer, die unter ihnen waren, wandten sich an den Herrn und sprachen zu ihm: „Meister, strafe doch deine Jünger!“ — Er aber verwies sie und antwortete: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien“ (Lukas 19, 39. 40). —

Jerusalem erkannte seine große Stunde nicht. Die Israeliten sahen in dem Nazarener den, der sie vielleicht von der Herrschaft der Römer befreien konnte, nicht aber den Sohn Gottes, der gekommen war, um ihnen das Herz aufzuschließen für Gottes Liebe und Gnade. Jesus setzte sich mit seinen Gegnern auf der Straße nicht auseinander. Er ging in den Tempel und trieb die Krämer und Händler hinaus, die sich darin breitgemacht hatten, und rief ihnen zu: „Es steht geschrieben: *Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube!*“ — Dieser Vorwurf galt nicht nur ihnen, sondern mußte vor allem auch jene aufs schwerste treffen, die diese Zustände im Hause Gottes duldeten, und das waren die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die Vornehmsten im Volke. Je mehr sie einsahen, daß sie an seinem Wort nichts finden würden, um ihn zu widerlegen, um so größer wurde ihr Haß auf ihn. Sie waren entschlossen, ihn zu töten, doch scheuten sie die Menge, der die Taten Jesu bekannt waren; wenn ihm die Menschen auch

nicht glaubten, so hatte er doch manchen geheilt, wenn sie seine Lehre auch nicht verstanden, so waren doch viele unter ihnen, die er gespeist hatte, und es mag mancherlei Gerücht dazugekommen sein, das ihn auch in den Augen der Pharisäer und Schriftgelehrten zu einer besonderen Persönlichkeit stempelte. Hatten doch auch die Jünger dem Herrn auf die Frage, für wen ihn die Menschen hielten, einmal geantwortet, daß man ihn für einen Propheten hielt, für Elia oder sonst jemand, der wieder auferstanden sein könnte. Wie groß war die Macht der Finsternis, die die Israeliten einhüllte, mit welcher Blindheit waren sie geschlagen! — das Heil war unter sie getreten, und sie erkannten es nicht.

Jedem Gotteskind muß sich, wenn es diesen Abschnitt in der Heiligen Schrift aufmerksam liest, ein Vergleich mit unserer Zeit aufdrängen. Was wissen unsere Mitmenschen vom Werk Gottes? Sie stehen dem Wort der Apostel, durch das der Herr heute seinen Willen verkündigt, verständnislos gegenüber. Die Schriftgelehrten unserer Tage haben dafür gesorgt, daß die Verheißung, die der Herr dem Stammapostel gegeben hat, den sogenannten Christen der verschiedensten Lager nur in entstellter Form zu Ohren gekommen ist. Der Stammapostel, sagen sie, behauptet von sich, er würde nicht mehr sterben; damit überhebe er sich selbst. Der furchtbare Ernst, der der Verheißung Jesu an den Stammapostel zugrunde liegt, bleibt den Menschen aber verborgen. So gehen sie gleich den Einwohnern von Jerusalem einer Zeit entgegen, in der sie gnadenlos dem Treiben des Fürsten der Finsternis ausgeliefert sein werden. Wie sehr ist uns doch aus dieser Sicht der Dinge das harte Wort des Herrn von den „blinden Blindenleitern“ (Matthäus 15, 14) verständlich!

Der Herr hat auch in unserer Zeit dafür gesorgt, daß sein Haus ein *Bethaus* bleibt, er hat heute so wenig wie einst Gemeinschaft mit denen, die eine himmlische Berufung vorgeben, ohne sie zu besitzen, die es zugelassen haben, daß sich Krämer und Händler dessen bemächtigten, was er allein in der Hand seiner Knechte wissen will . . .

Es liegt uns fern, andere zu richten oder über sie zu urteilen; wir wissen, daß dies dem Herrn zusteht. Wir wollen aber auch zu unserer Zeit erkennen, was zu unserem Frieden dient; darum bleiben wir an der Hand des Stammapostels. Der Herr wird an seinem Tag sein Wort bestätigen, uns zur Freude, den Spöttern und Besserwissern aber zum ewigen Verderben.

## Zur Konfirmation

### Johannes 15, 4. 5.

Jesus ist Ursache und Quelle unseres Lebens. Wo wir ihn verlieren, haben wir alles verloren. Deshalb ist auch so bemerkenswert, daß er nicht nur auffordert: „Bleibt in mir!“, sondern daß er dazu auch noch sagt: „Und ich in euch!“ — Und er setzt noch hinzu: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viele Frucht!“ —

Warum sagt er das? Will er uns nicht damit warnen, die Gemeinschaft mit ihm aufzugeben? Oder stellt er vielleicht nur fest: Solange ich in jemandem bleibe und wirke, solange kann er viel Frucht bringen; aber wenn ich mich zurückziehe, dann kann er nichts mehr tun!? Was könnte ihn veranlassen, sich wieder von uns zu wenden, denen er doch die Zusage gegeben hat: Ich *will* bei euch bleiben!? Doch nur unser eigenes Verhalten, und auch da wieder nur dort, wo wir selbst uns nach der Gemeinschaft mit einem an-

deren Geiste sehnen oder wo wir eine solche Gemeinschaft eingehen. Da muß als Folge dieser Verlust eintreten, es kann gar nicht anders sein! Wer krank wird, hat seine Gesundheit verloren, und wer gestorben ist, hat sein Leben verloren. Glaube keiner, daß er, wenn er einmal die Gemeinschaft mit Christo aufgegeben hat, sich ohne weiteres wieder, wann immer er es nur wünschte, in den ursprünglichen Zustand zurückversetzen könnte.

Wer dem Herrn angehören will, der muß die Gemeinschaft mit ihm aufrechterhalten! Wer sie aufgibt, kann sich nicht nach seinem eigenen Willen bestimmte Teile überbehalten, es sei denn, er sieht seine Erinnerung auch noch als etwas Wesentliches an. Aber jeder Mensch weiß, daß er von den Mahlzeiten, die er im vorigen Monat gegessen hat, nicht mehr lebt, daß ihm sein *täglich* Brot nötig ist. Deshalb hat uns auch der Herr Jesus beten gelehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ (Matthäus 6, 11) Denn wir können kein anderes essen als das tägliche. Auch für unseren Geist und unsere Seele bedürfen wir der lebendigen Gemeinschaft. Die Säfte, die im vergangenen Jahr in den Pflanzen kreifen, sind nicht die gleichen, die in diesem Jahr die Früchte hervorbringen. Deshalb sagt der Bauer zur gegebenen Zeit: Wenn's nicht regnet, gibt es in diesem Sommer kein Obst! — Warum? Hat es nicht schon genug geregnet auf Erden? Doch, aber wenn es eine neue Ernte geben soll, muß es *wieder* regnen. Wir können das Gute aus der Vergangenheit nicht in die Gegenwart hineinnehmen, so gern wir dies auch manchmal möchten. Wenn wir des Morgens wach werden und aus dem Fenster schauen, müssen wir das Wetter so nehmen, wie es ist, und müssen uns danach einrichten, denn wir leben aus den gegenwärtigen Darbietungen. Nur was wir empfangen können, nutzt uns auch.

Die Christenheit hat sich allerdings angewöhnt, die Erdenjahre Jesu als die einzigen Sonnentage seiner Gnade anzusehen. Man schließt vielleicht auch noch die Zeit der Wirksamkeit der ersten Apostel ein. Wenn einer aber um seiner Sünden und Uebertretungen willen leidet, dann möchte er sich an einer Glut erwärmen, die ihm nicht mehr brennt, er möchte sich unter eine Sonne stellen, die ihm nicht mehr scheint! Er erinnert sich des Frühregens, der zu Pfingsten in der ersten apostolischen Kirche ausgegossen wurde, und weil er darum betet und davon in der Schrift liest, meint er, er könnte sich den Heiligen Geist aus jener Zeit auch in *seiner* Zeit, er könnte ihn aus jenen Beschreibungen auch in *sein* Herz holen! Daß auch von einem Spatregen etwas in der Heiligen Schrift steht, weiß er nicht. Und wenn er's wüßte, würde er wahrscheinlich dem Beispiel vieler folgen und würde es nicht anerkennen. Vergessen wir doch nicht, die Menschen sind zu allen Zeiten ziemlich gleichgeblieben. Man kann sie nicht zwingen, den Herrn zu lieben und seine Boten aufzunehmen. Das muß jedem einzelnen überlassen bleiben.

Unsere Gemeinschaft mit dem Herrn hat nichts mit lockeren Bindungen, mit Erinnerungen an Gewesenes, mit einem Namenschristentum dieser oder jener Art zu tun, sie ist *eine Gemeinschaft des Lebens*. In ihr wollen wir auch unsere Jungen und Mädels geborgen wissen, deshalb dienen wir ihnen als Knechte Gottes in Vorbild und Lehre. Es ist nicht unser Anliegen, daß ihnen das Bekenntnis ihrer Eltern erhalten bleibt, sondern *daß sie Kinder Gottes bleiben!* Der Tag des Herrn soll sie nicht überraschen; sie sollen nicht enttäuscht zurückbleiben müssen, sondern mit Freuden ihrer ewigen Berufung leben.

Die Frucht, die hervorgebracht wird, zeigt sich in den Gaben des Heiligen Geistes, in treuer Mitarbeit, im Glaubensgehorsam, vor allem aber auch in einem gläubigen Gebetsleben. Unsere Jungen und Mädels sollen wissen, daß

sie sich in all ihren Anliegen an ihren himmlischen Vater wenden dürfen. Ohne den Herrn können wir nichts tun. Glaube keiner, daß das, was den Menschen in der Welt gelingt, wirklicher Erfolg ist, dem zu leben sich lohnt. Wir wissen, daß uns der treue Gott für seine Herrlichkeit erwählt hat und uns mit seinen Gnadengütern segnet, die wertvoller sind als alles, was die Welt bieten kann.

Wir werden das Ziel erreichen, wenn wir unserer Berufung treubleiben, die Hand des Stammapostels nicht loslassen und uns ein kindliches Vertrauen in die göttlichen Verheißungen bewahren.

## Wach und würdig sein!

Lukas 21, 36.

Zu allen Zeiten war es das Streben vieler Menschen, Gott zu finden, doch die Worte „Ich weiß, daß ich nichts weiß!“ standen jeweils am Ende alles Suchens und Forschens. Wir Gotteskinder aber wissen, daß ein treuer, guter Gott über uns und mit uns ist — nicht verborgen, nicht in weiter Ferne, sondern nahe durch die, die er uns gesandt hat zu unserem Heil. Wir haben heute eine göttliche Führung wie einst das alte Bundesvolk, das zu Mose ging, um Gott um Rat zu fragen. Gott hat auch heute Männer gegeben, durch die er zu den Menschen spricht und seine Hilfe anbietet; er will ja, daß allen Menschen geholfen werde! (1. Timotheus 2, 4) Wenige nur nehmen sein Angebot wahr. Wie dankbar können wir sein, daß gerade wir die göttliche Offenbarungsstätte der Gegenwart finden und erkennen durften!

Ein Gottesdienst, ein Gang zum Heiligen Abendmahl ist mehr wert als alle Reichtümer dieser Welt; denn alle irdischen Güter reichen nicht aus, um auch nur *eine* Sünde zu vergeben oder ungeschehen zu machen. Der Tod ist der Sünde Sold; wer nicht unter das Gnadentun des Sohnes Gottes kommt, fällt unter das Wort Jesu: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Daraus geht eindeutig hervor, daß gute Werke und ein einwandfreier Lebenswandel das ewige Leben nicht bewirken. Wie am Anfang des irdischen Lebens die Geburt steht, so muß am Anfang des ewigen Lebens die Wiedergeburt aus Wasser und Geist stehen, wie der Herr das dem Nikodemus gesagt hat (Johannes 3, 5). Mögen andere Menschen etwas anderes für wahr halten — Gott ändert den Weg zum ewigen Leben um ihretwillen nicht! Sie müssen die Folgen ihrer Einstellung tragen, wir aber werden den Erfolg unseres Glaubens an die Sendung und den Auftrag der Apostel ewig mit Freuden schauen!

Heute ermahnt der Gottessohn durch seine Gesandten eindringlich: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget...“ Im allgemeinen haben die Menschen ganz andere Bestrebungen. Hier und da wird wohl unter großen Schmerzen oder Schicksalsschlägen ein auswendig gelerntes Gebet gesprochen, das aus dem Elternhaus mitgebracht wurde, aber sonst hat man das Beten verlernt. Wenn wir auch nicht fortwährend die Hände falten können, so können wir doch ständig mit Gott in Verbindung stehen. Gerade weil der Fürst der Erde jetzt bei allen Gelegenheiten darauf wartet, uns zu verführen, müssen wir unablässig aus der Quelle des Lebens schöpfen. Ohne daß wir den Becher nehmen und uns zur Quelle neigen, wird uns keine Hilfe, denn „Gott läßt sich gar nichts nehmen, es muß erbeten sein...“

Wenn wir das Weltgeschehen unserer Tage betrachten, dann erkennen wir klar, daß es nur eines geringfügigen Anlasses bedarf, um das große Verderben auszulösen, das über die Menschen kommen wird. Noch stehen die vier Engel an den vier Enden der Erde und halten die vier Winde, damit die Erde unbeschädigt bleibt, „bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen“, wie es in Offenbarung 7, 3 heißt. Diese Versiegelungsendel sendet Gott nur eine beschränkte Gnadenzeit lang über die Erde. Bald wird sich an den Seelen, die die Gemeinschaft mit Gott ehrlich gesucht und durch die Versiegelungstat der Apostel das Leben aus seinem Geiste empfangen haben, das Wort erfüllen: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51).

Diesem Geschehen wollen wir nicht entfliehen, sondern wir eilen ihm zu und setzen alles daran, um seiner teilhaftig zu werden! Bis zu dem großen Augenblick werden Kämpfe und Widerwärtigkeiten für uns nicht aufhören; wir wollen sie geduldig durchstehen in der Gewißheit: Sie haben bald ein Ende; mit dem Kommen des Herrn aber beginnt für die Getreuen ewige Freude und Glückseligkeit!

## Apostelwort - Gotteswort!

1. Theffalonicher 2, 10-13.

Sonntag, den 3. 4. 1960

Aus dem, was der Herr über sein Wiederkommen und die damit verbundenen Vorgänge gesagt hat, ergibt sich, daß ihm eine Anzahl von denen, die zurückbleiben, nachher Vorhaltungen machen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen große Taten getan?“

Er wird ihnen erwidern: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23)

Andere werden anklopfen und sagen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ — Seine Antwort wird sein: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 11. 12)

Jesus hat darüber keinen Zweifel gelassen, daß nicht alle, die Herr, Herr! sagen, auch in sein Reich kommen werden. Es war einst der Wille des Vaters, daß man den *Sohn* hören sollte. Und es war der Wille des Sohnes Gottes, daß man seine *Apostel* hören sollte, denn er sagte zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich!“ (Lukas 10, 16) Die Einstellung den Boten Gottes gegenüber hat also sehr viel weiterreichende Folgen, als die meisten Menschen das wahrhaben wollen. Aber schließlich ist es nur natürlich, daß der Sender zu dem steht, der in seinem Auftrag wirkt. Wo man diesen aufnimmt, weiß er, daß damit auch *er* aufgenommen ist, und wo man seine Boten ablehnt, gilt diese Ablehnung in gleicher Weise auch *ihm*. Kommt jemand in seinem eigenen Namen, dann hat man es mit ihm allein zu tun. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß hinter dem Herrn Jesus mehr stand, als die Menschen zu ihrer Zeit erkennen konnten. Er war vom Vater gesandt, um seinen Auftrag auszuführen. Und wenn er sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins!“ (Johannes 10, 30), dann war er sich bewußt, daß ihm dieses Einssein auch die Macht Gottes zur Verfügung hielt.

Als der Sohn Gottes seine Apostel aussandte, ließ er sie nicht im Zweifel über das, was ihnen geschehen werde, denn er sagte zu ihnen: „Siehe, ich

sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!“ (Matthäus 10, 16) Aber er gab ihnen auch den Trost: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Matthäus 28, 20) und: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). So stand hinter dem Wort der Apostel *die Kraft des Heiligen Geistes*, mit der sie erfüllt waren, hinter ihren Segnungen *das Verdienst Christi*, das Wort und Handlung der Apostel mit himmlischen Kräften erfüllte. Sie kamen nicht in ihrem eigenen Auftrag, sondern waren vom Herrn ausgegangen und hatten die Verheißung, daß der Heilige Geist es von dem Seinen nehmen und ihnen verkündigen werde.

Weil das Wort der Apostel nicht Menschenwort, sondern Gotteswort ist, müssen am Tag des Herrn alle zuschanden werden, die in ihrer Selbstüberhebung geglaubt haben, auf ihren eigenen Wegen die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Sie dürfen aber dem Herrn nicht die Schuld geben, wenn sie zurückbleiben werden; lange genug haben seine Boten in seinem Namen auch um ihr Herz geworben — am Tag der Ersten Auferstehung wird es zu spät sein, Versäumtes nachzuholen!

## Jaget Dem Frieden nach!

Hebräer 12, 14. 15.

Der Herr Jesus hat den Seinen verschiedene Hinweise für ihr Verhalten gegeben. Unser Verhältnis zu den Menschen draußen wird sehr genau durch die Worte des Apostels gekennzeichnet: „Soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Römer 12, 18). Von Jesu selbst stammt das Wort: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch“ (Matthäus 7, 12). Seines Inhaltes hat sich sogar die Umgangssprache bemächtigt; man sagt: Wie man in den Wald hinein ruft, so schallt es auch wieder heraus! oder: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu! — Auf diese Weise können wir natürlich nicht jedem Bösewicht die Waffen aus der Hand schlagen, und wir werden auch nicht jeden, der uns feindselig ist, auf diesem Weg als unseren Freund gewinnen. Aber wir haben doch die Genugtuung: Wir haben die Mahnung und Weisung des Herrn befolgt, und soviel an uns gelegen ist, haben wir gesucht, mit allen Menschen Frieden zu halten.

Nun ist mit diesen Erläuterungen der Inhalt dieses Wortes noch nicht ausgeschöpft. Wenn es heißt, wir sollen mit allen Menschen Frieden halten, so richten wir unser Augenmerk im allgemeinen nach draußen und denken an die bösen Menschen, die uns um unseres Glaubens willen mit Hohn und Spott übergießen und denen gegenüber wir uns nach Jesu Weise verhalten: wir schweigen stille. Wir denken vielleicht an manche Mißhelligkeiten mit Nachbarn und Arbeitskollegen und dergleichen mehr. Mit allen Menschen Frieden zu halten, gilt von uns aus aber auch im Hinblick auf *unser Verhältnis zu unseren Brüdern und Geschwistern*.

Wie rasch ist ein Urteil über den anderen gefällt! Glauben wir, das bleibt verborgen? Werden nicht im engsten Kreise durch manche unbedachte Äußerungen Unfrieden und Unruhe hervorgerufen? Es braucht nur in der Verwandtschaft einmal jemand eine mißgünstige Bemerkung über einen anderen fallen zu lassen, das genügt schon. Aber die Bemerkung wurde ja gemacht, daß sie jemand hört, und sie ist dann auch gehört worden. Und der sie gehört hat, behält sie nicht für sich. Schließlich wird sie noch verdreht

und aufgebauscht und dann dem zugetragen, über den sie gemacht wurde. Der Urheber ist dann zum Ende überrascht über die Wirkung dessen, was er gesagt hat. Die Feststellung: Ach, das habe ich gar nicht gewollt! kommt dann zu spät. Das gehört nämlich auch zum Friedenhalten: *Nicht erst den Frieden wieder herstellen, wenn schon Streit war, sondern den Streit verhüten und den Frieden bewahren und von sich aus alles tun, um keine Ursache zu Streit und Unfrieden zu geben!*

Es gibt Geschwister, die es vorbildlich verstehen, so zu handeln. Aus ihrem Munde ist niemals eine abfällige Bemerkung über einen anderen zu hören, weder über ein Gemeindeglied noch sonst über jemand. Wenn einmal etwas zu tadeln oder zu bemerken ist, so geschieht es in einer so vornehmen und so geschickten Weise, daß nirgendwo der Friede gestört wird.

Könnte sich nicht jedes Gotteskind auch so verhalten? Sollte denn der Geist Christi in dem einen weniger Kraft entwickeln und Einsicht hervorbringen als in den anderen? Müssen wir mit unserem Urteil und unseren Bemerkungen hart und schroff sein und andere verletzen? Wir wollen auch darin das Unsere tun, daß wir den Frieden bewahren. Das gehört auch zum Wesen Christi.

Nur zu leicht wächst aus einer unvorsichtigen Äußerung eine bittere Wurzel zwischen Gotteskindern auf. Der Schaden, der dadurch angerichtet wird, ist dabei oft gar nicht abzusehen. Denn in dem Maß, wie wir einander etwas nachtragen und nicht vergeben, ermangeln wir auch der Vergebung, die uns der Herr durch sein Wort anbietet. Allzu leicht ist mit einer solchen Herzensstellung dann auch der unwürdige Genuß des Heiligen Abendmahls verbunden, und die Seele kommt, ohne es von Anfang an in vollem Umfang zu merken, immer tiefer unter die Herrschaft des Fürsten der Finsternis. Das aber ist von vornherein seine Absicht gewesen. Darum gilt es, wachsam zu sein und aufzupassen. Wohl dem Gotteskind, das über die innere Kraft verfügt, alles Ungute, das an sein Herz herangetragen wird, in ihm zum Schweigen zu bringen.

## Die Zeit der letzten Prüfung

Galater 6, 8. 9.

Unser Glaubenskampf ist heute so schwer, wie er noch nie war. Immer mehr Geister setzt der Satan ein, um die Kinder Gottes müde und mürbe zu machen. An alle, die wahrhaft gläubig auf den Tag der Wiederkunft Jesu harren, treten von Tag zu Tag mehr Anfechtungen heran. Der Sohn Gottes hat diese Entwicklung vorausgesehen und von einer Zeit gesprochen, in der selbst die Auserwählten in Gefahr stehen, verlorenzugehen (Matthäus 24, 24) — also von einer Zeit, in der die Getreuen in einer besonderen Prüfung beweisen müssen, daß sie es ernst meinen mit dem Heil ihrer Seele.

Bevor der Stammapostel uns verkündigte, daß Jesus zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird, glauben wir wohl wie die meisten christlichen Gemeinschaften an die biblische Ueberlieferung, darüber hinaus aber, daß der Herr wiedergegeben hat, was am Anfang war; wir glaubten an von ihm eingesetzte Apostel, die die Vollmacht haben, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Da Jesus von sich gesagt hatte: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 1, 8), war es im Grunde gar nicht so schwer, an die erneute Sendung der Apostel in der Endzeit zu glau-

ben, zumal wir in ihrem Wort die Wirksamkeit des Geistes Gottes wahrnehmen konnten.

Mit dem Augenblick aber, in dem der Sohn Gottes durch den Stammapostel sein nahes Kommen ankündigen ließ, wurde mit einem Male vor aller Welt offenbar, daß wir uns grundsätzlich von der allgemeinen Christenheit unterscheiden. Nun galt es, einen Glauben aufzubringen, den der Herr noch nie von den Seinen gefordert hatte! Wohl lebten auch die Apostel der Urkirche in der gewissen Hoffnung auf die Wiederkunft Christi, aber keiner von ihnen trat mit der Botschaft hervor, daß dieses Ereignis zu seiner Lebenszeit zu erwarten sei. Paulus, der oft mit großer Klarheit von dem Augenblick der Ersten Auferstehung gesprochen hatte (z. B.: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ [1. Korinther 15, 51. 52]), wies bei der Rückkehr von einer seiner Reisen sogar darauf hin, daß der Geist überall offenbarte: Die Gemeinden, von denen er sich verabschiedet habe, würden sein Angesicht nicht mehr sehen (Apostelgeschichte 20, 23. 25. 38; 21, 10—13). Und der Apostel Petrus konnte mit Bestimmtheit schreiben: „Ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat“ (2. Petrus 1, 14).

Durch die Verkündigung der in Kürze zu erwartenden Gottestat, für die es in der Vergangenheit kein Beispiel gibt, wurden wir wie nie zuvor zur Entscheidung aufgerufen, entweder das Stammapostelwort rückhaltlos zu glauben oder uns von verstandesmäßigen Erwägungen leiten zu lassen und damit den Weg derer zu gehen, die sehen, was vor Augen ist. Wir haben uns dafür entschieden, dem Stammapostel zu glauben — die allgemeine Christenheit stellt sich in bezeichnender Einmütigkeit dagegen. Hatte man uns schon vorher an allen Enden widersprochen und uns mancherlei Schwierigkeiten in unseren Weg zu legen gesucht, so steigerte sich der Kampf von dem Tag an, da der Stammapostel verkündete, daß der Herr noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird.

Glauben denn diese sich Christen nennenden Menschen — sofern sie überhaupt noch einen Glauben in sich tragen — nicht an die Wiederkunft Jesu?

Doch! so antworten sie uns auf diese Frage, aber damit hat es noch fünfzig, hundert oder tausend Jahre Zeit! Warum sollte der Herr aber nicht in unserer Zeit kommen? Darauf vermögen sie keine Antwort zu geben! Sie alle sind, ohne es zu wissen, Gebundene des Fürsten dieser Erde. Er lehnt das Kommen des Herrn auch nicht ab, aber er schiebt es möglichst lange hinaus. Damit erreicht er, was er will: Die Seelen machen keinerlei Anstalten, sich ernstlich auf dieses Ereignis vorzubereiten; wenn aber der Sohn Gottes dagewesen ist, dann haben sie die unwiederbringliche Gelegenheit versäumt, dem Fürsten der Erde auf immer zu entfliehen!

Wir wollen den großen Augenblick zu unserem ewigen Heil miterleben. Und zu diesem besonderen, einmaligen Erleben ist auch ein besonderer, einmaliger Glaube erforderlich. Der Glaube der meisten Menschen beschäftigt sich mit den Geschehnissen der Vergangenheit — er kann kein Maßstab für das Vertrauen zu Gott sein, das der Herr von den Seinen erwartet. Unser Glaube aber ist eine felsenfeste Gewißheit, daß des Herrn Wort, das er uns für unsere Zeit gegeben hat, nicht trügt. Mag der Kampf auch noch so schwer und hart sein — wir wissen: Der Augenblick ist nahe, da sich die Tore der ewigen Heimat für uns öffnen!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1960

### Zum Karfreitag

Römer 3, 23. 24.

„Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“

Am Tag seiner Kreuzigung hat Jesus erfüllt, was Gott den ersten Menschen nach dem Sündenfall verheißen hat. Durch die Hingabe seines unschuldigen Lebens hat er der Schlange den Kopf zertreten und damit die Grundlage geschaffen zur Erlösung aller Menschen, sofern sie vom Anrecht Satans freiwerden wollen.

Schon von Geburt an ist jeder Mensch der Herrschaft des Fürsten der Finsternis unterstellt und damit in eine Welt voller Sünden hineingeboren worden. Wir alle sind in die Fußstapfen unserer Vorfahren hineingetreten und den Weg der Sünde gegangen, und keiner kann von sich sagen, daß er ohne Sünde wäre. Denn wir mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten, und sind Sünder allzumal (Römer 3, 23). Einer aber ist sein Leben lang ohne Sünde geblieben, und das war Jesus, der Sohn Gottes. Darum konnte er auch ein vollgültiges Opfer bringen.

Es ist unmöglich, von dem unermesslichen Wert dessen zu sprechen, was Jesus für uns am Stamm des Kreuzes erworben hat, ohne an sein Leiden und Sterben zu denken und auf den Kampf hinzuweisen, der damit verbunden war. Denn dieser Kampf hat für ihn nicht erst in Gethsemane begonnen, sondern sein ganzes Erdenleben war ein einziger Kampf, eine ständige Auseinandersetzung mit Satan von seiner Geburt bis zu seinem Tod. Kaum war er in diese Welt getreten, trachtete man ihm schon nach dem Leben, und zwar nicht nur die Heiden, die von der Berufung des Volkes Israel nichts wuß-

ten, sondern auch die, die Gottes Heilsplan kannten und durch den Sohn Gottes in erster Linie zum Heil kommen sollten. Johannes schrieb: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ (Johannes 1, 11) Gerade diejenigen, die ihn hätten kennen müssen, weil sie die Schriften der Propheten gelesen hatten, die verwarfen ihn. Pilatus, ein Heide, bekannte: „Ich finde keine Schuld an ihm!“ (Johannes 18, 38), die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Hohenpriester aber drangen in ihn, daß er ihn kreuzige. Zum Spott legte man ihm einen Purpurmantel an; seine Peiniger drückten ihm eine Dornenkrone aufs Haupt, sie verbanden ihm die Augen, spien ihm ins Gesicht und schlugen ihn. Schließlich mußte er sein Marterholz nach der Schädelstätte tragen, wo man ihn zwischen zwei Verbrechern kreuzigte...

So ist der Herr der Herrlichkeit getötet worden, aber man konnte nicht zerschlagen, was im Plane Gottes zur Erlösung der Menschen vorgesehen war. Jesus aber hat alles über sich ergehen lassen und durch sein Opfer die Gerechtigkeit erwirkt, die vor Gott gilt. „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ schrieb der Apostel Paulus später an die Gemeinde zu Korinth; „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15, 55. 57)

Wie die Träger des Geistes der Finsternis Christum ohne Ursache haßten, so verfolgten sie später seine Apostel und die, die der Apostel Lehre glaubten. Wundert es uns, daß auch wir in der Welt gehaßt werden, daß nicht nur die Ungläubigen über uns spotten und uns verlästern, sondern vor allem auch jene, die heute den Platz der Schriftgelehrten, Hohenpriester und Pharisäer einnehmen? Wir wissen, daß sich dieser Kampf von Tag zu Tag steigern wird, bis wir endlich diese Welt verlassen und heimkehren dürfen in das Vaterhaus. Wie für den Herrn der Weg von der Krippe in Bethlehem bis hinauf nach Golgatha voll Verfolgung und Anfechtung war, so ist auch für uns Gotteskinder der Weg auf Erden mit ständiger Anfechtung, Mühsal und Leiden verbunden. Wenn uns auch erspart bleibt, was der Herr für uns auf Golgatha darbringen mußte, so wissen wir doch, daß die Geister der Finsternis unsere bittersten Feinde sind. Der Kampf, der gegen Jesum geführt worden ist, ist längst zu Ende, der Kampf gegen Christum aber noch in vollem Gange. In diesen Kampf sind wir hineingestellt, in diesem Kampf müssen wir uns bewähren. Glaube niemand, der liebe Gott würde auf menschliche Meinungen und menschliches Gutdünken Rücksicht nehmen und um eines Menschen willen den Weg der Nachfolge verändern. Wer so denkt, der stellt sich außerhalb der göttlichen Ordnung. Der Herr hat den Sieg davongetragen unter der Bitte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42), und alle, die gleich ihm den guten Kampf des Glaubens zum Siege bringen wollen, richten sich in gleicher Weise nach diesem Worte ein. Den Willen Gottes aber erfahren wir durch die Boten Jesu, die zu *unserer* Zeit wirken.

Der Bericht der Heiligen Schrift über jenes Geschehen auf Golgatha wird von vielen geglaubt. Das damals dargebrachte Opfer erweist aber nur denen seine Kraft, die die Apostel des Gekreuzigten im Glauben aufnehmen und ihrem Wort vertrauen. Die Zeitgenossen des Herrn, die Einwohner von Jerusalem, haben ihre Einstellung ihm gegenüber kundgetan, als sie riefen: „Kreuzige ihn!“ — sie erkannten nicht, was zu ihrem Frieden diente. Wir entscheiden uns nicht dadurch für den Herrn, daß wir den Bericht der Heiligen Schrift aus jenen Tagen glauben, sondern daß wir uns zu denen halten, die uns zu unserer Zeit das Verdienst Jesu anbieten!

## „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“

(Zum Osterfest)

Lukas 24, 33-36.

Als sich der Herr zu den beiden Jüngern gesellte, die unterwegs nach Emmaus waren, wußten diese nicht, mit wem sie es zu tun hatten. Er versuchte, ihnen aufzuschließen, was sich in Jerusalem ereignet hatte, aber selbst da erkannten sie ihn noch nicht. Zwar fühlten sie schon etwas von seiner Kraft und Weisheit, denn sie baten ihn, er möge bei ihnen bleiben. Ja, sie wiesen sogar noch darauf hin: „Es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt!“ Wenig später dachten sie selbst aber nicht mehr daran, daß die Nacht vor ihnen stand, denn als Jesus mit ihnen zusammen war, als er mit ihnen am Tisch saß, das Brot brach und dankte, da wurden ihre Augen plötzlich aufgetan. Es war nicht so, daß er sich vor ihren Augen verwandelt hätte und nun plötzlich wieder in der ihnen vertrauten Gestalt offenbar geworden wäre. Davon lesen wir nichts. Es heißt: „Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen“ (Lukas 24, 31). Nun hatten sie nichts Eiligeres mehr zu tun, sie ließen das Brot liegen, verließen zur selben Stunde die Herberge und kehrten zurück nach Jerusalem.

Das war ihnen das Wichtigste.

Dort trafen sie auf die Elf, die mit den Ihren versammelt waren und gerade davon sprachen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen.“ Nun hielt sie es nicht mehr, und sie erzählten von dem, was ihnen auf dem Weg begegnet war. Und während sie noch dabei waren, darüber Bericht zu erstatten, erschien der Herr plötzlich in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ —

Wie wenig fest war doch die Hoffnung auf eine Auferstehung in den Herzen der Jünger Jesu! Selbst Petrus und Johannes waren zum Grab gekommen, *um den Leichnam einzubalsamieren*. Wie mögen sie erschrocken sein, als sie von ihm geliebten Meister nichts mehr vorfanden! Zunächst mußten sie sich wohl damit abfinden, daß er nun gänzlich von ihnen genommen und ihnen nichts mehr geblieben war als die Erinnerung an ihn. Wie wenig überzeugend klingen die Worte, mit denen die beiden Emmausjünger dem Herrn erzählen, daß einige Frauen ein Gesicht der Engel gesehen hätten, welche sagten, er lebe. Sie waren so unsicher und hatten sich ja doch wohl aus der engen Gemeinschaft der Elfe gelöst, weil sie wieder eigene Wege einzuschlagen gedachten. Aus ihren Reden, daß nun über all dem schon der dritte Tag dahingegangen sei und sie gehofft hätten, Jesu würde Israel erlösen, klang nicht die Absicht, daß sie nach einer kurzen Wanderung nach Jerusalem zurückkehren wollten... Als sie aber den Herrn erkannt hatten, da waren sie sich klar darüber, daß sie nun in die Stadt zurückkehren und die Gemeinschaft derer wieder aufsuchen mußten, die als Jesu Apostel auf ihn warteten.

Obwohl Jesus seinen Jüngern vorher gesagt hatte, daß er am dritten Tag wieder auferstehen werde, obwohl sie die Verheißungen der Propheten kannten — all das hat nicht ausgereicht, ihnen angesichts seiner Kreuzigung, seines Todes und Begräbnisses den Glauben an sein Wort zu bewahren. Eine gewisse Hoffnung mag in ihnen noch gelebt haben, sonst wären sie wohl nicht zusammengeblieben; aber so fest und stark hatten sie sich daran nicht gebunden, weil die Enttäuschung über das Durchlebte in ihnen allen stand. Der Herr Jesus, so wie sie ihn gekannt hatten, war für sie in den wenigen

Stunden genauso weit weg, wie für die Menschen unserer Zeit auch! Sie hatten seinen Leib nicht mehr, sie hatten nur noch die Erinnerung — er war nicht mehr da! Das Letzte, was in ihnen noch von ihm stand, war, daß sie ihn begraben hatten . . .

Für wieviel Menschen endet das christliche Geschehen mit dem gleichen Augenblick! Er ist für sie am Kreuz gestorben, und ihre Kruzifixe bewahren vor ihren Augen die Erinnerung an den leidenden und sterbenden Heiland. Damit ist er für sie auch aus der Welt genommen, und sie haben in ihr nichts mehr von ihm als die Erinnerung und die Bilder, die sie sich selbst machen. Für die Seinen ist er wohl seiner leiblichen Erscheinung nach, wie ihn die Jünger damals gekannt haben, auch nicht mehr in dieser Welt, *aber er ist für sie als der Heiland und Erlöser nicht aus ihrem Leben genommen, sondern als der wahrhaftig Auferstandene in ihr Leben zurückgekehrt*. Für sie hat ihn auch die Himmelfahrt nicht mehr wegnehmen können, denn er hat sie mit dem Vermögen des Heils und der Gnade ausgestattet, als er zu ihnen sprach: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“ (Johannes 20, 21—23).

Den Hungrigen wird durch die Apostel Jesu das Brot des Lebens gebrochen, und wer dies weiß und erkennt, der wird zu den Gottesdiensten eilen, um den Hunger seiner Seele und den Durst des inwendigen Menschen zu stillen; der große Arzt ist mit den heilenden Kräften vorhanden, er spendet Trost und Erquickung, und die Kranken, die Betrüben, die Belasteten und die Angefochtenen, die dies erkennen, werden sich durch nichts aufhalten lassen, sondern dorthin eilen, wo ihnen das Wort des Lebens wird und die Kraft aus der Höhe zufließt! Wohl ist der Herr aufgefahren zum Vater, er hat aber seinen Heiligen Geist gesandt als Sachwalter über sein Vermögen, und seine Apostel haben Vollmacht, ihn in die Herzen derer zu legen, die ihnen im kindlichen Glauben an sein Wort nachfolgen. Als Gottes Kinder und Erben seiner Herrlichkeit warten sie auf den Tag, an dem er seine von ihm selbst verheißene Wiederkunft vollziehen wird.

Es hat auch manche gegeben, die in der vergangenen Zeit auf dem Weg nach Emmaus gewesen sind, weil sie sich der Hoffnung hingaben, daß die Heimführung der Brautgemeinde doch etwas früher stattfinden würde. Sie sind des Wartens müde geworden und vielleicht auch einmal aus der Gemeinschaft gegangen. Aber der Herr ist ihnen nachgegangen, und wenn sie ehrlich und aufrichtig waren und nichts anderes suchten als ihr Heil, so konnte er sie wieder zurechtbringen. Mancher Verirrte ist eilend wieder aufgebrochen und zurückgekehrt zu denen, die er im Hause Gottes wußte! Und wie der Herr damals plötzlich und unangemeldet unter die Seinen trat mit dem Gruß: Friede sei mit euch!, so wird auch der Augenblick kommen, in dem er als Bräutigam unter die Seinen tritt. Er wird sie heimholen ins Vaterhaus, und ihre Himmelfahrt wird ihnen zugleich auch Auferstehung sein, denn sie werden ihm gleich sein und ihn sehen, wie er ist (1. Johannes 3, 2).

## Lasset uns ablegen die Sünde!

Hebräer 12, 1-3.

Nicht bei allen Gotteskindern ist die seelische Entwicklung gleich. Manche sind am Anfang eifrig gewesen, haben dann aber infolge verschiedener Einflüsse nachgelassen, das verheißene Ziel wie früher mit der ganzen Kraft ihres Herzens anzustreben. Der Apostel Paulus stellte in seinem Brief an die

Galater eine ähnliche Rückentwicklung fest und schrieb: „Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben“ (Galater 4, 15). Es gibt auch Gotteskinder, denen jeder Glaubenseifer von vornherein fremd gewesen ist, und schließlich auch solche, in denen der Eifer nie nachgelassen hat und die erste Liebe nie erloschen ist. Sie machen sich das Wort des Josua zunutze, als er einmal zu den Kindern Israel sagte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Josua 24, 15)

Wenn ein Mensch in der Erfüllung seiner natürlichen Pflichten erlahmt und nachlässig wird, so ist die Ursache dafür oft in einer Krankheit zu suchen, die ihn, vielleicht ohne daß er sich dessen bewußt wird, befallen hat. Aehnlich ist es auch, wenn in einem Gotteskind das Interesse für seine Vollendung nachläßt. In Hebräer 12, 1 lesen wir: „*Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht . . .*“ Es ist offenbar, daß einem Gotteskind, das von einer bestimmten Sünde nicht loskommt, die Freude am Werk des Herrn schwindet, und gar bald geht es mit ihm bergab. Mancher denkt nicht daran, daß an jede Sünde auch bestimmte Folgen gebunden sind, und oft wird daraus ein Kreuz; das hat ihm dann aber nicht der liebe Gott auferlegt, sondern er hat es sich selbst gesucht. Wie groß auch der Jammer dann sein mag, die Reue kommt zu spät.

So sehen wir, daß die Sünde immer wieder die Ursache zu allem Unheil ist. Wollen wir ihr entgegentreten, müssen wir mehr Kraft aus dem Heiligen Geist gewinnen. Nur wenn wir stark sind, werden wir den Kampf gegen die Macht der Finsternis bestehen. Wer niemals leichtfertig einen Gottesdienst versäumt, erhält durch das Wort des Herrn, durch die angebotene Gnade in der Vergebung seiner Sünden und im Heiligen Abendmahl alles, was er braucht, um am Tage Christi mit Freuden stehen zu können. Das Opfer Jesu ist ein vollkommenes Opfer. Wer in der rechten Herzensstellung zum Tisch des Herrn geht, nimmt mit dem Leib und Blut Christi auch die Kräfte in sich auf, die ihn befähigen, allen Verführungen des Bösen zu widerstehen. Darum prüfe sich jeder, ob seine Seele gesund ist, das heißt in einem *lebendigen Glauben* steht, und ob er in dem Eifer für das Werk des Herrn offenbar wird, den der Herr an den Seinen sehen will. Auch in der Vergangenheit ist die Kirche Christi nicht durch Träge und Faule, sondern durch Eiferer gebaut worden.

Jeder Gottesdienst ist in seiner Wirksamkeit ein Offenbarwerden der Herrlichkeit unseres Gottes. Wohl der Seele, die, von allem Irdischen abgesehen, das immer wahrnehmen kann!

## Selig sind, die feine Gebote halten!

Offenbarung 22, 13. 14.

Sonntag, den 24. 4. 1960

Der Herr hat gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Dieser Weg ist unantastbar, er verändert sich nicht, er ist durch nichts anderes zu ersetzen. Wir kennen ihn durch die, die uns der Herr zum Segen gegeben

hat; er offenbart sich durch sie, und aus ihrem Mund vernehmen wir den göttlichen Willen.

In den letzten Tagen vor der Wiederkunft Jesu scharen wir uns um den Stammapostel und die ihm zur Seite gegebenen Apostel. Weil ihn der Herr hat wissen lassen, daß der Tag der Ersten Auferstehung noch in der Zeit seines Lebens stattfinden wird, wissen wir, daß wir ihm nur nachzufolgen und an seiner Hand zu bleiben brauchen, dann gehen wir nicht in die Irre.

Wenn wir uns an sein Wort halten, so treiben wir keine Menschenvergötterung, wie uns die Schriftgelehrten und Pharisäer unserer Zeit einreden möchten, sondern beweisen ihm gegenüber die Herzensstellung, die der Herr zu allen Zeiten von den Seinen *verlangt* hat.

Wir kennen die Geschichte des Noah — hätten seine Angehörigen seinem Wort nicht geglaubt, so wären sie mit ihren Zeitgenossen ums Leben gekommen; wir wissen, wie es zu Mose Zeit und später zur Zeit der Propheten gewesen ist. Diese Männer waren von Gott gesandt, sind in seinem Willen aufgegangen und haben seinen Willen verkündigt. Wir sind dankbar, daß wir zu unserer Zeit ebenfalls Männer in unserer Mitte haben, durch die wir den Willen Gottes erfahren, und glücklich, daß wir die Hand des Stammapostels festhalten dürfen in der Gewißheit, mit ihm das Reich der Herrlichkeit zu erlangen.

Als der Herr wußte, daß die Zeit seines Hinganges gekommen war, sprach er zu seinen Jüngern: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben...“ (Johannes 14, 16) Dies war der *Heilige Geist*, der fortan durch die Apostel Jesu den Kindern Gottes verkündete, was in des Herrn Willen lag.

Ist der Heilige Geist über alle Menschen ausgegossen worden?

Der Herr gab ihn denen, die sich *auf sein Wort* hin zu Pfingsten in Jerusalem versammelt hatten, und in der Folge spendeten ihn die Apostel Jesu solchen, die ihrem Worte glaubten und willens waren, *ihnen* nachzufolgen. Dem Apostel Petrus aber hat der Herr im Kreis der übrigen eine besondere Stellung zugewiesen; in seine Hände hat er die Schlüssel zum Himmelreich gelegt, ihn hat er beauftragt, seine Schafe und seine Lämmer zu weiden, er war ausersehen, seine Brüder zu stärken.

Diese Ordnung hat der Herr bis auf den heutigen Tag in seiner Kirche nicht umgestoßen. Wenn andere Kirchen und Gemeinschaften nach anderen Grundsätzen aufgebaut sind, so mag man dort tun, was man für richtig hält; das Werk Gottes, *das Erlösungswerk Jesu*, ist aber nicht nach menschlichen Meinungen aufgebaut, sondern allein nach seinem Willen geordnet, und die in ihm wohnende Kraft ist der Heilige Geist.

Heute ist Vollendungszeit. Kein Gotteskind, das das Ziel erreichen möchte, kann es sich erlauben, leichtfertig seine himmlische Berufung aufs Spiel zu setzen. Wir sind durch die uns gesetzten Tore — das sind die Apostel des Herrn! — eingegangen in die Stadt Gottes. Unsere Gemeinschaft mit ihnen verbürgt uns, daß wir am Tag der Ersten Auferstehung auch verwandelt werden. Der Herr ist das A und das O unseres Glaubens, der Erste und der Letzte, der Anfänger und Vollender. Wir halten seine Gebote, wenn wir uns an die halten, die er uns zum Segen gegeben hat!

## Herr, lehre mich deine Rechte!

Pfalm 119, 10-15.

Jeder Gottesdienst ist für uns eine Quelle der Kraft. Wenn wir daraus schöpfen, werden wir fähig gemacht, als Gesegnete unseres himmlischen Vaters den Weg des Lebens gehen zu können. Auch wenn wir einmal durch dunkle Stunden hindurch müssen, wollen wir uns still in den Willen Gottes finden, denn wir können oft nur einen Teil von dem erkennen, was Gott in seiner Liebe mit uns vorhat. Jesus sagte zu Petrus einmal: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7). Der Herr ist ein starker Helfer, er verläßt und versäumt uns nicht.

Man kann in der Welt mancherlei mit halbem Herzen betreiben, ein Gotteskind kann man nicht mit halbem Herzen sein. Wir müssen den Herrn von ganzem Herzen suchen. Die Zusage, welche Gott durch den Propheten gab: „Ich habe dich lieb“ (Jesaja 43, 4) schließt auch uns ein. Die Liebe Gottes zu uns findet ihren Ausdruck in unserer Erwählung als Gotteskinder, in der Zubereitung für den Tag der Ersten Auferstehung und darin, daß wir als Könige und Priester berufen sind. Wir sollen am Tag des Herrn verwandelt und entrückt werden, damit wir im Reich des Friedens an der Seite Jesu allen Seelen, die noch in Sünde und Unrecht gefangen sind, die frohe Botschaft bringen. Dieses Ziel wird ein Gotteskind nur dann erreichen können, wenn es von ganzem Herzen danach strebt. Ein Untätiger wird nie richtig froh. Freude und Erfolg neigen sich immer dem zu, der tätig ist. Wenn es hier heißt: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen...“, dann ist damit gemeint, daß wir das Wort des Herrn tief in unser Herz aufnehmen, um der Kraft Gottes teilhaftig zu werden. Wer dem Herrn aus verstandesmäßigen Erwägungen folgt, kann leicht ein Opfer der Einflüsterungen Satans werden. Anders ist es, wenn wir dem Herrn unser ganzes Herz geschenkt haben. Wohl der Seele, in der immer das Verlangen steht, die Taten des Herrn zu rühmen und von ihnen zu zeugen! Es gibt so viele Gelegenheiten, anderen von dem zu erzählen, was der Herr an uns getan hat. Mancher Mensch seufzt unter seiner Last und Bürde und ist dankbar für ein Wort des Trostes. Wir helfen ihm, wenn wir ihm zeigen, daß wir mit ihm fühlen; unser Zeugnis soll ihm ein Licht sein auf dunklem Weg. Darum ist es gut, wenn wir selbst über eigene Glaubenserfahrungen verfügen. Denn nur der wird den Herrn in rechter Weise rühmen können, der aus dem eigenen Erleben spricht.

Wer sein Leben nach den angeführten Psalmworten ausrichtet, wird seinen Mitmenschen zum Segen werden. Freilich hat kein Gotteskind Aussicht auf Erfolg, wenn es aus eigener Kraft zu wirken versucht. Wir wissen, daß wir ohne den Herrn nichts tun können; und wenn wir ihm jemand zuführen möchten, so bitten wir ihn vorher herzlich um seine Hilfe und verbinden uns aufs innigste mit dem Gnadenamt. Ferner sind Ausdauer und Geduld nötig, denn der Erfolg unserer Arbeit zeigt sich nicht immer sogleich. Wieviel Kleinarbeit muß oft verrichtet werden, um dem Werke Gottes auch nur eine Seele zuzuführen! Ein Selbstgerechter wird keinem Suchenden eine Hilfe sein, wer sich in seinem Wirken aber ein demütiges Herz bewahrt, wird reichen Segen hinnehmen können.

Erkennen wir an einem Menschen einen Fehler, dann wollen wir zwischen der erlösungsbedürftigen Seele und den Geistern der Finsternis unterscheiden, die diese Seele beherrschen. Seien wir in der Beurteilung unserer Mitmenschen nicht voreilig, gedenken wir ihrer Schwächen lieber vor dem Herrn.

Im Hinblick auf unser nahes Glaubensziel bewegt uns die Frage: Werde ich dabeisein, wenn der Herr die Seinen heimholt? — „Ich eile und säume mich nicht“ (Psalm 119, 60) sagte der Psalmist; und sein Wort soll uns auch in unseren Tagen ein guter Rat sein. Lots Weib hatte es nicht eilig; sie sah sich um und blieb als Salzsäule zurück. Von uns aber soll keiner säumen, damit er den Tag des Herrn nicht *versäume*. Wer dem Stammapostel, den Aposteln und den treuen Brüdern nachfolgt, kommt gewiß ans Ziel. Wir wollen uns als Erstlinge erweisen und mit freiem und ungezwungenem Herzen tätig bleiben, bis der Herr erscheint.

## Himmlische Speise - göttliche Kraft!

Johannes 4, 34.

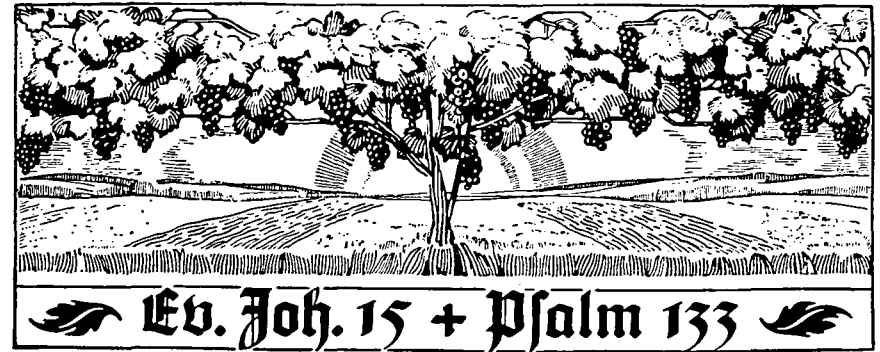
Der Stammapostel hat einmal gesagt: Wir haben jeden Gottesdienst dringend nötig, damit wir unsere Pilgerreise in der Kraft des Allerhöchsten fortsetzen können. —

Was liegt allein in diesem Hinweis! Weil der Prophet Elia einst nach dem Willen des Herrn den alten Gottesdienst wieder aufrichtete, schuf er sich viele Feinde, gegen die er einen schweren Kampf zu führen hatte. Weil man ihm nach dem Leben trachtete, mußte er in die Wüste fliehen. Als er von allen verlassen war, setzte er sich müde unter einen Wacholder und sprach zu Gott: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Könige 19, 4). Dann legte er sich hin und schlief ein. Der liebe Gott aber sandte ihm einen Engel; der rührte ihn an und sprach zu ihm: „*Stehe auf und is!*“ — Und Elia sah vor sich ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Dies wiederholte sich noch einmal. Dann ging der Prophet *durch die Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte*, bis er an den Berg Gottes Horeb kam.

Wo immer Menschen dem Auftrag Gottes gerecht werden wollten, den er an sie ergehen ließ, bedurfte es über allen menschlichen Willen hinaus einer Ausrüstung, die *göttliche Kräfte* vermittelt. Auch der Sohn Gottes hat in dem furchtbaren Kampf im Garten Gethsemane der Stärkung bedurft. War doch die Macht seiner Feinde groß, und unter der Schar seiner Jünger war einer, der ihn verriet... Darum betete er zu seinem himmlischen Vater, und Gott rüstete ihn durch einen Engel mit der Kraft aus, die ihn sein Leiden ertragen ließ. Jesus hatte nicht *sein* Wohl im Auge, er suchte nicht, sich den Verhältnissen zu entziehen und einen Weg zu finden, der ihn aus all dem, was ihm bevorstand, herausführte, sondern nahm willig auf sich, was ihm sein himmlischer Vater verordnet hatte.

Auch wir werden, weil wir als Kinder des Lichtes in die Finsternis dieser Welt gestellt sind, immer wieder erkennen, daß es uns mit unserer eigenen Kraft unmöglich ist, den Anfechtungen, den Drohungen und Belastungen zu widerstehen, die uns von den Mächten des Abgrundes bereitet werden. Halten wir uns an die Vorbilder, die uns aus der Zeit des Alten und Neuen Bundes gegeben sind, folgen wir dem Beispiel des Herrn und seiner Apostel, dann werden uns durch die Speise, die wir *von oben* erhalten, allezeit die Kräfte zugeführt, daß wir den uns verordneten Weg gehen können. Er wird uns wohl nicht immer als der leichteste erscheinen, er steht aber immer mit Gottes Willen im Einklang. Am Ende dieses Weges winkt uns ein Ziel, das aller Mühe und alles Einsatzes wert ist.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1960

## Christus - unsere Weisheit!

1. Korinther 1, 20. 21.

Sonntag, den 1. 5. 1960

Die Erfahrung lehrt, daß Geschwister, die oft unter das Wort des Apostels kommen, die Brüder, die in der eigenen Gemeinde tätig sind, nicht immer so schätzen, wie es sein sollte. Manche erkundigten sich vor den Gottesdiensten, wer den Dienst halten wird, und machten davon abhängig, ob sie hingingen oder zu Hause blieben.

Eine solche Einstellung ist gefährlich, weil sie die Erkenntnis vermissen läßt, daß die Brüder nicht aus ihrem eigenen Vermögen dienen. Auch in dem schlichten Wort eines Diakons will der Herr zu unserer Seele reden. Kommt jemand mit bestimmten Vorbehalten in den Gottesdienst, dann geht er an dem vorbei, was der liebe Gott in seiner Gnade anzubieten hat. Gott hat uns Menschen unterschiedlich geschaffen, wir sind nicht alle gleich. Darum drückt sich der eine auch nicht so aus wie der andere; mancher braucht, um etwas zu sagen, viele Worte, wo ein anderer mit einem kurzen Satz auskommt. Aber der Geist des Herrn wendet sich nicht nur an *etliche* unter uns, sondern er wendet sich an *alle*, und noch immer steht das Wort, daß es dem lieben Gott wohlgefällt, „*durch tōrichte Predigten selig zu machen die, so daran glauben*“ (1. Korinther 1, 21). Darüber hinaus ist die Zeit, in der wir stehen, so ernst, daß sich kein Gotteskind damit aufhalten sollte, einen Bruder zu kritisieren, der sich einmal verspricht oder dem das rechte Wort für das, was er sagen will, im Augenblick fehlt.

Wie sehr sucht man doch heute in der Welt in allen möglichen Vereinigungen und Organisationen nach Leuten, die imstande sind, verschiedene Menschen unter einen Hut zu bringen! Wie sehr weicht von solchen Bestre-

bungen das Vornehmen Jesu ab, als er seine Apostel berief, um durch sie seine Kirche aufzurichten! Es war der Fischer Petrus, zu dem der Herr die Worte sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Wie ist er seinem Auftrag nachgekommen?

Hat er einen Plan entworfen zur Gründung der verschiedenen Gemeinden?

Hat er in einem Werk niedergelegt, wie die verschiedenen Bezirke organisiert werden sollten und auf welche Weise die noch zusammenzuführende Herde Christi angeleitet und betreut werden sollte?

Nein, was später bei denen, die sich als Nachfolger Petri ausgaben, an Gerissenheit und Schläue, an Organisationstalent, an irdischer Macht und allen möglichen zur Führung vieler Menschen geeigneten und ungeeigneten Kräften offenbar geworden ist, hat man weder bei Petrus noch den anderen schlichten Männern, die im Auftrage des Herrn als seine Apostel lehrten und wirkten, finden können. Man braucht es dort auch gar nicht zu suchen, weil der Herr solche Fähigkeiten nicht zur Voraussetzung bei denen gemacht hat, die in seinem Auftrag lehren und taufen sollen. Es genügt ihm, daß die, die er als Botschafter an seiner Statt unter die Menschen stellt, ihn, ihren Sender, von Herzen lieben; sie sollen sich vom Heiligen Geist führen und leiten lassen. Damit steht ihnen eine Kraft zur Seite, die stärker ist als alle Macht, auf die sich die verschiedensten Führer politischer und religiöser Gemeinschaften in der Geschichte der Menschheit berufen und verlassen können.

Mancher, der auch einmal einen Blick in die Geschichte der Neuapostolischen Kirche hat tun dürfen, ist schon zu der Meinung gelangt, daß die Männer Krebs, Niehaus und Bischoff, die als Stammapostel im Erlösungswerk des Herrn gewirkt haben und noch wirken, mit ganz besonderen organisatorischen Fähigkeiten, einem diplomatischen Geschick ohnegleichen und sonst irgendwelchen Talenten ausgestattet sein müßten. Anders hätten sie das niemals tun können, was durch sie geleistet worden ist.

Wir, die wir gewürdigt und begnadigt sind, in der nächsten Nähe solcher Männer zu leben, wir wissen, daß es sich hierbei nicht um menschliche Anlagen, Fähigkeiten und Kenntnisse handelt. *Der Herr bekennt sich zum Gebet seiner Knechte und offenbart ihnen, was sie tun und lassen sollen.* So sind es letztlich keine menschlichen Ueberlegungen, durch die wir geführt werden, sondern es ist die Kraft aus der jenseitigen Welt, die heute wie am Anfang Gottes Werk baut und gestaltet — *es ist der Heilige Geist!*

In der Welt tun sich die Menschen zusammen, sie schaffen ihre Ordnungen, geben sich Satzungen und wählen ihre Vorstände. Und die Menschen sagen: *Wir* tragen diese Organisation, *wir* sind der Staat, *wir* sind die Kirche, *wir* sind die Partei oder was immer es sein mag, worauf sie sich beziehen. Laufen die Mitglieder solcher Vereinigungen auseinander, dann hören diese auf zu bestehen, und niemand gibt noch etwas für ihren Namen. Im Hause Gottes ist es anders. Wenn auch die Menge der Gläubigen den Tempel Gottes ausmacht, wie es einst der Apostel sagte (1. Korinther 3, 17), so können wir doch niemals zum Herrn sagen: Ohne uns kannst du nichts tun, ohne uns gibt es kein Werk Gottes. — Christus ist unsere Weisheit, er ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens! Nicht wir haben das Werk Gottes gebaut, sondern *er* hat es getan. Dies wollen wir immer vor Augen haben und seinen Namen rühmen, denn wir wissen, er hat sich sein Volk bereitet, er hat uns von dieser Welt erwählt — und wir sind *aus Gnaden* hinzugetan.

## Ein jeglicher prüfe sein eigen Werk!

Galater 6, 1-4.

Es singt sich leicht: Jesus, alles sei dein eigen, Leib und Seele, Geist und Sinn! (Lied Nr. 177) — wer sich aber ernstlich prüft, wird wahrnehmen, daß es nicht so einfach ist, sich den Regungen des Geistes Christi völlig hinzugeben. Wie könnten sonst da und dort noch Mißhelligkeiten zwischen manchen Geschwistern aufkommen, wie könnte es sein, daß sich ein Gotteskind manchmal noch über ein Wort eines Gottesknechtes ärgert...

Als Menschen sind wir alle Nachkommen unserer Voreltern, die der Herr einst um ihres Ungehorsams willen aus der Gemeinschaft mit ihm verstoßen mußte. So haben wir als Menschenkinder von vornherein auch keinen Zugang zu Gott, und wir können uns von den Fesseln Satans nur lösen, wenn wir uns vorbehaltlos dem Willen Gottes ausliefern. Denn Gott will, daß allen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). Weil wir, wie der Apostel Paulus in Römer 3, 23 schrieb, allzumal Sünder sind, die des Ruhmes mangeln, den sie bei Gott haben sollten, hat niemand unter uns ein Recht, auf andere herabzusehen. In uns selbst ist noch nicht alles Jesu eigen und mancherlei Ursache für ungute Verhältnisse gegeben. Darum können wir auch nicht in jedem Fall sagen, daß das, was uns zu schaffen macht und an Leid und Trübsal auferlegt ist, vom lieben Gott bereitet sei, um uns für seine Herrlichkeit zu gewinnen. Jeder lege sich selbst die ernste Frage vor, wie weit er aus eigenem Verschulden dorthin gekommen ist, wo er sich befindet, und ob die Trübsal, die er durchlebt, nicht die Frucht seines Verhaltens ist. Denn auch für unser Erdenleben gilt das Wort, daß jeder ernten muß, was er gesät hat, und jede Wirkung eine Ursache voraussetzt. So erkennen wir, daß es um unsere geistige Entwicklung oft recht traurig aussähe, wenn uns nicht immer wieder der Herr mit seiner Gnade decken und auf dem Weg des Lebens erhalten würde. Freilich zwingt er uns nicht zu sich, sondern er will, daß wir selbst erkennen, was uns fehlt, und von seinem Verdienst Gebrauch machen, um alles Ungute in uns zu überwinden. Denn unser altes Wesen, das uns als Menschenkinder erfüllt hat, taugt nichts für das Reich Gottes. Er muß in uns alles neu machen. Vollendet für seinen Tag werden wir aber nur dann werden, wenn wir aus der Tiefe unseres Herzens danach verlangen und unsere besten Kräfte einsetzen, das uns vorgesteckte Ziel zu erreichen. Darum gibt es im Werke Gottes auch keinen Zwang. Unser Opfer ist keine Steuer, die uns abgefordert würde; der liebe Gott erweckt vielmehr in unseren Herzen Verständnis für seinen Segen und überläßt es uns, zu entscheiden, was wir tun wollen. Es ist auch noch niemand gezwungen worden, die Gottesdienste zu besuchen, das Wort der Brüder zu hören oder das Heilige Abendmahl zu empfangen. Wenn in einer Seele kein Verlangen nach Gnade und Erlösung offenbar ist, wäre alle aufgewandte Mühe ohnehin umsonst.

Ein gesundes Kind braucht man nicht zum Essen zu zwingen, denn das gesunde Leben verlangt nach seiner Erhaltung. Eine gesunde Seele, in der der Geist des Herrn regiert, strebt nicht nach den Gütern der Welt, sondern will sich im Sinn und Wesen Jesu entfalten. Darum verlangt sie nach dem Wort des Herrn und allem, was ihre Vollendung fördert. Daß wir auf unserem Weg zum Ziel nicht ohne Anfechtung bleiben können, zeigt uns schon ein Blick auf die irdischen Verhältnisse, denn jedes sich entfaltende Leben muß sich auch hier durchsetzen. Auch in unserem geistigen Leben gibt es Gefahren, die die in uns aufgerichtete Erkenntnis bedrohen und in Frage stel-

len, was uns heilig ist. Ihnen gegenüber müssen wir uns gläubig, treu, standhaft und gewissenhaft bewähren. Der erfolgreichste Weg und auch der segensreichste ist, wie der Stammapostel erst kürzlich sagte, *der Weg der Nachfolge Christi*. In der Gemeinschaft mit den Boten des Friedens erreichen wir das höchste aller Ziele, die Herrlichkeit des ewigen Lebens, die der Herr den Seinen bereitet!

## Ich habe euch von der Welt erwählt

Johannes 15, 19.

Wir warten auf das Kommen des Herrn, und darauf bereiten wir uns auch vor; es ergibt sich ganz von selbst, daß sich unser Weg von den Wegen der Kinder dieser Welt unterscheidet. Schon bei den Propheten des Alten Bundes ist vielfach die Rede von solchen, die Gott dienen, und anderen, die ihm nicht dienen, von Gottesfürchtigen und Gottlosen, von denen, die nach dem Willen des Herrn fragen, und von Verächtern. Wir lesen in Maleachi 3, daß der Herr die, die ihn fürchten, zu seinem Eigentum erheben und ihrer schonen wird, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient; die Verächter aber werden brennen wie Stroh...

Was wir in uns tragen, ist den Kindern dieser Welt vorerst noch verborgen. Der Apostel Johannes bestätigt das, wenn er sagt, daß noch nicht erschienen ist, „was wir sein werden.“ — „Wir wissen aber“, fährt er fort, „wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden!“ (1. Johannes 3, 2) Die Welt kennt den Geist nicht, der uns erfüllt. Deshalb muß ihr auch die Entwicklung des Lebens verborgen bleiben, das Gott in der Heiligen Versiegelung in unsere Herzen gelegt hat. Wenn manche meinen, daß wir schließlich doch mit ihnen an das gleiche Ziel gelangen müßten, weil unser Weg über diese Erde in mancherlei natürlichen Dingen dem ihren ähnelt, so ist dies ein Trugschluß. Die Ursache für unseren Erfolg am Tag des Herrn liegt nicht in unserem Tun und Lassen, das sich vor den Augen der Menschen abspielt, sondern ist allein darin zu suchen, daß uns Gott aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht hat. Freilich müssen wir uns auch als Gottes Kinder verhalten, wenn wir das verheißene Ziel erlangen wollen.

Wenn ein Gärtner eine Handvoll verschiedenartigen Samen betrachtet, wird er sagen können: Aus diesem Samenkorn wird ein Strauch und aus jenem eine Blume, die so und so groß wird und so und so aussieht. — Er wird an dem Samen erkennen, welche Gewächse daraus hervorgehen. Auch wir können einen Pfirsich von einer Kastanie unterscheiden und eine Eichel von einem Apfelkern. Ob wir aber sicher sind, den Kern eines Apfels von dem einer Birne zu unterscheiden, steht dahin. Wem der Einblick in die Zusammenhänge fehlt, der kann auch nichts über die Lebenskräfte aussagen, die Gott in jedes Samenkorn hineingelegt hat und nach denen sich jedes Leben entwickelt.

Wir sind als Menschenkinder in diese Welt hineingeboren worden wie jeder andere Mensch auch, der Herr sagte aber zu den Seinen, daß sie *nicht* von der Welt seien, denn er habe sie von der Welt erkaufte. „Wäret ihr von der Welt“, lesen wir in Johannes 15, 19, „so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern *ich habe euch von der Welt erwählt*, darum haßt euch die Welt.“ — Man könnte die Worte des Herrn auch anders fassen: Wäret ihr von der Welt, dann würde euer Weg dort enden,

wo auch der Weg der Kinder dieser Welt endet; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt erkaufte habe, deshalb sollt ihr dort sein, wo auch ich bin. —

Nicht die unterschiedlichen Vorstellungen der Menschen über Gottes Rat-schluß und Willen, nicht ihr Eifer und Streben auf den von ihnen eingeschlagenen Wegen bestimmen, ob sie einmal das Reich Gottes schauen werden, sondern allein der Umstand, ob jemand von Gott erwählt worden ist, seinen Geist empfangen konnte und durch das Blut Jesu von dieser Welt erkaufte wurde. Denn allein der Geist des Herrn ist imstande, einen Menschen zum Kinde Gottes zu machen und an das Ziel zu bringen, das der Herr den Seinen vorbehalten hat.

Daß der Herr sein Reich niemand aufzwingt, wissen wir. Auch einem Gotteskind bleibt das Vaterhaus verschlossen, wenn es mit dem empfangenen Pfund nicht wuchert. Wir wollen uns deshalb mit allem Fleiß darum mühen, daß der Geist des Herrn an uns auch die Frucht wirken kann, die der Sohn Gottes an den Seinen am Tag seiner Wiederkunft finden will. Er will sein Wesen in uns erkennen, er will in uns Gestalt gewinnen (Galater 4, 19).

## Lasset euch die Hitze nicht befremden!

1. Petrus 4, 12-14.

Sonntag, den 8. 5. 1960

Wenn uns auf unserem Glaubensweg mancherlei Trübsal widerfährt, so soll uns dies nicht befremden. Wir wissen, daß die Zeit unserer Leiden mit dem Offenbarwerden der Herrlichkeit des Sohnes Gottes an seinem Tage ein Ende für uns findet. Wir wären übler dran, wenn wir in diesen Erdentagen ein Leben voll irdischer Freuden führten, am Tag des Herrn aber zu denen zählen müßten, die zurückbleiben. Wenn an uns Versuchungen herantreten, dann wollen wir die uns gewordene Kraft aus dem Geist des Herrn beweisen und gestärkt aus ihnen hervorgehen.

Es ist eine große Gnade, wenn ein Mensch durch die Hinnahme des Heiligen Geistes ein Gotteskind werden darf. Weil die Welt dies nicht versteht, ist Gottes Volk manchen Schmähungen ausgesetzt. In 1. Petrus 4, 14 lesen wir, daß wir dennoch selig sein dürfen, denn der Geist der Herrlichkeit ruht auf uns. Was immer uns an Spott, Hohn und Verachtung zuteil wird, weil wir bemüht sind, unseres Glaubens zu leben, gehört zum Joch Christi. Und der Herr sagte: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29) Wer ihm nachfolgen will, bedarf der Kraft des Heiligen Geistes. Wo dieser in einer Seele nicht gedämpft oder gehemmt wird, verleiht er ihr eine gewaltige Ueberlegenheit über die Mächte der Finsternis.

Das Wort Herrlichkeit ist der Ausdruck für die letzte Vollendung, das allerhöchste Glück, die größte Freude und Vollkommenheit. Leider wird von vielen Menschen das Wort herrlich entwertet, weil sie damit Dinge bezeichnen, die nichtig und vergänglich sind. Herrlich kann nur das sein, was der Geist der Herrlichkeit hervorbringt. Dieser Geist erzeugt auch den Wunsch in unserem Herzen: In die Herrlichkeit möcht' ich gehn! (Lied Nr. 515) Gottes Volk geht nicht in eine dunkle Zukunft, sondern weiß, daß ihm die Herrlichkeit im Vaterhaus bereitet ist. Unsere menschlichen Worte sind nicht imstande, das wiederzugeben, was uns dort erwartet. Selbst der Apostel Paulus vermochte nicht in Worte zu kleiden, was ihm in jenen Bereichen gezeigt worden ist (2. Korinther 12, 4).

Die Wirkungen des Heiligen Geistes sind durch vielfache Zeugnisse gekennzeichnet. Johannes wies auf Jesum hin, der mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen werde. Mit dieser Macht hat der Sohn Gottes seine Apostel ausgerüstet. Was nützte uns die schönste Beschreibung einer Geistestaufe, wie sie durch die Apostel ehemals vorgenommen worden ist, wenn wir selbst den Heiligen Geist nicht empfangen könnten! So sind wir von Herzen dankbar, daß auch wir durch die Apostel Jesu mit dem Geist des Herrn ausgestattet worden sind und dadurch Gottes Kinder und Eigentum werden konnten.

Erz findet man nicht in reinem Zustand, sondern meist in der Verbindung mit Erde und verschiedenen Mineralien. In der Technik werden alle Mittel ausgeschöpft, um hohe Hitzegrade zu erzeugen, damit das Erz von den Schlacken befreit und gereinigt werde. Soll die Absicht Gottes, uns zu vollenden, verwirklicht werden, müssen auch wir durch manche Hitze hindurch. Sie soll uns aber nach dem Wort des Apostels Petrus nicht befremden, denn sie ist nicht etwas Seltsames, sondern gereicht uns nur zur Läuterung. Steht unsere Seele in der Kraft des Heiligen Geistes, so werden wir von allen Erden-schlacken befreit werden. Durch ihn wird uns Zuversicht und Trost, durch ihn ist in uns aber auch die Liebe Gottes ausgegossen worden (Römer 5, 5). Wo der Geist der Liebe herrscht, gibt es keine Anklagen und Verurteilungen, da wird ein Gotteskind fähig, zu tragen, zu verstehen, zu helfen, zu geben und zu vergeben. Wir wollen uns in dieser Liebe üben und sie besonders denen gegenüber erweisen, die nach dem Heil ihrer Seele ausschauen, damit sie dem Werk des Herrn zugeführt werden können. Eine Quelle sprudelt unaufhörlich, ob sich ihr nun einer naht, um zu trinken, oder nicht. Auch wir wollen immer und überall das Leben offenbaren, das durch den Heiligen Geist in unsere Seele gelegt ist. Damit erfüllen sich an uns die Worte Jesu laut Johannes 7, 38.

Der Tag ist nahe, da wir allem Erdenleid entfliehen und die Herrlichkeit des Herrn schauen werden. Darum folgen wir freudig und im kindlichen Glauben dem Stammapostel nach, der vom Herrn die Zusage hat, daß er noch in seiner Lebenszeit kommen und ihn und alle, die eins mit ihm sind, zu sich nehmen wird.

## Seid getroßt, ich habe die Welt überwunden!

Johannes 16, 32. 33.

Als man den Sohn Gottes gefangen genommen hatte, zerstreuten sich seine Jünger wie Schafe, die keinen Hirten haben. Wie es in ihrem Inneren aussah, ist aus den Worten der beiden Jünger zu ersehen, die nach Emmaus gingen. Sie konnten es nicht verstehen, daß sich Jesus hatte kreuzigen lassen, ohne ein großes Wunder zu tun und seine Gegner zu vernichten. Doch der Herr sammelte sie nach seiner Auferstehung wieder, und zehn Tage nach seiner Himmelfahrt empfingen sie den Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe, die er ihnen verheißen hatte.

Auch heute muß ein jeder, wenn der Gottesdienst vorüber ist, noch in das Seine zurück, und manchem ist schon bange, wenn er sich an seinem Arbeitsplatz erneut den Ungläubigen und Spöttern, deren es so viele gibt, gegenüber sieht. Aber wir müssen unser täglich Brot verdienen und können den uns umgebenden Verhältnissen nicht entfliehen. Wir wissen aber, daß die Erde nicht unsere Heimat ist; *der Tag steht bevor, an dem unsere Pilgerreise ihr Ende findet.*

In der Offenbarung weist der Herr wiederholt darauf hin, daß keiner das Reich der Herrlichkeit schauen wird, er habe denn *überwunden*. Die Welt überwinden heißt nun nicht, sich das Essen und Trinken abzugewöhnen und in einen Sack gehüllt einherzugehen. Der liebe Gott, der uns das Leben und auch Gesundheit und Kraft gibt, gestattet uns wohl, die Güter dieser Erde zu genießen; wir sollen aber unser Herz nicht daran hängen! Denn es gibt nichts, was wir von dieser Erde mit hinübernehmen könnten in das Reich der Herrlichkeit. Die Welt überwinden heißt für den einzelnen zunächst, die eigenen Unvollkommenheiten und Schwächen abzulegen — nicht die des anderen festzustellen und darüber zu reden! Wer über andere wacht und urteilt, ist kein Ueberwinder. Wenn der Sohn Gottes sagte: *Seid getroßt, ich habe die Welt überwunden*, so meinte er damit, daß alle Versuchungen und Verlockungen Satans bei ihm vergeblich waren. Das konnte niemand tun als Jesus, und darum ist sein Opfer auch vollkommen. Aus seinem Verdienst allein kann uns deshalb auch nur die Kraft kommen, alles zu überwinden, was uns noch an die Erde binden könnte. Wir sind oft geängstigt und gedemütigt um unserer Schuld willen, aber durch das Wort des Herrn empfangen wir Frieden; schon um des Wortes willen, das er zu uns redet, sind wir rein. Solange wir im Fleische sind, wird uns bange sein vor den Nachstellungen Satans; den Frieden aber, den wir aus dem Verdienst Jesu nehmen, kann er uns nicht rauben. Wir brauchen nur am Wort des Herrn festzuhalten und unser Leben danach einzurichten. Dann werden uns alle Anfechtungen, die von Satan ausgehen und uns zu Fall bringen sollen, nur noch inniger und herzlicher an den Herrn binden; und darum hat sie Gott schließlich auch zugelassen.

Schauen wir einmal zurück auf die Blutzügel der Vergangenheit! Trotz größter Bedrängnis haben sie ihren Glauben nicht verloren. Wieviele sind verbrannt, gekreuzigt und vor die wilden Tiere geworfen worden... Auch ihnen galt das Wort: *Ich habe die Welt überwunden!* —, und sie mußten dennoch ein solch bitteres Ende nehmen. Sie haben den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet und sind oft unter Singen in die Arena gezogen, wo sie ihr Ende erwartete, denn sie wußten, daß ihnen das irdische Leben keine ewigen Werte geben konnte.

Wohl treten an uns solche Beschwerden nicht heran, aber Satan geht es nach wie vor um das gleiche Ziel. Er möchte auch uns durch Verlockung und Drohung vom Weg des Lebens hinwegführen. Unser Kampf gegen seine Versuchungen erfordert auch von uns den Einsatz unserer ganzen Kraft.

Weil das der Herr weiß, hilft er uns immer wieder in unverminderter Liebe und Geduld. Er sieht unseren guten Willen, kennt aber auch die Macht der Finsternis. Er hält in jedem Gottesdienst Zwiesprache mit uns und tröstet uns, bis endlich der Augenblick dasein wird, an dem er alle unsere Tränen abwischt und allem Kampf für immer ein Ende setzt.

## Glauben und Werke

Jakobus 2, 14.

(Gedanken zu einem Weinbergarbeiterabend)

Es gibt Menschen, die in ihrem Leben ohne ihr Zutun auf einmal zu einer größeren Summe gekommen sind. Sie meinen nun, wunder wieviel Geld sie haben. Aber nicht der augenblickliche Besitz macht sie wirklich reich; reich werden sie erst dann, wenn sie mit dem empfangenen Gut entsprechend

handeln. Wie oft zerrinnt einem das Geld unter den Händen, und er ist bald ärmer denn je! Andere haben vielleicht nicht so viel gehabt, aber aus dem, was sie besitzen, verstehen sie etwas zu machen. Ihr Glück, wenn man einmal so sagen darf, bestand nicht in dem Vermögen, über das sie verfügten, sondern darin, daß sie es weise angewandt haben.

Dieses Beispiel hat auch uns etwas zu sagen, wenn wir in den Gottesdiensten von den Reichtümern des Herrn empfangen haben, wenn wir unter sein Wort gekommen sind und wiederum vieles Gute in unsere Seele hineingelegt worden ist.

*Was fangen wir mit diesem Reichtum an?*

Verwenden wir ihn, unser ewiges Glück zu festigen; bauen wir ihn in uns ein oder tragen wir ihn einfach vor uns her wie einer, der viel Geld gewonnen hat und sagt: Schau her, ich bin jetzt ein reicher Mann!? — Wir wollen in den vor uns liegenden Tagen die uns gewordenen herrlichen Güter so anwenden, daß uns daraus das ewige Leben wird. Der Stammapostel hat oft gesagt: *Das Getreide auf dem Speicher bringt keine Frucht, es muß in den Acker!* — So geht es auch uns. Der Schatz, den wir empfangen haben, bleibt tot, wenn wir ihn nicht in Werke umsetzen, wenn wir ihn nicht zur Tat werden lassen. Eine Ernte kann nur aus einer Aussaat hervorgehen; und darum wollen wir, so wir im Segen ernten möchten, auch fleißig in der Aussaat sein.

Immer wieder erleben wir es, daß Menschen zum Werke Gottes finden und eines Tages den Heiligen Geist empfangen. Das ist die Frucht der Arbeit jener Brüder und Schwestern, die ihre empfangenen Schätze nicht vergraben und ihr Licht nicht unter den Scheffel gestellt haben. Zu ihrem Glauben sind auch die entsprechenden Werke gekommen, die sie als Gottes Kinder ausweisen. Bei manch einem aber schlummert das goldene Korn des Lebensbrotes auf dem Speicher seines Herzens, weil er sich nicht traut, es auf den Acker zu bringen...

Lassen wir uns nicht entmutigen, wenn wir verschiedentlich den Menschen vom Werk des Herrn erzählen und sie uns nicht sogleich anhören und unserer Einladung folgen wollen. Bis jetzt haben wir immer noch Tage gehabt, an denen wir unsere Arbeit wiederholen konnten, und der liebe Gott hat durch besondere Verhältnisse vorgearbeitet und für einen guten Ackerboden gesorgt, so daß der Same auch endlich Wurzel schlagen konnte. Wie wollten wir uns aber vor dem Herrn rechtfertigen, wenn er uns einmal auf Seelen hinweisen könnte, die durch sein Tun wohl vorbereitet waren, den göttlichen Samen zu empfangen, die aber dennoch nicht den Weg zum Heil fanden, weil keiner da war, der ausgesät hat! Scheuen wir uns nicht, immer und immer wieder an die Menschen heranzutreten — auch hier müssen wir beharren bis zum letzten Tag unserer Pilgerreise, wenn wir Frucht und Segen sehen wollen.

Das Korn im Speicher bringt keine Ernte, es muß auf's Land! Eine Gemeinde kann nur Frucht bringen, wenn ihre Glieder aussäen, und die Frucht entspricht der Aussaat. Gottes Kinder säen aus der Kraft des Heiligen Geistes mit dem Wort, das sie empfangen haben. Der liebe Gott gibt seinen Segen hinzu und läßt uns die finden, die würdig und fähig sind, seinen Geist aufzunehmen und gleich uns den Weg des Lebens zu gehen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1960

### Himmelfahrt

Johannes 14, 2. 3.

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Kurz vor seinem Hingang sagte der Herr zu seinen Jüngern: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7).

Diese Worte machten die Jünger damals traurig. Und wir verstehen sie gut, denn sie wollten ihren besten Freund und Wohltäter nicht hergeben, konnten sie sich doch ihr Erdendasein ohne ihn nicht mehr denken. Sie waren sich bewußt, daß sie verhöhnt und verspottet werden würden, wenn ihr Meister erst von ihnen gegangen wäre. Und davor war ihnen angst. Nun gab er ihnen die Verheißung, einen Tröster zu senden...

Jene haben damals dem Herrn Jesus nachgesehen, als er gen Himmel fuhr. Es waren aber zwei Engel zugegen, die ihnen sagten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Wir sehen heute nicht dem in den Himmel auffahrenden Jesu nach, sondern sehen ihm, dem Sohne Gottes, dem Bräutigam unserer Seele, entgegen, denn er wird in Kürze erscheinen, um die Seinen zu sich zu holen, wie er es verheißt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wir haben die Zusage, daß sich diese Verheißung noch in den Lebenstagen unseres Stammapostels erfüllt. Alle geistgetauften und wiedergeborenen Seelen werden an dieser Ersten Auferstehung teilnehmen und

## Selig, der die Anfechtung erduldet!

Jakobus 1, 12.

Sonntag, den 15. 5. 1960

Wer jeden Tag seine Arbeit mit Freuden tun kann, hat allen Grund, dem Herrn dankbar zu sein. Wenn er das Gute erkennt, das ihm zuteil wird, entsteht in ihm auch die Sorge, daß es so bleiben möge. Das ist gut so, denn es hilft ihm, weislich zu handeln und seine Kräfte nicht leichtfertig zu vergeuden. Es gibt so viel im menschlichen Leben, was man erst dann als wertvoll erkennt, wenn man merkt, andere haben es nicht, und sich selbst der Gefahr gegenübersieht, es ebenfalls verlieren zu können.

In unserem geistigen Leben ist es nicht anders. Wir sind dankbar, daß wir Gottes Kinder sein dürfen.

Wie dankbar sind wir aber eigentlich?

Verbinden uns mit den Brüdern und Geschwistern immer herzliche Gefühle?

Erkennen wir immer, daß uns im Hause Gottes Schätze angeboten werden, wie sie die Welt nicht gibt?

In der Offenbarung heißt es: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) Und an einer anderen Stelle steht in der Heiligen Schrift: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Wir haben keinen Grund, uns nach der Pharisäer Weise zu rühmen: Lieber Gott, wir danken dir, daß wir nicht so sind wie andere Leute! — Aber wir dürfen uns des uns gewordenen Reichtums freuen und die Gnade preisen, die wir empfangen haben. Das unterscheidet uns von den anderen, die einen solchen Besitz nicht ihr eigen nennen. Welcher Unterschied besteht allein schon darin, daß wir glauben dürfen, daß wir vertrauen können und jemand haben, auf den wir unsere Zuversicht setzen, daß wir nicht planlos herumirren, sondern auf dem Weg, den uns der Herr gegeben hat, dem uns verheißenen Ziel entgegengehen! Der Apostel Jakobus schreibt in seinem Brief: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!“ (Jakobus 1, 12) Nicht alle werden sich in dieser Weise verhalten. Mancher hat der Anfechtung widerstrebt und sich gegen das, was der Herr zugelassen hat, aufgelehnt. Dadurch ist er um den Erfolg der ihm auferlegten Prüfung gekommen. Es gibt Schüler, die meinen, der Lehrer schikanieren sie und wolle sie durch seine Fragen vor der Klasse bloßstellen, wenn sie um die richtige Antwort verlegen sind. Der Lehrer verfolgt aber ganz andere Absichten; er möchte erfahren, was der Schüler gelernt hat! Er hat nicht die Absicht, ihm zu schaden, sondern die Prüfung soll ihm den Beweis erbringen, daß er mit ihm in der Ausbildung weitergehen kann. Es gibt Gotteskinder, die sich, wenn sie unter gewisse Belastungen kommen, bitter beklagen: Wir denken, Gott hat uns lieb; nun läßt er aber solche Verhältnisse zu. Solches haben wir, bevor wir apostolisch geworden sind, nicht zu durchleben brauchen... — Sie forschen nach der Ursache ihrer Belastung, können sich aber weder im Besuch der Gottesdienste noch im Opfer einen Vorwurf machen und finden nach ihrem Ermessen nichts, womit sie eine solche Strafe verdient hätten. So haben sie einmal die Schwierigkeiten ihrer Lage zu überwinden, zum anderen werden sie auch noch von den Geistern geplagt, die ihnen vorhalten: Das hast du nun davon; du tust, was in deinen Kräften steht, und wie wird dir's vergolten? —

somit auf ewig bei dem Herrn sein, wenn sie sich von dem Geist, der vom Himmel gekommen ist, führen und leiten ließen und sich bemüht haben, für ihre himmlische Berufung auszureifen und vollendet zu werden. Das betrifft nicht nur die noch auf Erden befindlichen Gotteskinder, sondern auch unsere Entschlafenen. An ihnen erfüllt sich das Wort, das der Apostel Paulus einst an die Thessalonicher geschrieben hat: „... die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 17). Das ist uns Gotteskindern verheißen, und die Gewißheit, daß der Herr zu seinem Wort steht, hilft uns über alle Schwierigkeiten hinweg, denen wir hier auf Erden noch ausgesetzt sind.

Wenn unser Lebensweg auch oftmals ein Leidens- und Tränenweg ist und manches Kreuz getragen werden muß, wovon im übrigen auch die Kinder der Welt nicht verschont bleiben, so kommt für treue Gotteskinder doch die Stunde, wo sie in Empfang nehmen dürfen, was ihnen der Sohn Gottes zugesagt hat. Was noch kein Auge je gesehen, was noch kein Ohr gehört hat und noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben. Und dafür, daß wir es empfangen dürfen, ist Jesus hingegangen zum Vater. Wer kann heute schon ermessen, was für uns damit eigentlich verbunden ist?

Wie muß es einst Henoch zumute gewesen sein, als er nach über dreihundertjähriger Pilgerreise, ohne den Tod geschmeckt zu haben, von dieser Erde abgerufen wurde! Er hat ein göttliches Leben geführt und es verabscheut, seinen Mitmenschen gleich der Sünde zu dienen. Deshalb hat Gott ihn auch auf besondere Weise ausgezeichnet und ihn zu sich genommen, ohne daß er den Tod zu schmecken brauchte. Was mag er in den dreihundert Jahren alles durchlebt haben? Manche Bitterkeit wird darin stehen, manche Anfechtung, manche Versuchung. Aber er hat es am Ende bestimmt nicht bereut, daß er so treu vor dem Herrn wandelte.

Wie muß es Elia zumute gewesen sein, als er in einem feurigen Wagen gen Himmel fahren durfte! Er war einmal soweit, daß er den lieben Gott hat, ihn sterben zu lassen, weil die Verhältnisse über seine Kräfte zu gehen schienen...

Wir alle wissen über den Leidensweg des Herrn Bescheid, wie er von der Krippe bis zum Kreuz den Anschuldigungen seiner Widersacher ausgesetzt war, wie er versucht worden ist und schließlich zu Tod gequält wurde. Am Ende seines Erdendaseins aber stehen seine glorreiche *Auferstehung und Himmelfahrt*.

Aber damit war der Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes noch nicht abgeschlossen. Der Herr selbst hat die Bitte ausgesprochen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). In dieser Bitte ist er auch für uns eingetreten, denn wir gehören zu denen, die ihm der Vater zugeführt hat. So haben wir auch die Verheißung, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben, zum königlichen Priestertum zu zählen und Bewohner der neuen Schöpfung zu werden. Wir wollen in treuer Nachfolge an der Hand des Stammapostels bleiben und uns Mühe geben, so zu leben, wie er lebt, treu zu sein, wie er treu ist, und auf den Herrn zu warten, wie er wartet — dann kommt auch für uns die Stunde, wo wir mit ihm Himmelfahrt feiern und auf ewig im Vaterhaus geborgen sein werden!

Der liebe Gott will die Seinen aber nicht durch Trübsal und Leid erniedrigen, sondern möchte, daß sie sich in den ihnen auferlegten Prüfungen bewähren und am Ende die Krone des Lebens davontragen.

*Auf uns warten Aufgaben, die eine bestimmte und nur dem Herrn in ihrem ganzen Umfang bekannte Erziehung voraussetzen.* Wir können nicht unversehens unsere Tätigkeit als Könige und Priester aufnehmen, sondern bedürfen dazu mancher Vorbereitung. Dazu gehört auch, daß wir in der Anfechtung stillehalten, unser Vertrauen nicht wegwerfen und allen Einflüsterungen der Geister zum Trotz dem Herrn die Treue halten.

## Bei dir ist Vergebung!

Pfalm 130, 2-4.

Der Herr wird an seinem Tag niemand von den Seinen verstoßen, der sich ehrlich bemüht hat, das Ziel zu erreichen. Wer sich jedoch unter die Herrschaft eines anderen Geistes begibt, der erfährt heute schon, wie die Kraft des Heiligen Geistes in ihm mehr und mehr schwindet, wie seine Liebe erkalte und er dem Werk des Herrn gegenüber gleichgültig wird. Eine solche Seele wird das Ziel nicht erreichen. Dieser Vorgang gleicht einer schweren Krankheit. Wenn ein Mensch davon befallen wird und nichts dagegen tut, behalten die Kräfte der Zerstörung die Oberhand über die Gesundheit und bringen ihn zu Tode.

Bedenken wir doch, der Böse hat niemals die Absicht, uns zu nutzen. Hinter allem, was er tut, steht sein Vorhaben, uns für alle Ewigkeit unglücklich zu machen und dem ewigen Tod zu überantworten.

Darum ist jedes Abirren vom Weg des Lebens ein schwerer Schaden für unser ewiges Heil, auch wenn uns unsere Sünde wieder vergeben werden kann. Kein Mensch gewinnt durch Krankheiten etwas an seinem Leben, wie sollte ein Gotteskind durch Sünde und Uebertretung etwas für sein ewiges Leben gewinnen können! Manches Kind mußte von den ersten Monaten an durch schwere Krankheiten gehen, es wird immer hinter denen zurückstehen müssen, die gesund geblieben sind. So ist es auch in bezug auf unser Geistes- und Seelenleben. Die Vergebung löst zwar das Schuldverhältnis, aber sie ersetzt uns nicht die geschwundene Kraft, sie ersetzt uns nicht die vergeudete Zeit, sie bringt uns nicht ein, was uns an innerem Wachstum verlorengewonnen ist.

Nun wird ein krankes Kind nicht dadurch gesund, daß man es anschreit, schlägt oder ihm Vorwürfe macht. Man muß es pflegen, man muß es heilen. Und wenn man das in rechter Weise tun will, dann muß man es liebhaben. In dieser Liebe werden auch die Boten des Herrn offenbar, die sich im Geiste ihres Senders über die beugen, die von den Mächten der Finsternis verwundet und geschlagen worden sind und am Weg des Lebens liegenzubleiben drohen. Sie helfen ihnen und lassen ihnen alle Pflege angedeihen. Der Geist des Herrn gibt uns manchen Rat, er gibt auch manche ernste Ermahnung; nie aber droht er, schilt oder schimpft er. Wer aus seinen Schwächen herausgeführt werden soll, bedarf der Liebe. Und diese Liebe hat Gestalt gewonnen in den Boten des Herrn, wie sie heute im Stammapostel und den Aposteln Jesu an den Kindern Gottes tätig sind. Ihnen führen wir die zu, die mühselig und beladen sind, die sich helfen und belehren lassen wollen, die

nach dem Frieden für ihre Seele verlangen. Es gibt in natürlicher Hinsicht Kranke, die zum Arzt kommen und ihre Anliegen vorbringen, dann aber die Anweisungen des Arztes gering achten und meinen, mit anderen Mitteln das gleiche Ziel erreichen zu können. Wie solchen nicht zu helfen ist, so ist auch Menschen nicht zu helfen, die das Wort der Apostel wohl hören, dann aber dennoch tun, was sie selbst für richtig halten.

Wir wissen, wer uns das ewige Leben verheißt und die Kräfte des Heiligen Geistes gegeben hat, wir kennen die Liebe, die uns der Herr jeden Tag neu entgegenbringt. Deshalb nehmen wir sein Wort in unser Herz auf und befehligen uns in heiliger Ehrfurcht, nach seinem Willen zu wandeln.

Keiner kann sagen, wo die Grenze liegt für diejenigen, die der Herr an seinem Tag mitnimmt, und diejenigen, die er zurückläßt. Und es wäre auch verkehrt, wenn wir uns dem Gedanken hingeben wollten: Du wirst gewiß nicht dabeisein; dieses Ziel kannst du gar nicht erreichen. — Wir wollen uns weder von den Geistern der Finsternis, die uns verzagt machen wollen, bedrängen lassen noch denen unser Ohr leihen, die uns einflüstern möchten: Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, du bist bestimmt dabei! — Wir überlassen es dem Herrn. Wenn wir uns Mühe geben und nach besten Kräften streben, auf dem Weg des Lebens voranzukommen, werden wir an seinem Tag auch mit Freuden stehen dürfen. Denn er weiß, wie wir's meinen.

## Glauben und überwinden

1. Johannes 5, 4.

Sonntag, den 22. 5. 1960

Wir wissen wohl, daß wir auf die Gnade des Herrn zählen dürfen und er die, die es ehrlich meinen, nicht verwerfen wird; wir wissen aber auch ebensogut, daß wir unser Teil tun müssen, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Die Sünden vergeben — das tut der Herr. Was der Herr aber nicht tut, weil wir es selbst tun müssen, das ist die Lust zur Sünde überwinden!

Die Welt kennt das Wort „überwinden“ in unserem Sinne nicht, wenn es auch dem allgemeinen Sprachgebrauch entstammt. Was wir darunter verstehen, deckt sich nicht mit dem, was die Menschen damit meinen. Es werden Schwierigkeiten überwunden — was denkt man sich dabei? Vielleicht hat man irgendwo einen Bagger angesetzt, um eine verschüttete Straße wieder freizumachen! Den Menschen in der Welt wird eine Ueberwindung, wie wir sie verstehen, überhaupt nicht abverlangt. Sie dürfen alles tun, was sie mit den Gesetzen des Landes, in dem sie wohnen, nicht in Gegensatz bringt. Niemand in der Welt verlangt von einem Menschen, daß er etwa den Hang ins Kino zu laufen überwindet. Im Gegenteil, man bringt ihm nahe, welche Vorteile für ihn damit scheinbar verbunden sind; man sagt, es fördere seine Bildung, sein Verständnis für seine Mitmenschen und seine Umwelt und was sonst nicht alles. Der eine Film sei künstlerisch wertvoll, der andere schildere eine packende Begebenheit, über die man unbedingt unterrichtet sein müsse, und so geht es fort. Dieses Beispiel ließe sich beliebig wiederholen in bezug auf das ganze Tun und Treiben der Menschen, mit dem man ihnen die Augen vor dem verschließen will, was zu tun notwendig ist. Es ist immer dasselbe: Lüge von Anfang bis zum Ende!

## Ueberwinden?

Nein, man stürzt sich hinein und sagt, man bedarf der Ablenkung, der Zerstreuung, da man ohnehin angespannt arbeite. So kommt man all dem entgegen, was der Fürst dieser Welt anbietet, um sich der Seelen zu bemächtigen.

Was es mit Ueberwinden auf sich hat, ist allein den Kindern Gottes klar. Es ist der Kampf gegen das Wesen der Finsternis und das Verderben des ewigen Todes, den wir in unserem Herzen führen. Der Herr Jesus sagte am Ende seiner Erdentage: „*Ich habe die Welt überwunden!*“ (Johannes 16, 33) Er offenbarte sich den Seinen nach seiner Auferstehung als *Fürst des Lebens*, der den Sieg über Tod und Hölle errungen hatte. Und in der Offenbarung lesen wir, daß der Tod über solche, die gleich ihm überwinden, keine Macht mehr hat (Offenbarung 20, 6). Lohnt es sich da nicht, den guten Kampf des Glaubens zu führen, Glauben zu behalten und in der Gemeinschaft zu bleiben, die der Herr durch sein Opfer und Verdienst aus dem Anrecht des Fürsten dieser Welt erkaufte hat?

Wir wissen, daß wir unseren Kampf jeden Tag neu führen müssen. Es ist nicht damit getan, einmal überwunden zu haben, nein, jeden Tag müssen wir den Beweis erbringen, daß die Kraft des Heiligen Geistes in uns stärker ist als alle Versuchungen, die an uns herangetragen werden, daß nicht der alte Mensch unser Wesen bestimmt, sondern der Herr, der in uns Gestalt gewinnen soll. Es wäre töricht, wenn wir uns in der ständigen Auseinandersetzung mit dem Bösen eines Tages einreden ließen: Das schaffst du nie! — Wir haben keine Ursache, zu verzagen, denn *der Herr* hat das gute Werk unserer Erneuerung in uns begonnen, *er* wird es auch zu einem guten Ende bringen. Wir müssen uns nur immer wieder an ihn wenden und nicht nachlassen, ihn zu bitten, daß er uns vollende.

Sehen wir auf den Stammapostel, er ruft uns zu: *Werdet so, wie ich bin, nicht so, wie ich war!* — Er ist uns in unserem Kampf Vorbild und Vorangänger; folgen wir ihm nach, dann werden wir am Tag des Herrn auch dort sein, wo er ist.

## Sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt!

Epheser 5, 15. 16.

Wenn wir auch sagen können, daß wir nicht um unserer Tüchtigkeit willen von Gott zu seinen Kindern erwählt worden sind, sondern daß er sich nach der Wahl seiner Gnade unser erbarmt hat ohne unser Verdienst, so berechtigt uns dies keineswegs zu der Auffassung, daß wir an unserer geistigen Entwicklung nicht mehr interessiert zu sein brauchen, weil der liebe Gott in seiner Gnade ja doch alles zu einem guten Ende bringen würde.

Wir brauchen zunächst nur einmal an das Gleichnis Jesu vom vierfachen Ackerfeld zu denken! Hier kennzeichnete er verschiedene Herzenszustände, die die Aufnahme des göttlichen Samens unmöglich machen. Nur bei *einem* Ackerboden — er nennt ihn das gute Land — sind alle Bedingungen gegeben: Das ausgestreute Wort schlägt Wurzel, geht auf und bringt Frucht. Darüber hinaus ist das Leben, das wir empfangen haben, auch noch manchen Gefahren ausgesetzt, aber diese Gefahren müssen uns noch nicht zum Verhängnis werden.

Wenn jemand ein Buch zur Hand nimmt, in dem verschiedene Krankheiten beschrieben sind, so wird er erschreckt feststellen, wieviel Gefahren es gibt, die die Gesundheit des Leibes bedrohen. Sollte er nun verzagen, weil es ihm unmöglich scheint, sich gegen alle diese Krankheiten zu schützen?

Auch unser Seelenleben ist von vielerlei Gefahren umgeben, aber unsere Zeit ist uns viel zu kostbar, als daß wir uns unentwegt damit beschäftigen könnten, auf welche Weise uns der Fürst der Finsternis am Ende doch noch zu Fall bringen könnte. Wir wollen uns nicht durch die Gefahren, die uns umlauern, vom Ziel ablenken lassen, sondern das in uns gelegte Leben pflegen und im Glauben fest und unerschütterlich zu Gott und seinem Werk stehen. Erhalten wir uns allezeit den Zustrom der Lebenskräfte aus Christo, so wird unser Glaubensmut und unser Wille zur Vollendung nicht erlahmen, auch wenn wir einmal angefochten werden. Wir dürfen nur eines nicht tun: wir dürfen den bösen Gewalten in unserem Herzen keine Macht einräumen! Damit, daß wir den Heiligen Geist einmal empfangen haben und versiegelt worden sind, haben wir noch nicht alles ungöttliche Wesen überwunden. Es war für manches Gotteskind oft ein harter und schwerer Kampf, bis es sich endlich durchgerungen und völlig dem Geist des Herrn untergeordnet hatte. Immer wieder will das alte Wesen die Oberhand gewinnen, denn es strebt danach, sich durch uns zu offenbaren. Es kann uns aber entweder nur der Herr durch seinen Geist regieren, oder wir stehen unter der Herrschaft des Fürsten dieser Welt. Je länger wir eine Entscheidung hinausschieben, um so unsicherer müssen wir auf unserer Pilgerreise werden, bis wir schließlich doch noch zu Fall kommen.

Wir werden ohnehin noch genug angefochten, bedrängt und versucht, auch wenn wir das Ziel klar erkannt haben und es mit allen Kräften unseres Herzens anstreben. Unterläuft uns dann einmal ein Mißgeschick, so bedeutet das noch lange nicht, daß wir einem fremden Geist in uns die Herrschaft überlassen hätten. Wir mühen uns ja ständig, unsere Schwächen zu überwinden und unsere Unvollkommenheiten unter die Füße zu bekommen! Dieses Streben will der Herr aber an uns sehen, und wenn wir ehrlich um unsere Vollendung ringen, das heißt, uns immer, wenn wir zur Entscheidung aufgerufen werden, an den Herrn halten und unser Leben nach seinem Willen einrichten, dann werden wir uns auch allezeit in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu Christi bewegen. Sie gehen uns voran, wir folgen ihnen nach, sie stützen uns, sie helfen uns, und wir halten die uns dargebotene Hand fest!

Der Tag des Herrn wird offenbar machen, daß die Arbeit an unserer Seele nicht vergeblich gewesen ist.

## Wachet, stehet im Glauben!

1. Korinther 16, 13.

Sonntag, den 29. 5. 1960

Viele Menschen leben in der Meinung, ein bloßes Fürwahrhalten von bestimmten Tatsachen sei schon *dem* Glauben gleichzusetzen, durch den wir, wie der Apostel in Römer 5, 1 schreibt, gerecht geworden sind. Ein solcher Gedanke birgt einen folgenschweren Irrtum in sich, denn noch niemals ist ein Mensch vom Glauben an eine Sache auch gleichzeitig in deren Besitz ge-

langt. Es gibt viele Güter in der Welt, die man gewogen, gemessen und bewertet hat; wer davon liest, der glaubt auch, daß das so ist, aber gewinnt er etwas dabei?

In geistiger Hinsicht ist es ebenso, sonst müßten alle Menschen, die schon in der Schule von den Heilstaten Jesu gehört haben, dadurch auch die Vergebung ihrer Sünden, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben erlangen. Aber Jesus hat durch sein Handeln bewiesen, daß er mit den Seinen einen anderen Weg geht. Er hat nicht auf die Vergangenheit gezeigt, in der auch viele und berühmte Gottestaten geschehen sind — denn die Geschichte des Volkes Israel ist voll von solchen Ereignissen —, sondern auf sich gewiesen und gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ — Die Israeliten sollten ihm vertrauen und auf sein Wort hören. Aber sie beriefen sich vor ihm auf das, was der liebe Gott einst an ihren Vätern getan hatte, und fragten ihn: „Wer aber bist du?“ — Weil es ihnen dem Herrn gegenüber an der notwendigen Erkenntnis fehlte, handelten sie verkehrt und mußten die damit verbundenen Folgen tragen. Ihr Tun und Lassen hätte dem entsprechen sollen, was sie von der Vergangenheit wußten beziehungsweise was sie von Gott und seinem Wirken glaubten.

Es konnte den Kindern Israel ja auch unmöglich verborgen geblieben sein, welche Strafgerichte über die gekommen waren, die sich auf der Wanderung durch die Wüste gegen den Willen des Herrn auflehnten. Diese Berichte waren nicht verlorengegangen, und es fehlte auch nicht an Propheten des Herrn, die darauf aufmerksam machten, wenn sich das Volk einer verkehrten Einstellung hingab. Sie hätten also schon entscheiden können, ob sie den Weg des Verderbens gehen wollten oder den Weg des Heils, denn sie wußten, daß die Treuen gesegnet, die Untreuen aber verworfen würden...

Es fehlt auch uns nicht an Beispielen, daß es nicht damit getan ist, wenn man sagt: Ich glaube, daß der liebe Gott in unserer Zeit wieder Apostel gegeben hat; ich glaube, daß dieses Amt nötig ist, um den Gläubigen das Heil aus Christo zu übermitteln; ich glaube, daß die Kirche Christi ein sichtbares Haupt haben muß — den Stammapostel — und glaube, daß dieser Mann das Volk des Herrn führt. *Wenn man sich abseits vom Weg stellt und diesen Glauben nur noch als ein bloßes Fürwahrhalten im Herzen trägt, dagegen aber jede Gemeinschaft in der Apostellehre, im Gebet, im Brotbrechen, im Besuch der Gottesdienste, im Hinnehmen des Wortes und Befolgen des göttlichen Willens vermissen läßt, so wird man bald merken, daß damit auch der Friede mit Gott, den wir auf dem Weg der Nachfolge, der Beständigkeit und der Treue haben, gestört und weggenommen ist.* Damit ist der Zugang zum Glauben und zur Gnade versperrt, damit sind die aus dem Glauben kommenden Früchte, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wie alles andere, was sich an uns auf Grund der Verheißungen noch erfüllen wird, dahin.

Nehmen wir uns die Mahnung des Apostels zu Herzen, die er der Gemeinde zu Korinth einst schon hat zuteil werden lassen, bleiben wir wachsam im Kampf gegen die Geister der Finsternis, bewahren wir uns den kindlichen Glauben, der uns an die Boten des Friedens in treuer Nachfolge bindet, seien wir männlich und stark in unserem Wesen und Wandel, damit wir nicht nur selbst das uns verheißene Ziel erreichen, sondern auch allen eine Hilfe sein können, die voll Sehnsucht auf das Heil und die Erlösung ihrer Seele warten!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1960

### Pfingsten

Epheser 3, 14-17.

Es gibt viele Einrichtungen mit dem Ziel, den Menschen zu bessern, das heißt, das Gute in ihm zu vermehren und das Böse in ihm abzubauen. Dazu bedient man sich im wesentlichen, wenn die Mittel auch unterschiedlich sind, bestimmter Gesetze und Vorschriften. Ob man den Menschen von vornherein durch harten Zwang zur Achtung des Guten und Vermeidung des Bösen bringt oder ob man zunächst versucht, ihm das Verständnis für das, was er tun soll, aufzuschließen, kommt zum Schluß auf dasselbe heraus: Man sucht von außen her auf ihn einzuwirken. Am Ende bleibt aber alle Arbeit ergebnislos, wenn man ihn nicht aus seinem Inneren heraus aufbaut und zu einem echten Wandel bringen kann.

Das muß auch denen klar sein, die sich auf die Heilige Schrift stützen, das Beispiel Jesu nachahmen und sein Leben zum Vorbild für ihr eigenes Leben machen. Das, was wesentlich ist, den Geist Gottes können sie nicht übernehmen...

Das Volk Israel hatte von Gott Gesetz und Ordnung. Wenn andere Völker manches davon übernahmen, gewannen sie doch nichts von den göttlichen Verheißungen, die der Herr seinem Volk gegeben hatte. Mit der Nachahmung war es damals schon nicht getan.

Wenn Gott nun im Neuen Bund, den er aufgerichtet hat, die Menschen durch das Opfer seines Sohnes von der Welt erkauft und zu seinem Eigentum macht, wenn er sie mit seinem Geist erfüllt und ihnen damit sein Leben schenkt, dann können solche, die das *nachahmen* wollen, dadurch nicht in das gleiche Leben gelangen und auch nicht unter die gleichen Verheißungen.

Wir sind als Menschen in diese Welt gekommen; ob ein Kind in seiner Entwicklung rasch vorwärtsschreitet oder zurückbleibt, immer haben wir es mit einem Menschen zu tun. Daran ändert auch sein späterer Beruf nichts, keine Schule und keine Ausbildung. Es wird niemals zu einem anderen Wesen geformt werden. Selbst diejenigen, die man in Gefängnisse schließen oder

in Irrenanstalten verwahren muß, bleiben Menschen. Man kann eben kein Lebewesen zu einem anderen machen, es sei denn, es würde von neuem geboren. Was den Menschen unmöglich und unbegreifbar erscheint, macht Gott denen möglich, die ihn von ganzem Herzen suchen. In der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* wird der Mensch zu einer neuen Kreatur aus dem Geiste Gottes. Ohne diese Wiedergeburt aber bleibt er, was er ist, mag er nun im Laufe der Jahre besser oder schlechter geworden sein, er bleibt ein Mensch! Wie soll aber Fleisch und Blut das Himmelreich ererben? Wenn der Herr jedoch einen Menschen mit seiner Kraft, seinem Leben, wenn er ihn mit dem Heiligen Geiste erfüllen kann, dann wird er zu einem neuen Wesen, zu einem Kinde Gottes, das sich nach den ihm gegebenen Ordnungen entwickelt.

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes hat Gott die Verheißung erfüllt, die Jesus den Seinen gegeben hat: Er hat ihnen den Geist der Wahrheit gesandt, den die Welt nicht kann empfangen (Johannes 14, 17). Durch diesen Geist wurden sie Gottes Kinder und hatten fortan Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Und dieser Geist des Lebens ist von den ersten Aposteln in der Heiligen Versiegelung denen gespendet worden, die durch ihr Wort zum Glauben kamen und bereit waren, ihnen nachzufolgen (vgl. Apostelgeschichte 8, 14—17). Auf die trifft das Wort zu, daß Gott ihr Vater geworden ist. Denn er hat ihnen Kraft gegeben nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, „stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“ (Epheser 3, 16).

Wir wissen, daß wir im Zurückschauen auf jene Tage für unsere Seele nichts gewonnen hätten. Wenn wir das Reich der Herrlichkeit einnehmen wollen, das der Herr den Seinen verheißen hat, so muß sein Geist in uns stehen, wir müssen uns vor ihm als Gottes Kinder ausweisen. Dazu hat Gott in unserer Zeit das Amt der Gnade wieder aufgerichtet. Wie einst spenden die Apostel Jesu denen, die durch ihr Wort zum Glauben an Jesum gekommen sind und ihnen nachfolgen wollen, den Heiligen Geist, das Unterpand der ewigen Herrlichkeit. Aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden sammelt der Herr die Seinen, und sie streben unter der ihnen verordneten göttlichen Führung nach der Würdigkeit, an seinem Tag mit Freuden zu stehen. Dazu verhelfen nicht äußere Gesetze und Verordnungen, dazu verhilft uns nur das göttliche Leben, das in uns hineingelegt worden ist.

## Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!

Pfalm 51, 12. 13.

Der Weg eines Gotteskindes verläuft nicht immer schnurgerade, und auch seine Entwicklung vollzieht sich nicht immer gleichmäßig. Die Geister der Finsternis stellen es so an, daß manche Anfechtung fühlbare Wirkungen auslöst, denn die Erkenntnis und der Glaube sind nicht immer in dem Maß vorhanden, wie es in jedem Fall vonnöten wäre. Aber auch ein gefallenes Gotteskind bleibt ein Kind seines himmlischen Vaters; es darf wissen, daß der Herr seinen Kampf kennt und es denen, die ehrlich um das Ziel ringen, am Ende gelingen läßt, alle Hindernisse auf dem Weg des Lebens zu überwinden. Der verlorene Sohn, der abseits vom Vaterhaus war, ist trotzdem das Kind seines Vaters geblieben. Freilich lag es an ihm, umzukehren und das Herz des Vaters wieder zu suchen!

Wie eindringlich hat der Stammapostel das Volk Gottes aufgefordert, auch für diejenigen zu beten, die in die Irre gegangen sind, und viele von

ihnen sind wieder zurückgekommen. Das ist ein Beweis, daß das Leben in ihnen nicht erstorben war. Doch ist für jeden, der dem Verführer sein Ohr leiht, die Gefahr groß, verlorenzugehen. Deshalb kann immer wieder nur gemahnt werden, im kindlichen Glauben und Vertrauen auf dem Weg der Nachfolge zu bleiben. Wo das Wort zutrifft: „Zweimal erstorben und ausgewurzelt!“ (Judas 12) gibt es keine Möglichkeit mehr zur Umkehr. Setzen wir unser ewiges Heil nicht aufs Spiel, gefährden wir unsere Entwicklung auf den Tag des Herrn nicht durch mancherlei Dinge, die uns der Fürst dieser Welt anbietet! Der Herr soll in unserem Herzen wohnen und in uns Gestalt gewinnen. Je williger wir uns unter sein Wort beugen, um so leichter werden wir in dem uns verordneten Kampf den Sieg erringen. Wenn wir gewillt sind, in Treue den Boten des Friedens nachzufolgen, und wachsam bleiben, dann kann unsere Entwicklung keinen anderen Verlauf nehmen als den, *der uns durch das innewohnende Leben vorgezeichnet ist*. Es wäre aber verkehrt, sich mit dem Gedanken zu beruhigen: Ich bin ja nun versiegelt, ich habe den Heiligen Geist empfangen; damit trage ich auch das Leben des Herrn in mir und muß schließlich auch einmal ins Reich der Herrlichkeit kommen. — Der Herr Jesus hat in klaren Worten von solchen gesprochen, die nicht mit hineinkommen werden, und damit keine Leute von draußen gemeint, sondern solche, die ihm angehört haben, aber in ihrer Entwicklung nicht Schritt halten konnten.

Jeder Mensch hat durch seine Geburt Anspruch darauf, sein Leben lang als Mensch geachtet und behandelt zu werden. Auch wenn einer so tief sinkt, daß seine Umgebung sagt: Das ist doch kein Mensch mehr!, so ist er es dennoch und bleibt es auch. Wenn er aber den Kreis der Lebenden verläßt, wenn er stirbt, so zählt er nicht mehr dazu und man rechnet auch nicht mehr mit ihm. Und ein Gotteskind, das sein ewiges Heil leichtfertig dahingegeben und das Recht der Erstgeburt verscherzt hat, gehört auch nicht mehr zu denen, mit denen der Sohn Gottes rechnet. Darum auch die Bitte: Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!, aber auch die Mahnung, die der Herr den Seinen gegeben hat: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! (Offenbarung 3, 11)

## Lernet von mir!

Matthäus 11, 28—30.

Es liegt an der Zeit, die wir durchleben, daß wir mancherlei Bedrängnissen ausgesetzt sind. Der Herr Jesus hat zu den Seinen auch einmal gesagt: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine“ (Johannes 16, 32). Aber er hat den Seinen auch den Trost gegeben, daß sie in ihm Frieden haben. „In der Welt habt ihr Angst“, setzte er hinzu, „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33).

Man läßt sich zwar gern zur Quelle des Lebens einladen, man läßt sich gerne trösten, erquicken und erfreuen. Aber der Herr Jesus hat die Mühseligen und Beladenen nicht nur aufgefordert, zu ihm zu kommen, damit er sie erquicke, sondern er hat sie auch aufgefordert, von ihm zu lernen. „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir“, sprach er, „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 28. 29). Wenn sein Joch auch sanft ist und seine Last leicht, so ist der Mensch doch nicht immer geneigt, das auf sich zu nehmen, was mit der Nachfolge Jesu verbunden ist. Es

geht aber nicht anders. Wir kämen nicht zum Ziel, wenn wir uns nicht an den Herrn halten wollten in allem und jedem, wenn wir nicht die alten Bindungen aufgeben wollten, die uns an die Welt und ihr Tun und Treiben fesseln wollen.

Dem alten Bundesvolk waren einst viele Vorschriften gegeben, die es gewissenhaft beachten sollte. Was hat der Herr den Seinen geboten? Gott über alles und den Nächsten wie sich selber zu lieben! Dieses Gebot, in dem alle anderen beschlossen sind, kann aber nur aus der Kraft des Lebens erfüllt werden, das den Menschen zu einer neuen Kreatur aus dem Geiste Christi macht. Wir sollen gesinnet sein, wie der Herr Jesus auch gesinnet war! Dieser neue Mensch entwickelt sich von innen her aus dem ihm gewordenen Heiligen Geist. Und Gott läßt es nicht an einer entsprechenden Pflege fehlen, denn alles Leben, das sich entwickeln soll, bedarf der Pflege. Freilich muß der Pflegebedürftige auch pflegewillig sein. Man sieht manchmal Kinder, die sich, obwohl sie schmutzig sind, nicht waschen lassen wollen. Es gibt auch Gotteskinder, die sich ähnlich verhalten. Es ist nicht schwer, zuzuhören, wenn die Boten des Herrn immer wieder darauf hinweisen, daß der Sohn Gottes die Seinen bald zu sich nehmen wird, denn er hat dem Stammapostel die Zusage gegeben, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen will. Es ist aber durchaus nicht jeder bereit, den alten Menschen mit seiner Sünde und seinen Irrtümern abzulegen und dafür den neuen Menschen anzuziehen, wie das der Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser fordert (Epheser 4, 24).

Manchem gefällt es nicht, daß der Herr auch in unseren Alltag eingreift und unser *ganzes* Leben umgestalten möchte. Es geht jedoch nicht an, die Erquickung hinzunehmen, das Joch aber andere tragen zu lassen! Keiner kann sagen: Ich will wohl dabeisein, ich bestehe aber darauf, daß man mir meinen eigenen Weg zubilligt. —

Wir können dem, was uns der Herr sagt, nicht ausweichen, sondern müssen uns entscheiden. Unsere Erdenzeit ist kurz bemessen, wenige Tage trennen uns vielleicht nur noch von dem Tag, an dem der Herr kommen wird. Nehmen wir uns die zum Vorbild, die uns auf dem Weg zum Ziel vorangehen. Das ist vor allem der Stammapostel. Er hat sich nicht nur über die Erquickung gefreut, die ihm der Herr in der Zeit seiner Pilgerreise dargeboten hat, sondern immer auch willig auf sich genommen, was mit dem Joch des Herrn verbunden war. Aus seinem Mund hören wir die Mahnung, wachsam zu sein, zu beten und zu handeln. Und wir wollen das nicht aufschieben auf den nächsten Tag, sondern heute noch damit anfangen. Das herrliche Ziel, das der Herr den Seinen verheißen hat, werden nur die erreichen, die an der Hand seiner Boten bleiben, ihnen von Herzen nachfolgen, sich willig der göttlichen Führung überantworten und in der Stille tragen, was ihnen zu ihrer Vollendung verordnet ist.

## Wir wissen, was wir glauben!

Johannes 6, 67. 68.

Sonntag, den 12. 6. 1960

Wir unterscheiden uns deutlich von den Menschen, die von vielerlei Meinungen hin- und hergerissen werden, denn wir haben in unserem Glauben eine festgefügte Grundlage.

Als sich vom Herrn einmal eine Anzahl seiner Jünger abwandte, richtete er an die, die bei ihm geblieben waren, die Frage: „Wollt ihr auch weg-

gehen?“ — Da antwortete Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ — (Johannes 6, 67. 68) Petrus wußte, was er glauben sollte und was er glaubte.

Noch deutlicher wird dies zu einer anderen Gelegenheit offenbar, als der Herr seine Jünger fragte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ — Die verschiedensten Meinungen wurden kund. Als er dann die Seinen fragte, für wen sie ihn hielten, da legte Petrus das Bekenntnis ab: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 13—16) Die Apostel Jesu wußten, was sie glaubten; sie ließen sich in ihrem Glauben auch nicht durch die verschiedenen Meinungen der anderen beeinflussen.

Der Apostel Johannes war seiner Sache völlig sicher, als er schrieb: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3).

Vielfach sehen wir, daß die Menschen dadurch in die Gemeinschaft mit Christo gelangen wollen, daß sie sich bessern und von ihrem verkehrten Leben lassen. Das bringt den gewünschten Erfolg jedoch nicht. Alle Bekehrung wird nur erreichen, daß sich einer bemüht, in der Folge nicht mehr zu sündigen. Es ist jedoch niemand möglich, dadurch seine begangenen Fehler ungeschehen zu machen, und er wird darüber hinaus auch nicht einen Tag ohne Sünde bleiben können. Sein ganzes Mühen bringt ihm keine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, sondern läßt ihn dort, wo er war: in der Gemeinschaft der anderen...

Wir wissen von unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche, daß sie beständig blieben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Aus der Hand der Apostel Jesu haben sie den Heiligen Geist, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, empfangen, und so ist ihnen die Apostellehre und die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu zum Quell des Lebens geworden, das in ihnen stand und sich durch sie offenbarte. Das blieb so, solange die Apostel Jesu als Botschafter an seiner Statt wirkten.

In unserer Zeit hat der Herr nun wieder Apostel gesandt. Sie sind sich bewußt, daß sie vom Heiligen Geist berufen sind, dem Volke Gottes zu dienen und mit dem empfangenen Vermögen in der Gemeinde der Kinder Gottes zu wirken und ihnen die Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne zu vermitteln. Unser Glaube besteht nicht nur in einem bloßen Fürwahrhalten geschichtlicher Darstellungen und biblischer Ueberlieferungen, sondern *im täglichen Erleben der Gemeinschaft mit dem Herrn*, im Erkennen, daß wir auf dem Weg, den uns der Herr heute durch seine Boten führt, zu unserer ewigen Heimat gelangen. Was draußen vorgeht, berührt uns nicht; wir lassen uns durch die Meinungen und Ansichten anderer Leute nicht beirren. Es liegt uns aber am Herzen, auch die zu finden, die der Herr noch zu seinem Volk erwählt hat. Er hat sie als seine Schafe bezeichnet, die noch in fremden Ställen stehen; diese müssen noch herzugeführt werden!

Heute ist noch Gnadenzeit für alle Menschen, die nach dem Heil verlangen und die *Gewißheit des Glaubens* suchen. Dadurch, daß wir Gottes Kinder geworden und durch die Apostel des Herrn in die innigste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gekommen sind, haben wir nicht nur einen gemeinsamen Weg über diese Erde, wir wissen uns vielmehr unlösbar mit dem Herrn verbunden, denn Jesus hat für die Seinen gebetet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast!“ (Johannes 17, 24) Für uns steht das Leiden und Sterben Jesu, seine Auferstehung, seine Him-

melfahrt und seine Wiederkunft in einem unlöslichen, inneren und unmittelbaren Zusammenhang.

Der Tag steht vor der Tür, an dem der Herr wiederkommen wird; denn er hat dem Stammapostel offenbart, daß er in der Zeit seines Lebens die einst den ersten Aposteln gegebene Verheißung erfüllen und wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Wir wissen auch hier, was wir glauben. Sehen wir zu, daß wir zu denen gehören, die eingehen zur Hochzeit, und nicht zu den anderen, vor denen die Tür verschlossen ward mit der Antwort: „Ich kenne euch nicht!“ —

## Der Herr sieht das Herz an!

### 1. Samuel 16, 7.

Der Ungehorsam brachte die ersten Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott; sie wären für immer verloren gewesen, hätte sich der Herr ihrer nicht erbarmt. Er verhielt ihnen noch im Paradies einen Erlöser, der der Schlange den Kopf zertreten sollte.

Die Schwere ihrer Sünde war Adam und Eva anfangs gewiß nicht bewußt. Erst nach und nach dürfte ihnen klar geworden sein, in welche Trübsal sie dadurch gekommen waren, daß sie Gottes Gebot übertreten hatten. Um ihrer Sünde willen war der Acker verflucht worden, im Schweiß ihres Angesichtes mußten sie fortan ihr täglich Brot erarbeiten. Krankheit, Not und Sorge belasteten ihr Leben, an dessen Ende der unerbittliche Tod stand.

Um den Menschen das Verständnis für die Größe ihrer Schuld zu eröffnen und damit das Heil für sie einzuleiten, gab Gott den Nachkommen Abrahams, der um seines Glaubens willen Gnade vor ihm gefunden hatte, dem Volke Israel, das *Gesetz*. Durch dieses Gesetz sollte die Sünde offenbar werden. Die Menschen mußten erkennen, daß sie nicht imstande waren, Gottes Forderungen zu erfüllen und damit die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Daraus sollte ihnen die tiefe Sehnsucht erwachsen nach dem verheißenen Erlöser. Die Israeliten scheiterten an der ihnen gestellten Aufgabe; denn sie sahen, was vor Augen ist. Pharisäer und Schriftgelehrte brachten das Volk des Alten Bundes soweit, daß man in Israel meinte, keiner Gnade mehr zu bedürfen. Man glaubte, das Gesetz halten zu können, denn man wetteiferte in Vorschriften, nach denen man die auf Sinai gegebenen Gebote noch gründlicher und ausführlicher meinte befolgen zu können. Als Jesus zu diesem Volk kam, um es mit Gott zu versöhnen, stand man ihm verständnislos gegenüber. Seine Hinweise in der Bergpredigt, wie das göttliche Gesetz zu erfüllen sei, brachten ihm zwar den Ruf ein, daß er gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer predige, verstanden hatte man ihn aber nicht. Was den Israeliten durch Gott einst aus Gnaden zuteil geworden war, ließ sie überheblich auf andere herabschauen. Aus ihrer Stellung, die ihnen Gott ohne Verdienst zugewiesen hatte, leiteten sie Ansprüche ab, die ihnen der kommende Messias verwirklichen sollte. Seine Aufgabe mußte nach ihrer Meinung darin bestehen, Israel wieder zu Ruhm und Ehren in der Welt zu verhelfen und das Reich Davids wieder aufzurichten. So waren es nur wenige, die die frohe Botschaft des Herrn erfaßten und in ihm den Sohn Gottes erkannten. Mit ihrer Hilfe erwählte sich Gott in der Folge ein Volk „aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ (Offenbarung 5, 9) *das Volk des Neuen Bundes*, das nicht gerecht wird durch des Gesetzes Werke, sondern sich im Glauben auf das Verdienst Christi stützt. Durch die Hinnahme seines Geistes war es den Menschen nunmehr möglich geworden, ein Gottes-

kind zu werden und damit am Tage der Wiederkunft Christi das Reich der Herrlichkeit zu ererben. *Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist nicht anders zu erlangen als im Glauben an das Opfer Jesu, der sein unschuldiges Leben darbrachte, um das Anrecht Satans an den gefallen Menschen aufzuheben.*

Welch ein Unterschied in der Herzensstellung und Gesinnung zwischen dem Israel im Fleisch und dem Israel im Geist offenbar ist, wird deutlich an dem Apostel Paulus, dem früheren Saulus. Als Pharisäer war er sich bewußt, daß er nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen sei. Man maß sich an den Satzungen, die man selbst aufgestellt hatte, und nicht mehr an dem, was der Herr eigentlich wollte. Als Saulus aber die Augen geöffnet waren und er in Christo einen neuen Maßstab für sein Wesen gefunden hatte, da mußte er bekennen: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19).

Es liegt auch für jedes Gotteskind die Gefahr nahe, daß es innerhalb des Werkes Gottes den ihm gesetzten Maßstab in Christo verkennt und sich an seinem Nächsten in der Gemeinde mißt. Die Folge ist das Bewußtsein, dem anderen vieles vorauszuhaben, die tödliche Gefahr, die angebotene Gnade zu mißachten und den vermeintlichen Werken einen Raum zu geben, der ihnen nicht zukommt. Diese falsche Einstellung gilt es zu bekämpfen, denn *der Herr sieht das Herz an!*

## Gedanken zu einer Bestattungsfeier

### Pfalm 31, 20-22.

Nach unserer menschlichen Herkunft ist es uns bestimmt, daß wir nur kurze Zeit hier auf Erden sein dürfen. Wir sind in dieses Leben gerufen ohne unseren Willen, und wir werden aus diesem Leben genommen nach Gottes Einsicht und nach seinem Entscheid.

Innerhalb seiner Erdenzeit entfaltet sich der Mensch zu einem Wesen, das durch seinen Willen und seine Entscheidungen von den sich bietenden Möglichkeiten Gebrauch macht und sein Leben lebt nach eigener Einsicht. Es bietet sich ihm mancherlei...

Gott läßt es an Gnade und Güte nicht fehlen. Er naht sich dem Menschen mit herzlichem Erbarmen und bietet auch in unserer Zeit die Gnadengüter an, die aus dem Opfer seines Sohnes hervorgegangen sind.

Auf der anderen Seite wirken die Geister der Finsternis gegen den Geist des Lichtes, und sie bieten dem Menschen dar, was aus ihnen kommt. Sie suchen den Menschen als eine Stätte ihrer Offenbarung und ihres Wesens zu gewinnen. Gott aber will den Menschen zu seinem Kinde und damit zu einer Wohnung des Heiligen Geistes zubereiten. Der dadurch hervorge-rufene Kampf zwischen dem Licht und der Finsternis trägt sich aber nicht in den Höhen des Himmels, auch nicht in den Tiefen der Erde zu. Er spielt sich ab in dem Herzen des Menschen, der vor die Entscheidung gestellt ist, wem er sich anvertrauen will und von wem er die Wohltaten für sein Leben erwartet.

Bei dem Heimgang eines Gotteskindes halten wir auch einmal eine Rückschau auf sein Leben. Wir stehen an der Bahre einer Frau und Mutter, deren Lebenszeit zu Ende gegangen ist. Auch sie ist einmal in diese Welt gekommen, und sie wuchs heran und kam in die Zeit, in der es zu entscheiden galt, wem sie angehören wolle. Der liebe Gott hat ihr Herz gläubig und stark ge-

macht. Sie wandte sich den Boten des Lichtes und des Friedens zu und hat aus ihrer Wirksamkeit viel Segen und Gottes Gnade empfangen. An der Seite ihres Gatten hat sie in der Treue ihre Lebensaufgabe erfüllt und ihren Sohn erzogen und ihm viel mütterliche Liebe und Freundlichkeit zuteil werden lassen. So sind diese drei Menschen dem Herrn treu geblieben. Der Vater ging schon voraus zur himmlischen Heimat, und nun ist auch die Mutter von dieser Erde genommen. Beide haben in der Treue den Lauf vollendet, zu dem der liebe Gott sie berufen hat. Sie haben in ihrem Leben denen ein Vorbild der Glaubenstreue und Beständigkeit gegeben, die, wie sie selbst, im Kampfe stehen und durch Krankheit und Nöte gehen müssen und, wie sie selbst, treu bleiben wollen.

Als unsere Glaubensschwester, deren Leben klar und offen vor uns liegt, ging sie in der Gemeinde ein und aus. Nun hat der ewige Gott, der in der Führung der Seinen keine Fehler macht, ihren Erdentagen in seiner Gnade ein Ende gesetzt. Es ist vor seinem Angesicht erreicht worden, was in seinem Willen lag; ihr Leben ist zum Ziele gekommen. Und wenn wir heute zurückschauen, finden wir hier die vorgelesenen Schriftworte bestätigt: Gott hat Gnade und Barmherzigkeit gegeben! — Bei allem Schweren, das im Menschenleben liegt und auch im Leben unserer heimgegangenen Schwester lag, hat Gottes Liebe sie doch verborgen gehalten und bewahrt. Sie darf mit dem Psalmisten sagen: „Gelobt sei der Herr, daß er hat eine wunderbare Güte mir bewiesen in einer festen Stadt.“ — Wer von den vielen Menschen, die an Gott glauben, kann heute bekennen, daß ihm Gottes Güte in einer festen Stadt begegnet? Sind nicht überall die schützenden Wände niedergerissen und die Menschen ihrer Sicherheit beraubt? Wo ist das Dach, das sie schirmt, wo ist die feste Stadt, in der sie Zuflucht finden? Immer mehr breiten sich Aengste aus, und die Menschen irren friedlos umher, und Zweifel hält ihre Seele gefangen. Seinen Kindern hat der treue Gott aber die Stätte des Heils und Segens und den Ort der Zuflucht in dieser unruhevollen Welt bereitet. Er hat ihnen die Tür zu seinem Hause aufgetan. Darin haben sie Trost die Fülle, und er begegnet ihnen mit seiner unaussprechlichen Güte. So hat auch die Heimgegangene im Haus des Herrn die feste Stadt gehabt; in welcher ihr Gottes Gnade zuteil wurde, daß sie unter seiner Liebeshand ausreifen durfte zu einer neuen Kreatur in Christo. Wir rühmen dankbar die Barmherzigkeit unseres ewigen und gnädigen Vaters, der den Seinen Sicherheit und Frieden gibt. Er läßt sie in Glaubensfestigkeit und Zuversicht ihren Weg gehen und bewahrt und schützt sie schon hier in der Gemeinschaft mit seinen Boten in einer festen Stadt. Sie sind damit nicht den Unbilden des menschlichen Daseins entnommen, die jeder, der als Mensch in diese Welt tritt, durchkosten muß. Aber die Kinder des Allerhöchsten finden Frieden und Freiheit in dem Erlösungswerk unseres Gottes. Sein Geist befruchtet ihre Seele und gestaltet sie zu Ebenbildern unseres Herrn und Meisters Jesu Christi.

Die Gemeinschaft, von der einst der Apostel schon schrieb: „Und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3), ist den Kindern Gottes im Gnaden- und Apostelamt bereitet, und aus dieser Gemeinschaft erwächst ihnen die Glaubenssicherheit und Gewißheit des ewigen Lebens. Hier greift kein Tod mehr trennend ein; denn das Leben aus Gott, das den Seinen in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zuteil geworden ist, unterliegt nicht den Gesetzen der diesseitigen Welt. Es ist den Kindern Gottes bereitet zum ewigen Leben bei Christo unserem Herrn.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1960

„Siehe, ich stehe vor der Tür . . .!“

Offenbarung 3, 20.

Sonntag, den 19. 6. 1960

Der Fürst dieser Welt ist mit allen Mitteln bemüht, die Kinder Gottes am Erreichen ihres hohen Zieles zu hindern. Deshalb sucht er, ihren Glauben in Zweifel zu verwandeln, ihr Vertrauen zu den Boten des Herrn zu zerstören und ihre Hoffnung in Hoffnungslosigkeit zu verkehren. Wo ihm das gelingt, stehen solche Seelen in größter Gefahr, verlorenzugehen. Die Ermahnung des Herrn: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) ist heute mehr denn je berechtigt, und zwar deshalb, weil in unserem Seelenleben nicht nur der Glaube an die Offenbarungen Gottes in der Vergangenheit vorhanden ist. Wir haben es mit gegenwärtigen göttlichen Offenbarungen zu tun, und dazu ist auch ein gegenwärtiger Glaube nötig.

Der Herr Jesus hat laut Johannes 14, 23: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ — Daraus geht hervor, daß Jesus damals schon ankündigte, was er denen zugedacht hat, die seinem Wort glauben, ihr Leben danach einrichten und somit ihre Liebe zu ihm beweisen.

In jedem Gottesdienst ist der Herr von neuem bemüht, sein Wort in unsere Seele zu legen. Ein Vergleich aus den uns umgebenden Verhältnissen veranschaulicht das. Die Hausfrau ist auch jeden Tag an der Arbeit, neue Nahrung auf den Tisch zu bringen, durch deren Genuß dem Mann und den Kindern das Leben erhalten wird. In diesem Falle handelt es sich freilich darum, den Leib aufzubauen und bei Kräften zu erhalten. In den Gottesdiensten steht der Herr immer neu vor der Tür des Herzens und bietet an, was wir zeitgemäß nötig haben. Durch die Speise des göttlichen Wortes wird das bei der Heiligen Versiegelung empfangene Leben genährt, erhalten und gepflegt. Es wird aber auch zur Entfaltung gebracht. Denn wir wollen ja

nicht Kinder bleiben, sondern zur Vollkommenheit heranreifen, damit wir als Ebenbilder Christi zur Ehre unseres himmlischen Vaters stehen können, der uns als seine Kinder angenommen hat.

Nun sagte der Herr: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Was liegt in diesen Worten doch für eine unsagbar große, göttliche Liebe zu uns armen sündigen Menschen! Ein Versprechen zu geben, ist nicht schwer. Wir wissen aber, daß der Herr das, was er verspricht, auch hält. Er will mit denen, die seine Stimme hören und ihm ihr Herz auf tun, das Abendmahl halten, und sie sollen es mit ihm! Damit wird die völlige Gemeinschaft mit ihm offenbar; alles, was er am Stamm des Kreuzes erworben hat, kann unserer Seele ungehindert übermittelt werden.

Solange wir im Glauben sein Wort aufnehmen, sind wir geborgen. Vergessen wir aber nicht, daß wir die Stimme des Sohnes Gottes nicht anders als durch den Mund derer vernehmen können, in denen er Wohnung gemacht, denen er Amt und Auftrag gegeben hat. Durch sie ist er Lehrer und Vorbild, an sie halten wir uns, und in der Gemeinschaft mit ihnen werden wir auch würdig, das Reich der Herrlichkeit zu ererben. J. G. B.

## „Er hat meine Augen aufgetan!“

Johannes 9, 24-30.

In diesem Schriftwort hören wir von einem Menschen, der von Geburt an blind war. Als ihn der Herr Jesus sehend machte, bedrängte man ihn und seine Eltern mit der Frage, ob er auch wirklich blind gewesen sei...

Es hat noch nie an Menschen gefehlt, die die Boten Gottes mit Schmutz bewerfen. Das war bei Mose wie später bei allen Propheten so und auch bei denen, die nach ihnen kamen. Gewiß waren diese Männer auch sündige Menschen, doch hat sie der Herr zu seinem Dienst berufen, wo er es für notwendig erachtete. Der Apostel Petrus sagte einmal zum Herrn: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8), und Paulus schrieb: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Von allen, die den Willen Gottes verkündigten, war der Herr Jesus der einzige, der ohne Sünde blieb. Er hat allein als Unschuldiger für die Schuldigen sterben können, weil es außer ihm nie wieder einen Unschuldigen gegeben hat. Seine Zeitgenossen, die ihn wohl kannten, schreckten jedoch nicht davor zurück, ihn auch einen Sünder zu nennen, um das Wunder, das er getan hatte, herabzusetzen. Der Geheilte kümmerte sich wenig um die Meinungen der anderen — er sprach: „Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, woher er sei, und er hat meine Augen aufgetan... Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun“ (Johannes 9, 30. 33).

Was dieser Mensch durchlebt hat, ist auch uns widerfahren. Wieviele Gotteskinder waren vorher in ihren alten Gemeinschaften von Geburt an blind, dem göttlichen Wesen verschlossen, ohne Erkenntnis für Gottes Tun und Wirken, ohne Einsicht in seinen Plan, gefangen in der Finsternis! In treuen Geschwistern und Brüdern hat sich der Herr ihrer angenommen und ihnen die Augen aufgetan. Wieviele haben sich gleich jenem Menschen fragen lassen müssen: Was ist mit dir geschehen? — Und wenn sie antworteten: Wir sind glücklich geworden in der Gemeinde und freuen uns, den Weg des Lebens erkannt zu haben; der Herr hat Großes an uns getan! —, dann kam es

so, wie es auch damals war: Wer sind die, die dort predigen? Wir kennen sie doch! Der eine wohnt in unserer Straße, mit dem anderen ist dieser und jener verwandt, wir kennen ihre Familienverhältnisse, wir wissen alles — das sind Sünder, das sind Menschen gleich uns! Woher nehmen sie den Mut, sich hinter den Altar zu stellen und zu predigen? Wir wissen doch, wer sie sind. —

Wir lassen sie reden. Kein Amtsbruder hat sich jemals mit dem Gedanken vor die Gemeinde gestellt, daß er fromm und würdig genug sei, anderen den Willen Gottes zu verkündigen. Jeder ist an diesen Platz in dem Bewußtsein getreten, selber noch Mängel und Fehler zu haben; jeder war sich aber auch bewußt, *gesandt zu sein!* Nicht unsere Unvollkommenheiten sind die Quelle des Dienstes im Hause Gottes, sondern *die Vollkommenheit Christi, seine Kraft, sein Vermögen, das in uns steht.* Nur damit können wir vor die Gemeinde treten, um den Geschwistern zu helfen.

So konnten die Geschwister, wenn sie bedrängt wurden, auch antworten: Wären diese nicht von Gott, sie könnten nichts tun. Es ist uns genug, daß wir sehend geworden sind! —

Damals haben sich die Juden sofort auf die Geschehnisse in der Vergangenheit berufen und gesagt: „Wir sind Moses Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht.“ — Heute ist es nicht anders. Wieviele berufen sich heute auf die Heilige Schrift, bezeichnen sich als Christen und Christi Eigentum und behaupten schließlich, daß das, was in der ersten Christenheit geschehen ist, etwas Einmaliges sei und daß es außer den Aposteln der ersten apostolischen Kirche nie mehr welche und zu keiner Zeit wieder solche geben werde. Sie berufen sich auf das, was einmal war, und sprechen, indem sie auf die Apostel unserer Zeit verweisen: Woher aber diese sind, wissen wir nicht! —

Der Herr Jesus hat es jedem Menschen an die Hand gegeben, nachzuprüfen, ob die, die da sagen, sie seien von Gott gesandt, wahrhaftig Gottesboten sind oder nicht. Er sprach: „*Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede*“ (Johannes 7, 16. 17). Dieses Wort gilt auch für die Sendung der Apostel in unserer Zeit. Jeder kann nachprüfen, ob sie einen göttlichen Auftrag haben. Denn jeder erfährt, wenn er ihrem Wort gehorcht, an sich selbst, daß es der Herr ist, der ihm in Gnade und Barmherzigkeit begegnet. Der Glaube, den wir dem Stammapostel und den Aposteln entgegenbringen, bedarf anderen gegenüber keiner Rechtfertigung. Wir erleben ihn täglich aufs neue, denn der ewige Gott bekennt sich zu seinen Knechten. Sie haben uns die Augen aufgetan für seinen Weg und für seine Wahrheit, wir folgen ihnen nach und wissen, daß wir mit ihnen das Ziel erreichen werden.

## Teuer erkauft

1. Korinther 6, 19. 20.

Wenn ein Kind das Licht der Welt erblickt, gelangt es unter die Herrschaft des Fürsten der Finsternis, denn als Nachkomme des ersten Menschenpaares hat es von vornherein keine andere Möglichkeit. Die Gemeinschaft mit Gott war den Menschen ursprünglich gegeben; sie ist aber mit der ersten

Sünde zerbrochen, und es wäre fortan keinem Menschen möglich gewesen, aus eigener Kraft die Fesseln Satans abzuschütteln.

Durch das Blut Jesu hat uns Gott von dieser Welt erkaufte. Wir haben durch das Wort seiner Apostel nicht nur die Vergebung unserer Sünden erlangt, sondern durch sie auch den Heiligen Geist empfangen, der uns zu Gottes Kindern macht. Obwohl wir noch *in* der Welt sind, sind wir doch nicht mehr *von* ihr, denn der Geist des Herrn, der in uns Wohnung gemacht hat, führt uns zurück, wo er ausgegangen ist, zu Gott. So steht unser Sehnen und Verlangen nach dem Vaterhaus, das der Herr den Seinen verheißen hat.

Das Leiden und Sterben Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt wie auch die Sendung seiner Apostel am Anfang ist außer uns noch vielen Menschen bekannt, denn die Heilige Schrift ist weithin verbreitet. Es genügt aber nicht, zu wissen, was in ihr geschrieben steht, und es genügt auch nicht, zu glauben, was sie berichtet, denn dadurch ist noch keinem Menschen eine Sünde vergeben worden. Die Vergebung unserer Sündenschuld ist an ganz bestimmte Voraussetzungen gebunden. Denken wir an diejenigen, die im Hause Gottes sind — diese wissen, daß man das Wort der Gnade hören und auch in sein Herz aufnehmen muß, weil der Zweifler nichts empfängt. Doch ist der Kreis derer, die wirklich frei ausgehen, noch enger zu ziehen; denn das Maß der Gnade wird darüber hinaus durch die Einstellung jedes einzelnen begrenzt nach dem Wort des Herrn: „*Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben*“ (Matthäus 6, 12). Wenn wir nicht zur Vergebung bereit sind, dann bleibt auch unsere Schuld stehen.

Oft wird auch kein Unterschied gesehen zwischen der Vergebung und den notwendigen Folgen, die einer Uebertretung anhaften. Das führt dazu, daß manches Gotteskind leichtfertig handelt, wo es doch stets vor Augen haben sollte, daß es teuer erkaufte ist, und Gott preisen soll an seinem Leib und Geist. Denn wir sind *des Herrn Eigentum*, und es ist ein schweres Vergehen, wenn wir uns dem Fürsten dieser Welt wieder in die Arme werfen. Wenn ein Mensch jahrelang ein Leben geführt hat, das seiner Gesundheit wenig zuträglich war, und er kommt zur Einsicht, daß er verkehrt gehandelt hat, so bereut er schließlich sein verkehrtes Tun. Kommt er in das Haus des Herrn, so kann ihm wohl vergeben werden, die verlorengegangene Gesundheit wird ihm jedoch nicht wieder erstattet. So ist es auch in anderer Hinsicht. Wenn uns der Herr für unser Verhalten Vergebung spendet, dann ist damit das zu anderen gestörte oder untergrabene Vertrauen noch nicht wieder hergestellt. Keiner kann, wenn ihm im Hause Gottes vergeben worden ist, dann einfach sagen, alles andere sei vorher nicht gewesen; *er muß danach trachten, das von ihm Zerstörte auch wieder aufzubauen, er muß beweisen, daß er nunmehr gewillt ist, es auch wirklich besser zu machen.*

Wir wollen die Gnade Gottes nicht leichtfertig in Anspruch nehmen und auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, sondern denen, die uns das Wort von Gnade und Vergebung verkündigen, auch im kindlichen Vertrauen nachfolgen. Nur der wird am Ende den Sieg über die Geister der Finsternis davontragen, der die wiederhergestellte Gemeinschaft mit Gott zum Ausgangspunkt für ein neues Leben nimmt und sich fortan vom Geiste des Herrn leiten läßt, „*Widerstehet dem Teufel*“, mahnte der Apostel Jakobus, „*so flieht er von euch; nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch*“ (Jakobus 4, 7. 8). Rechtfertigen wir das Vertrauen, das in uns gesetzt wird, und füllen wir in der Gemeinschaft der Geistgesalbten den uns zugewiesenen Platz aus, damit wir am Tag des Herrn an der Seite des Stammapostels vom Glauben zum Schauen kommen können!

## Von neuem geboren

Johannes 3, 5.

Sonntag, den 26. 6. 1960

In der Heiligen Schrift heißt es: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). Darin liegt für uns ein großer Trost, denn wir sind in der Welt eine kleine Schar, die in den Augen der Menschen nicht viel gilt. Gott aber hat uns zu seinen Kindern gemacht; wir sind vor ihm zur Gnade gekommen und wissen, daß wir der Verheißungen, die er seinem Volk gegeben hat, teilhaftig werden.

Gott selbst bekannte sich zu Jesu, unserem Erlöser, indem er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Wer jemand als seinen Sohn bezeichnet, der gestattet damit auch, daß dieser ihn Vater nennt. So sagte auch der Herr Jesus nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalena, und dieses Wort galt nicht nur ihr, sondern auch seinen Jüngern: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17). Er hat den Seinen gegenüber keinen Zweifel gelassen, daß er sie zu Gottes Kindern bereiten wolle und sie sich selbst als Brüder und Schwestern zugesellt. Deshalb verwies er den Nikodemus auch auf die Wiedergeburt.

Wir haben hier auf Erden die Möglichkeit, unter bestimmten Verhältnissen anderer Leute Kinder anzunehmen, aber sie werden dadurch nie von unserem Blut und Wesen. Sie können uns liebhaben, und wir sorgen auch für sie, ja, diese angenommenen Kinder erben sogar. Trotzdem wird zwischen Eltern und Kindern nie eine Blutsverwandtschaft bestehen... Nun hat Gott einmal zu Abraham gesagt: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen“ (1. Mose 12, 2). Aus Abraham ist das Volk des Alten Bundes hervorgegangen, das Volk Israel. Obwohl Gott mit Abraham einen Bund geschlossen hatte, waren seine Nachkommen nicht göttlicher Herkunft, sie waren Abrahams Same. Darauf haben sie sich auch Jesu gegenüber berufen. Der Sohn Gottes griff aber das Wort, das Gott dem Abraham gegeben hatte, nicht wieder auf, sondern sprach von der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Damit eröffnete er den Menschen einen Weg, der vorher überhaupt nicht bestanden hatte und der bis dahin auch für die Kinder Israel nicht vorgesehen war, den *Weg zur Gotteskindschaft*. So konnte jeder, der fortan den Heiligen Geist empfing, seinem inwendigen Menschen nach göttlichen Geschlechts, göttlicher Herkunft werden. Und der erste dieses Geschlechts und damit unser aller Erstling war der Herr Jesus selbst. In ihm war Menschheit und Gottheit in *einem* Wesen vereint. Das Kind, das die Maria geboren hat, sah aus wie jedes andere kleine Kind auch, aber es war nicht hervorgerufen durch den Willen eines Mannes, sondern *gezeugt von dem Heiligen Geist*. Es war göttlicher Herkunft im irdischen Gewand. Wenn ihn auch die Menschen für einen ihresgleichen hielten und er sich selbst auch als Menschensohn bezeichnete, so war er sich doch immer bewußt, daß er der *Sohn des Lebendigen Gottes* war. Das haben seine Jünger, die ihm zunächst auf seine Einladung gefolgt waren und seinem Wort glaubten, auch erkannt (vgl. Johannes 6, 69).

Nun heißt es in der Heiligen Schrift, daß der Geist des Herrn unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Weil dies in unserer Seele steht, wird uns auch niemand an unserer himmlischen Berufung irremachen können. Als Gotteskinder stehen wir aber auch unter einer bestimmten Entwicklung. Der liebe Gott weiß, daß wir nicht in allem gleich

vollkommen sind, aber er wünscht — wie auch ein natürlicher Vater —, daß die Pflege und Fürsorge, die seinen Kindern zugewendet wird, Erfolg hat. An uns soll das Wesen Jesu mehr und mehr in Erscheinung treten und dadurch offenbar werden, aus welchem Geist wir hervorgegangen sind.

Weil die Welt nicht mehr unsere Heimat ist, verbindet uns auch nichts mehr mit ihr. Unser Streben geht nach dem Vaterhaus, dem Reich der Herrlichkeit, das uns der himmlische Vater als köstliches Erbe verheißen hat; denn als Gottes Kinder sind wir auch Miterben Christi. Wir werden dieses Ziel erreichen, wenn wir an der Hand des Stammapostels bleiben, in herzlicher Liebe zueinander stehen und uns in unserem Wandel vom Geiste Christi leiten lassen.

## Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!

Jeremia 5, 3.

Der Apostel Paulus schrieb an die Christen zu Rom: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an ihn glaubt, der ist gerecht“ (Römer 10, 4). Damit hat er ausdrücklich darauf hingewiesen, daß kein Mensch in der Lage ist, durch eigene Werke und eigene Tüchtigkeit die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt.

So ist es auch heute noch.

Jesus ist nicht dadurch des Gesetzes Ende, daß er das Gesetz aufgelöst oder für wertlos erklärt hätte, nein, er sagte sogar in Matthäus 5, 18, 19, daß das alte Gesetz, das Gott durch Mose gegeben hat, bestehen würde, solange Himmel und Erde bestehen. Eine weitere Gültigkeit hat das Gesetz nicht, denn es ist dann auch nicht mehr nötig. Weil es Sünden und Verfehlungen, vor denen es warnt, in der neuen Schöpfung nicht mehr geben wird, wird auch das Gesetz überflüssig sein. Nun hat Jesus erfüllt, was für uns Menschen unerfüllbar ist: er hat in keinem Buchstaben gefehlt. Das gibt unserem Glauben und unserer Ueberzeugung eine Festigkeit ohne Gleichen. Denn in seinem Sohn hat Gott selbst den Gnadenstuhl aufgerichtet, und durch ihn läßt er die Vergebung der Sünde verkündigen. Er rechnet denen, welche das Wort der Gnade im Glauben ergreifen, ihre Fehler nicht zu, so daß sie in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbar werden. Somit dürfen auch wir, obwohl wir in Gedanken, in Worten, in Taten und Unterlassungen noch manche Unvollkommenheit aufweisen, im Glauben nach dem Wort der Vergebung greifen und uns der Gerechtigkeit freuen, die vor Gott gilt. Denn was der Herr zusagt, das hält er.

Bei den Menschen ist das nicht immer so. Sie versprechen wohl in ihrer Gutmütigkeit mancherlei, können es aber nachher oft nicht halten, weil ihnen unvorhergesehene Verhältnisse das unmöglich machen. Gott aber kann niemand daran hindern, das, was er sich zu tun vorgenommen hat, auch auszuführen. Für den Herrn gibt es weder Hindernisse noch Schwierigkeiten. Er hat die Macht, alle uns gegebenen Verheißungen zu erfüllen, wenn wir seinem Wort in der rechten Herzensstellung gegenüberstehen.

Als seine Kinder können wir alles, was uns im Hinblick auf unsere Vollendung auf der Seele liegt, vor ihn bringen. Gott übt ja nicht nur Barmherzigkeit an uns, sondern er ist die Barmherzigkeit selbst, er ist Liebe, er ist Licht, er ist Leben! Freilich hält er sich an seine Ordnung, und deshalb müssen wir auf dem von ihm gegebenen Weg die uns dargebotene Gnade ergreifen.

## Herr, zeige mir deine Wege!

Pfalm 25, 4. 5.

Eine Ermahnung gleicht einer Vorbeugung, und wir brauchen deshalb nicht ärgerlich zu werden, wenn wir durch das Wort des Herrn immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, vorsichtig zu wandeln. Der, der ermahnt wird, treu zu bleiben, wird weder getadelt noch gerichtet. Ein Rat, den man einem Menschen gibt, ist noch lange kein Urteil, er kann aber, sofern er ausgeschlagen wird, leicht zu einem Urteil werden. So hat auch der Herr einmal gesagt: „Ich richte niemand“ (Johannes 8, 15). An seinem Wort aber haben sich jene, die es gehört, aber nicht befolgt haben, selbst gerichtet, denn sie hatten die Wahl, es anzunehmen und damit das Heil zu ergreifen oder es abzulehnen und unter das Gericht zu kommen. So ist das Wort des Herrn dem einen ein Wort des Lebens, dem anderen ein Wort des Gerichtes geworden. Das lag aber allein am Verhalten der Menschen.

Wie oft werden Kinder von den Eltern ermahnt! Sie können den Rat des Vaters oder den Hinweis der Mutter in den Wind schlagen, sie können aber auch befolgen, was ihnen gesagt worden ist. Oft haben wir als Kinder selbst die Erfahrung gemacht, daß mißachtete Ratschläge der Eltern zu meist recht üble Folgen nach sich zogen. Wer von uns wäre so töricht gewesen, nicht daraus zu lernen? So ist man für spätere Gelegenheiten gerüstet und gewappnet worden und hat sich vor Augen gehalten: Als du das letzte Mal deinem Vater oder deiner Mutter nicht gefolgt hast, bist du zu Schaden gekommen. Zuweilen waren wir aber auch töricht genug, für uns zu denken: Was die Eltern denn nun schon wieder haben! — Wir fühlten uns nicht beraten, sondern getadelt, und das hatte seinen tieferen Grund darin: Wir waren von vornherein schon entschlossen, das zu tun, was dem Willen der Eltern widerstrebte! Als sich ihr Rat unserem geheimen Wollen entgegenstellte, fühlten wir uns gemaßregelt.

Haben wir acht auf uns selbst! Wenn uns die Worte, mit denen uns der Herr in seinem Haus zur Treue und Beständigkeit in seinem Werk ermahnt, zuviel werden oder uns lästig klingen, dann ist es an der Zeit, daß wir uns selbst einmal prüfen, ob wir zur Treue und Beständigkeit noch entschlossen sind. Wie oft pflegt einer in seinem Herzen eine vorgefaßte Meinung — er begrüßt den Ratgeber, der seinen Wunsch unterstützt, er mag aber den nicht hören, der ihm dawiderredet ...

Wer in seinem Herzen nach den Dingen dieser Welt hängt, wird nicht erbaute sein, wenn ihm die Brüder raten, zu überwinden und abzulegen, woran er im Jenseits nicht gebunden sein möchte. Er wird viel lieber auf den hören, der ihm sagt: Das ist doch nicht so schlimm; schließlich kann man alles übertreiben! Man kann auch nicht immer nur nach *einer* Richtung schauen. — Solche sind nicht nur wankend geworden, sondern neigen schon recht deutlich nach der anderen Seite. Darum wollen wir es uns nicht verdrießen lassen, wenn uns immer wieder gesagt wird: Bleibt auf dem Weg des Lebens, haltet euch an die, die euch zum Segen gesetzt sind, und trennt euch auch nicht in Gedanken von ihnen!

Ein Gotteskind, das das Ziel erreichen will, wird aber auch nicht müde werden, sich immer wieder an den Herrn zu wenden um Rat und Hilfe. Er weiß, wie wir's meinen — er wird es den Aufrichtigen gelingen lassen.

# Was ist entscheidend?

Jakobus 4, 11. 12.

(Gedanken zu einem Gemeindeabend)

Wir sind als Menschen nicht gleich und auch als Gotteskinder nicht eines wie das andere. Auch der Geist des Herrn, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben, hat uns nicht gleichgemacht. Er hat uns aber zu Gliedern am Leibe Christi gemacht, die an *einem* Haupte hängen und untereinander *ein Herz und eine Seele* sind.

Es wird immer Unterschiede unter uns geben, denn der liebe Gott hat die Gaben und Kräfte, die jedem zu eigen sind, verschieden verteilt.

Ist das aber entscheidend?

Wir wissen, daß ein jeder in seinem Teil leben und sich mühen muß, wir stehen jedoch alle unter dem Gebot des Geistes Christi, daß einer den anderen höher achte denn sich selber, und schauen auf die, die uns vorangehen, denn wir alle wollen dasselbe Ziel erreichen. Darum hüten wir uns auch davor, an anderen Fehler zu suchen und über andere zu urteilen. Jeder hat Grund und Ursache, sich mit sich selber zu beschäftigen. Wir können wohl füreinander bitten, aber keiner kann einem anderen etwas abnehmen. Er kann ihn ermahnen, ob er sich aber bessert, bleibt ihm selbst überlassen. So liegt es außerhalb unserer Entscheidung, wen der Herr an seinem Tag für würdig erachtet, mitzukommen. Gewiß werden das aber nicht diejenigen sein, die den alten Menschen mit seinen Irrtümern und Sünden gepflegt haben, sondern die, die das alte Wesen in sich überwunden haben und zu einer neuen Kreatur aus dem Geiste Christi gelangt sind. Diese werden alles erben.

Oft werden Brüder und Schwestern nach ihrem äußeren Aussehen beurteilt. Es steht uns nicht an, darüber zu befinden, wie jemand angezogen oder frisiert ist oder wie er sich zurechtmacht. „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). Es ist auch nicht entscheidend, was einer ißt und trinkt. Entscheidend ist, wie wir dem Herrn gegenüberstehen, wie wir ihn in seinen Boten an- und aufnehmen! Entscheidend ist unser kindlicher Glaube an all das, was uns in ihrem Wort entgegengebracht wird, denn ihr Wort ist sein Wort. Dieser Glaube ist die Grundlage unserer Erneuerung aus dem Geiste Christi, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Die Erneuerung, die vom Herrn ausgeht, kann sich nicht auf äußere Dinge unseres zeitlichen Lebens beschränken, ja sie hat damit auch nichts zu tun. Das Wort des Herrn: Siehe, ich mache alles neu! betrifft *unser innerstes Wesen*. Allein darauf kommt es dem Herrn an. Was er nachher vollzieht, wovon die Schrift sagt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1), das kommt erst, wenn die neue Kreatur in Christo ausgereift und heimgeholt ist, wenn sie imstande und bereit ist, diesen neuen Himmel und diese neue Erde zu bevölkern.

Was der Herr heute von uns verlangt, ist, freudig und gläubig anzunehmen, was er uns durch seinen Geist offenbart an Gnade und Güte, was er uns werden läßt an göttlicher Kraft.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1960

## Das Wasser des Lebens

(Zum Gottesdienst für die Entschlafenen)

Johannes 4, 14.

Gott hat wiederholt bewiesen, daß es für das ewige Heil eines Menschen nicht von Bedeutung ist, wieviel und wie schwer er gesündigt hat; es kommt allein darauf an, ob er glaubt, was ihm durch die Boten des Friedens entgegengebracht wird. Die Kinder Israel sind nicht danach gefragt worden, was sie vor dem Auszug aus Aegypten verkehrt gemacht hatten; es kam lediglich darauf an, daß sie sich vorbehaltlos an das hielten, was Mose ihnen im Auftrag des Allerhöchsten gebot. Später hat dann Jesus gesagt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Auch da kam es darauf an, zu glauben, was der Herr den Kindern Israel zu seiner Zeit entgegenbrachte, und daran allein war das Heil und die Erlösung gebunden.

Man hat auch uns nicht gefragt, als wir das Werk Gottes erkannten, was für Sünden wir begangen hätten; es kam lediglich darauf an, daß wir die Boten des Herrn aufnahmen und ihrem Wort glaubten. Unser Glaube an das Wort des Herrn, das uns seine Apostel entgegenbrachten, wurde uns zur Gerechtigkeit gerechnet ohne Zutun unserer Werke. Denn Jesus selbst ist nicht hier auf Erden geblieben. Er hat aber seinen Aposteln den Heiligen Geist verheißen, den Tröster; „derselbe wird mich verkünden“, sprach er, „denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Der Geist der Wahrheit leitet uns in alle Wahrheit, das haben wir an uns selbst erfahren. Er offenbart und übermittelt uns, was zu unserer Ausreise und Vollendung erforderlich ist.

Nun hat Jesus dem Weib am Jakobsbrunnen gesagt: „Wer von diesem Wasser trinken wird, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das

Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14). Das Wasser des Lebens, das der Herr zu jener Zeit dem samaritanischen Weibe anbot, bieten heute die Apostel Jesu allen an, die nach dem ewigen Heil verlangen. Die Quelle des Allerhöchsten gibt ein Vollmaß dessen, was dürstende und verlangende Seelen befriedigt. „Wen dürstet, der komme“, sprach der Herr, „und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Das ist ein Hinweis auf solche, die nichts zu bringen haben als ein verfehltes Leben. Sollten die Entschlafenen von dieser Gnade ausgeschlossen sein? Es ist auch ihnen möglich, aus der Macht des Fürsten dieser Welt zu gelangen, denn das Opfer Jesu ist groß genug, auch ihre Sünden zu vergeben. Freilich ist dies an die Voraussetzung gebunden, daß sie den Boten Gottes, die im Jenseits tätig sind, glauben. Nur dann können sie vom ewigen Tod erlöst und aus ihren Qualen befreit werden. Was das bedeutet, kann nur der verstehen, der selbst vielleicht durch Jahre oder Jahrzehnte unter mancherlei Belastungen litt, Hilfe suchte und keine fand. Auch Reue und gute Werke konnten der Seele den gesuchten Frieden nicht geben; erst das Wort des Herrn, das sie im Glauben ergriffen hat, wurde ihr zum Heil.

So ist denen, die uns vorausgegangen sind, der Weg freigemacht, und die Türen zu den Segnungen im Hause Gottes sind ihnen durch das Wort des Stammapostels aufgetan. Es ist kein Geist imstande, auch nur eine Seele zurückzuhalten, die unter das Verdienst Jesu kommen möchte. Das einzige Tor, das verschlossen bleibt, ist das Tor des Bereiches, in dem die versammelt sind, die die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben. Dieses Tor kann auch der Stammapostel nicht öffnen, weil der Sohn Gottes selbst einen Riegel vorgelegt hat: „Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt“ (Matthäus 12, 32). Wenn wir auch als Menschen ein gewisses Mitleid mit diesen Seelen haben, können wir doch nicht dem Gebot des Herrn zuwiderhandeln. Auch diese Seelen hatten die Möglichkeit, sich für Gott zu entscheiden, was sie anfänglich meist auch getan haben, bis sie schließlich vom Weg des Heiles abkamen und sich wider den Geist, durch den auch ihnen Gnade und Erlösung geworden war, versündigten.

Wie es im Alten Bund nur *ein* vom Herrn erwähltes Volk gab, gibt es auch heute unter allen Völkern auf Erden nur *eines*, das sich der göttlichen Führung erfreut. Der Sohn Gottes selbst bereitet es durch seinen Geist auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Es hat Gnade empfangen; es ist berufen, Gnade zu üben. Dieser Berufung wollen wir leben und denen eine Hilfe sein, die der Hilfe warten!

## Wer liebt Den Herrn?

Johannes 14, 23.

Wer ein bestimmtes Ziel erreichen will, muß auch den Weg einschlagen, der dorthin führt. Der Wunsch, ewig bei dem Herrn zu sein, wird nicht nur von uns gehegt. Wenn ein frommer Mensch seine Knie beugt und den Herrn Jesus bittet, er möchte ihn auf ewig bei sich sein lassen, so wird der Herr einen solchen Wunsch gern erfüllen. Nur muß der Mensch dazu auch tun, was ihm vom Herrn geraten wird.

Johannes der Täufer hatte bestimmt einen hohen Auftrag; er sollte dem Herrn Jesus den Weg bereiten. Als er die Worte sprach: „Siehe, das ist

Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29), hatte er für sein Teil die Höhe seines Weges erklimmt. Für ihn selbst gab es ein Weiterschreiten nur noch in der Nachfolge Christi. Er weigerte sich, und damit setzte sein Abstieg ein, den er selbst mit den Worten kennzeichnete: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30). Es dauerte nicht lange, da richtete er aus dem Gefängnis die bange Frage an Jesum: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ (Lukas 7, 19) Damit war der Abstieg des Johannes beendet. Er war kein böser Mensch; er hat vieles im Auftrage Gottes getan, er hat die Menschen zur Buße gerufen, und Jesus sagte von ihm: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Das bedeutet aber: Johannes ist nicht drin!

Der reiche Jüngling war auch kein „böser“ Mensch; er mühte sich, nach dem Gesetz des Herrn zu leben. Als ihm Jesus sagte: Eins fehlt dir noch! und ihn auf die Nachfolge hinwies, versagte er. Ihm fehlte die Einsicht, zu tun, was nötig war. Sein ganzes Mühen blieb erfolglos.

Viele behaupten, den Herrn zu lieben, und rechnen damit, daß er sie wieder liebt. Sie sind auch keine bösen Menschen, sondern erfreuen sich eines guten Rufes. Fragt man sie aber, worin sich ihre Liebe zum Herrn ausdrückt, so wissen sie nicht, wie sie antworten sollen. Der Herr sagte schlicht und einfach: *Wer mich liebt, der hält mein Wort!* — Das ist ein guter Gradmesser für die Stärke unserer Liebe zu ihm.

Es wird einmal kein Mensch sagen können, daß es zu seiner Zeit unmöglich gewesen sei zu glauben. Bevor über den einzelnen entschieden wird, welchen Platz er einmal in der Ewigkeit einnehmen wird, hat er Gelegenheit gehabt, sich *selbst* zu entscheiden. Fand er sie nicht in seinen Erdentagen, dann wird sie ihm im Tausendjährigen Friedensreich eingeräumt.

Wir wissen, daß alles, was uns durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder gesagt wird, aus dem Geist des Herrn kommt, denn die Apostel wirken unter uns als Botschafter an Christi Statt. Wie wir uns ihnen gegenüber verhalten, verhalten wir uns *ihm* gegenüber. Des Herrn Wort ist unvergänglich und behauptet sich in allen Zeiten in seiner ursprünglichen Klarheit und seinem ewigen Gehalt. Heute wie einst gilt: *Wer mich liebt, der hält mein Wort!* — Darum steht auch die daran gebundene Verheißung: *Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.* —

Der liebe Gott spricht manchen Menschen an, aber der Betreffende begreift oft nicht, was damit gemeint ist. Wie vielen haben wir Zeugnis gebracht, wie wenige haben darauf geachtet! Wir erwarten von unseren Kindern auch, daß sie tun, was wir ihnen sagen. Tun sie es aus Angst vor Strafe? Wie schön ist es, wenn unser Wort auf einen guten Boden gefallen ist und sie durch ihren Gehorsam ihre Liebe zu uns beweisen! Tun wir unser Herz dem göttlichen Wort auf, nehmen wir auf, was in ihm an Kraft und Trost verborgen ist, was es uns an Erkenntnis bringt, dann spüren wir, welch ein Segen für uns daraus erwächst, daß der Herr bei uns Wohnung macht. Wir sind Gottes Kinder, uns ist das Erbe bereitet, wir stehen unter seiner Hand und seiner Pflege. Halten wir uns zu ihm, zum Stammapostel, zu den Aposteln, denn sie predigen nicht sich selbst, sondern Christum, den Auferstandenen. Wer den Boten Gottes nicht vertraut, der vertraut auch ihm nicht. Wer ihnen nicht nachfolgen will, wird auch das Ziel nicht erreichen.

# Das Mittel gegen Tod und Hölle

Hosea 13, 14.

Der Prophet Hosea sagte: „Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14). Er fügte hinzu: „Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen.“

Das ist er aber nicht für uns. Gift und Pestilenz sind Mittel, durch die jemand beseitigt werden kann. Wenn nun der Prophet sagte: Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!, dann geht daraus hervor, daß es ein Mittel geben muß, durch das der Tod und die Hölle beseitigt werden können. Sonst wäre ein solches Wort nicht zu verstehen. Das Mittel ist das *Verdienst Christi*. So steht es geschrieben, und so haben wir es durchlebt. Wenn wir die Apostel Jesu Christi anerkennen und ihrem Wort glauben, nehmen wir auch wahr, daß sie Träger der Kraft sind, die Tod und Hölle beseitigen kann. Sie haben dieses Mittel von Jesu, ihrem Sender, durch den Geist der Wahrheit erlangt. Dies soll den Kindern Gottes immer vor Augen stehen und zur Stärkung dienen: *Sie haben Männer vor sich, die, mit dem Verdienst Jesu ausgerüstet, dem Tod ein Gift und der Hölle eine Pestilenz sein können*. Dadurch werden alle Schäden aufgehoben, die Satan einer Seele zugefügt hat. Denn Jesus hat gesagt, daß er die Auferstehung und das Leben sei; wer an ihn glaube, wird leben, ob er gleich stürbe (Johannes 11, 25). Die Apostel Jesu haben Macht und Auftrag, diese Arbeit an unserer Seele zu tun. Durch das Verdienst Christi ist die Macht, die der Tod und die Hölle über unsere Seele haben, gebrochen worden; und sie besteht nicht mehr, solange wir auf dem Weg bleiben, der uns vom Herrn gegeben ist, und uns durch seinen Geist führen lassen.

Der liebe Gott rückt von Zeit zu Zeit, was wertvoll ist, wieder in den Vordergrund, damit wir es auch in vollem Umfang begreifen. Wie hätte sich der Prophet Hosea zu jener Zeit eine Vorstellung über die Mittel machen können, durch die Tod und Hölle für diejenigen aufgehoben werden, die der Herr auf den Weg des Lebens führt! Bedenken wir, daß uns dies *aus Gnaden* geschehen ist; denn wir haben es nicht verdient und konnten auch nichts dazu beitragen. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ (Johannes 13, 20) Er mußte also zunächst jemand senden. An uns lag es dann aber, die von Jesu gesandten Boten aufzunehmen, ihrem Wort zu glauben und unser Leben danach einzurichten. Je gewissenhafter wir uns an ihr Wort halten, um so besser ist es für uns.

Wir haben erfahren, daß die von Jesu gesprochenen Worte an uns erfüllt worden sind. Man kann von Reichtum und Wohlstand lesen und dabei Hungers sterben. Es hätte auch für uns wenig Zweck gehabt, die Worte des Herrn in der Bibel zu lesen, wenn wir seine Boten nicht erkannt hätten und an ihnen vorübergegangen wären. So ist es uns in all den Verhältnissen, in die wir hineingestellt sind, ein rechter Trost, daß wir Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben; denn ihre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und dem Sohn. Was immer uns auch auf unserer Pilgerreise begegnet — es wird uns nur immer enger an sie binden. Darum gehen wir getrost und freudigen Geistes unseren Weg weiter.

Die Erfahrung hat gelehrt, welch unendliche Wohltat für uns damit verbunden ist, daß wir imstande sind, *den vom Herrn gelegten Weg zu gehen*. Es hat keinen Zweck, einen eigenen Weg zu gehen oder außerhalb der

Schranken zu laufen. Auch wenn einer besser laufen kann als der, der in den Schranken läuft, so bekommt er doch nicht den Preis, der denen vorbehalten ist, die in den Schranken bleiben. Der Herr hat uns in der Vergangenheit bewahrt, er wird uns auch in der Zukunft bewahren, so daß wir auf diesem Weg das Ziel erreichen.

## Die heilsame Gnade Gottes

Titus 2, 11-14.

Sonntag, den 10. 7. 1960

„Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ lesen wir in Offenbarung 22, 17. Damit bietet der Herr *jedem Menschen* das Heil an. Wenn nicht alle Menschen davon Gebrauch machen, ist die Schuld nicht bei Gott zu suchen. In Titus 2, 11—14 schreibt der Apostel Paulus: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes *allen Menschen* und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ — Daraus geht ebenfalls hervor, daß Gott allen Menschen helfen will, daß aber nur die etwas von der angebotenen Gnade haben, die sich von ihr *züchtigen* lassen, denn nur diese sind imstande, alles ungöttliche Wesen abzulegen und zu überwinden.

Daß dies nicht einfach ist, beweist die Ermahnung des Herrn, die er den Seinen in Offenbarung 3, 11 zuteil werden läßt: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ — Dieses Wort ist ein Beweis dafür, daß die Kinder Gottes nicht unbehelligt ihr Ziel erreichen. Und an einer anderen Stelle sagt der Herr deutlich, daß der, der selig werden möchte, beharren muß bis ans Ende (Matthäus 10, 22). Alle diese Schriftworte sind nicht umsonst für uns vom lieben Gott aufbewahrt worden. Wenn gedankenlose Menschen auch sagen, daß ja nur Menschen geschrieben hätten, was in der Bibel steht, so ist dagegenzuhalten: Wer anders sollte es denn geschrieben haben? Der Herr hat doch *zu Menschen* gesprochen, also mußten es auch Menschen sein, die das, was er redete, schriftlich festhielten! — Wenn wir uns vergegenwärtigen, welch unermeßliches Erbarmen uns armen sündigen Menschen ohne unser Zutun zuteil geworden ist, wenn wir bedenken, daß wir *aus Gnaden* erwählt worden sind und uns die Gnade des Herrn bisher auf dem Weg des Lebens erhalten hat, dann wandeln wir vorsichtig und mühen uns, in unserem Denken, Reden, Tun und Lassen dem göttlichen Willen zu genügen. Es ist vor Gott alles offenbar. Es gibt kein Plätzchen auf der Erde und keine noch so dunkle Ecke, in der man sich vor dem Herrn verbergen könnte. Der das Auge geschaffen hat, sollte der nicht sehen? Und der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Und der die Gedanken von ferne sieht, sollte der nicht wahrnehmen, was in unserem Herzen vorgeht? Deshalb ist uns nicht nur der Weg zum Leben gezeigt und die Mittel an die Hand gegeben worden, die uns zu einem Ebenbild Christi bereiten, sondern es ist uns auch gezeigt, was uns im Wege steht und bis zum Tag des Herrn beseitigt werden muß.

Jeder Gärtner wird wahrnehmen, daß neben dem, was er sät, auch andere Pflanzen heranwachsen. Er kennt das Unkraut. Auch ist er nicht so töricht und läßt es stehen, damit es dem edlen Samen die Nahrung wegnimmt, sondern er jätet es aus und erhält damit sein Ackerland den Pflanzen, die Früchte bringen.

Jede üble Tat wird zuerst in Gedanken getan. Weisen wir solche Gedanken ab, bleiben auch die üblen Taten aus. Es ist nicht einerlei, was man

denkt, redet oder tut. Deshalb müssen wir auch achthaben, ob wir noch eine Verbindung mit dem Geist des Fürsten dieser Welt haben. Es braucht nicht viel zu sein. Welch prachtvoll Fruchte sind die Aepfel und Birnen, die wir im Herbst vom Baum nehmen! Und doch wurde alles, wodurch die Frucht gebildet worden ist, durch den Stiel zugeleitet, der nicht dicker ist als eine Stricknadel. Bei einem Kürbis tritt dies noch deutlicher in Erscheinung. Da ist die Zuleitung vielleicht so stark wie der kleine Finger eines Mannes, und welch große Fruchte wachsen heran! Diese Gleichnisse sprechen zur Sache.

*Eine Seele, die auch nur noch die geringste Verbindung mit dem Geist dieser Welt besitzt, nimmt in sich auf, was er ihr anbietet.* Das bleibt nicht verborgen; es kommt die Zeit, wo die Betreffenden mit Schrecken die Folgen wahrnehmen müssen. Die Freude am Herrn läßt nach, gleich einer Krankheit breiten sich die Keime im Körper aus, bis nicht wiedergutzumachender Schaden angerichtet ist.

Deshalb machen wir uns von allem los, was wir nicht mit in jene Welt nehmen können, und bitten den Herrn um ein reines Herz. Er hat Macht, uns unsere Fehler zu vergeben und gedenkt unserer Sünde nimmermehr, wenn wir sie reumütig vor ihn bringen. Ob Millionen heute daran glauben, daß er in Kürze kommen wird oder nicht, ändert daran nichts, daß wir täglich mit seinem Erscheinen zu rechnen haben. Dafür wollen wir uns bereithalten, damit wir das Reich der Herrlichkeit ererben und vom Glauben zum Schauen kommen.

J. G. B.

## Zeitliche Trübsal – ewige Herrlichkeit!

2. Korinther 4, 17. 18.

Als Gotteskinder haben wir nicht immer einen leichten Stand unter den Menschen, die uns umgeben, denn der Geist des Herrn, durch den wir Gottes Eigentum geworden sind, macht uns zu *Fremdlingen in der Welt*. Die Menschen können uns wohl, wenn wir unseres Glaubens leben, nichts Böses nachsagen. Wir sind ihnen aber allenthalben ein Aergernis, denn ihr Streben ist anders gerichtet als unseres.

Nun hat uns der liebe Gott aber nicht nur in Verhältnisse hineingestellt, die der Vollendung seines Werkes hier auf Erden dienen. Er hat die Verhältnisse auch so gestaltet, daß die von ihm Erwählten in einer feindseligen Welt erhalten und bewahrt bleiben. Wir dürfen uns darauf verlassen, daß der Macht unserer Feinde eine Grenze gezogen ist, die sie nicht überschreiten können. Das schließt nicht aus, daß viele Gotteskinder trotzdem erheblichen Anfechtungen und Nöten ausgesetzt sind. Es ist kein Geheimnis, wie es in den Fabriken und anderen Arbeitsstätten zugeht und welcher Art die Verachtung und der Hohn ist, mit dem treue und gläubige Gotteskinder oft überschüttet werden. Sich dabei stets vor Augen zu halten: Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest!, das ist nicht immer leicht. Aber es können sich auch alle, die solcher Art bedrängt sind, darauf verlassen, daß der Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder ihrer fürbittend gedenken und immer wieder zu Gott rufen, er möge den Geistern der Finsternis Einhalt gebieten und den Seinen den Frieden erhalten. Wir wissen, daß wir allen Anfechtungen zum Trotz unentwegt unserem Ziele zuschreiten.

Der König David mußte einst auch viel Anfechtung und Drangsal über sich ergehen lassen. Sein Sohn Absalom hatte sich wider ihn erhoben, und als er vor ihm floh und die Stadt Jerusalem verließ, bückte sich Simei,

einer seiner Untertanen, warf mit einem Stein nach ihm und fluchte ihm. Die Verworfenheit, die in dieser Handlung ihren Ausdruck fand, läßt sich von uns heute wohl gar nicht so recht nachempfinden, denn es muß zu jener Zeit etwas Ungeheuerliches gewesen sein, nach dem König von Israel mit einem Stein zu werfen! David aber sagte zu Abisai, der diese Schmach rächen wollte: „Laßt ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißt“ (2. Samuel 16, 10). Auch in der Stunde seiner tiefsten Demütigung sah der gläubige König noch die Hand des Herrn. Halten wir es auch so, es sind nicht alle Stunden unseres Lebens Sonnenstunden, wir haben oft trübe Tage zu durchleben und müssen durch manches finstere Tal, aber die Hand des Herrn hält uns fest. Das königliche und priesterliche Geschlecht muß, um die ihm zugedachte Stellung im Reich des Friedens einnehmen zu können, mancherlei Prüfungen und Bewährungen hinter sich bringen. Welche Aufgaben im einzelnen dann jedem Gotteskind gestellt werden, ist heute noch nicht zu sagen. Wir alle aber werden dann den Wert dessen erkennen, was wir hier in diesem Leben gelernt haben. Manche Erfahrung wird uns zugute kommen, wenn wir anderen helfen, wenn wir andere trösten wollen. Um unserer Berufung willen können wir auf nichts verzichten von dem, was wir durchleben, es sei gut oder böse.

So wird uns im Hause unseres Gottes immer wieder reicher Trost, denn wir wissen, *der Herr hat uns erwählt, wir sind in seiner Hand!* Dieser Trost offenbart sich vor allem darin, daß das Verdienst Christi ein Reichtum ist, der größer ist als alle Schätze der Welt. Dieser Reichtum wird für unsere Schuld eingesetzt, und damit wird alles abgegolten und bezahlt, was wir gefehlt und verkehrt gemacht haben. Wenn wir einmal seufzen und unter Belastungen stehen, dann wollen wir uns vertrauensvoll mit unseren Sorgen und Nöten an die wenden, die uns vom Herrn zum Segen gegeben sind. Wir wissen, daß wir mit ihnen das herrliche Ziel erreichen.

## Treu bleiben und ausharren!

Matthäus 24, 13.

Unser Weg über diese Erde führt durch manches Leid und allerlei Trübsal. Aber wenn der Herr Jesus in der Zeit seiner schwersten Anfechtungen den Vater bitten durfte: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42), so haben auch wir das Recht, uns an unseren himmlischen Vater zu wenden. Wir bringen alle Gefahren, die unserem Glaubensleben drohen und uns bedrängen, vor ihn und sagen: Wenn es möglich ist, laß es an uns vorübergehen! — Werden wir aber in Anfechtungen hineingestellt, sind wir Prüfungen ausgesetzt, so wollen wir sie willig durchschreiten, auf daß wir darin bewährt werden.

Es weiß kein Gotteskind soviel von seinem Nächsten, um wirklich über dessen Verhältnisse urteilen zu können. Wer kann in das Herz eines Menschen hineinsehen, wer kann wahrnehmen, welche Kämpfe sich mitunter darin abspielen! Deshalb steht uns kein Urteil über einen anderen zu. Der liebe Gott, der unsere Gedanken weiß, ist allein dazu imstande. Er aber nimmt sich unser an und verläßt uns in der Stunde der Trübsal nicht. Wohl führt er uns manchmal seltsame Wege, doch wissen wir, daß wir auf seinem Weg, wenn wir ihm treu bleiben, ans Ziel kommen werden. Die Erfahrungen, die wir dabei sammeln, bleiben uns und setzen uns in den Stand, anderen wieder zu

hellen. Oft kommen über einen Bruder oder eine Schwester bittere Enttäuschungen — es wäre töricht, den Glaubenslauf um solcher Verhältnisse willen aufzugeben. „*Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!*“ (Matthäus 24, 13) Wie oft stellt sich heraus, daß auch durchlebtes Leid sein Gutes hatte und Gottes Segen daran gebunden war, daß wir dem Herrn die Treue hielten.

Treu bleiben und ausharren, das ist unser Teil, solange wir noch hier sind. Was immer auf uns zukommt, nehmen wir aus des Herrn Hand, denn wir wissen, er hat Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Wenn nur unsere Liebe zu ihm unwandelbar bleibt, so muß uns alles, was wir durchleben, zum Besten dienen.

## Aus unserer Arbeit

Zu Beginn des vergangenen Jahres hat der Stammapostel auf die Seelen aufmerksam gemacht, die dem Einfluß Satans erliegen und ihre eigenen Wege gegangen sind. Unser Apostel sprach die Bitte aus, wir möchten diese Seelen namentlich im Gebet vor den Herrn bringen.

Nun haben wir auch hier in A. etliche, die mutwillig andere Wege gehen; dazu gehörte auch eine Schwester, bei der ich bisher angenommen hatte, daß besondere Umstände ihr Fernbleiben bewirkt hätten. Ihr Ehegatte ist nämlich nicht neupostolisch; er macht aber der Schwester um ihres Glaubens willen keine Schwierigkeiten. Von ihren zwei Kindern ist eines versiegelt und eines noch nicht.

Jeden Morgen und jeden Abend brachte ich alle diese Seelen dem Herrn in der Fürbitte dar, jener Schwester aber gedachte ich besonders. So vergingen etliche Wochen. Da kam diese Schwester eines Sonntags mit ihren Kindern in den Gottesdienst. Meine Freude war unaussprechlich groß, sah ich doch, daß der Herr sich zu meinem Bitten bekannt hatte! Nach dem Dienst sprach ich mit ihr noch und sagte ihr, wie sehr wir uns doch alle freuten, sie wieder im Kreise der Geschwister zu sehen.

14 Tage darauf besuchte ich diese Schwester. Im Verlaufe des Gespräches erzählte sie mir, daß sie von ihrer Mutter des öfteren ermahnt wurde, die Gottesdienste wieder zu besuchen; sie habe sich aber geschämt, wieder zu kommen. Eines Nachts hatte sie dann folgenden Traum:

Sie sah drei ineinanderliegende große Kreise. In jedem Kreis bewegten sich Menschen. Im äußersten Kreis waren sehr viele Menschen, und darunter befand auch sie sich; sie war sehr unglücklich und ängstlich. Im innersten Kreis, dem kleinsten, bewegten sich nur wenige; einige davon erkannte sie wieder — sie hatte sie in den Gottesdiensten gesehen. Wie sie so mit all den Menschen mitgeschoben wurde, nicht wissend wohin und weshalb, stand ich als ihr Vorsteher plötzlich vor ihr und sagte: „Aber Schwester, was suchen Sie denn hier in diesem Kreise? Sie gehören doch gar nicht hierher; kommen Sie mit mir!“ — Ich nahm sie bei der Hand und führte sie in den kleinen Kreis der Geschwister, und dort fühlte sie sich dann wohl und geborgen.

Dieser Traum hatte sie veranlaßt, den folgenden Sonntag wieder in den Gottesdienst zu gehen. Seitdem ist sie, soweit es die Zeit und die Umstände gestatten (sie wohnt 7 km von unserem Kirchenraum entfernt), wieder regelmäßig in den Gottesdiensten.  
F. S., A.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1960

## Fest im Glauben

Koloffter 2, 6. 7.

Sonntag, den 17. 7. 1960

Die wenigsten von uns sind als Kinder neupostolischer Eltern zur Welt gekommen, sondern haben erst im Laufe ihres Lebens das Zeugnis vom Werk Gottes empfangen und mußten sich nun entscheiden, ob sie den Boten des Friedens glauben wollten oder nicht.

Wir haben zu unserem Heil und Besten geglaubt. Denn dieser Glaube wurde für uns ein Weg, auf dem uns alle übrigen Segnungen im Hause Gottes zuteil geworden sind. Durch den Glauben konnten wir die Vergebung der Sünde hinnehmen, durch den Glauben empfangen wir den Heiligen Geist, und durch den Glauben an das Wort des Herrn sind wir bis heute gepflegt, ermahnt und unterwiesen worden. Nun genügt es aber nicht, einmal geglaubt zu haben, um dann wieder eigene Wege einzuschlagen. Würden wir aufhören, dem Wort des Herrn zu glauben, so wäre alles, was wir bisher an Gnade angenommen haben, vergeblich. Deshalb mahnte der Herr Jesus: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11)

Wenn wir unseren Glauben bewahren wollen, dürfen wir nicht untätig bleiben. Wir lesen in Jakobus 2, 17, daß der Glaube ohne Werke tot ist. Zudem hält ein Glaube, der nicht tätig wird, keinen Prüfungen stand. Die Geister der Finsternis, die uns umlagern und darauf bedacht sind, uns zu Fall zu bringen, kennen uns genau. Wir sehen aus den Evangelien, daß sie auch gewußt haben, wer Jesus war. Die Menschen wußten es nicht immer. Sie sahen im allgemeinen in ihm nur den Mariensohn, und die Schriftgelehrten hatten darüber hinaus noch die denkbar schlechteste Meinung von ihm; anders die Apostel, die ihm nachfolgten. Als sich einmal viele an ihm geärgert hatten und von ihm weggingen, richtete Jesus an die Seinen die Frage: Wollt ihr auch weggehen? Da gab ihm Petrus zur Antwort: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Er war fest im Glauben. —

Auch bei einer anderen Gelegenheit haben die Teufel bekannt, daß Jesus der Sohn Gottes sei (Lukas 4, 41). Nur den Menschen ist dies meist verborgen geblieben, und es ist ihnen auch heute noch zum weitaus größten Teil verborgen. Sie haben Jesum abgeschrieben, und sein Kommen ist für sie in Frage gestellt. Manche gehen sogar soweit, daß sie sagen, er habe nicht einmal gelebt. Daraus ersehen wir erneut, wie groß Gottes Liebe zu uns ist, denn er hat uns rechtzeitig auf den Weg des Lebens geführt und uns die Augen aufgetan, damit wir ihn in seinen Boten erkennen konnten. Denn es kann niemand zum Herrn kommen, „es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Dieses Wort hat bis heute noch seine volle Gültigkeit.

Für uns sind die Apostel Jesu *Botschafter an Christi Statt*, denn er hat zu ihnen gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) Durch sie sind wir Gottes Kinder geworden, und aus ihrem Mund haben wir die Vergebung unserer Sünden hingenommen. In der Gemeinschaft mit ihnen sind wir von allem Zugriff des Bösen geborgen. Deshalb besteht ein großer Unterschied zwischen denen, die vom Geist des Herrn geführt werden, und solchen, bei denen andere Geister die Führung ihrer Seele übernommen haben. Es kommt nicht darauf an, die Seelen lediglich für religiöse Fragen zu interessieren, sondern es geht vielmehr darum, sie zum Gnadenwerk des Herrn zu führen. Vielfach gibt man sich mit einer sogenannten „Erweckung“ zufrieden, nach der dann die Menschen — wieder weiterschlafen. Daraus erwächst niemand das ewige Leben. Wer ein Gotteskind werden und das Reich der Herrlichkeit gewinnen will, muß zunächst einmal den Heiligen Geist empfangen. Ihn zu spenden, ist aber allein den Aposteln Jesu vorbehalten.

Wenn der Herr wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, dann wird er sich zu denen halten, die im Glauben festgeworden sind und ihre Dankbarkeit ihm gegenüber nach besten Kräften an denen bewiesen haben, die nach des Herrn Hilfe und Heil verlangten. Als Mitarbeiter an seiner Seite ist ihnen das Reich der Herrlichkeit gewiß. Denn er ist ihnen vorgegangen, damit er ihnen die Stätte im Vaterhaus bereite, und wenn er wiederkommt, wird er sie zu sich nehmen, damit sie seien, wo er ist.

## Wer überwindet . . .

Offenbarung 21, 7.

Der Fürst dieser Welt unterbreitet den Menschen mancherlei Angebote, um ihren Durst zu stillen und ihren Hunger zu befriedigen. Es gibt keine Regung, für die er nicht etwas anzubieten hätte. Dabei dürfen wir aber auch nicht übersehen, daß kein Feuer in den Herzen brennt, das er nicht zuerst angesteckt und durch seine Angebote zur vollen Flamme entfacht hätte . . .

Ursprünglich bot den Menschen das Paradies alles; sie hatten nicht nur für ihre Lebensbedürfnisse volle Befriedigung, sondern Gott hatte ihnen auch den Auftrag gegeben, sich die Erde untertan zu machen. Dieses Wort hat der liebe Gott nicht aufgehoben, als sie aus der Gemeinschaft mit ihm fielen, er hat es nur umgewandelt, da er zu Adam sprach: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!“ — Es wäre dem lieben Gott recht gewesen, wenn der Mensch in der Stellung geblieben wäre, für die er ihn geschaffen hatte. Nun aber strebte der Mensch danach, seine Lage zu verbessern, und dieses Streben griff der Teufel auf und ließ den Menschen überall seine Angebote entgegenwachsen. So hat der Teufel den Menschen

in seiner Hand, und der Mensch läßt sich willig von ihm führen. Er wähnt sich auf dem rechten Weg und weiß nicht, daß er alles, was ihm wird, *mit sich selber bezahlen muß*. Die Macht der Finsternis gewinnt über ihn Gewalt, und er kann sich selbst nicht davon befreien. Auch dort, wo er innehält und den einmal beschrittenen Weg in plötzlicher Erkenntnis des mit ihm verbundenen Zieles nicht mehr weitergeht, wird ihm die alte Schuld nicht getilgt; sie bleibt.

Wenn wir unser Leben mit dem unserer Vorfahren vergleichen, werden wir gewahr, daß wir heute manche Dinge gebrauchen, für die keine Notwendigkeit vorliegt. Geschickte Kaufleute reden uns ein, daß wir dies oder jenes haben müßten, und schließlich glauben wir es auch.

Nun ist uns durch den Heiligen Geist die Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes geworden. Das Ziel, das wir erstreben, ist das Reich der Herrlichkeit. Es gibt bei uns keine Gesetze, nach denen wir gehalten wären, bestimmte Vorschriften zu beachten. Wir sind aber angewiesen, dem Geiste Gottes in uns Raum zu geben, damit er uns regiere und beherrsche. Jedes Gotteskind muß aber selbst wissen, wo die Grenze liegt, bei der es noch Herr über sich selbst ist, und wo die Dinge, die es beherrschen sollte, anfangen, es in seine Gewalt zu bekommen. Wenn jemand etwas unbedingt haben muß, beweist er, daß er gebunden ist. Darum wird uns durch den Sohn Gottes in der Offenbarung, die der Apostel Johannes empfangen hat, wiederholt der Rat gegeben, zu überwinden: „*Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein*“ (Offenbarung 21, 7).

Es ist nicht damit getan, daß wir in jedem Gottesdienst, in dem das Heilige Abendmahl gefeiert wird, durch das Wort der Gnade aus dem Anrecht des Fürsten dieser Welt gelöst werden. Wir bedürfen nicht nur der Lösung, sondern der *Erlösung*, wenn wir das Reich der Herrlichkeit am Tag des Herrn betreten wollen. Aus eigener Kraft wird es uns nicht möglich sein, dieses Ziel zu erreichen. Darum nehmen wir aus dem Leib und Blut Jesu die Kräfte des neuen Menschen, die uns in den Stand setzen, unter der göttlichen Führung reif zu werden für das Reich des Herrn. Wer im kindlichen Glauben das Wort des Heiles ergreift und nicht müde wird, in treuer Nachfolge denen nachzueifern, die ihm der Herr zum Segen gesetzt hat, der wird an sich selbst erleben, wie die verderblichen Einflüsse von außen an seiner Seele keinen Schaden mehr anrichten können. Wir wissen selbst, wo wir noch anfällig sind.

## Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben!

Johannes 11, 25. 26.

Sonntag, den 24. 7. 1960

Wir Gotteskinder tragen in uns Geist und Leben des Sohnes Gottes. Dieses Leben läßt sich nicht verleugnen.

Wir sehen mitunter auf unseren Spaziergängen Felsen, die von Pflanzenwurzeln gesprengt worden sind. In einem winzigen Ritz mag einmal ein Samenkorn Raum gefunden haben; die eindringende Feuchtigkeit brachte es zum Keimen, und die Kraft, die in ihm verborgen war, hat den Riß erweitert und schließlich zu einem Spalt werden lassen, in dem das heranwachsende Bäumchen Halt und dann auch das notwendige Erdreich für seine

# Werdet nicht der Menschen Knechte!

1. Korinther 7, 23.

Ernährung gefunden hat, Wo Leben ist, will es sich betätigen, und dabei überwindet es mancherlei Hindernisse. Dabei läßt es sich in seiner Entwicklung nicht in irgendeine Richtung ablenken, sondern strebt unbeirrt dem Licht entgegen. Wir sehen das an jeder Pflanze, die gesund ist und gedeiht; sie fällt nicht um, wenn einmal eine Wolke vor die Sonne zieht. Um ihr Leben zu verändern, müßte man sie schon in völlige Finsternis bringen...

Auch wir können es nicht verhindern, daß in unserem Streben nach dem Licht auch einmal Wolken der Trübsal und der Versuchung über uns hinweggehen. Das soll uns ebenfalls nicht umwerfen. Wenn wir nur auf unserem Platz das Unsere tun, so erreicht uns die Gnadensonne Christi immer wieder, und dann erstarken wir, bleiben im Leben und tragen auch entsprechende Frucht. Oft liegen dem aus Christo empfangenen Leben aber auch Steine im Weg; manches Herz ist gleichsam von einer starken Kruste umgeben, die erst allmählich beseitigt werden kann. Eines Tages bricht sich das Leben aus Christo doch Bahn, und es zeigt sich, daß die Gottestat der Heiligen Versiegelung nicht vergeblich an einer Sæle gewesen ist.

Unserer Herkunft nach sind wir als Menschen Nachkommen des Adam und der Eva, dem Verfall, dem ewigen Tod preisgegeben. Die Macht des Lebens aus Christo bringt aber zustande, daß aus dem irdischen Menschen, den sie sich unterwirft und untätig macht, herrliche Blüten und köstliche Früchte des Heiligen Geistes in Liebe, Freundlichkeit und Güte hervorgehen. Vollzieht sich da nicht ein Wunder vor unseren Augen, vergleichbar der Pracht in der Natur, wenn der Frühling in leuchtenden Farben Besitz ergreift von der unscheinbaren Erde? Wer hätte gedacht, daß der liebe Gott durch seinen Geist aus einfachen Menschen, die in der großen Menge der anderen nichts mehr bedeuten als einige Krümel Erde in einem großen Acker, neues Leben hervorbringt? Das kommt von dem, der sagte: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbet!*“ (Johannes 11, 25) Glauben heißt nicht nur „für wahr halten“. In dem Glauben, den der Herr fordert, erleben wir, wie sich der Mensch zu Gott wendet und ihn in seinem Wirken zu begreifen beginnt. Deshalb ist der Glaube an Christum, durch den den Seinen das ewige Leben zugesagt ist, nicht eine bloße Zuneigung zu seiner Lebensgeschichte, nicht ein bloßes Fürwahrhalten seiner Existenz als Gottessohn und Heiland der Welt, sondern weitaus mehr: *ein Erfassen seines Wesens und seiner Gnade, ein gläubiges Ergreifen seines Heils und seines Wortes!* Das Wort des Herrn, das da heißt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3), findet darin seine Bestätigung, denn ohne diesen Glauben und ohne diese Erkenntnis ist dieses Leben nicht zu wirken, das durch keinen leiblichen Tod angetastet wird. „Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ — dieses so oft mißverständene Wort ist an niemand anderen gerichtet als an diejenigen, die da leben und für sich in Anspruch nehmen können: *Ich bin von dir gezeuget, ich trage deinen Geist!* Denen ist dieses Geheimnis auch enthüllt.

So muß es unsere Sorge sein, das göttliche Leben durch das, was wir als Menschen denken, reden und tun, zu bestätigen, denn nur so können wir dem Herrn den Nachweis erbringen, daß wir wahrhaftig seines Geistes Kinder sind und wir zu ihm gehören. Wir brauchen keine Gesetze und Verordnungen, die uns unseren Wandel vorschreiben; wir wollen dem Geist des Herrn in uns Raum geben, er wird uns dazu drängen, uns als Gottes Kinder zu beweisen.

Wiewohl manche Menschen angstvoll in die Zukunft schauen und an den Zeichen der Zeit erkennen, daß einschneidende Veränderungen ihre Schatten vorauswerfen, so strebt die große Menge unbekümmert nach einer Befestigung ihrer Verhältnisse und verhält sich so, als gliche jeder folgende Tag dem durchlebten.

Es haben aber auch die Zeitgenossen des Noah nicht daran gedacht, daß der liebe Gott einmal eingreifen und ihrem Treiben ein Ende setzen könnte. Sie meinten ebenfalls, es ginge immer so weiter. Als aber der liebe Gott zu Noah sagte: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen“ (1. Mose 6, 13), da war ihr Schicksal besiegelt. Der Herr griff unversehens ein und beendete ihre Zeit mit der Sintflut, in der alle außer Noah und den Seinen umgekommen sind.

Die Einwohner Sodoms waren nicht auf den Gedanken gekommen, daß ihre Stadt einmal vom Erdboden vertilgt werden könnte und der liebe Gott ihr Tun und Treiben nicht mehr dulden würde. Sie meinten auch, es ginge immer so weiter. Aber der liebe Gott hat ihnen Einhalt geboten.

Die Einwohner zu Jerusalem waren befriedigt, als sich ihr Verlangen „Kreuzige ihn!“ erfüllte (Markus 15, 13). Ja, sie haben sogar leichtfertig das Unheil über sich selbst heraufbeschworen, als sie die Worte sprachen: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!“ (Matthäus 27, 25) Danach ist es noch eine lange Zeit gut gegangen. Nach dem biblischen Bericht waren es noch nahezu 40 Jahre, in denen die Einwohner Jerusalems leben und ihren Geschäften nachgehen konnten. Aber im Jahre 70 nach Christi Geburt wurde die Stadt zerstört, und kein Stein blieb auf dem anderen. Nur die, die dem Herrn anhängen, hatten die Stadt rechtzeitig vorher — vor Beginn der Belagerung — verlassen und befanden sich in Sicherheit.

Sind das nicht Bilder und Gleichnisse für unsere Zeit?

Jesus selbst hat die Zeit seines Kommens mit der Zeit des Noah und des Lot verglichen, und die Menschen werden es erleben, daß Gott ihnen eine Fortsetzung ihres Lebens und Treibens nicht länger gestattet, sondern ihnen durch sein Eingreifen Halt gebietet. Das muß nicht gleich nach der Wiederkunft Christi geschehen; es könnte sein, daß die Menschen danach noch etwas Zeit haben, bis sich ereignen wird, was ihre Herzen mit Furcht und Schrecken erfüllt. Aber das ändert am Ablauf der Dinge nichts. Wir aber haben die Gewißheit, daß die Tatsache: „Ich habe euch von der Welt erwählt!“ (Johannes 15, 19) eine für uns unabsehbare und große Auswirkung hat, denn wir sind dadurch auf den Weg des Lebens geführt worden und nehmen an einer Entwicklung teil, die im Reich der Herrlichkeit enden muß. Freilich wäre es verkehrt, wenn einer daraus ableiten wollte, daß ihm, weil er die Heilige Versiegelung empfangen hat, nun nichts mehr geschehen könnte. Das in uns gelegte Leben muß sich nicht nur weiter entwickeln und deshalb gepflegt werden, es gilt darüber hinaus auch zu bedenken, daß der Fürst dieser Welt nicht ohne weiteres preisgibt, was ihm einmal zugehört hat. Er bleibt nach wie vor unser bitterster Feind.

Deshalb haben wir auch immer wieder Kämpfe mit anderen Geistern in unserem Inneren; wir müssen Versuchungen abwehren und das Böse überwinden. Ein Gotteskind, das das herrliche Ziel erreichen will, wird vorsichtig wandeln und auch im Umgang mit anderen Menschen nie vergessen, daß

es des Herrn Eigentum ist. Dennoch gelingt es Satan hin und wieder, uns zu Fall zu bringen. Hätte der Heilige Geist schon unser ganzes Wesen durchdrungen, müßten solche Erscheinungen aufhören. Wir sehen aber, weil dem nicht so ist, daß das in uns hineingelegte Leben aus Gott immer noch gefährdet ist. Der Herr hat den Seinen für diese Zeit ein Trostwort mitgegeben, nach dem die selig werden, die *beharren bis ans Ende*. Und der Stammapostel ruft den Kindern Gottes zu: Wer an meiner Hand *bleibt*, den bringe ich hindurch! —

So liegt für uns die beste Gewähr, das uns verheißene Ziel zu erreichen, darin, daß wir *in der Gemeinschaft der Geistgesalbten bleiben und im kindlichen Vertrauen der göttlichen Führung folgen*. Der Sohn Gottes, der uns von dieser Welt erkauft hat, sorgt durch die, die in seinem Auftrag an unserer Seele arbeiten, auch dafür, daß wir auf den Tag seiner Wiederkunft vollendet werden.

## Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?

Matthäus 16, 26.

Sonntag, den 31. 7. 1960

Von vielen Menschen wird nicht verstanden, was der eigentliche Sinn des Wortes Erlösung ist.

Wenn sich ein Mensch in einem Zustand befindet, aus dem er sich selber mit dem besten Willen nicht befreien kann, und es kommt einer, der ihm dazu verhilft, dann ist er davon erlöst. Er hat also mit dem, worin er gefangen war, nichts mehr zu tun und kann sich wieder frei bewegen.

So ist es auch mit allem, worin der Fürst dieser Welt ein Anrecht an uns hat. Jede Verfehlung, die wir uns zuschulden kommen lassen, räumt Satan ein Recht ein über uns und auch über das, was unser Eigentum ist. Nun sagte Jesus schon: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Wir haben kein Mittel, um unserer Seele wieder zur Freiheit zu verhelfen, wenn wir einmal den Verführungen Satans erlegen sind und gesündigt haben. Deshalb ist Jesus ans Kreuz gegangen. Der Unschuldige hat für die Schuldigen ein Lösegeld erworben, durch dessen Verwendung uns die Freiheit gegeben wird. Der Glaube daran hilft uns allein noch gar nichts, wir müssen das von Jesu erworbene Verdienst auch verwenden können. Dadurch allein wird das Anrecht des Fürsten dieser Welt, das wir ihm mit unserem Verhalten eingeräumt haben, beseitigt. Wo uns vergeben ist, hat der Teufel kein Recht mehr. —

Haben wir nun Gnade und Vergebung hingenommen und das, wovon wir erlöst wurden, überwunden, können wir uns in der *Freiheit des Geistes Gottes* bewegen. Ueberwunden haben wir dann, wenn das, worin wir früher gebunden waren, keinen Reiz mehr auf uns ausübt. Wenn ein Trinker überwunden hat und er geht an einem Wirtshaus vorbei, so übt dieses keine Anziehungskraft mehr auf ihn aus, er ist tot dafür, er ist frei von der Trunksucht. War einer ein leidenschaftlicher Raucher und hat er das Rauchen überwunden, so kann er ruhig vor einem Zigarrenladen stehen und die Auslagen betrachten, sie reizen ihn nicht mehr, er ist tot dafür. War ein Mensch einmal von

einem unsittlichen oder unreinen Geist bewohnt und er hat ihn überwunden, so werden ihn Versuchungen solcher Art nicht veranlassen können, wider Gottes Gebot zu sündigen, er ist tot dafür.

Nun denkt vielleicht manches Gotteskind, dem noch die eine oder andere Bindung zu schaffen macht, daß es bis zum Tag des Herrn damit nicht fertig werden könnte.

Warum nicht?

Steht uns nicht der Sohn Gottes zur Seite? Hat er nicht gesagt: Bittet, so wird euch gegeben!?

Warum erbitten solche Seelen nicht die Kraft des Allerhöchsten? Gebrauchen wir doch, was uns an himmlischen Kräften zur Verfügung steht! Die Engel sind zum Dienste derer geschaffen, die die Seligkeit ererben sollen. Schließlich darf ich doch wohl darauf hinweisen, daß auch ich ein Mensch bin wie jeder andere und nicht als Heiliger vom Himmel kam; ich habe mir aber in den vielen Jahrzehnten meines Lebens Mühe gegeben, das Gott Mißfällige zu überwinden. Und was ich als Mensch kann, können andere auch.

Wir legen den Weg über die Erde nur einmal zurück, deshalb wollen wir vorsichtig wandeln und unsere besten Kräfte dem Herrn weihen, damit wir einmal ewig bei ihm sein können. Dem Ueberwinder ist verheißen, daß ihm der Herr geben will, mit ihm auf seinem Stuhl zu sitzen, wie er überwunden hat und sich gesetzt mit seinem Vater auf seinen Stuhl (Offenbarung 3, 21).

J. G. B.

## Auf dem Weg des Lebens

Johannes 13, 20.

Auf unserem Weg durch diese Zeitlichkeit begegnen uns Freud und Leid, Gutes und Böses. Wir dürfen aber weder bei dem einen noch können wir bei dem anderen stehenbleiben; wir müssen vorwärts! Dazu haben wir die Kraft des Herrn nötig, der für uns Weg, Wahrheit und Leben ist.

Der Apostel Paulus hat darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, in den Schranken zu laufen, um das Kleinod zu erreichen (1. Korinther 9, 24). Er gab zu, daß dieses Kleinod auf dem Weg des Gesetzes nicht zu erreichen ist, und der Apostel Jakobus schrieb: „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig“ (Jakobus 2, 10). Eine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz hervorgeht, ist nicht zu erlangen. Deshalb hat der liebe Gott seinen Sohn gesandt; er ist uns als Weg, Wahrheit und Leben gegeben, so daß wir durch ihn die Gerechtigkeit erlangen können, die vor Gott gilt. Diese Gerechtigkeit kommt aber nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern aus den Werken des Glaubens.

Jesus ist nicht hier auf Erden geblieben. Er sprach: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Zweifler und Ungläubige sind in diesem Falle übel dran. Nach ihrer Beurteilung wären somit Weg, Wahrheit und Leben zum Vater zurückgekehrt. Ein Weg, der nicht mehr vorhanden ist, kann auch nicht mehr begangen werden. Solchen Menschen ist aber das Wort des Herrn verborgen: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20) und, wie es an einer anderen Stelle heißt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Daraus ergibt sich, daß dieser Weg in den von Jesu gesandten Aposteln seine Fortsetzung findet. In den Aposteln Jesu ist der Geist Christi,

seine Wahrheit und sein Leben offenbar und damit auch der Weg, der zum Reich der Herrlichkeit führt.

Wir haben das erlebt. Wenn wir nachlesen, was in der Heiligen Schrift steht, haben wir darin noch nicht den Weg kennengelernt, der zum Heil führt. Wenn Jesus selbst sagte: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12), dann geht daraus einwandfrei hervor, daß mit dem Hingang Jesu in jene Welt zum Vater das Erlösungswerk noch nicht abgeschlossen war. Wir sehen das deutlich an der Arbeit der Apostel in der Urkirche. Damit sie ihren Auftrag erfüllen konnten, empfangen sie den Heiligen Geist. Wer ihrem Worte glaubte und danach lebte, mußte wahrnehmen, daß er sich *auf dem Weg des Lebens befand*. Die Worte, die jene Menschen hörten, brachten ihnen das Leben und eine Wahrheit, die sie vorher nicht gekannt hatten. Der Heilige Geist führte sie von einer Erkenntnis in die andere, um in ihnen allmählich die Vollkommenheit zu erzeugen, die in dem Ebenbild Christi ihren Ausdruck findet.

Wir haben Ursache zur größten Freude. Denn in der Sendung der Apostel ist uns alles geboten, was wir nötig haben, um ewig beim Herrn sein zu können. Die Schranken, in denen die Kinder Gottes gehen sollen, bestehen nicht in Schranken des Gesetzes, sondern im freiwilligen Gehorsam an das Wort unseres Herrn Jesu. Unsere Gerechtigkeit kommt aus unserem Glauben an das Wort des Herrn. Wir können uns nicht rühmen, daß wir durch Tüchtigkeit und Lebenshaltung zu dem geworden sind, was wir in Wirklichkeit durch Christi Arbeit werden konnten. Der Geist der Wahrheit, der von Jesu gesandt ist, hat die Führung unserer Seele übernommen, er ist uns Lehrer, Vorgänger und Ermahner geworden. Er überbringt uns auch die Freiheit in Christo Jesu durch die Vergebung der Sünden, so daß wir einen Frieden hinnehmen können, wie ihn die Welt nicht kennt.

## Aus einem Brief an den Apostel Rockenfelder

„... ich darf Ihnen nun noch ein kleines Erlebnis berichten, welches sich an einem der letzten Mittwochabende zutrug. Es war sehr stürmisch. Ich selbst konnte vor B. im Wagen die Straße kaum noch sehen, so heftig war der Schneesturm. Vor unserem Lokal angekommen, stellte ich dann fest, daß einer unserer zuletzt versiegelten Brüder im Alter von ca. 70 Jahren von dem noch höher gelegenen S. heruntergekommen war, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Als ich nun den Bruder begrüßte, meinte er: ‚Lieber Vorsteher, ich fühle aber auch meinen Kopf nicht mehr!‘ —

Ich wußte im Augenblick nicht, was ich ihm antworten sollte, sagte ihm aber dann: ‚Ich bringe Sie selbstverständlich nach dem Gottesdienst nach Hause.‘ — Nach dem Dienst fuhren wir dann gemeinsam mit dem in demselben Ort wohnenden Diakon, seiner Frau und noch einem Gast los. Ich nahm noch zur Sicherheit einen Diakon aus B. mit, der mit einer Schaufel ausgerüstet war.

Wir kamen noch keine 200 m den Berg hinauf, da mußten wir den Wagen schon stehen lassen; wir sind aber trotzdem bis zum Wald zu Fuß mitgegangen. Auf dem Rückweg mußte ich mir selbst — und ich bin doch noch 15 Jahre jünger! — das Gesicht mit den Händen zuhalten, so heftig stürmte es. Ich habe mich aber dabei gefreut. Wie opferbereit sind doch diese Geschwister, um einen Gottesdienst zu erleben! Ich hoffe, daß auch Sie sich, lieber Apostel, über eine solche Opferfreudigkeit freuen...“ K. E., K.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1960

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1960 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

**vom 1. Oktober 1960 bis 31. März 1961.**

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1960 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. August 1960* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1960 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir hier auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde

2. Petrus 3, 13. 14.

Sonntag, den 7. 8. 1960

Unserer menschlichen Geburt, durch die wir in diese Welt hineingekommen sind, steht eine andere gegenüber. Wir singen davon in einem unserer Lieder: „Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist...“

Wie wir als natürliche Menschen unseren Ursprung von unseren Eltern genommen haben, so nehmen wir als Gotteskinder unseren Ursprung von Gott, denn die Hinnahme seines Geistes hat uns zu seinen Kindern gemacht. Durch den empfangenen Heiligen Geist ist das Keimleben zu einer neuen Kreatur in uns gelegt worden, und unsere Entwicklung beweist, daß es der Herr war, der diese Zeugung vorgenommen hat. Von der Stunde unserer Wiedergeburt an steht unser Name im Buch des Lebens; nun kommt es aber auch darauf an, wie wir uns vor dem Herrn finden lassen. Wie sich im natürlichen Leben Kinder oft beschmutzen und an ihrem Körper Schaden leiden, so ist es in geistiger Hinsicht nicht anders. Der Herr Jesus wußte, daß es nicht ausreicht, an den Seinen einmal eine Reinigung und Heiligung vorzunehmen. Darum hat er in seiner Fürsorge seinen Aposteln Macht gegeben, *Sünden vergeben zu können*. So dient es uns zur großen Freude, daß wir immer wieder durch den Heiligen Geist den Willen Gottes erfahren und unter das Wort der Gnade kommen dürfen. Denn keiner kann sich selbst die Sünden vergeben oder in den Genuß des Heiligen Abendmahls bringen. Das ist die Arbeit derer, die dazu von ihrem Apostel beauftragt sind.

Als Wiedergeborene haben wir ein festumrissenes Ziel, das wir nach dem Willen Gottes erreichen sollen. Der Apostel Paulus schrieb: Wir haben ein Haus von Gott erbaut, das ewig ist im Himmel. — Und dieses Wort deckt sich mit dem Hinweis des Herrn: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Und im hohenpriesterlichen Gebet bat Jesus seinen himmlischen Vater: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Wir haben die Gewißheit, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Kinder geworden zu sein, wir haben auch die Zusage, als solche einmal das Reich der Herrlichkeit bewohnen zu dürfen. Daß dazu eine gewisse Vor- und Zubereitung gehört, wird uns klar sein.

In Offenbarung 21, 8 und 22, 15 hat Gott bestimmt, wer keinen Zutritt zu der verheißenen neuen Schöpfung haben wird, die nach Jesaja 65, 17 so herrlich sein wird, daß man der vorigen nicht mehr gedenken noch sie zu Herzen nehmen wird. Und im 1. Korinther 6, 9. 10 schrieb der Apostel Paulus von Sünden, die denen, welche darin gefangen sind, das Reich Gottes verschließen. Er fügte aber in Vers 11 hinzu: „Solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes.“ Wer den Geist Gottes empfangen hat, der wandelt auch in ihm! In den angeführten Schriftstellen der Offenbarung heißt es ausdrücklich, daß die draußen sind, die solche Sünden *liebhaben* und *tun*, denn diese beweisen damit, daß dieser Geist der Sünde noch in ihnen wohnt. Es heißt aber nicht: die

solches *getan haben*...! Wir können unter dem neuen Namen Gotteskind das Wesen des alten Menschen nicht fortsetzen, denn Gotteskinder sind solche, welche der Geist Gottes treibt (Römer 8, 14).

Wir machen ohnehin noch oft genug Fehler, ohne daß wir sie mutwillig begehen.

Wer sollte uns davon freimachen?

Es gibt auf der ganzen Welt kein Mittel, durch das wir die geringste Sünde ungeschehen machen könnten. Da bleibt uns nur das eine, daß wir uns an die halten, denen Jesus Macht und Auftrag gegeben hat, Sünden zu vergeben. Wenn wir das tun, werden wir empfinden, wie die Belastungen, die sich im Laufe einer Woche auf Geist und Seele abgelagert haben, weggenommen werden. Das Wort der Gnade wirkt uns die herrliche Freiheit, deren wir uns als Gotteskinder erfreuen dürfen, so daß wir getrost unsere Pilgerreise fortsetzen können. Wir wollen aber vorsichtig wandeln und dem Geist der Finsternis keine Handhabe gegen uns geben und von Herzen danach streben, daß wir eins sind mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind. Dann wird der Herr an seinem Tag auch nicht an uns vorübergehen. J. G. B.

## Wohl dem, den du zu dir lässest!

Pfalm 65, 5.

Ein Gotteskind, das mutwillig die Gottesdienste versäumt, handelt töricht, denn es schnürt sich damit selbst den Zufluß des Segens ab.

Das kann nur dort geschehen, wo man den Wert dessen, was einem geboten wird, verkennt. Wenn Gotteskinder nicht im Gottesdienst sind, müssen sie doch wohl woanders sein. Und das andere erscheint ihnen demnach wichtiger, vordringlicher oder vielleicht auch nur bequemer. Etwas anderes ist es, wenn Geschwister krank sind oder wenn bestimmte berufliche Verpflichtungen den Besuch der Gottesdienste unmöglich machen. Manche Schwester, die gerne unter das Wort des Herrn kommen möchte, wird hin und wieder auch durch ihren nichtapostolischen Mann daran gehindert. Alle anderen aber berauben sich dessen, was ihnen der liebe Gott zu ihrem ewigen Heil zugedacht hat, aus eigenem Entschluß.

Dazu sagte der Stammapostel kürzlich: Wir sind in dieser Zeit von so vielen Anfechtungen umgeben, daß wir alle Kraft zusammennemen müssen, um den Gewalten der Finsternis nicht zum Opfer zu fallen. Ein Mensch, der in seiner Kraft geschwächt ist, erliegt einer Krankheit leichter als einer, der kräftig und wohlgenährt ist. Wenn wir freiwillig auf die Stärkung unseres Glaubens, auf den Trost und den Frieden aus Gott verzichten und so ein Opfer der Geister werden, so haben wir die Folgen uns selbst zuzuschreiben. Denn wir empfangen in den Gottesdiensten die Kraft, die uns unseren Weg bis zum Ziel gehen läßt. — Solange wir uns an das Wort der Brüder halten, leiden wir keine Not. Schon der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ (Lukas 22, 35) Sie mußten ihm antworten: Niemals! — In der Gemeinschaft mit ihm ist ihnen ein volles Genüge geworden, und wenn einer nicht zum Frieden seiner Seele gekommen ist, so hat das nicht am Herrn gelegen, sondern hatte seine Ursache bei ihm selbst.

Der Psalmist preist den lieben Gott für diejenigen, die er zu sich lässet, daß sie bei ihm wohnen. Er bezeichnet sie als Erwählte. Daraus geht hervor, daß er nicht Angehörige des Volkes Israel gemeint hat, denn diese waren ja alle zum Volk des Herrn gezählt durch die Verheißung, die Abraham einst

empfangen hat. Anders ist es bei uns. Da gilt das Wort Jesu: Ich habe euch von der Welt erwählt! — Aus Gnaden hat uns der Vater zum Sohn gezogen, und aus Gnaden dürfen wir auf dem Weg des Lebens wandeln.

Der Herr Jesus hat vieles gesagt, was sich auf die verschiedensten Zustände zu seiner Zeit bezogen hat. Für uns ist das besonders wertvoll, was er für unsere Zeit gesagt hat, und das müssen wir zu erkennen suchen. So sprach der Herr zu einem Lahmen: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!“ (Johannes 5, 8) Einem Blinden sagte er: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ (Lukas 18, 42), und zu anderen Gelegenheiten redete er mit den verschiedensten Menschen. Weder ein Lahmer noch ein Blinder hätten heute einen Nutzen davon, wenn ihnen ein solches Wort aus der Heiligen Schrift vorgelesen würde und sie ihren Glauben daran bänden. Was hat der Herr für uns gesagt? Er hat uns ermahnt? „Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!“ (Matthäus 24, 42) Gehen wir an diesem Wort nicht vorüber! Der Herr hat es uns gesagt, damit wir uns danach einrichten. Wer es beachtet, wird daraus reichen Trost schöpfen, einen Trost, den er in der Welt nicht finden kann. Noch steht Christi Verdienst, denen zu helfen, die unter das Wort der Apostel kommen, das Wort der Gnade hören und im Glauben ergreifen. Wie oft sind wir schuldbeladen in das Haus des Herrn gekommen, und er hat uns in seinem Tempel erquickt! Womit wollten wir unsere Schulden bezahlen, wenn uns der Herr nicht durch sein Verdienst aus allem Anrecht Satans nehmen wollte? Hier liegt einer der größten Irrtümer vieler Christen, die da glauben, mit ihren Taten den letzten Heller bezahlen zu können. Was sie tun, soll Gewicht haben vor Gott; sie wollen ihren Lohn dafür...

Der Herr Jesus hat einen anderen Weg gezeigt. Den Trost, den wir brauchen, ziehen wir nicht aus unseren eigenen Werken, er kommt aus der Gnade unseres Gottes, der uns segnet und hilft, der uns bewahrt und fördert und unsere Herzen mit Gnade und Frieden erfüllt. Da beweist es sich: Wohl dem, den du erwählt! — Nicht wir haben ihn erwählt, er hat uns erwählt!

## Gottes Kinder

### 1. Johannes 3, 1.

Ein Kind, das eben zur Welt gekommen ist, ist ein Menschenkind. Es ist mit allen anderen Lebewesen, die auf diese Welt kommen, nicht zu verwechseln, es ist ein Mensch und wird nie etwas anderes sein können. Unter Pflege und Nahrung unterschiedlicher Art, unter verschiedensten klimatischen Verhältnissen kann es dennoch zu nichts anderem heranwachsen als zu einem Menschen. Es wird, wie immer man es behandeln mag, nicht dazu gebracht werden können, sich nach einer anderen Schöpfungsrichtung hin zu entwickeln als allein nach der menschlichen. Man kann es aber umbringen, man kann das Leben in ihm ertöten. Krankheiten können das Kind gefährden und es in seiner Entwicklung aufhalten und hindern, ja ein Mensch kann so leidend werden, daß er anderen zur Last wird und sich selbst auch. Trotzdem wird er auch unter den allerschlimmsten Verhältnissen, die man sich in seiner Entwicklung nur denken kann, ein Mensch bleiben, solange er lebt. Ein anderes Leben trägt er nicht.

Wenn nun ein Mensch den Heiligen Geist empfangen hat, dann ist er ein Kind Gottes. Er ist einem neugeborenen Menschenkind zu vergleichen,

nur ist von nun an die Entwicklung seines *inwendigen* Menschen vorgeschrieben. Man kann ihn in dieser Entwicklung hindern, er kann in seinem Seelenleben durch böse Einflüsse erkranken, ja er kann als Gotteskind schließlich auch zu Tode kommen. Haben wir nicht auch solche kennengelernt, die in ihrem Glaubensleben krank geworden sind und sich selbst, der Gemeinde und dem Brüderkreis eine Belastung wurden? Dennoch hat sie der liebe Gott nicht verstoßen; sie sind seine Kinder geblieben, und es ist seinem Urteil anheimgestellt, welchen Platz er ihnen einmal zuweisen wird. Nur dort, wo der Heilige Geist gewichen ist, wo man dem Herrn den Rücken gekehrt hat, da gilt das Wort: „Zweimal erstorben und ausgewurzelt!“ (Judas 12) Wo das göttliche Leben erloschen ist und der Heilige Geist von dem Betreffenden genommen wurde, da ist auch der Weg dahin und das Ziel geschwunden. Ein Toter strebt nicht mehr, für den gibt es auch keine Entwicklung.

Bleiben wir im geistigen Leben, halten wir uns an die Brüder, bleiben wir in der Gemeinschaft, wie es unsere Brüder am Anfang taten; von ihnen ist gesagt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). In dieser Gemeinschaft bleibt uns unser Leben erhalten, in dieser Gemeinschaft entfalten und entwickeln wir uns auch unserem inwendigen Menschen nach; und wir wollen nicht übereinander urteilen, ob es bei dem einen schneller und bei dem anderen langsamer geht. In jeder Familie, in der es mehrere Kinder gibt, unterscheiden sich die Kinder voneinander, man wird niemals finden, daß sie sich alle auf dieselbe Weise entwickeln und zur gleichen Zeit auch den gleichen Stand einnehmen. Das aber ist sicher — solange sie am Leben bleiben und gesund sind, geht es mit ihrer Entwicklung vorwärts. Und die Kinder Gottes dürfen gewiß sein, daß sie aufs beste versorgt werden.

Wir haben es nicht nötig, krank zu werden am inwendigen Menschen, wir brauchen keine Zweifel in uns zu hegen, sondern dürfen freudig dem Ziel entgegengehen, das uns vom Herrn verheißen ist und das wir an der Hand des Stammapostels auch erreichen werden. Daß wir um dieses Zieles willen von den Menschen dieser Welt verachtet werden, weil sie meinen, wir wären Phantasten, braucht uns nicht zu kümmern. Wir hängen nicht von ihrem Wohlwollen ab, sondern wissen uns in Gottes Gnade geborgen. Die Welt vergeht mit ihrer Lust — „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

## Werke des Glaubens

### Jakobus 2, 18-20.

Sonntag, den 14. 8. 1960

Wir sind uns klar darüber, daß ein wirklicher, wahrhaftiger und ehrlicher Glaube auch die Werke zeitigt, die dem Glauben zugehören. Werke ohne Glauben dienen nicht zur Seligkeit, und der Glaube ohne die Werke ist tot. Bei einem Gotteskind muß eins zum anderen kommen, oder besser gesagt, es muß sich beides miteinander entfalten. Wie der Glaube wächst, so werden sich auch die Werke gestalten.

Wenn sich einige Leute zusammentun, um gemeinsam ein Ziel anzustreben, so sind sie wohl von dem Glauben durchdrungen, daß sie damit auch Erfolg haben. Wendet sich nach einiger Zeit einer von ihnen ab und macht nicht mehr mit, so wird er auf eine an ihn gerichtete Frage, warum er nunmehr seinen eigenen Weg gehe, wohl antworten: Ich glaube nicht mehr an

einen Erfolg, ich habe die Hoffnung aufgegeben! — Weil er nicht mehr daran glaubt, arbeitet er auch nicht mehr mit. Er begibt sich damit aber auch aller Ansprüche, die mit seiner seitherigen Mitarbeit verbunden waren.

Ist es im Werke Gottes nicht auch so?

Es hat auch da schon welche gegeben, die eines Tages nicht mehr mitmachen und nachfolgen wollten. Schon zur Zeit Jesu war es so. Als der Herr sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53), sprachen viele: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60) Und sie wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Warum? Weil sie ihm von da an nicht mehr geglaubt haben! Seine Hoffnung war nicht mehr ihre Hoffnung — dadurch, daß sie zu glauben aufhörten, verloren sie alles. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich bei diesen Jüngern unter anderen auch um jene siebenzig gehandelt hat, die der Herr Jesus einmal vor sich her sandte und die bei dieser Gelegenheit nicht ohne Erfolg geblieben waren. Was hatten sie aber hernach noch? Sie waren nicht dabei, als der Herr Jesus das Brot brach, dankte und seinen Jüngern gab, sie waren nicht dabei, als er den Kelch nahm und die Seinen daraus tranken. Sie sind weder dabei gewesen, als er aus dem Tode auferstand, noch waren sie dort, wo der Herr den Seinen erschienen ist — sie hatten sich längst von ihm gelöst und waren wieder ihre eigenen Wege gegangen.

Waren sie fortan untätig geblieben? Die Heilige Schrift sagt nichts davon; wir wissen nur, daß sie aufgehört hatten, Werke zu verrichten, die aus dem Glauben an Jesu Wort hervorgingen. Vielleicht haben sie auf ihre Weise weiter gewirkt, wie ja auch Johannes der Täufer, der noch predigte, als der Herr Jesus schon aufgetreten war und in Israel wirkte. Vergleich man nicht sogar die Jünger des Johannes mit den Jüngern des Herrn? Jene fasteten und kasteiten sich, stellte man fest, die Jünger Jesu aber taten nichts dergleichen. Damit wollte man sie ins Unrecht setzen.

Wie ist es heute?

Man hält uns vor, wie andere Altersheime bauen, Krankenhäuser errichten und mancherlei Wohlfahrtseinrichtungen unterhalten und fragt uns: Was tut ihr? Nun ist der Herr Jesus nicht gekommen, um den Hunger aus der Welt zu nehmen, um alle Kranken zu heilen oder alle irdische Not zu lindern, wenn er auch zum Beweise seiner Kraft da und dort eingegriffen hat. Es ist auch nicht der Auftrag der Apostel, so zu handeln; er sprach vielmehr zu ihnen: „*Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe...*“ (Matthäus 28, 19. 20) Und danach handeln sie. Die Kinder Gottes in den Gemeinden und Bezirken, die in herzlichem Verlangen nach dem Tag des Herrn ausschauen, sind die Frucht ihres Wirkens, eines Tuns, das die Gesinnung Jesu widerspiegelt. Gewiß gibt es auch lobenswerte Werke, wir können uns das Himmelreich damit aber nicht verdienen; sie müssen eine Frucht des Glaubens sein, wenn sie uns als Gotteskinder ausweisen sollen. Andererseits darf kein Gotteskind erwarten, daß ihm sein Glaube einen ewigen Lohn einbringen wird, wenn sich in seinem Tun und Lassen nichts davon finden läßt, denn — auch die Teufel glauben! Wenn wir gesinnet sind, wie Jesus Christus auch gesinnet war, und uns in dieser Gesinnung bewähren, wird es uns an nichts fehlen am Tag des Herrn — er wird uns als sein Eigentum erkennen und das uns verheißene unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe nicht vorenthalten.

## ... Die Liebe ist die größte unter ihnen!“

1. Korinther 13, 1-13.

Der Apostel Paulus hat diese Worte nicht niedergeschrieben, um der Nachwelt einen Preis der Liebe zu hinterlassen, sondern er hat, wie es seinem Lehramt entsprach, den Gotteskindern zu Korinth einen Spiegel vorgehalten und ihnen gesagt: Ihr, die ihr in Korinth wohnt, und vor allen Dingen diejenigen unter euch, die da „mit Menschen- und mit Engelzungen“ reden, die sollen sich einmal erforschen, ob sie auch von der Liebe getrieben werden, ob in ihrem Handeln und Streben auch die Liebe offenbar wird, die in uns durch den Heiligen Geist ausgegossen ist! — Denn was nützte alles, was wir an guten Werken tun, was nützte es, wenn wir unsere Habe den Armen gäben und unseren Leib brennen ließen, wenn wir der Liebe nicht hätten...

Es ist nötig, daß auch wir uns in diesem Spiegel betrachten und uns fragen, ob die Liebe des Herrn in uns steht oder ob unser Reden, Denken und Handeln von anderen Zwecken bestimmt wird. Wie mühen sich doch die treuen Brüder, daß ihr Dienst an den unsterblichen Seelen auch immer aus dem Glauben und aus der Liebe zu denen kommt, die ihnen der Herr anvertraut hat, und daß ihr Streben immer darauf gerichtet ist, sie für die Erfüllung unserer gemeinsamen Hoffnung vorzubereiten! Denn Glaube, Liebe und Hoffnung gehören zusammen. So mancher kommt in die Gottesdienste und hört zu. Er wird schließlich aufgenommen und empfängt das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, den Heiligen Geist. Monate gehen dahin und auch Jahre, oft aber ändert sich bei einem solchen Menschen nur wenig. Er läßt weder Freude noch herzliches Verlangen nach den Heilsgütern erkennen, das die offenbaren, die eine lebendige Mitarbeit zeigen. Schließlich läßt bei solchen Seelen auch das Gebetsleben zu wünschen übrig. Es kommt ihnen gar nicht mehr so sehr darauf an, auch einmal einen Tag ohne Dank und Bitte an den himmlischen Vater vorübergehen zu lassen. So vielerlei Mängel sind zu beklagen, und manche Lücken werden offenbar. Es fehlt das, was *die tätige Liebe* wirkt, es fehlen dem vorgegebenen Glauben die bezeugenden Werke, es fehlt das zuversichtliche Hoffen. Wachsen aber aus dem Herzensboden Vertrauen und Liebe, wachsen Hoffnung und ernstes Streben, so wächst daraus auch der Eifer um Gottes Sache.

Einem Armen einmal einen Topf warmer Suppe zu bringen — dazu braucht man nicht apostolisch zu werden. Das tun die Menschen in der Welt oft, daß sie einander in ihren Nöten beistehen. Die Liebe aber, die der Apostel Paulus meint, die hat zum Ursprung *den einfältigen Glauben an das Wort der Apostel Jesu*. Und aus dieser Liebe entspringen dann auch die Werke, die den Glauben bestätigen, die den Nachweis dafür erbringen, daß wir gesinnet sind, wie Jesus Christus auch gesinnet war. Sie lassen uns schließlich zu einer neuen Kreatur in Christo werden, die fest gegründet ist im Wesen des Sohnes Gottes. Es geht nicht ohne Taten. Und da all unser Tun und Lassen und auch unsere Worte ihren ersten Ausdruck in unseren Gedanken finden und die Gedanken ja aus dem Geiste genährt werden, den wir in uns tragen, so kann jedes Gotteskind selbst leicht erkennen, aus welchen Quellen es versorgt wird.

Wie oft beschämen uns unsere Kinder, deren Erlebnisse aus einem einfältigen, kindlichen Glauben gespeist werden! Sie fragen nicht danach, was die Welt über sie denkt und ob ihre Erwartungen, die sie in ihren Bitten vor

den lieben Gott bringen, auch den Erfahrungen der großen Leute entsprechen, sondern sie vertrauen ihm einfach: Der liebe Gott kann alles, und wir sind seine Kinder. Wir wissen, daß er uns lieb hat. Und er weiß, daß wir ihn lieb haben. Also wird er uns auch helfen, wenn das gut für uns ist. — Ihre Liebe und ihr Glaube entsprechen einander.

So dienen die Brüder im Hause Gottes auch den Kindern des Höchsten. Das Wort, das sie ihnen entgegenbringen, muß aus der Kraft des Glaubens gewirkt werden, es ist aber auch erfüllt von herzlicher Liebe, von der Liebe, in der Gott den Seelen nachgeht, in der er sie zum Sohne bringt und damit zum Gnadenstuhl. Glaube, Liebe und Hoffnung sind bei uns untrennbar verbunden, aber untrennbar davon ist auch das aus all dem hervorgehende Streben, Ringen und Handeln.

## Was bleibt?

2. Korinther 11, 2.

In 2. Korinther 11, 2 lesen wir, daß der Apostel Paulus um die Seelen der ihm anvertrauten Gotteskinder mit göttlichem Eifer wirbt, denn er möchte Christo eine reine Jungfrau zubringen. Damit meint er die Gotteskinder, die als Christi Braut am Tage seines Kommens verwandelt werden wollen. Die Arbeit, die mit dieser Zubereitung verbunden ist, ist oft recht mühevoll, doch ist sie auch ein Quell reiner Freude, wenn offenbar wird, wie die Seelen durch den Dienst des Heiligen Geistes in immer neue Erkenntnisse geführt werden können und ihre Bindung an den Gnadenstuhl immer inniger wird. So ist die Arbeit der Knechte Gottes eine zweifache, sie verfolgt nach der einen Seite die Absicht, den Schaden, den der Böse an den Seelen angerichtet hat, wiedergutzumachen, nach der anderen Seite aber werden die Kinder Gottes ihrer Vollendung entgegengeführt.

Im Rückblick auf die durchlebte Zeit ist von all der Arbeit nur das wertbeständig geblieben, was im Sinn und Geiste Jesu für sein Erlösungswerk getan werden durfte. Wenn einmal die Umwandlung aller Werte stattfinden wird, dann können wir im Lichte der Ewigkeit den hohen Wert der jetzt so unscheinbaren Arbeit im Werke unseres Gottes mit verklärten Augen sehen. Wie hoch schätzt heute noch manches Gotteskind sein irdisches Wirken, wieviel Zeit und Kraft setzt es noch ein für Ziele, die im Vergänglichen liegen! Wenn die Braut des Herrn am Tag der Ersten Auferstehung das Reich der Herrlichkeit betreten wird, wird auch offenbar werden, daß die kleinste und unscheinbarste Arbeit an einer unsterblichen Seele alles, was heute in den Augen der Menschen als groß und bedeutend erscheint, in den Schatten stellen wird.

Möge uns der Herr stets erleuchtete Augen geben, damit wir die wirkliche Größe unserer Zeit erkennen, in der der Herr nunmehr den Richtkranz auf seinen bald vollendeten Tempel, der aus geadelten Menschenseelen zusammengesetzt ist, setzen wird.

Gar schnell des Lebens kurzer Tag entweicht;  
der Erde Lust wird welk, ihr Glanz erbleicht;  
rings starrt Verwesung mir ins Angesicht.

Unwandelbarer, du, verlaß mich nicht! (Lied 236, Vers 2)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1960

## Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berg?

Psalm 15, 1.

Sonntag, den 21. 8. 1960

Der König David warf einst die ernste Frage auf: Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte, wer wird bleiben auf deinem heiligen Berg? (Psalm 15, 1)

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß nur die beim Herrn Jesus bleiben können, die seinem Wort glauben, ihre Liebe zu ihm beweisen und eine lebendige Hoffnung auf sein Kommen in ihrem Herzen tragen. Nun fragte David nicht, wer wohl einmal zu dem heiligen Berg kommen wird, sondern er fragte: *Wer wird dort bleiben?* — Ein Gotteskind, das in der Gemeinschaft der Geistgesalbten bleiben will — und damit beziehen wir die Frage des Psalmisten auf uns —, muß nicht nur in kindlichem Glauben das Wort des Herrn aufnehmen, es muß auch eine heilige Gottesfurcht aufweisen, wie sie dem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln zu eigen ist. Sie bewahrt uns, daß wir von dem Berg, von dem David sprach, wieder herunter müssen. Es ist weiter nötig, daß jedes Gotteskind in der Liebe bleibt, in der es zum Herrn gefunden hat, und die Werke verrichtet, die diese erste Liebe verlangt. Nach Offenbarung 2, 2—5 ließ der Herr der Gemeinde zu Ephesus schreiben: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld... aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen.“ Das hat sich erfüllt. Der Herr nahm zu jener Zeit der Kirche die Männer weg, die in ihr als Botschafter an seiner Statt wirkten, so daß ihr das brennende Licht des Heiligen Geistes fehlte.

Nun wollte der Herr aber nicht, daß die Menschen für immer verlorengehen, darum gab er vor seinem Kommen wieder, was am Anfang war, wie es in Lukas 11, 49 heißt: „Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden!“

Im Spatregen sandte er den Heiligen Geist zum zweiten Male auf gläubige Menschen: was er mit seinen Aposteln begonnen hat, das vollendet er auch mit ihnen! So ist Christus der Anfänger und Vollender seiner Kirche. Wir wissen heute, daß der Tag seines Kommens bevorsteht. Darum wollen wir ausharren und uns mühen, auf dem heiligen Berg zu bleiben, auf den wir durch Gottes Güte und Erbarmen geführt worden sind. Zum Glauben gehört eine heilige Gottesfurcht, zur Liebe gehören die Werke, die die erste Liebe tut, und zu der Hoffnung gehört die Beharrlichkeit, denn: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13)

All das gilt für uns. Der Psalmist beantwortete die Frage: Wer wird bleiben auf dem Berg? anders. Er schreibt: „Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges tut und seinen Nächsten nicht schmäh; wer die Gottlosen für nichts achtet, sondern ehrt die Gottesfürchtigen; wer sich selbst zum Schaden schwört und hält es; wer sein Geld nicht auf Wucher gibt und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen: Wer das tut, der wird wohl bleiben.“ —

Wo ist einer, der so handeln kann?

Wir sind nicht mehr Kinder der Werke, wir gehören nicht mehr dem Alten Bund an und stehen auch nicht mehr unter dem alten Gesetz, sondern sind *Gottes Kinder und Eigentum*.

Wenn der Psalmist fragt: Wer wird wohnen in deiner Hütte?, dann dürfen wir zur Antwort geben, daß wir aus Gnaden dazu erwählt sind. Im Hause Gottes, in der Hütte Gottes ist uns der Tisch des Herrn bereitet, der Altar des Höchsten, um den wir uns scharen. Wir werden in der Hütte Gottes bleiben, wenn wir als Brautseelen für den Tag Christi vollendet werden können. Dazu sagte der Stammapostel J. G. Bischoff einmal: „*Der in Christo Vollendete hat ein ausgeglichenes Seelenleben. Er ist hart gegen sich selbst und voller Mitleid gegen andere. Was auch an ihn herankommt, ändert, wie bei Jesu, an seinem Innenleben nichts mehr. Sein Glaube an den Herrn, seine Liebe zu ihm und seine Hoffnung auf ihn sind unerschütterlich. Er ist, wenn es sein muß, bereit, für seine Ueberzeugung zu sterben. Was an ihn herankommt, das nimmt er hin als eine Zulassung Gottes. Unzufriedenheit oder Murren gegen die göttliche Führung findet man nicht mehr bei ihm. Der Glaubensgehorsam findet bei ihm in der Bitte: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe seinen höchsten Ausdruck.*“ —

Es werden nur die in der Hütte Gottes bleiben, die Vergebung ihrer Sünden haben und vom Verdienste und Opfer Christi genießen, die nicht müde geworden sind, an ihrer Seele zu arbeiten und in unerschütterlicher Hoffnung ausgeharrt haben in allen guten und bösen Tagen, bis der Herr durch sein Kommen ihren Glauben krönt.

## Lasset euch nicht verführen!

Epheser 5, 6-10

Der Psalmist wies auf die so wertvolle Gegenwart hin: „*Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!*“ (Psalm 95, 7-8) Was jeder tut, steht in seinem eigenen Willen, und der liebe Gott zwingt keinen dazu, sich nach seinem Worte einzurichten.

Zu Noahs Zeiten konnte auch ein jeder glauben, was er wollte. Es konnte ein jeder den Noah auslachen, es konnte ihn ein jeder bekämpfen. Aber was ist den Menschen aus all dem erwachsen? Als die Brunnen der Tiefe aufbrachen und sich die Schleusen des Himmels aufboten, da gab es keinen freien Willen mehr, da mußte ein jeder erkennen, daß es aus dem selbstgewählten Verderben kein Entrinnen mehr gab (1. Mose 7, 11. 12. 21). Noah hatte recht, als er sich an das ihm vom Herrn gegebene Wort hielt. Er und die Seinen wurden errettet, die anderen Menschen aber mußten sterben...

Als der liebe Gott sein Volk aus der Gefangenschaft in das verheißene Land Kanaan führte, da war auch niemand gezwungen, nach dem Willen des Herrn zu handeln. Jeder konnte tun und lassen, was er wollte. Die aber, die sich an die von Gott gegebene Führung hielten, erreichten das verheißene Ziel. Die Rotte Korah hingegen, die sich gegen Mose auflehnte, ging mit all ihrem Anhang zugrunde. Der liebe Gott hat auch in diesem Fall niemand in der Ausübung seines freien Willens gehindert, er sorgte aber dafür, daß sich keiner den Folgen entziehen konnte. So wurden die Aufrührer mitsamt ihrem Anhang von der Erde verschlungen (4. Mose 16).

Als der Herr Jesus in Israel lehrte, da waren es nur wenige, die sein Wort in ihr Herz aufnahmen, die allermeisten lehnten ihn ab. Ja, man nannte ihn sogar einen Weinsäufer und der Zöllner und Sünder Geselle (Matthäus 11, 19). Der Herr Jesus hat sich das gefallen lassen, er behinderte niemand in seinem freien Willen. Diese Menschen mußten aber in ihren Sünden sterben, denn sie hatten keine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, obwohl sie alle, wie sie selbst sagten, an Gott glaubten.

Man konnte auch den Apostel Paulus einen Lotterbuben heißen, der liebe Gott hat es niemand verwehrt, und Paulus mußte es sich gefallen lassen. Trotzdem ist der Apostel Paulus der Gesalbte des Herrn geblieben. Die aber, die ihn geschmäht hatten, mußten eines Tages erkennen, daß sie damit den getroffen hatten, der ihnen im Auftrage des Sohnes Gottes das ewige Leben anbot. —

So ist es geblieben bis in unsere Zeit. Man kann heute auch ablehnen, was die Apostel Jesu lehren, man kann sie lächerlich machen; man kann aber auch sagen: Es mag schon sein, daß es auf Erden nicht so weitergeht; wir glauben das. Aber wir wollen lieber unsere eigenen Wege gehen, und wenn der Herr Jesus kommt, werden wir wohl auch dabeisein... —

Es bleibt jedem freigestellt, zu glauben, was er für richtig hält. Wer aber an der Ersten Auferstehung teilnehmen will, muß dafür würdig geworden sein, das heißt, er muß zu den Aposteln Jesu eine innige Verbindung haben, denn es kommt niemand in das Reich der Herrlichkeit, er sei denn aus Wasser und Geist wiedergeboren. Das Wesen Jesu, die Gesinnung des Sohnes Gottes, erwächst einem Menschen aber nur aus dem Heiligen Geiste, und der ist nur zu erlangen durch Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu. Wir haben dies nicht in die Bibel hineingeschrieben, der Herr Jesus selbst hat dem Nikodemus gesagt, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist für alle notwendig ist, die das ewige Leben erlangen wollen. Daran halten wir uns, und wir lassen uns von niemand hindern, allezeit die innigste Gemeinschaft mit denen zu suchen, die er uns sendet. Sind wir eins mit den Aposteln Jesu, so sind wir es auch mit dem Herrn! Das aber ist notwendig, wenn sich am Tage seines Kommens das Tor zum Vaterhaus für uns auftun soll.

# Frieden mit Gott durch Jesum

Römer 5, 1. 2.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“

Wir haben im Lauf der Zeit erkannt, daß es nur einen Weg gibt, der zum ewigen Leben führt, und daß nur der recht frei wird, den der Sohn Gottes frei macht. Denn es gibt nur *einen* Erlöser, nur *einen* Seligmacher.

Der liebe Gott hat seinem Sohn den Auftrag gegeben, die Menschen wieder in die Gemeinschaft mit ihm zurückzuführen, er hat ihm aber auch alles Gericht in die Hände gelegt. Wir lesen in 2. Korinther 5, 19: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Dadurch ist eine freie Bahn geschaffen worden für alle, die im Glauben ergreifen, was der Sohn Gottes durch seinen Opfertod erworben hat und aus dem Geist der Wahrheit durch seine Apostel anbieten läßt. Es ist besonders zu beachten, daß wir Menschen weder durch ein Fürwahrhalten bestimmter Offenbarungen Gottes noch durch den Glauben an göttliche Taten, die der Vergangenheit zugehören, glücklich werden, sondern allein dadurch, daß wir im Glauben das erfassen, was uns der Heilige Geist in unserer Zeit anbietet. Wir lesen in der Offenbarung wiederholt: Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! — Es wird also darauf hingewiesen, daß wir das in uns aufnehmen sollen, was uns durch das aus dem Geiste Christi gesprochene Wort übermittelt wird. Und Jesus selbst sagte davon: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Wir stehen also einem Wort gegenüber, an das unser ewiges Heil und Wohlergehen, an das das ewige Leben gebunden ist. Wer es ablehnt, muß wissen, daß er damit das ewige Verderben wählt.

Die Menschen schätzen einander im allgemeinen danach ein, was ihnen an Wohltaten, Nutzen oder bestimmten Vorteilen erwiesen wird. Das, was uns durch Christum geworden ist, kann man seinem Wert nach in Zahlen gar nicht ausdrücken. Womit haben wir es verdient, in einer solchen Weise beschenkt zu werden? Wir haben die vor Gott geltende Gerechtigkeit ohne Zutun durch unseren kindlichen Glauben an sein Wort erlangt, wir haben mit Gott Frieden durch Jesum unseren Herrn! Es bemühen sich viele, das ewige Leben zu ererben, und sie versuchen es auf mancherlei Weise; aber der Herr hat nicht denen sein Reich verheißen, die bestimmte irdische Leistungen aufweisen, um selig zu werden. Wer das ewige Leben erlangen möchte, muß den von Gott gegebenen Weg gehen, er muß die durch die Apostel Jesu angebotene Gnade in Anspruch nehmen. So schrieb der Apostel einst schon, daß Gott seinen Sohn für uns gemacht hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1. Korinther 1, 30). Darin ist uns die Quelle gegeben, aus der allein wir alles Heil und alles göttliche Leben schöpfen können. Und das wird auch so bleiben, bis der Sohn Gottes wiederkommt.

Es gibt nichts Köstlicheres als eine von aller Last befreite Seele! Der Herr hat nicht gefragt, woher wir kommen, er hat auch nicht danach gefragt, unter welcherlei Belastungen wir stehen. Er hat uns angenommen, wie wir waren, und uns am Tage der Heiligen Versiegelung durch Wort und Handlung seiner Apostel seinen Geist werden lassen, damit wir als Gottes Kinder für seine neue Schöpfung bereitet würden.

Nun ist diese Arbeit bis heute an uns geschehen, und wie weit sie für unsere Seele erfolgreich war, das muß jedes einzelne Gotteskind an sich selbst feststellen. Noch ist Gnadenzeit, da wir aber weder Tag noch Stunde wissen, wann der Herr Jesus kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, bedarf es eines vorsichtigen Wandels, um für sein Erscheinen bereit zu sein. Nehmen wir es doch ernst mit unserer Vollendung! Die Sendung des Sohnes Gottes sollte uns allein schon Ursache sein, zu erkennen, wie schwer die Sünde vor Gott gilt und bewertet wird. An der Größe des Opfers, das der Herr gebracht hat, sehen wir das unermessliche Verderben, dem die Menschen verfallen sind.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und er schließt niemand von vornherein von seiner Gnade aus. Welche Anforderungen stellt er? Wir brauchen nur die aufzunehmen, die er uns sendet, und ihrem Wort zu vertrauen! Die Rettung unserer Seele ist das Größte, das uns widerfahren kann; alle anderen Wohltaten, die uns sonst erwiesen werden können, treten dem gegenüber in ihrem Wert zurück. Und darin liegt auch unser Friede, daß wir wissen, ohne Zutun unserer Werke ist uns das alles aus Gnaden geworden. Wer aber begnadigt ist, der achtet auch darauf, daß er nicht aus der Gnade falle, sondern die Freude am Herrn seine Stärke bleibe! Der Tag ist nahe, an dem er kommen wird und sein Lohn mit ihm.

## Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Bruder!

1. Johannes 4, 19-21.

Sonntag, den 28. 8. 1960

Die Welt bevorzugt Wege, die geebnet sind. Wir erfahren dies in vielfältiger Weise. Wo früher viel Mühe und Arbeit aufgewandt werden mußte, bedient man heute mit ein paar Handgriffen eine Maschine und spart Zeit und Kraft. Abgesehen von der Frage, ob die Menschen dadurch glücklicher geworden sind, bleibt festzustellen, daß man sich zwar in natürlicher Hinsicht vielfach helfen konnte, in geistiger Hinsicht mit seinen Lasten und Sorgen aber noch genau da steht, wo man früher auch gestanden hat.

Der schmale Pfad zum ewigen Heil, der vor fünfzig Jahren schon steil und dornig war, ist um nichts leichter geworden und auch nicht ebener. Wenn ein Mensch heute den Aposteln Jesu nachfolgen will, so erfordert das von ihm die gleiche Kraft wie ehemals, ja bei den ständig größer werdenden Verlockungen der Welt ringt sich heute mancher noch schwerer zum Herrn durch als früher. Der Weg Jesu war noch nie ein gemütlicher Spaziergang, und er ist es heute weniger denn je, denn der Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, ist in die Nähe gerückt. Dieses Bewußtsein wirkt in uns aber auch die Erkenntnis, daß wir mit allem Uebel, das uns noch anhafet, gründlich aufräumen und mit unseren Angelegenheiten fertig werden müssen.

Es mag mancher denken, daß in dem angeführten Schriftwort doch nur von der Liebe die Rede ist. Aber sie wird uns in diesem Wort zu einer Grundlage, auf der sich alles andere aufbaut. In dem Verhältnis der Geschwister zueinander spiegelt sich auch ihr Verhältnis zu Gott; denn einer, der seinen Bruder haßt und dabei behauptet, er liebe Gott, ist nichts anderes als ein Lügner. Nach Offenbarung 22, 15 haben alle, die liebhaben und tun die Lüge, keinen Raum im Reiche Christi. Damit ist eine Frage angeschnitten, die jedes Gotteskind angeht, nämlich die Frage nach *unserer inneren Ehrlichkeit, Anständigkeit und Aufrichtigkeit*. Wie oft schwelt unter der Tünche einer gegenseitigen Zuneigung das böse Feuer der Mißgunst und des Hasses, des Neides und der Geringschätzung, und es kommt nur auf die Gelegenheit an, daß dieser Brand entfacht wird! Dazu kommt häufig eine Einstellung, die diesen inneren Zustand verdeckt und verleugnet — man bekennt sich nicht dazu! Nun kann man Liebe nicht befehlen, wohl aber kann jeder Bruder und jede Schwester aus dem Herzen hinaustun, was es gegen den Mitbruder und die Mitschwester einnimmt.

Wenn ein kleines Kind zur Welt kommt, dann ist es vom ersten Tage seines Lebens an ein Mensch und nichts anderes, auch wenn es in seiner Entwicklung zurückbleibt, krank wird, auf böse Wege geht, ja selbst ins Gefängnis oder eine Irrenanstalt kommt — der Mensch bleibt ein Mensch; um aus dem Menschsein herauszukommen, gibt es nur einen Weg: den Tod!

Wenn Gott nun einen Menschen zu sich zieht und ihm in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ein neues Leben gibt, so wird er ein Gotteskind. Auch die Entwicklung der Gotteskinder verläuft nicht immer gleichmäßig; manche werden krank, manche bleiben zurück — dennoch bleiben sie Gotteskinder. Es ist uns wiederholt dringend ans Herz gelegt worden, derer zu gedenken, die im Lauf der Zeit von Gottes Werk abgekommen sind, damit sie Gott, sofern noch ein Funke seines Lebens in ihnen ist, wieder auf den Weg der Wahrheit und des Lebens bringe. Viele sind auch gleich dem verlorenen Sohn zurückgekommen und haben damit den Beweis erbracht, daß sie ihre Gotteskindschaft noch nicht verloren hatten. Aber auch da gibt es einen Weg aus dem Leben heraus, und die Heilige Schrift bezeichnet dieses Ende damit, daß solche „zweimal erstorben und ausgewurzelt“ sind (Judas 12). Für solche gibt es keine Möglichkeit mehr, zum Leben zurückzukehren; sie haben ihre Gotteskindschaft verloren, und eine nochmalige Geburt zur Wiederherstellung dieser Gotteskindschaft ist ausgeschlossen.

Nun wissen wir, daß es unter den Kindern Gottes 144.000 Erstlinge geben wird. Diese stehen, wenn man dieses Bild gebrauchen will, an der Spitze einer Pyramide, die sich nach unten hin verbreitert. Es ist niemand gesetzt, darüber zu urteilen, wer am Tag des Herrn mitkommen, oder zurückbleiben wird. Wo die Grenze derer ist, die der Herr an seinem Tag noch mitnimmt, das hängt allein von ihm ab. Aber es ist in geistiger Hinsicht wie in natürlicher: Tüchtige, gesunde und strebsame Leute suchen nach oben zu kommen, womit nicht gemeint ist, daß ein Gotteskind nach einem Amt streben soll. Hier kommt es auf die *innere Entwicklung* an. Und da haben wir eine Grundlage zu beachten, die in diesem Schriftwort aufgezeigt ist: *Wo es an Liebe mangelt, bleibt alles andere Mühen vergeblich!* —

Wenn ein Kind in seiner Entwicklung zurückbleibt oder krank wird, wird es nicht dadurch gesund, daß man es verprügelt. Man muß ihm helfen, und das kann man nur dann recht, wenn man es lieb hat. Ein Kind spürt das. Freilich muß man dazu auch die nötigen Mittel haben. Daran fehlt es aber im Hause Gottes nicht. Was uns der Herr an Mitteln und Möglichkeiten gibt,

findet sich sonst nirgendwo. Wir können die Heilung unserer Seele nicht aus dem nehmen, was die Welt zu bieten hat. Wir haben die Liebe unseres Gottes geschmeckt, denn er hat uns zuerst geliebt. Manch einer hat, als er unsere Gottesdienste zum ersten Male besuchte, nicht alles verstanden und noch viele Fragen gehabt. Eins brauchte er nicht zu fragen, nämlich ob sich die Geschwister auch liebhaben. Das hat er gespürt, denn der Heilige Geist ist immer bestrebt, die Herzen in gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Verstehen zusammenzuführen. Alles, was uns als Menschen unterscheidet, ist demgegenüber, das uns im Hause Gottes zu einer Gemeinschaft werden läßt, unwesentlich.

Lassen wir unsere Liebe zum Herrn darin Ausdruck finden, daß wir uns untereinander lieben, daß eins das andere höher achtet denn sich selber und daß wir vor allem in denen, die uns zum Segen gesetzt sind, den Herrn erkennen, der uns liebhat und uns durch sie pflegt und für den Tag seines Kommens bereiten läßt. Erweisen wir uns der Liebe wert, die uns im Hause Gottes entgegengebracht wird!

## Die Urfache zu unserer Erlösung

Römer 1, 16. 17.

Oft wird die Frage gestellt, warum der liebe Gott einen so umständlichen Weg gewählt hat, sich die Menschen wieder zuzuführen. Es wäre doch viel schneller und ohne so viel Leid, Mühsal und Not gegangen, wenn er gleich nach dem Sündenfall, der sich zunächst auf zwei Menschen beschränkte, eingegriffen hätte und hätte die beiden in seiner großen Güte benadigt, wieder angenommen und wieder in den alten Zustand versetzt... Wer so fragt, vergißt, daß der liebe Gott nicht nur gnädig, sondern auch gerecht ist und daß seine Gerechtigkeit nicht zuließ, die Sünde der ersten Menschen zu tilgen, ohne daß dafür das entsprechende Zahlungsmittel gegeben worden wäre.

Jeder Mensch gilt gern etwas, verfügt gern über eine gewisse Macht, über einen gewissen Einfluß. Wenn man dem Allerweltchristen sagt, daß er mit seinen Werken nicht weit kommt, ist er beleidigt; er meint, man wolle ihm das Gute, das er tut, wegnehmen. Versetzen wir uns aber doch einmal in die Zeit nach dem Sündenfall!

Hatte der Mensch etwas, womit er zahlen konnte? War nicht alles, was er vordem besaß, auch in den Besitz dessen übergegangen, der ihn überwunden hatte?

Wir lesen hin und wieder in der Zeitung, daß jemand entführt und so lange festgehalten wird, bis ihn seine Angehörigen mit einem entsprechenden Lösegeld wieder freigekauft haben. Man könnte sich einmal denken, daß der Entführte erhebliche Mittel bei sich hat und nun denen, die ihn gefangen halten, sagt: Ich kann zu meiner Loslösung selbst etwas tun; ich habe so und soviel Geld bei mir, ich trage Schmuck, ich gebe euch alles, wenn ich dafür freikomme! — Was werden die sagen, die sich seiner bemächtigt haben? Du bist doch mit allem, was du bei dir trägst, in unserer Gewalt! Wenn du freikommen willst, so mußt du dich mit deinen Angehörigen in Ver-

bindung setzen; die sollen für dich bezahlen, was ihnen dein Leben wert ist. — Gewiß, das ist nur ein Beispiel. Aber im Grunde genommen ist es den Menschen so ergangen. Was ist ihm von dem geblieben, was ihm vorher anvertraut war? Er hatte doch einst den Auftrag von Gott bekommen: Baue und bewahre dir die Erde! — Als er überwunden war, stand er unter der Herrschaft des Teufels, der nunmehr als Fürst dieser Erde seine Macht entfaltete. Mit seiner Gefangenschaft war der Mensch das Opfer dessen geworden, dem er anheimgefallen war.

Der liebe Gott hat es hernach nicht an Hinweisen fehlen lassen, daß man ihm durch ein gottwohlgefälliges Leben angenehm sein könne; eine Erlösung war damit aber nicht verbunden. Er hat jedoch im Umgang mit gottesfürchtigen Männern und in dem Bekenntnis zu seinem Volk bewiesen, daß er wohl auch darauf achtet, was die Menschen tun und wie sie sich ihm gegenüber verhalten, denn das gehörte zur Vorbereitung des Heiles, das in Christo kommen sollte.

Als es soweit war, waren die, die es anging, leider nicht bereit, es zu erkennen. Dabei war die Sendung des Gottessohnes der einzige Wendepunkt für die Menschheit, von dem an der Weg des Heiles und des Lebens betreten werden konnte. Vorher hat es keine Möglichkeit gegeben, den Fesseln Satans zu entfliehen. Jesus aber sagte: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!*“ (Johannes 14, 6) Damit ist uns der hohe Wert dieses einmaligen Geschehens gezeigt. Der ewige Gott hat dadurch der Gerechtigkeit genügt, daß er seinen Sohn zum Opfer hingab und damit ein vollgültiges Zahlungsmittel für uns alle bewirkte. Wenn eine Schuld bezahlt wird, so wird damit eine gerechte Forderung erfüllt, und es werden damit auch wieder gerechte Verhältnisse geschaffen. Da ein Mensch das nicht tun konnte, übernahm es Gott selbst, durch das Opfer seines lieben Sohnes diesen Ausgleich zu bewirken. Uns fällt er nicht damit zu, daß wir durch unsere eigenen Werke einen Beitrag leisten wollten, der das Verdienst Christi für uns wirksam macht. Das geschieht nur dann, wenn wir es mit dem Glauben ergreifen. So kommt unsere Gerechtigkeit aus dem Glauben. Dadurch ist noch niemand der Freibrief ausgestellt, daß er nur zu glauben brauche und danach tun könne, was ihm gelüftet. Uebersehen wir das Wort nicht, daß der Gerechte seines Glaubens leben wird! Will er das nicht, so geht ihm die durch den Glauben erlangte Gerechtigkeit wieder verloren, und er gerät aufs neue unter die Macht dessen, aus dessen Herrschaft er zuvor befreit wurde.

Es muß unser Anliegen sein, die von Gott geschaffene und durch den Glauben erlangte Gerechtigkeit zu bewahren. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar und auch nicht wirksam. Es ist nicht mit einer einmaligen inneren Erschütterung getan nach der Art der Leute, die ihre „Bekehrung“ als Grundlage des ewigen Lebens ansehen. Nein, unser Glaube verpflichtet uns zu einem unablässigen Wachsen und Streben, einem ständigen Entwickeln, bis das volle Mannesalter in Christo erlangt ist. Wir schauen nicht nur gläubig auf das Opfer Jesu, sondern erkennen in ihm die *Ursache zu unserer Erlösung*. Aber wir müssen auch das Unsere tun, denn das uns mit der Hinnahme des Heiligen Geistes gegebene Leben kann uns nur dann würdig machen, jene Welt zu erlangen, wenn wir ganz davon durchdrungen sind.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1960

### Erben des ewigen Lebens

Titus 3, 3-7.

Sonntag, den 4. 9. 1960

Wie ein Mensch durch die Geburt zu unserem Lebenskreis als Mensch gehört, einem Kreis, den er nur durch den Tod verlassen kann, so gehören die in Christo Wiedergeborenen *dem Herrn* an; denn sie tragen *seinen* Geist und *sein* Leben. Das Reich der Herrlichkeit können deshalb nur die durch den Geist Christi Wiedergeborenen erben. So ist die Teilnahme an der Ersten Auferstehung also eine Folge, eine Auswirkung der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, wozu freilich noch gehört, daß diese Seelen auf dem Weg des Lebens geblieben sind und sich an die Boten des Herrn in treuer Hingabe gehalten haben.

Der Apostel Johannes schrieb einst: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Diese Gleichheit kommt nicht aus menschlicher Anstrengung, sie rührt auch nicht aus einer erfolgreichen Bemühung um ein „christliches“ Leben her, sondern sie ergibt sich aus dem gleichen Ursprung und dem gleichen Leben; denn er, Jesus Christus, ist *der Erstgeborene unter vielen Brüdern*; so bezeichnet ihn die Heilige Schrift (Römer 8, 29).

Er hat uns durch seinen Geist zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht, wir haben mit ihm *einen* Vater. Sagte er doch am Tage seiner Auferstehung zu Maria Magdalena: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17). Damit verbindet sich eng die Zusage: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das ergibt sich doch nicht unversehens, und es vollzieht sich auch nicht an Menschen, die weder seinen Geist empfangen haben noch sich von seinem Wort leiten ließen oder je seine Segnungen hingenommen haben. Er kommt zu den Seinen, und die Seinen sind die, die seinen Geist und sein Leben tragen!

Es gibt mancherlei Bestrebungen im Leben, durch die ein Mensch von seinem bösen Weg weggebracht und auf eine gute Bahn geleitet werden soll. Solche Bestrebungen sind gewiß auf allen Gebieten unseres Lebens begrüßenswert. Man darf sich dabei aber nicht der Täuschung hingeben, man könne auf solche Weise einen Menschen auch zu einem Gotteskind machen! Wieviel berühmte Menschen sind der Jugend schon als Vorbild hingestellt worden. Man erwartet von ihr, daß sie ihnen nacheifern. Trotzdem gewinnen sie dadurch nicht deren Namen, dringen auch nicht in ihre Familien ein und haben somit auch keinen Anteil an ihren Besitztümern. Sie erlangen zwar gewisse Kenntnisse, bleiben aber außerhalb. In der Heiligen Schrift sind alle Bemühungen Gottes von Anbeginn an aufgezeichnet, die er unternommen hat, die gefallenen Menschen aus ihrer Not zu befreien. Der liebe Gott ist dazu einen Weg gegangen, der keine Möglichkeit der Hilfe ausläßt und sich von den kleinsten Ansätzen des göttlichen Entgegenkommens bis zum großen Geschehen der Sendung und des Opfers Jesu und der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten erstreckt. Und als das Werk des Herrn, das er in die Hände der Menschen gelegt hatte, unter den Verfolgungen und Nachstellungen seiner Widersacher zerstört und der Gnadenstuhl auf Erden hinweggetan war, griff Gott erneut ein und errichtete in der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes aufs neue sein Werk der Erlösung. Wir sehen vor uns einen neuen Höhepunkt in der Geschichte der Gottesfamilie in der Vereinigung der Gotteskinder mit ihrem Heiland und Erlöser am Tag der Ersten Auferstehung.

Wieviele haben in der Heiligen Schrift gelesen und daraus Trost und Erbauung geschöpft, wieviele haben die großen Gottesmänner gerühmt und haben ihnen als Streiter für den Glauben nachgeeifert! Und doch lag in aller Anpassung des Lebens, in der Uebernahme mancher Vorschriften auf das eigene Leben noch immer keine Wiedergeburt, keine Erneuerung des Menschen aus dem Heiligen Geist; denn die Heilige Schrift tauft niemand mit Wasser, spendet niemand das Heilige Abendmahl, verkündet niemand die Vergebung seiner Sünden und vermittelt auch niemand den Heiligen Geist.

Wie die Geschichte des Judentums in der umfassenden Darstellung des Alten Testaments noch niemand, der sich daraus die entsprechenden Kenntnisse angeeignet hat, die Zugehörigkeit zum Volke Israel verschafft — denn dazu gehört der gemeinsame Ursprung aus dem Samen Abrahams! —, so kann auch kein Mensch durch den Glauben an das, was im Neuen Testament überliefert ist, ein Kind Gottes werden. Deshalb ist der liebe Gott einen anderen Weg mit uns gegangen, einen Weg, auf dem wir *durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern werden konnten*. Und als seine Kinder haben wir nunmehr auch die Möglichkeit, zu nehmen und zu genießen, was uns der Herr anbietet, damit wir an seinem Tag das Irdische hinter uns lassen und die ewige Herrlichkeit ererben können.

## Der Apostel Jesu Macht und Auftrag

Apostelgeschichte 8, 14-16.

Als Jesus dem Volk, in dessen Mitte er geboren war, gegenübertrat und zu ihm von seiner Sendung sprach, erwies es sich, daß man in Israel für seinen Auftrag kein Verständnis hatte. Wir haben Mose und die Propheten, hielt man ihm entgegen; wir haben Abraham zum Vater, wer aber bist du? (Johannes 8) Sie waren unter dem ihnen gegebenen Gesetz zufrieden, weil

sie der Meinung waren, es auch halten zu können. Das geht auch aus den Worten des reichen Jünglings hervor, der an Jesu die Frage richtete: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Als ihn der Herr auf die Gebote verwies, meinte er, daß er alle von Jugend auf gehalten hätte. Er hatte nicht verstanden, wo der Herr hinauswollte, denn Jesus wußte, daß kein Mensch die Gebote halten konnte. Wie es wirklich um ihn bestellt war, zeigte sich, als ihn Jesus aufforderte, ihm nachzufolgen. Er kehrte dem Herrn den Rücken und bewies damit, daß es ihm in Wirklichkeit gar nicht um das ewige Leben ging, nach dem er gefragt hatte, denn er konnte sich um des Ewigen willen von dem Zeitlichen nicht trennen...

Nun bietet uns der Herr seine Segnungen nicht deshalb an, damit wir dadurch lediglich zu einem gewissen Ansehen unter den anderen Menschen kämen; es geht ihm nicht darum, daß mit dem, was er den Menschen zuteil werden läßt, bloß wieder ein menschliches Urteil herausgefordert wird. Der liebe Gott hat Absichten mit uns, die weiterreichen. Denn seine Gedanken sind nicht menschlicher Art. Man hat deshalb auch zu Unrecht aus den Aposteln des Herrn, die in seinem Auftrag in der Urkirche wirkten, „Missionare“ gemacht. Es gehörte wohl auch zu ihren Aufgaben, die Menschen von dem zu unterrichten, was zu des Herrn Zeit in Israel geschehen war. Viel wichtiger aber mußte ihnen die Arbeit sein, die sie in seinem Auftrag an den unsterblichen Seelen verrichten sollten. Wir dürfen dabei auch nicht vergessen, daß sie vielfach auch solchen gegenüberstanden, die keinerlei Glauben an einen einigen Gott hatten, sondern deren Vorstellungen erfüllt waren von einer Vielzahl Götter, wie dies unter den Heiden zu jener Zeit üblich war. Denen traten sie mit der klaren Botschaft entgegen: *Es ist nur ein einziger Gott*; er hat um der Not der Menschen willen seinen Sohn ins Fleisch gesandt, dessen sind wir Zeuge! Wir haben ihn gesehen und haben ihn gehört, er hat mit uns gesprochen. — Es waren aber auch damals schon unter den Aposteln welche, die sich nicht darauf berufen konnten, Jesu zu seinen Lebenszeiten je begegnet zu sein. Dennoch trugen sie im Bewußtsein ihrer Sendung voll der Kraft des Heiligen Geistes die frohe Kunde zu den Menschen: Euch kann geholfen werden! — Sie konnten sich nicht damit begnügen, sie lediglich aus dem Zustand des religiösen Irrtums zur Wahrheit in Christo zu führen, sondern spendeten denen, die guten Willens und gläubig geworden waren, auch die Taufe mit Wasser und schenkten ihnen in der Heiligen Versiegelung den Heiligen Geist, so daß sie Gottes Kinder wurden. Mit dem neuen Leben aus Christo, das sie in sich aufgenommen hatten, entstand auch eine neue Kreatur in Christo, die vorher weder durch besondere Gesetze noch durch eine Besserung des alten Wandels hervorgerufen hätte werden können. Fleisch und Blut können eben das Reich Gottes nicht ererben.

Es müssen also Voraussetzungen vorhanden sein, nach denen das, was aus dem Bereich dieser Welt stammt und mit ihr dem Untergang geweiht ist, eine Umwandlung erfahren kann. Wir wissen, wie dies geschieht. In der Heiligen Versiegelung, im Heiligen Abendmahl, in den Segnungen im Hause Gottes wachsen uns die Kräfte dieses neuen Lebens zu, das uns befähigt, das Reich der Herrlichkeit zu bewohnen.

So sehen wir, daß es nicht damit getan ist, lediglich Kenntnis von Gottes Heilsplan zu gewinnen. Der Mensch, der das ewige Leben erreichen und für alle Ewigkeit glücklich und bei Gott geborgen sein möchte, muß eines Geistes mit Gott geworden sein. Dazu bedarf es mehr als einer Erziehung des alten Menschen; das alte Wesen muß in den Tod gegeben werden, damit der neue Mensch, der durch die Gesinnung Christi geprägt ist, aus ihm erstehen

kann. Dies ist aber nicht möglich ohne die Heilige Versiegelung, ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, wie dies Jesus einst schon dem Nikodemus mit klaren Worten gesagt hat. In Apostelgeschichte 8, 14 f. lesen wir, wie die ersten Gläubigen den Geist Gottes durch Handauflegung und Gebet der Apostel Petrus und Johannes empfangen — es gibt keinerlei Hinweise in der Heiligen Schrift, aus denen zu ersehen wäre, daß der Herr für unsere Zeit eine andere Anordnung getroffen hätte. Wir sind dankbar, daß wir die Apostel Jesu in unserer Mitte haben, denn durch sie erlangen wir alle Voraussetzungen, das ewige Leben zu gewinnen.

## Bewahr dem Herrn die Treue!

Hebräer 10, 22. 23.

„...lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat.“

Ein Gotteskind, das leichtfertig den Besuch der Gottesdienste versäumt, bekundet damit, daß es an dem, was der liebe Gott mit ihm vorhat, *nicht mehr interessiert* ist. Wenn uns der Herr schon aus Gnaden zu seinem Eigentum erwählt hat, dann sollten wir, wenn er zu uns durch seine Knechte reden will, nicht etwas anderes erwählen, was uns zur Zeit gerade besser gefällt...

Halten wir uns doch vor Augen, daß des Herrn Freundschaft auch immer der Welt Feindschaft bedeutet! Wenn wir uns von der Quelle des Heils wenden, genießen wir zwangsläufig aus anderen Quellen. Und das ist eine schlechte Bestätigung für die innige und feste Gemeinschaft, die uns mit dem Sohne Gottes verbinden soll. Ueberlegen wir uns doch einmal, wie unsere Brüder, die im Dienste des Herrn stehen, auch alle ihre tägliche Mühe und Arbeit haben. Sie opfern wie selbstverständlich aus Liebe zu den anvertrauten Seelen ihre Abende und haben doch auch Frau und Kinder zu Hause, die sich freuen, wenn der Vater einmal bei ihnen sein kann. Wie oft ist sogar an einem Samstagnachmittag noch eine notwendige Besprechung, und wo sie an den Sonntagen sind, das weiß jedes Gotteskind — sie dienen im Haus des Herrn! Aber nicht alle von denen, für die sie da sind, beweisen durch ihre Gegenwart, daß sie ihrer Berufung auch wert sind. Sie sollten sich an denen, die um ihres ewigen Heiles willen keine Mühe scheuen, ein Beispiel nehmen und sich sagen, daß das, was diese zu tun imstande sind, auch für sie möglich ist. Der liebe Gott kann uns in den wenigen Stunden, die wir nach der Weise der Menschen als freie Stunden bezeichnen dürfen, genug Freude und Erholung schenken, daß uns damit die Sonntage reichlich aufgewogen sind, an denen die anderen ihrer Liebhaberei nachgehen. So sehr sie auf ihre Weise auch danach streben, glücklich zu werden, so sind sie doch nie zufrieden. Wir wissen ja aus ihren Gesprächen, die sie am Montag führen, was sie erlebt haben und wo sie gewesen sind. Die daraus entstandenen Belastungen hängen ihnen oft bis in die halbe Woche hinein noch nach.

Denken wir doch daran, daß uns *der Herr* erwählt hat und nicht wir ihn! Darum sollten wir ihm die Wahl seiner Gnade auch nicht zeitweise aufkündigen, sondern auf das genaueste befolgen, was er uns in seinem Wort entgegenbringt. Oft scheinen manche Dinge erstrebenswert, und manchem war

es auch vergönnt, zu erlangen, was ihm so verlockend vorschwebte. Als er's aber hatte, zerrann es ihm in den Händen; es hatte sich als wertlos und unbeständig erwiesen... Jagten wir dem nach, was uns in alle Ewigkeit als kostbares Gut bleibt; bewahren wir uns die Gemeinschaft mit dem Herrn, der sein Leben für uns gelassen und uns damit die Freiheit von der Sünde und dem Joch Satans erkaufte! Er wird es denen, die ihm die Treue halten und bis ans Ende in einer gewissenhaften Nachfolge beharrt haben, an seinem Tag zu lohnen wissen.

## Wie oft muß ich vergeben?

Matthäus 18, 21. 22.

Sonntag, den 11. 9. 1960

Petrus richtete einmal an den Herrn die Frage: „Wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ — Jesus sprach zu ihm: „Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal!“ —

Dies ist wohl eine der härtesten Forderungen, denen wir zu genügen haben. Wie oft geht es im Leben um Dinge, an denen wir wohl auch Anteil nehmen, die aber doch nicht unmittelbar mit uns zu tun haben! Den Aerger und Verdruß, der sich daraus ergibt, überwindet man leicht. Dort aber, wo es um das gegenseitige Vergeben geht, ist es viel schwerer, einen Strich unter die Vergangenheit zu machen. Man hat einander wehgetan, zutiefst gekränkt. Und nun steht das im Herzen als ein großes Hindernis, das keine Verbindung mehr zueinander aufkommen lassen will. Aus dem Geiste Christi wird uns aber die Forderung gestellt: Vergebt euch untereinander, vertragt einander, und denkt an das, was der Herr für euch getan hat! — Es muß uns immer Richtschnur und Maßstab sein, daß wir, solange der liebe Gott keinen verwirft und uns der Herr unterschiedslos mit seinen Segnungen und seiner Gnade begegnet, auch keinen Grund haben, einander unversöhnlich gegenüberzustehen.

Wohl sagt das Sprichwort, daß der Frömmste nicht im Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, und manche unserer Geschwister werden auf unschöne Art von Außenstehenden bedrängt und angefochten. Aber untereinander soll es nicht so sein! Wir sind Gottes Kinder, er hat uns ohne Verdienst aus Gnaden erwählt — es ist das Mindeste, was er bei uns voraussetzen darf, daß wir einander vertragen und einander immer wieder in Liebe begegnen, wie auch der Apostel einmal schrieb: „Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in *einem Leibe*“ (Kolosser 3, 14. 15): Es ist notwendig, daß wir in all den Verhältnissen, die wir auch immer durchleben, an das uns gesetzte Ziel denken. Wenn wir am Abend unsere Knie beugen und einen Blick zurückwerfen auf den durchlebten Tag oder auch die Woche, die hinter uns liegt, werden wir wohl manchmal inne, daß wir von dem, was der Herr von den Seinen erwartet, zuweilen noch recht weit entfernt sind. Damit muß uns aber auch klar werden, was wir noch zu tun haben. Der Herr gibt uns die Kraft, die uns in den Stand setzt, den alten Menschen in uns völlig unter die Füße zu

bringen. Wir haben nicht nur ein gemeinsames Ziel, das vielleicht jeder auf seine Weise zu erlangen sucht, sondern auch einen gemeinsamen Weg.

*Wir trinken aus einem Kelch und essen von dem einen Brot, wir haben den einen Heiligen Geist empfangen und sind dadurch zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen und haben alle dasselbe Verlangen, am Tag des Herrn dabeizusein.* Dem aber wollen wir alles unterordnen. Dazu ist es notwendig, daß wir dem Herrn unser ganzes Herz überantworten. Wo in uns noch Anklagen und Vorwürfe gegen andere stehen, machen wir uns selbst unwert, die Krone des königlichen Priestertums zu tragen, für das uns der Herr vorgesehen hat. Es ist doch unser eigener Nutzen, wenn wir von Herzen vergeben; deshalb wollen wir es nicht machen wie unvernünftige Kinder, die sich bei ihren Eltern beklagen, wenn ihnen in der Schule mehr abverlangt wird, als sie selber tun wollen. Der Lehrer verlangt ihnen ja auch nicht alles auf einmal ab, sondern führt sie von einer Aufgabe zur anderen und erschließt ihnen dadurch die Kenntnisse, über die sie einmal in ihrem Leben verfügen müssen.

Hat nicht der Herr Jesus den Heiligen Geist auch mit dem Auftrag gesandt, Lehrer zu sein?

Er führt uns nicht nur von einer Erkenntnis in die andere, er leitet uns nicht nur in alle Wahrheit, er wirkt uns auch die Kraft, die uns in den Stand setzt, das Wesen Jesu, die Gesinnung unseres Erlösers zu offenbaren! Bekämpfen wir das Arge in unserem Herzen, und ringen wir uns durch, einander immer wieder mit der Liebe zu begegnen, mit der uns der Herr entgegentritt! Er trägt uns unsere Unvollkommenheiten auch nicht nach, sondern läßt uns wieder und wieder zur Gnade kommen, er erwartet von uns freilich auch, daß wir uns nicht wie der Schalksknecht in dem bekannten Gleichnis (Matthäus 18, 23—35) unserem Nächsten gegenüber verhalten, sondern Gnade üben und in dem Wesen offenbar werden, das dem Geist Christi entspricht. Denn es ist keiner unter uns, der nicht der Gnade bedarf.

## Erwecket die Gabe Gottes!

### 2. Timotheus 1, 6. 13. 14.

Mancher meint, daß ein Mensch, der den Heiligen Geist empfangen hat, von da an auch in allen Stücken erneuert sein müsse; es könne ihm gar nicht mehr möglich sein, noch in den Fußspuren seines alten Wesens zu wandeln, denn er sei ja wiedergeboren aus dem Geiste Christi.

Wie verhält es sich damit?

Gewiß empfangen wir in der Heiligen Versiegelung durch Handauflegung und Gebet des Apostels Jesu den Geist Christi und damit das Unterpfund zur ewigen Herrlichkeit. Es kommt aber sehr darauf an, ob wir dem Geist des Herrn in uns nunmehr auch die Führung unseres inwendigen Menschen anvertrauen, ob wir gewillt sind, ihm Raum zu geben und das alte Wesen zu überwinden! Denken wir doch einmal daran, wie es sich in natürlicher Hinsicht verhält. Haben nicht manche Eltern ihre Sorgen, daß sich im Leben ihrer Kinder nicht die Schwächen und Unvollkommenheiten wieder offenbaren, an denen sie selbst leiden? Wie oft mögen sie zu Gott gebetet haben, daß ihre Kinder von Vater und Mutter nur das Gute erben möchten — aber wer kann verhindern, daß nicht nachher doch auch mancher Wesens-

zug in den Kindern wieder zum Vorschein kam, den sie selbst bei sich keineswegs lieben. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als mit viel Liebe und Geduld in ihren Kindern die Ansätze zu allem guten Wesen zu fördern und auszubauen und dem Kind das Verständnis dafür zu öffnen, daß es sich nach der guten Seite hin entwickeln möchte. Alle wilden Triebe aber müssen sie beschneiden und die sich zeigenden ungunstigen Ansätze beizeiten dämpfen.

Macht es der liebe Gott mit uns nicht auch so?

Er hat uns freilich keine ungunstigen Eigenschaften vererbt. Aber was haben wir von früher her mitgebracht? Auch wenn wir als Kinder neuapostolischer Eltern auf diese Welt gekommen sind, so steht in uns allen doch immer auch etwas von dem Leben der Generationen vor uns, die dem Fürsten dieser Welt gedient haben, in denen er sein Wesen, wie wir es auch heute draußen in der Welt sehen, offenbarte im Denken an natürliche Dinge, im Streben nach irdischem Reichtum, nach Ruhm und Macht und allen möglichen Gütern dieser Welt! Wieviel ist dabei auch in unseren Herzen noch offenbar! Manches stammte wohl auch aus einer fremden Lehre und mußte erst durch neue Erkenntnisse aufgehellt und überwunden werden. Deshalb ist es nicht damit getan, daß wir uns einmal beraten lassen und zur Erkenntnis kommen, daß es mit uns nun anders werden muß. Der Weg zur neuen Kreatur aus Christo ist oft recht mühselig, denn die Geister dieser Welt geben nicht gerne heraus, was sie so lange besessen haben. Sie versuchen nach Kräften, ihren bisherigen Einfluß weiterhin auszuüben. So geht es zuerst einmal darum, Erkenntnis und Glauben für den Weg des Heiles und die erforderlichen Mittel zu wecken, dann muß man sich der zur Verfügung gestellten Mittel aber auch bedienen. Ist eine Seele in den Besitz des Heiligen Geistes gekommen, muß sie, wenn sie am Tag des Herrn mit Freuden stehen will, von ganzem Herzen danach trachten, ihm alle Möglichkeiten zur Entfaltung zu geben...

Man stellt ein Licht nicht unter den Scheffel, wie der Herr Jesus einmal gesagt hat, sondern setzt es auf einen Leuchter, daß es allen leuchte, die im Hause sind. Wir sollen also all das, was wir im Hause Gottes durch das Wort der Predigt hinnehmen, nicht nur hören, sondern auch tun. Dann haben wir selbst den höchsten Gewinn davon, werden aber auch anderen zu einem Wegweiser in ihrer Not und Finsternis, so daß wir zu einem vollwertigen Werkzeug in der Hand unseres Gottes ausreifen und für die von ihm vorgefaßte Bestimmung Verwendung finden können.

## Gedanken für eine Trauerfeier

### Psalms 91, 1. 2.

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“

Mit diesen Worten schildert der Psalmist das Verhältnis, das Gott in seiner Güte hat zu denen, die sich zu ihm halten und ihm allein vertrauen.

Unter dem Schirm des Höchsten fühlen sich die Kinder Gottes geborgen. Wie eine Henne ihre Küchlein schützend unter ihre Flügel nimmt, so schirmt der Herr die Seinen in allen Nöten und Gefahren. Ein Gottesmann alter

Zeit drückte sein Gotterleben aus mit den Worten: „Er ist ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke, ein Schirm wider die Hitze, eine Hütte wider den heißen Mittag, eine Hut wider das Straucheln, eine Hilfe wider den Fall“ (Sirach 34, 19).

In der Welt machen sich Menschen zum Schirm für andere. Regenten geben sich gern als Vater des Volkes und Schirmherr der Nation aus. Die Geschichte der Menschheit legt jedoch beredtes Zeugnis darüber ab, was bei solchem Schirm oftmals aus Völkern geworden ist, wenn darüber ein Sturm hinwegbrauste. Die Kinder Gottes verlassen sich nicht auf Menschen und ihre Macht, sondern sie vertrauen dem Höchsten und verlassen sich ganz auf ihn.

Unter dem Schatten des Allmächtigen trägt die Seele das köstliche Bewußtsein: Ich bin nicht allein! Sein Schatten ist ein sicherer Beweis dafür, daß er, der Allmächtige, in unmittelbarer Nähe ist.

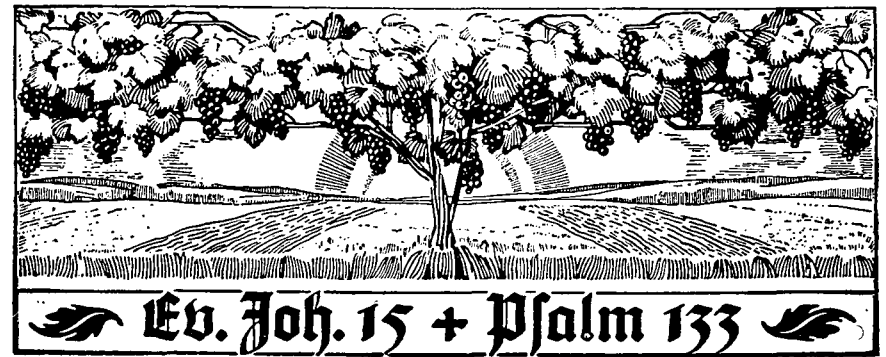
Was die Quelle dem Durstigen ist, das ist dem Menschen in der Hitze der Schatten. In der Hitze der Trübsal, des Kampfes und der Anfechtung finden die Kinder Gottes unter dem Schatten des Allmächtigen Tröstung und Hilfe. Im Erleben seiner Nähe ruft die Seele aus: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!“ (Psalm 36, 8)

Das Gesagte trifft in seiner ganzen Größe für den Entschlafenen und sein Leben zu. Als Nachfolger Christi ist er unter dem Schirm des Höchsten gewesen. Auf den Höchsten, der sein Vater im Himmel ist, verließ er sich im kindlichen Vertrauen. Er war Fremdling in dieser Welt; aber der Herr sorgte für ihn und führte ihn durch alle Gefahren wohlbewahrt nach Hause.

Bei seinem Gang über die Erde ist dem Heimgegangenen die Hitze der Trübsal nicht erspart geblieben. Doch der Schatten des Allmächtigen berührte ihn, wie auch Jesaja sagte: „Mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt“ (Jesaja 49, 2). Der Schatten des Allmächtigen zeugte von seiner Nähe. Diese Nähe bewies sich in seiner Offenbarung durch das Gnaden- und Apostelamt. Mit den Trägern dieses Amtes hatte der Heimgegangene Verbindung; es war die Verbindung mit dem Herrn, in der er bis zuletzt gestanden hat. Der Heimgegangene konnte darum zu dem Herrn sprechen: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe! Er war auf den Felsen gegründet, darauf der Herr seine Gemeinde gebaut hat.

So nehmen wir Abschied von dem Entschlafenen und danken ihm für seine Treue zum Herrn, die uns zum Vorbild gesetzt ist. Grüßend sehen wir ihm nach, wenn auch durch Tränenflor. Vor unserem Geist steht der hehre Tag des Wiedersehens, der Tag, an dem wir unseren Erlöser schauen von Angesicht zu Angesicht. Der Gedanke an diesen Tag macht das weinende Herz still und getrost. Das Bewußtsein wird stark: Er ist geborgen. Das Auge sieht über den Grabeshügel hinweg, und die Seele kann im Blick auf die Stunde der Freude und Wonne sagen:

Zieh hin in Frieden!  
Ewig wohlgeborgen  
bist du, o Seele,  
die sich heimwärts sehnte.  
Zur ew'gen Heimat  
darfst du nun eingehen.  
Zieh hin in Frieden!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1960

### Selig ist, der da wacht!

Offenbarung 16, 15.

Sonntag, den 18. 9. 1960

Die Hinweise des Herrn auf sein Kommen haben in unserer Zeit eine besondere Bedeutung. Erstens gelten sie nur dem Volke Gottes, und zum andern ist die Zeit nun da, in der wir alles daransetzen müssen, um für den Tag Christi bereit zu sein. Der Sohn Gottes hat nicht umsonst gesagt: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider!“ —

Unter allen Menschen weisen nur die Kinder Gottes das Kleid des Heils auf, denn ihre Sünden sind ihnen durch das Blut Christi vergeben. Somit haben sie die Schande ihrer Blöße bedeckt. Wo ist außer dem Volk des Herrn noch jemand, der von sich sagen könnte, daß er die Gerechtigkeit aufweist, die vor Gott gilt? Der Hinweis des Herrn, daß er wie ein Dieb kommt, ist darum für jene gegeben, die dafür zubereitet sind, um von ihm hinweggenommen zu werden. Es ist unsere ernste Aufgabe, uns entsprechend darauf vorzubereiten. Wenn einer eine längere Reise unternimmt und dabei durch Gegen den kommt, die ihm vorher unbekannt waren, überlegt er sich hin und wieder auch einmal: Wo bist du jetzt? Er wendet sich vielleicht an den Schaffner und fragt: Welche Stationen haben wir noch zu durchfahren? Erhält er dann zur Antwort, daß das Ziel der Reise unmittelbar bevorstehe, wird er sein Gepäck in Ordnung bringen und sich zum Aussteigen bereithalten.

Schon vor Jahrzehnten hat man vom Kommen des Herrn gesprochen, denn schon zu jener Zeit hat der Herr die Seinen erwählt, damit sie für dieses Ziel bereit würden. Wenn sich seither das Bewußtsein, daß es für die Kinder Gottes nichts Höheres gibt, als dieses Ziel zu erreichen, verstärkt hat, so ist es doch noch nie so nahe gewesen wie zu unserer Zeit. Außerdem sind in unseren Tagen auch die Verhältnisse so geworden, wie sie der Herr Jesus für die Zeit seines Kommens vorausgesagt hat. Es gilt das Wort, das der Herr einst ausgesprochen hat: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so

sehst auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Mit dieser Erlösung ist hier nicht die Freimachung vom ewigen Tod gemeint, sondern der Hingang zu ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Wir stehen heute in dem lebendigen Glauben, daß der Herr in unserer Zeit die Verheißung seiner Wiederkunft einlösen wird, und bemühen uns, in tätiger Liebe und in der gewissen Hoffnung, das Ziel bald zu erreichen, um unsere Vollendung. Auch in verschiedenen gläubigen Kreisen richtet man mehr und mehr den Blick auf die Wiederkunft Jesu. Freilich meint man dort, durch einen vorbildlichen Wandel alles getan zu haben, was der Herr von denen erwartet, die er bei seinem Kommen zu sich nehmen möchte. So gibt man sich der Hoffnung hin, daß der Herr aus allen Gemeinschaften „die Besten“ mitnehmen wird. Der Herr Jesus kann aber doch nur die als die Seinen bezeichnen, die ihn in denen aufgenommen haben, die er gesandt hat. Nur auf diese bezieht sich das Wort: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!*“ (Matthäus 10, 40) und: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16).

Der Herr hat die anderen nicht verdammt, aber er hat ihnen auch nichts verheißen. So sind wir bei allem Leid glücklich und bei aller Trübsal, die wir durchleben müssen, voll der freudigen Hoffnung, daß das Ziel bald erreicht sein wird.

## Kinder und Erben Gottes durch Christum

Galater 4, 6. 7.

Wir haben Gott nicht nur zu unserem Schöpfer und stehen ihm auch nicht nur als seine Geschöpfe gegenüber, sondern er ist uns Vater geworden, und wir dürfen uns seine *Kinder* heißen.

Das haben wir nicht aus der Luft gegriffen, denn alles hat seine Ursache. Wo die Ursache fehlt, bleibt auch die Wirkung aus. Es wird noch nie ein Landmann auf seinem Acker Weizen geerntet haben, wenn er vergessen hat, eine entsprechende Aussaat vorzunehmen.

Was ist nun die Ursache dafür, daß wir Gottes Kinder sein und uns seiner Gnade und Liebe in besonderer Weise erfreuen dürfen?

Der Apostel Johannes schrieb dazu: „*Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden*“ (Johannes 1, 12). Die Aufnahme des Sohnes Gottes war also die Ursache zu unserer Gotteskindschaft. Nun haben wir aber den Sohn Gottes, wie er vor 1900 Jahren über diese Erde gegangen ist, nicht aufnehmen können, denn zu dieser Zeit lebten weder wir noch unsere Eltern. Seitdem ist Jesus auch längst zum Vater gegangen, und beim Vater im Reich der Herrlichkeit hat ihn auch noch niemand an- und aufnehmen können, denn dorthin hat bis heute kein Mensch Zutritt erlangt.

Wie ist es uns aber nun möglich geworden, Jesum an- und aufzunehmen?

Der Herr Jesus gibt uns selbst die Antwort; er sprach zu seinen Aposteln: „*Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!*“ (Johannes 13, 20) Und er gab ihnen das Wort: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16) und: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!*“ (Matthäus 10, 40). Wir haben den Sohn Gottes also in seinen Aposteln aufgenommen

und erfahren durch sie auch seinen Willen. Wenn wir als Gotteskinder im Verhältnis zur großen Menschheit nur wenige sind, so tut das der Gewißheit unseres Glaubens an unsere himmlische Berufung keinen Abbruch. Schon das natürliche Leben lehrt uns, daß es mehr Stroh als Korn gibt, mehr Gras als edle Kräuter, mehr unedle Metalle als kostbares Gold. Niemand achtet auf die vielen Steine, die überall herumliegen, wie kostbar aber sind die wenigen Edelsteine! Wir wollen aber nie vergessen, daß wir *aus Gnaden* in den Stand der Gotteskindschaft gekommen sind; der Herr hat uns durch sein Opfer von dieser Welt erkauft!

Nun stehen wir in der Zeit, in der er nach seiner Verheißung wiederkommen will, nicht um sich abermals kreuzigen zu lassen, sondern um die heim-zuholen, die durch die Hinnahme seines Geistes Träger des göttlichen Lebens geworden sind. Er will bei seinem Erscheinen die Frucht seines bitteren Leidens und Sterbens aus dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt herausnehmen und in das Reich seiner Herrlichkeit bringen, auf daß sich das Wort erfülle, das er einst im hohenpriesterlichen Gebet an seinen himmlischen Vater gerichtet hat: „*Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen*“ (Johannes 17, 24).

Wir sind diese Seelen, die der Vater dem Sohn zur Heiligung, zur Erlösung, zur Gerechtigkeit und zur Vollendung gegeben hat. Nun wollen wir es aber nicht damit bewenden lassen, den Willen Jesu lediglich zu erfahren, sondern wir wollen ihn auch zu unserem Heil und Segen ausführen und uns unserer himmlischen Berufung allezeit würdig erweisen, damit wir am Tag des Herrn das verheißene Ziel erreichen.

## Bereit für den Tag des Herrn!

1. Thessalonicher 5, 23. 24.

Wenn ein Kind zur Welt kommt, dann besteht kein Zweifel darüber, daß dies ein Mensch ist, wenn sich seine Anlagen und Möglichkeiten auch noch nicht offenbaren und darstellen können. Um die Fülle seiner Kraft und seiner Fähigkeiten zu zeigen, muß er erst wachsen, erzogen und herangebildet werden.

Wenn nun ein Menschenkind den Heiligen Geist empfängt und die Wiedergeburt damit an ihm vollzogen ist, dann ist dieser Mensch ein Gotteskind geworden. Freilich kann sich damit das von den Kräften der jenseitigen Welt in ihn Hingelegte auch noch nicht in allen Dingen voll entfalten, und Jesu Wesen und Leben wird sich durch ihn auch noch nicht, wie sich die Schrift ausdrückt, in dem vollen Mannesalter des Herrn zeigen. Wäre es anders, würden wir nach unserer Versiegelung keine Gottesdienste mehr nötig haben. Es würde genügen, uns zu sagen, wo das Ziel liegt, und mit uns vielleicht über all das zu sprechen, was wir unterlassen sollen.

So mancher Christ hat seit seiner Konfirmation keine Kirche mehr von innen gesehen. Er kommt gar nicht dazu, weil ihm das Bedürfnis fehlt, denn der Geist, der ihn beherrscht, verlangt nicht nach Gott, nach der Quelle des ewigen Lebens. Wir kommen ohne die Gottesdienste nicht aus. Sie bieten uns die Mittel zu unserer Erlösung und führen uns in die Erkenntnis des göttlichen Willens; in ihnen wird unser Glaube gestärkt, in ihnen werden wir mit der Kraft ausgestattet, die uns zum Ueberwinden nötig ist, und vor allem erlangen wir in ihnen die Vergebung unserer Sünden. Es ist ja nicht nur so,

daß wir einander vergeben, wenn eins dem anderen einmal etwas zuleide getan hat; die Schuld, die vor Gott offenbar ist, nimmt der Herr von uns, denn er tritt mit seinem Opfer für uns ein und hebt das Anrecht des Fürsten der Finsternis an unserer Seele auf. So macht er uns recht frei von aller Last und Bürde, unter die wir durch die Sünde gekommen sind. Damit wird es uns möglich, den uns vorgezeichneten Weg zu gehen und den guten Kampf des Glaubens so zu führen, wie es uns der Geist des Herrn verordnet. Wir wollen aber auch wahrnehmen, daß unsere Tage hier auf Erden gezählt sind, und alle Mittel, die uns für unsere Vollendung an die Hand gegeben sind, zu unserem ewigen Heil benutzen. Der Tag des Herrn ist nahe herangekommen; wir leben nicht nur der Hoffnung, sondern sind der festen Ueberzeugung, daß dieser Tag vor der Tür steht. So sind wir gelehrt worden, so haben wir es im Glauben aufgenommen. Deshalb streben wir von ganzem Herzen danach, für das Kommen Jesu würdig zu werden, und mühen uns nach Kräften, das Unsere zu tun.

Es hat wenig Zweck, wenn wir mit unseren Fehlern vor Gott hintreten und sagen: Lieber Gott, wir haben viel falsch gemacht, nun decke alles mit deiner Gnade und Liebe wieder zu. — Wir müssen darüber hinaus den ehrlichen Willen aufbringen, hinfort die alten Fehler zu meiden und uns mehr vom Geiste des Herrn leiten zu lassen. Der liebe Gott sagt uns durch seine Boten, wie wir uns in unserem Wandel einzurichten haben. Vergessen wir nicht, daß am Tage des Herrn jeder für sich selber steht! Deshalb wäre es töricht, auf die Fehler des anderen zu achten, die eigenen aber zu übersehen. Wir können für den, der schwach ist, beten, wir können suchen, ihn zu stützen, aber wir können uns nicht seine Sünden vergeben lassen, dazu muß er selbst ein bußfertiges Herz und das ehrliche Verlangen haben, er muß die dargebotene Gnade aber auch im Glauben ergreifen.

Was für jeden anderen gilt, gilt vor allem auch für uns selbst. Wir alle sind schon unter Lasten gekommen, die uns zu schaffen machten, und haben Verhältnisse durchleben müssen, die uns offenbarten, daß wir aus eigener Kraft das Ziel unseres Glaubens nie erreichen würden. Jeden Tag aber, den wir durchlebt haben, durften wir die Hand fühlen, die uns führt. Wir haben das Wort, das der Herr für die Seinen gegeben hat: Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen! — Diese Zusage läßt uns dankbar sein, sie hilft uns aber auch, in gläubigem Vertrauen weiterzuwandern, denn der Herr ist getreu!

## Die Kirche Christi in unserer Zeit

### 1. Johannes 5, 4.

Sonntag, den 25. 9. 1960

Der Geist des Herrn sorgt nicht für unsere leiblichen Erfordernisse, sondern pflegt uns nach dem Bedürfnis des *inwendigen* Menschen. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an; ihm ist alles offenbar, auch der Zustand, in dem wir uns befinden. Deshalb geht das Wort des Herrn darauf ein, wie wir vor ihm offenbar sind. Denn der Herr will uns bereitmachen für unsere himmlische Berufung.

In den großen Kirchen ist es anders. Da werden die Menschen durch die kirchlichen Einrichtungen hindurchgeschleust, die selber fest stehen und sich nur in dem geringen Maße bewegen, in dem die politische Lage, die wirtschaftlichen Erfordernisse und die menschlichen Erkenntnisse eben berücksichtigt werden müssen. Im übrigen aber bleiben sie starr. Weil sie sich mehr oder weniger ihrer Ohnmacht auf dem Gebiet der Seelsorge bewußt sind — denn sie haben keinen Auftrag vom Herrn dazu! —, wenden sie sich mit vermehrtem Eifer dem Wirken irdischer Fürsorge zu. Einer solchen Auffassung jedoch widerspricht, was der Herr getan und versprochen hat. Das Werk unseres Gottes ist dazu da, dem inwendigen Menschen zu helfen. Es ist deshalb auch nicht starr, sondern Werkzeug in der Hand des Herrn, der selbst die Quelle allen Lebens ist. Alles, was Gott geschaffen hat, lebt und entwickelt sich und kommt zu seiner Reife.

So ist auch das, was der Sohn Gottes getan hat, mit der biblischen Geschichte nicht zu Ende gegangen. Die Sendung seiner Apostel ist nicht eine einmalige Erscheinung gewesen, von der bis in unsere Zeit hinein ein Auftrag abgeleitet werden könnte, die Menschen über das Wirken Jesu zu unterrichten. Der Herr hat vielmehr seine Apostel zu jener Zeit als *Botschafter an seiner Statt* wirken lassen, wie es den Verhältnissen und dem Entwicklungsstand des göttlichen Heilsplanes entsprach. Als diese Zeit vorüber war, hat der liebe Gott — wie so oft nach seinem Eingreifen — zugesehen, wie die Menschen mit dem, was er bereitet hatte, fertig wurden. Und wie schon oft haben die Menschen auch in diesem Fall das ihnen überkommene Gut verwirtschaftet. Aus dem einen Werk, das ihnen übergeben worden war, ist die Vielfalt der religiösen Meinungen und Ansichten gekommen, nicht als eine Fortsetzung des von Jesu begonnenen Heils- und Erlösungswirkens, denn der Geist des Herrn kann sich allenthalben nur auf ein und dieselbe Weise offenbaren, nein, die zutage tretenden Erscheinungen beweisen, daß der zu Pfingsten ausgegossene Heilige Geist nicht mehr unter den Gläubigen wirkte; es waren andere Geistesmächte, die sich nach und nach der vorhandenen Einrichtungen bemächtigten. Wohl nehmen alle Christen noch den Namen des Herrn für sich in Anspruch und berufen sich auf die an ihnen vollzogene Wassertaufe. Aber was besagen diese Worte schon, wenn der Herr mit seinem Geist nicht mit ihnen ist!

Wie wird es aber sein an dem Tag, da er wiederkommt?

Wird er nicht zu denen kommen, die *seines Geistes* sind, die eine Gesinnung aufweisen, wie er eine solche allein durch seinen Geist bewirken kann? Am Tag der Ersten Auferstehung wird keine Zeit mehr sein, aus gewonnenen Einsichten Nutzen zu ziehen und etwas nachzuholen, was man nicht mehr nachholen kann, denn wenn der Herr erscheint, dann kommt er, um eine *Ernte* einzubringen, um die heimzuholen ins Vaterhaus, die er von dieser Welt erkaufte und mit den Heilsgütern seiner Kirche ausgestattet hat. Möge sich niemand täuschen, es kennt der Herr die Seinen, und wer vor ihm bestehen will, wird nicht mit dem üblichen Fürwahrhalten dessen zurechtkommen, was uns die Heilige Schrift überliefert, auch nicht damit, daß er sich nach Kräften bemüht hat, die ihm durch die Bibel gezeigten Vorbilder in seinem Wandel nachzuahmen. Wir lesen in 1. Johannes 5, 4: „*Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt!*“ Und diese Wiedergeburt ist es, die ein Mensch durchlebt haben muß, wenn er als Gottes Kind und Eigentum für alle Ewigkeit einen Platz im Vaterhause finden möchte!

Wir dürfen uns glücklich preisen, daß wir nach der Wahl seiner Gnade zu denen zählen dürfen, die er auf den Weg des Lebens berufen hat, wir

wissen, wohin dieser Weg führt, und tragen in uns die unumstößliche Gewißheit, daß uns auf diesem Weg der Sohn Gottes begegnen wird, um uns, wie er es verheißen hat, aufzunehmen in das Reich der Herrlichkeit. Dieses Bewußtsein läßt uns nicht müde werden, der uns gewordenen himmlischen Berufung zu leben und somit, wenn die Zeit erfüllt ist, vom Glauben zum Schauen zu kommen.

## Vorsichtig wandeln!

### 2. Johannes 8.

Der Herr Jesus hat denen, die seinen Geist empfangen haben und sich durch das Wort seiner Apostel auf den Tag seiner Wiederkunft zubereiten lassen, die Verheißung gegeben, daß er wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen. Und die, die da leben und glauben, werden nimmermehr sterben, sondern den Tag seines Kommens erleben und in einem Augenblick zu einem neuen Dasein verwandelt werden.

Wo nun der Herr durch sein Leben neue Geschöpfe bereitet, gibt er uns zu erkennen, daß er im Begriffe steht, auch eine neue Schöpfung zu bereiten und damit das Wort zu erfüllen: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Daraus geht hervor, daß diese neue Schöpfung von einer solchen Herrlichkeit sein wird, daß man sie mit der alten nicht vergleichen kann. Das bereitet der Herr denen, die aus seinem Geist gezeugt sind, die Leben aus ihm empfangen haben und damit zu neuen Kreaturen in Christo wurden. Darin bestätigt sich und erfüllt sich ihr Glaube, darin erleben sie, wie sich ihre Hoffnung verwirklicht.

Wenn wir nun denen, die uns vom Herrn zu unserer Vollendung gesetzt sind, im kindlichen Vertrauen nachfolgen dürfen, so wollen wir nie vergessen, woher wir kommen. Wir sind aus der Nacht und Finsternis der Sünde erlöst und durch das Blut Christi von der Welt erkaufte worden, wir haben es der Gnade unseres Gottes zu verdanken, daß uns die Augen aufgetan werden konnten für den Weg des Heiles und des Lebens und das Ziel, zu dem uns nun der Herr in seiner Barmherzigkeit und Güte führt. Wohl können wir es nicht verhindern, daß manche Versuchung an uns herantritt, wenn wir aber anfangen, uns mit dem zu beschäftigen, was uns von unserem herrlichen Ziel ablenkt, leisten wir den Absichten Satans Vorschub, der uns wieder unter sein Anrecht bringen möchte. Dann ist es ihm leicht, in uns das Begehren nach mancherlei Dingen zu erwecken, die dem Heil unserer unsterblichen Seele abträglich sind, und uns schließlich dahin zu verführen, daß wir uns ganz in seinen Dienst stellen. Das bedeutet aber, daß wir wieder der Sünde verfallen und damit aufs neue dem ewigen Verderben preisgegeben sind.

Wer will behaupten, daß solche Erfahrungen für unser Glaubensleben, für das himmlische Erbe, nützlich und wertvoll seien?

Die Gefahr, der wir uns dabei aussetzen, ist zu groß, als daß nicht geboten wäre, *vorsichtig zu wandeln*. Die Sünde legt uns nichts an Lebenskräften zu, sie zehrt an unserem Glauben, sie beeinträchtigt unsere Entwicklung und hindert uns an unserer seelischen Entfaltung! Deshalb wollen wir in Treue, Demut und Gehorsam denen nachfolgen, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen; denn: *der Herr wird seine Herde bei den Hirten suchen!*

## Der Herr kennt die Seinen

### 2. Timotheus 2, 19-21.

Was tief im Herzen der Menschen sitzt und ihnen Unruhe und Unfrieden bereitet, ist der Zustand der Gottfremdheit, der von vielen nicht eingestanden wird, weil sie sich seiner nicht bewußt sind. Die Menschen leben in der Welt. Sie wissen sehr gut, daß alles, was sie hier tun, flüchtig und vergänglich ist. Sie kommen und gehen, und sie sehen, ohne daß sie es ändern können, daß aus ihrer Umgebung täglich welche abgerufen werden. Die große Frage nach dem Wohin läßt sich aber von ihrer Sicht her nicht beantworten.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir einen *festen Grund* unseres Glaubens haben, denn wir haben ein klares Verhältnis zu dem ewigen Gott, der uns kennt und uns seinen Willen wissen läßt. Dieser feste Grund, von dem hier die Rede ist, hat ein Kennzeichen: *Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!* — In einem großen Hause gibt es nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch andere. Das macht ihre Bedeutung aber nicht aus. Ungeachtet dieser äußeren Unterschiede kommt es darauf an, ob es sich um Gefäße zur Ehre oder zur Unehre handelt. Ein Gefäß gewinnt durch das, was es in sich trägt. Ein noch so schön gestaltetes Gefäß aus kostbarem Material kann tödliches Gift enthalten, einfache Gefäße hingegen können wertvolle Nahrung in sich bergen. So hat der Apostel einst schon einmal gesagt, daß wir *einen himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen* tragen; wir haben also einen Inhalt bekommen, der eigentlich dem äußeren Gewand nicht entspricht. Der Herr Jesus hat zu seiner Zeit auf solche hingewiesen, die nach außen hin Gefäße der Schriftgelehrsamkeit gewesen sind, innen aber waren sie voll Raubens und Mordens! Sie hatten den Schein, daß sie leben, und bargen den Tod in sich. Der Herr Jesus als Quelle des ewigen Lebens konnte darauf verzichten, das, was er zu geben hatte, durch eine besondere Betonung der Gefäße, die sein Leben weitertrugen, zu unterstreichen und sie dadurch wertvoller erscheinen zu lassen. Das Leben ist wertvoll für sich allein und bedarf keiner prunkvollen Aufmachung. Die Gesundheit ist wertvoll für sich allein, sie wird nicht dadurch erreicht, daß sich ein Mensch besonders schmückt; hinter schönen Kleidern, hinter gefärbten Haaren und einem geschminkten Gesicht kann sich eine tödliche Krankheit verbergen.

Lassen wir uns diese Gleichnisse zum Beispiel dienen! Es hat dem lieben Gott gefallen, in seinem Hause Gefäße mit seinem Geist und Leben zu füllen, die vor der Welt weder Glanz noch Ansehen haben. Halten wir uns an das, was in ihnen lebt! Hat der Herr in einem Menschen Wohnung machen können, so wird er wertvoll durch die Taten Gottes, die an ihm geschehen sind; denn es kann kein Mensch einen anderen erhöhen, wohl aber der liebe Gott. Bereitet er in einer Gemeinde Brüder, die außer der empfangenen Kraft des Heiligen Geistes das Vermögen eines Amtes erhalten, dann sollen solche Gefäße mit ihrem wertvollen Inhalt der Gemeinde zum Segen dienen. Sie haben es nicht für sich selbst empfangen, um damit groß und geachtet zu sein, sondern sollen anderen damit helfen. Im Werk des Herrn fragt niemand danach, wie ein Mensch seinem Äußeren nach gebildet ist, welche Schulen er besucht hat, ob er lesen oder schreiben kann. Es kommt allein darauf an, ob ein Gotteskind, ob die Brüder in der *Treue zum Herrn*, ob sie *in inniger Liebe* zueinander stehen, ob sie von der Ungerechtigkeit abtreten, denn daraus geht hervor, ob sie Gefäße zur Ehre des Hauses sind oder ob sie ihm zur Unehre gereichen.

Man sieht wohl auch einmal in ein Gefäß hinein, und die Menschen, die um uns sind, halten das auch mit uns so. Unser Tun und Lassen gibt ihnen einen Einblick in unser Innenleben. Da wollen wir dem Herrn keine Unehre, sondern Ehre bereiten! Wenn aus uns Klatsch, Mißgunst und Neid hervorquillt, wenn üble Reden von uns geführt werden, sind wir kein Gefäß zu Ehren des Hauses Gottes. Hat ein Gefäß einmal einen üblen Inhalt gehabt, so muß es deswegen nicht verdorben sein, man kann es auch reinigen und edleren Diensten nutzbar machen. Wir streben auch alle danach, daß das geistige Vermögen, das wir in uns tragen, immer vollkommener, immer reiner wird. Deshalb ist uns auch das Wort gegeben: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt! — Mit dem Wort Ungerechtigkeit ist nicht nur unser Verhalten unserem Nächsten gegenüber gemeint, den man gerecht behandeln muß, sondern alles, was gegen *das göttliche Recht* geht. Der Herr Jesus hat gerade für die letzten Tage darauf hingewiesen, daß die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird, weil die Liebe in vielen erkaltet... Wo die rechte Liebe in den Herzen zueinander, zu den Boten des Friedens und damit zum Herrn wohnt, wird keine Ungerechtigkeit aufkommen. Wir werden uns auch nicht mit dem verbinden, was Unrecht ist, sondern danach trachten, die Gerechtigkeit zu erlangen, die besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, denn diese gaben sich einen frommen Anstrich, in ihren Herzen aber waren sie böse. Wenn wir uns zu *eigen* machen, was uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat fördert, füllen wir unser Inneres mit wertvollen Gütern, und der Herr Jesus hat besonders darauf hingewiesen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen!“ (Matthäus 6, 19)

Lassen wir uns nicht beirren durch das Urteil der Welt! Nicht viel Kluge, nicht viel Edle, nicht viel Große vor der Welt hat der Herr erwählt, sondern was arm und gering ist, auf daß es durch ihn etwas sei. Der Apostel sagt nicht: *nur* Geringe, nein, er spricht davon, daß es *nicht viel* Kluge, *nicht viel* Weise gibt; es sind auch solche da, und sie sind dem Herrn wertvoll durch das, was er an ihnen hat tun können, denn wir alle sind erkaufte durch das eine Opfer Jesu und durch sein Blut und Leben von dem ewigen Tod errettet. Der Entschluß, der Welt den Rücken zu kehren und sich dem Herrn zuzuwenden, hat für alle, die ihn gefaßt haben, zur Bereicherung des inwendigen Menschen geführt. Wir haben Vergängliches dahingegeben, dafür aber ewiges Heil empfangen. Der Sohn Gottes ist uns zum Freund geworden, er klagt uns nicht an, sondern hat Mitleid mit unseren Schwachheiten und vertritt uns vor dem ewigen Gott. Er ist uns vorausgegangen, die Stätte zu bereiten — trachten wir danach, daß wir seiner würdig werden, wenn er kommen wird!

## Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1960 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1961 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1960 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

**Druckerei Friedrich Bilchoff, Frankfurt a. M.-West 13, Postfach 1370 A**

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Rummenohl in Westfalen, Roland. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1960

## Gedanken zur Erntezeit

Offenbarung 14, 15.

Sonntag, den 2. 10. 1960

Wenn die Frucht auf dem Felde reif geworden ist und am Tag der Ernte eingebracht wird, so ist dies ein Ergebnis von vielerlei Wirkungen. Manches hat dazu in den vergangenen Monaten beitragen müssen. Am Anfang mußte der Acker bestellt und eingesät werden, Regen und Sonnenschein sind dazugekommen, der Wind hat das Seine getan. Und der Landmann hat viel Mühe und Fleiß daransetzen müssen, bis er bergen konnte, was ihm die Erde darbot. Nun können sich alle diese Verhältnisse nur dort auswirken, wo auch etwas ist, das durch sie gefördert wird. In geistiger Hinsicht ist es ebenso.

Viele Menschen lesen in der Heiligen Schrift und machen sich Gedanken über den lieben Gott und seine Absichten. Sie haben es dabei oft auch zu tiefgründigen Abhandlungen gebracht. Wenn wir aber die Frage stellen, wo bei alldem der Nutzen für die unsterbliche Seele bleibt, müssen wir bedauernd sagen: *Wo kein Leben ist, kann es durch Betrachtungen nicht hervorgerufen werden.* Wo der Geist des Herrn fehlt, muß auch das Verständnis für sein Werk und Wesen fehlen. Und da fehlt auch die Möglichkeit, etwas zu entwickeln und zu vollenden, denn es ist ja kein Beginn dafür da!

Das Bundesvolk des Alten Testaments rühmte sich seiner Herkunft. Es führte seine Abstammung zurück auf Abraham, dem der Herr die Verheißung gegeben hatte: „Ich will dich zum großen Volk machen“ (1. Mose 12, 2). Kein Ägypter konnte jemals Israelit werden, obwohl die Israeliten lange Zeit Seite an Seite mit den Ägyptern gelebt hatten. Israelit konnte nur der sein, der aus Abrahams Samen hervorgegangen war. Nur mit Israel hatte der Herr einen Bund gemacht und nicht mit anderen Völkern. Und er gab den Kindern Israel als Zeichen des Bundes die Beschneidung. Sie hatten die Verheißung, daß er sie in ein Land führen werde, wo Milch und Honig fließt.

Wir Gotteskinder haben keine gemeinsame natürliche Herkunft; uns hat der Sohn Gottes erkaufte aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden (Offenbarung 5, 9). Er hat uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit einem neuen Leben ausgestattet, durch das wir zu Brüdern und Schwestern geworden sind und zu Gott Vater sagen können. Durch Christi Gnade sind wir in ein Verhältnis zu ihm gekommen, in das ein Mensch durch kein noch so gutes Werk je gelangen kann, denn ihm allein ist es auf Grund seines Opfers und Verdienstes möglich, die Sünde hinwegzutun und die Gerechtigkeit zu bewirken, die vor Gott gilt. Dabei beruft und stützt er sich nicht auf unser Tun, auf unsere Tüchtigkeit und unsere Werke, auf daß sich — wie einst schon der Apostel sagte — ihm gegenüber kein Fleisch rühme. Allein aus Gnaden kommt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Wir tragen aber zu unserer Vollendung bei, daß wir uns an sein Wort halten und nach seinem Willen richten. Wir sind aufgerufen zur Nachfolge, und die Schrift berichtet uns, daß die Ersten einmütig beieinander waren und auf das warteten, was ihnen verheißen war.

Stehen wir nicht heute auch in einer solchen Erwartung? Ist uns nicht die Herrlichkeit Gottes verheißen und der Tag nahegerückt, an dem wir diese Welt verlassen und ins Vaterhaus einziehen sollen?

Wie steht es mit uns?

Werden wir bei der Ernte, die der Sohn Gottes unter denen halten wird, die nach seinem Namen genannt sind, dabeisein und aufgenommen werden ins Vaterhaus? Unsere Herzenseinstellung zu den Boten des Herrn wird den letzten Ausschlag geben; der Herr wird unsere Willigkeit, unsere Nachfolge, unser Verhalten ansehen. Er weiß, ob wir in der Tiefe unseres Herzens danach ringen, auf dem Weg des Lebens zu bleiben. Wir hätten wenig Nutzen davon, am Tag des Herrn zu wissen, daß der Stammapostel und die Apostel treugeblieben sind und das Ziel erreicht haben, wenn wir nicht selbst auch treubleiben würden und als reife Garben heimgebracht werden könnten. So wollen wir dankbar Gottes Güte preisen, die uns bisher auf dem Weg des Lebens bewahrt hat, aber auch von Herzen bemüht sein, das Unsere zu tun, damit wir das Ziel erreichen.

## Wir jagen dem vorgesteckten Ziele nach!

Philipp 3, 13. 14.

Wenn wir uns in unserem Inneren ehrlich prüfen, stellen wir fest, daß noch mancherlei Mängel vorhanden sind; wir sind noch nicht vollkommen. Das soll uns nicht auf den Gedanken bringen, daß unsere ganze Arbeit, die Besuche der Gottesdienste, unsere Gebete, das Lesen in unseren Schriften, das Singen im Chor und unsere Opfer, daß all das nutzlos geblieben sei. Wer so denkt, kommt zu einem falschen Urteil. Denn auch unser Glaubensleben ist nicht mit einem Augenblick vollendet und vollkommen gestaltet worden, sondern wächst und entwickelt sich unter der Pflege unseres Gottes.

Ein kleines Kind ist noch ein kleines, hilfloses Wesen. Man wird es einer Mutter nicht verwehren, wenn sie für ihr Kind das Beste will; und doch wird sie in Geduld warten müssen. Sie muß es pflegen und wird vielleicht auch manchen Rückschlag erleben, und oft muß man einem heranwachsenden Jungen oder Mädchen noch sagen: Nun bist du schon so groß

und machst das immer noch! — Wer aber würde ein Kind deswegen verurteilen und von sich stoßen, wenn es nicht zu allen Zeiten in seiner inneren und äußeren Entwicklung gleichen Schritt mit anderen Kindern hält? Man weiß, es gibt Abschnitte im Leben, in denen man langsamer vorankommt, es gibt aber auch solche, da man wieder aufholt, was man vorher versäumt hat. Auch in unserem Glaubensleben verläuft der Fortschritt von einem zum anderen Tag nicht gleichmäßig. Nun handelt es sich bei uns nicht um die Erfüllung eines Programms oder die Erledigung bestimmter Vorschriften. Mit seinem Geist hat uns Gott auch ein neues *Leben* geschenkt. Und wenn der Apostel davon schrieb, daß in Christo nur eine neue Kreatur gilt, und an einer anderen Stelle die Forderung erhoben wird, daß wir zum vollen Mannesalter Jesu ausreifen sollen, dann ist damit gesagt, daß die neue Kreatur nicht plötzlich in aller Vollkommenheit schon dasteht.

Manchem Menschen, dem wir das Zeugnis bringen, liegen religiöse Fragen recht fern; aus seiner Jugend erinnert er sich vielleicht noch an gewisse Begebenheiten aus der biblischen Geschichte, das ist alles. Jetzt soll in seinem Vorstellungskreis der liebe Gott als wirkendes Wesen Aufnahme finden! Im ersten Augenblick kann er gar nichts damit anfangen, nach und nach aber gewinnen die Gedanken, die ihm durch die Brüder offenbart werden, Raum. Er kommt in die Gottesdienste, und wenn er in Glauben und Erkenntnis weit genug vorangeschritten ist, erwacht in ihm auch der Wunsch, zum Heiligen Abendmahl gehen zu dürfen. Hat er die notwendige Reife erlangt, wird ihm die Heilige Versiegelung zuteil, und er wird zu einem Bruder unter Brüdern und Schwestern. So ändert sich das Bild. All das ist aber nicht zustande gekommen, weil ein Mensch neue Eindrücke gesammelt hätte, sondern dazu war eine andere Grundlage nötig. Die Grundlage, auf der wir unser tägliches Leben aufbauen, ist die unseres menschlichen Daseins. Wir können daraus vieles lernen und uns mit mancherlei beschäftigen. Aber aus alledem gewinnt keiner den Grund, auf dem er als Gottes Kind mit seinem himmlischen Vater reden kann. Dieser neue *Grund* wird in unsere Herzen durch den Heiligen Geist gelegt, damit aber gewinnt unser Leben auch ein anderes Ziel. Sagte doch der Apostel einst schon: „Ihr seid . . . erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Dieses neue Leben erstet nicht plötzlich in uns, sondern entfaltet sich, wie sich eine Pflanze aus einem Samenkorn entwickelt . . .

Darum wollen wir einander keine Vorwürfe machen, daß der eine oder andere noch nicht dort ist, wo er wäre, wenn er die Vollkommenheit erreicht hätte. Wir sind noch auf dem Weg zum Ziel, wir können noch ablegen, was abgelegt werden muß, wir können noch an uns reißen, was wir nötig haben. Schlimm wäre es, wenn wir erst am Ziel manchen Mangel feststellen müßten, wie es der Herr Jesus in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen dargelegt hat. Die Lampen der Törichten verloschen, weil sie kein Öl hatten. Dieser Mangel war nicht mehr auszugleichen, und der Schaden war nicht wieder gutzumachen. Ein solches Gleichnis ist uns nicht gegeben, um uns zu erzählen, wie es anderen Leuten ergehen könnte, sondern um uns vor einer *gleichen Entwicklung zu warnen und uns aufmerksam zu machen, wie wir sie vermeiden können!* Lösen wir uns von dem, was dahinten ist, und strecken wir uns nach dem, was vorne ist, nach dem Kleinod, das uns in Christo Jesu in der himmlischen Berufung vorgehalten wird. Jagen wir ihm nach! Es wird keiner am Tag des Herrn zuviel getan haben, um dafür würdig geworden zu sein. Es wird aber genug geben, die erkennen müssen, daß sie das Ziel hätten erreichen können, wenn sie ihre Kräfte besser eingesetzt hätten.

## „... der wird innerwerden, ob diese Lehre von Gott sei“

Johannes 7, 16. 17.

Aus der den Menschen angeborenen Unwissenheit und Gleichgültigkeit entspringen vielfach Mißtrauen und Zweifel. Es gibt aber auch solche, die sich die Frage vorlegen, was einmal nach dem Tod mit ihnen geschehen wird und wo sie ihre Ewigkeit zubringen werden. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die, die Gott als Schöpfer ehrlich und vorurteilsfrei suchen, ihn auch finden; ja, er läßt sich von ihnen, wenn sie seinem Wort glauben, in seinem Gnadenwerk als *Erretter ihrer Seele* erkennen, und es erfüllt sich das Wort aus 1. Korinther 1, 30, daß ihnen Christus von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist.

Jesus selbst sagte einmal: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innerwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede“ (Johannes 7, 16. 17). Er verheißt also jedem, der seinem Wort Glauben schenkt, daß er auch *innerwerden* wird, ob es mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Daraus geht hervor, daß es einem Menschen möglich ist, den Weg des Herrn zu erkennen und auf diesem Weg hinzunehmen, was Gott den Seinen verheißen hat. Wie das Wort Jesu aus dem Geiste Gottes hervorgegangen und kein Menschenwort war, das durch einen anderen Menschen leicht hätte entkräftet werden können, so geht auch das Wort seiner Apostel aus dem Geiste Gottes hervor. Denn er sprach zu ihnen: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Wir haben erfahren, daß das Wort der Apostel Jesu des Herrn Wort ist und sich der Herr dazu bekennt. Deshalb vertrauen wir der göttlichen Führung und halten uns im Gehorsam des Glaubens an die uns durch die Apostel Jesu gegebenen Hinweise.

Die Hauptursache, warum so viele Menschen an Gott zweifeln, ist wohl darin zu suchen, daß sie ihm in ihren Herzen so ferne sind. Der Apostel Paulus ermahnte einst schon die Heiden, „daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“ (Apostelgeschichte 17, 27). So viele Menschen finden ihn nicht, weil sie ihn nicht ernstlich suchen, und wenn er bei ihnen anklopft, wollen sie ihm nicht auf tun. Und doch wäre die ganze Schöpfung, in die der Mensch hineingestellt ist, mit all ihren Wundern Ursache genug, daß der Mensch sich über den Gedanken macht, der sie hervorgerufen hat. Aber die allermeisten haben dafür weder Augen noch Ohren. Der Apostel Paulus schrieb an die Römer: „Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben“ (Römer 1, 19. 20).

Wir dürfen uns glücklich schätzen, daß wir Gott nicht nur in seinen Werken wahrnehmen, sondern auch innegeworden sind, daß uns in der Apostellehre Gottes Heil und Frieden angeboten wird. So sind wir in unserem Glauben fest geworden und erfreuen uns der lebendigen Hoffnung, daß sich die Zusagen, die der Herr den Seinen gegeben hat, an uns auch erfüllen und wir das uns verheißene Reich der Herrlichkeit ererben werden.

## Wachet und betet, daß ihr nicht in Verführung fallet!

Markus 14, 38.

Sonntag, den 9. 10. 1960

Durch den Geist des Herrn werden wir immer eindringlicher ermahnt, auf den Tag seines Kommens bereit zu sein. Deshalb sollen wir wachsam bleiben, denn wir wissen nicht, zu welcher Stunde der Sohn Gottes erscheinen wird, um die Seinen heimzuziehen.

Es hat keinen Zweck, sich unausgesetzt damit zu befassen, *wann* der Herr nun kommen wird; unsere Hauptaufgabe muß vielmehr sein, dafür *würdig* zu werden. Dazu wollen wir uns vom Geist Gottes bilden lassen und suchen, uns von allem zu lösen, wodurch wir an diese Welt gebunden sein könnten. Es wird am Tag des Herrn genug geben, die zurückbleiben müssen. Sie haben in der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit versäumt, die Reife zu erwerben, die für ihre Verwandlung notwendig gewesen wäre. Wohl werden sie dadurch nicht auf ewig verdammt sein, denn in dem Bild, das der Herr in Offenbarung 12 von dem Knäblein und dem Sonnenweib gibt, ist hinreichend deutlich gemacht, daß ihnen der Herr seinen Schutz nicht entziehen wird. Der Drache, vor dessen Zugriff das Knäblein entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl, darf auch dem Weib kein Leid antun. Gott wird dafür sorgen, daß es an einen Ort gebracht wird, wo es den Nachstellungen Satans nicht mehr ausgesetzt ist. Da wird es ernährt werden, bis der Herr dem Treiben des Widerchristen durch die Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches auf Erden ein Ende bereitet. Es wäre aber gefährlich, wenn sich ein Gotteskind dem Gedanken hingäbe: Nun ja, wenn es mir nicht reicht, am Tag des Herrn verwandelt zu werden, so werde ich eben zum Sonnenweib gehören! Die Hauptsache ist, daß ich nicht für alle Ewigkeit verloren bin. — Eine solche Gesinnung kommt nicht aus heiliger Gottesfurcht; sie öffnet dem Verderber unserer Seele Tür und Tor! — Es ist auch damit nicht getan, daß wir leichthin sagen: Wir werden es schon schaffen! — Wir werden dann dabei sein, wenn wir getan haben, was in unseren Kräften stand — haben wir es da an nichts fehlen lassen, wird der Herr auch tun, was in seiner Macht steht! Es ist auch nicht so, daß die Brüder, die ein Amt tragen, in besonderer Weise für die Erste Auferstehung vorgesehen wären; der Herr wägt die Herzen, er weiß, wie wir es meinen. *Er wird denen die Tür zum Vaterhaus auf tun, die in der ersten Liebe geblieben sind und mit ihrem Pfund gewuchert haben.* Das ist aber jedem möglich, der den Heiligen Geist empfangen hat, dazu braucht keiner einen besonderen Auftrag.

Mit der Heiligen Versiegelung hat uns der Herr das Pfand gegeben, durch das uns die *Gotteskindschaft* zugefallen ist. Und nun liegt es an uns, was wir mit der empfangenen Gabe beginnen. Was wir in der Zeit, die hinter uns liegt, versäumt haben, können wir nicht mehr ändern; auch wissen wir nicht, wieviel Tage uns noch auf Erden gestattet sind. Die Tatsache, daß wir in der Zeit leben, in der der Herr kommen wird, setzt uns nicht eine Grenze nach vorausbestimmbaren Wochen, Monaten oder Jahren, sie setzt uns aber dennoch ein Ziel. Und über jedem Tag bis dorthin steht die Mahnung: *Eile und errette deine Seele!* —

Wir haben viel Gutes empfangen von dem Tag an, wo der liebe Gott seine Hand nach uns ausgestreckt und uns in sein Haus gebracht hat. Halten wir die Augen offen für die Gnadentaten, die an uns geschehen sind; es gibt kein Unglück in der Welt, das ein Gegengewicht sein könnte dem Glück gegenüber, das uns widerfahren ist. Alle Freuden, alle Leiden dieser Zeit, wie schwer sie im einzelnen auch wiegen mögen, sind begrenzt. Was uns aber im Herrn geworden ist, ist *ewiges Gut*, ist *ewiges Leben*; es sind die Reichtümer seines Hauses, die nie vergehen. Darum wollen wir auch halten, was wir haben, damit niemand unsere Krone nehme. Es wäre das einzige wirklich große Unheil, das uns auf unserer Pilgerreise widerfahren könnte, wenn wir verlören oder aufgäben, was uns geworden ist.

## „. . . der wird euch in alle Wahrheit leiten!“

Johannes 16, 12. 13.

Wenn unsere Kinder von einer Entwicklungsstufe in die andere gelangen, ändert sich in ihrem Leben mancherlei. Fragen wir sie nach dem Abschluß ihrer Schulzeit einmal danach, womit sie sich als Kinder beschäftigt haben, oder stoßen sie selbst einmal auf manche Dinge aus ihrem Spielalter, dann haben sie vergessen, was ihnen einst so wichtig schien, und sie möchten nicht mehr zurück — es treibt sie vorwärts! Denn alles Leben sucht sich zu entwickeln, drängt zur Reife, nicht zurück zum Ursprung.

So ist es auch bei uns. Wir wissen, was uns die Vergangenheit wert ist, und wollen das, was der liebe Gott darin getan hat, in keiner Weise schmälern. Aber keinem von uns ist es gegeben, aus dieser Zeit heraus das Leben zu gewinnen. Wir können aus der Vergangenheit keine Segnungen nehmen und auch keinen Trost erwerben, um uns daran aufzurichten. Für uns ist die wichtigste Zeit die *Gegenwart*, die sich freilich aus der Vergangenheit ergibt, denn der heutige Tag steht nicht allein in der Reihe vieler Tage; was wir heute durchleben, stützt sich auf das Gestern, reicht aber auch in das Morgen hinein. Auch das, was uns der liebe Gott gibt, ist nicht erst heute entstanden, denn das Opfer Jesu ist nun vor fast 2000 Jahren gebracht worden. Ein solches Wissen würde uns aber wenig nützen, wenn uns nicht Christi Verdienst und Gnade in unserer Gegenwart zugänglich wären. Wir lesen in der Heiligen Schrift von der Ausgießung des Heiligen Geistes und von seinen Wirkungen, wir lesen, was der Herr den Seinen zugesagt hat — bei alledem würden wir aber nur am Rande der Erscheinungen stehen und nicht finden können, welchen Weg wir zu gehen hätten. Nun sagte der Herr: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!*“ (Johannes 14, 6) Viele meinen, daß mit der Himmelfahrt des Herrn der Weg zum Vater abgebrochen sei. Jesus aber sprach zu seinen Aposteln: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*“ (Johannes 20, 21) Und er hat verschiedentlich darauf hingewiesen, daß alle, die die Seinen aufnehmen, damit auch ihn aufnehmen, die aber, die seine Knechte abweisen, auch ihn abweisen. Er hat sie mit der Vollmacht ausgestattet, an seiner Statt zu handeln, so daß der Apostel Paulus schreiben konnte: „*So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Korinther 5, 20)

Mit der Himmelfahrt des Herrn hat die Erlösung der Menschen noch nicht ihr Ende gefunden. Daß der Herr Jesus seine Jünger auch nicht in

einem vollendeten Zustand zurückgelassen hat, ergibt sich aus seinem Wort: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Damit hat er selbst dargelegt, daß sich ihnen im Laufe ihrer Wirksamkeit noch vieles durch die Belehrung und Kraft des Heiligen Geistes erschließen werde und daß seine lebendige Kraft zur Vollendung der Brautgemeinde nicht entbehrt werden kann. So ist eigentlich allen, die das Leben und die Vollkommenheit in der Heiligen Schrift suchen, ihr Irrtum erwiesen. Deshalb wird jeder, der dennoch dabei bleiben möchte, mit seiner Einstellung auch böse Erfahrungen machen. Er würde gut daran tun, einmal an sein tägliches Leben zu denken, das ihn auch nicht aus Büchern und Rezepten nährt oder aus Ueberlieferungen der Vergangenheit oder einem Glauben an die Güter dieser Welt, sondern aus der Wirklichkeit eines jeden Tages heraus, der Mühe aber auch Gewinn und Frieden bringt.

So stehen wir in dem Leben, in das uns der Herr hineingestellt hat, und genießen von dem, was der Herr uns anbietet. Wohl war die Wirksamkeit des Heiligen Geistes eine Zeitlang unterbrochen, als es keine Apostel mehr gab. Seit der Herr aber in dem verheißenen Spatregen seinen Geist wieder sandte und sich aufs neue durch die von ihm erwählten Männer offenbarte, ist die Kraft Gottes wieder tätig unter den Menschen und lehrt und führt das Volk des Herrn, um es zuzubereiten auf den Tag der Vollendung. Denn er hat versprochen, wiederzukommen, um die Seinen dorthin zu holen, wo auch er ist. Dieses Ereignis steht noch aus, und um die dafür notwendige Würdigkeit zu erlangen, beherzigen wir, *was der Geist den Gemeinden sagt, und halten uns an die, durch die der Herr seinen Willen offenbart*. Wir wissen, daß unsere Erdentage gezählt sind und der Tag des Herrn in unmittelbare Nähe gerückt ist. Damit ist allen Gotteskindern, die es ehrlich meinen, ein klares Ziel gesetzt.

## Stark am inwendigen Menschen

Philipper 2, 5.

Wenn ein Mensch von einem Ziel weiß und auch Mittel und Wege kennt, die ihn dorthin bringen könnten, so ist er damit noch nicht dahin gelangt. Er muß die Mittel anwenden und den Weg gehen, dann kommt er hin.

Der Herr Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Das ist allgemein bekannt geworden, denn jeder kann das in der Heiligen Schrift nachlesen. So ist der Weg, es sind aber auch die von ihm erworbenen Mittel bekannt, um in das Reich der Herrlichkeit zu kommen. Die Kenntnis darüber bringt aber niemand in die Gemeinschaft mit Christo; dazu ist mehr nötig. Deshalb hat der Herr Jesus seinen Aposteln den Auftrag gegeben, nicht nur von ihm zu predigen, sondern auch in seinem Auftrag zu lehren und zu taufen. Und wir lesen auch darüber in der Heiligen Schrift, daß die ersten Apostel den Menschen den Weg zur Seligkeit nicht nur gewiesen haben, sie haben sie vielmehr auch für diesen Weg ausgerüstet und sind ihnen darauf selbst vorangegangen, so daß der Apostel Paulus mit Recht sagen konnte: „*Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!*“ (1. Ko-

rinther 11, 1) Dadurch erst, daß die Heilstaten aus Christo, die Mittel zur Erlösung, den Menschen übergeben werden konnten, war ein Weg gelegt, auf dem für jeden, der darauf gehen wollte, eine Entfaltung des Lebens Jesu in ihm selber möglich war, so daß auch die Forderung aufgestellt werden konnte: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5), denn in Christo gilt nur eine neue Kreatur, alles alte Wesen muß also überwunden werden. Der Herr Jesus hat den Heiligen Geist gesandt, nicht daß eine Fülle neuer „christlicher“ Gedanken in die Welt kommen, die von hervorragenden Männern verkündet werden sollten, und der sogenannte christliche „abendländische Geist“ die Herzen regiere und die Menschen bestimme. Der Heilige Geist ist ein Teil des dreieinigen Gottes, und er ist schon in der ersten apostolischen Kirche den Gläubigen durch Handauflegung und Gebet der Apostel übermittelt worden. So zog göttliches Leben in die Herzen ein. Ohne diese Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist es unmöglich, das Reich der Herrlichkeit zu gewinnen.

Jedem Wesen in dieser Welt sind Grenzen seiner Entwicklung gesetzt, die sich aus der Anlage seines Lebens ergeben. Es gibt Bäume, die Hunderte von Jahren alt werden können, es gibt auch Pflanzen, die gerade einen Sommer überdauern. Diese Anlagen sind in den Samen als Bestimmung seines Lebens hineingelegt worden. Der Mensch möchte solche Grenzen gern verwischen; er glaubt, besonders auf religiösem Gebiet dies auch tun zu können. Allein durch die Besserung seines Lebens, durch eine Aenderung seines äußeren Verhaltens möchte er den Schritt aus dem ihm zugewiesenen Lebenskreis als Mensch zum Gotteskinde tun. Das ist ihm aber genauso versagt, wie es den verschiedensten Gruppen in der übrigen Schöpfung nicht gestattet ist, sich in ein anderes Wesen hineinzuverwandeln. Jedes Lebewesen vermehrt sich auf Erden nach seiner ihm artgemäßen Weise. Deshalb ist es dem Menschen auch nicht möglich, Gotteskinder zu zeugen und zur Welt zu bringen. Das muß Sache des Herrn bleiben, und deshalb hat er von der *Wiedergeburt* gesprochen. Das ist kein Begriff, den sich Menschen erdacht hätten, um eine neue Schranke aufzurichten oder um sich selbst noch mehr Mühsal auf dem Weg zu Gott aufzubürden, es ist eine natürliche Schranke, die sich aus dem Zusammenhang aller göttlichen Gesetze ergibt. Wenn wir nun in Kolosser 3, 12 lesen: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld“, so ist dies nicht als eine Aufforderung anzusehen, nach der wir diese erstrebenswerten Eigenschaften von außen her an uns reißen könnten. Nein, wir sollen vielmehr danach streben, daß sich aus dem in uns hineingelegten Leben diese köstlichen Früchte eines reichen inwendigen Menschen entfalten und entwickeln! Es liegt uns nicht daran, uns mit einem Schein von Erbarmen, mit einer scheinbaren Freundlichkeit oder Demut, mit den Gebärden der Sanftmut und der Geduld zu behängen. Uns ist es ein Herzensanliegen, daß wir aus dem in uns hineingelegten Heiligen Geist solche Früchte zur Entwicklung bringen.

So wollen wir uns Mühe geben, stark zu werden am inwendigen Menschen, und uns an die halten, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen. Vergessen wir nicht, daß uns der Herr an seinem Tag heimbringen will in das Reich seiner Herrlichkeit. Da werden wir offenbar werden mit allem, was in uns ist. Was wir bis dahin unter der Gnade Gottes für unsere Vollendung tun konnten, wird uns ein unendlicher Gewinn und Ursache sein, dem lieben Gott für alle Ewigkeit zu danken.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1960

### Seid eines Sinnes!

Philipper 2, 1-4.

Sonntag, den 16. 10. 1960

Jeder Mensch ist Kräften ausgesetzt, die auf ihn einwirken, wie verschieden sie ihn auch in seiner Entwicklung beeinflussen mögen. Das gilt auch für uns Gotteskinder; wir sind gehalten, in den Schranken zu laufen, die uns gesetzt sind. Wir werden den Anforderungen, die an uns gestellt werden, aber um so leichter genügen, wenn wir uns auf die Grundlage besinnen, die uns gemeinsam ist. Wir haben die Wiedergeburt aus dem Geiste des Herrn durchlebt, und im hohenpriesterlichen Gebet hat der Herr dem Vater die Bitte entgegengebracht, er möge die, die er ihm gegeben habe, *eins* sein lassen. Der Sohn Gottes begreift diese Einheit nicht nur vom *Ziel* her, wir sind also nicht nur deshalb eins, weil wir dasselbe Ziel anstreben, sondern auch von unserem *Ursprung*; er hat uns von dem gelöst, was uns aus der Welt anhaftete, und uns als Gotteskinder in sein Gnadenwerk gestellt.

Damit ist es keinem erlaubt, auf Grund der Achtung, die er draußen genießt, des Ruhmes, den er in der Welt hat, der mancherlei Kenntnisse und Fähigkeiten, über die er verfügt und die ihn vor den Menschen zu Ansehen und Ehre kommen lassen, oder um all dessen willen, was ihm sonst anhaften mag, hier im Hause Gottes besondere Rechte oder eine besondere Geltung zu beanspruchen. Es gibt keinen, der seinem Mitbruder sagen könnte: Ich bin mehr, ich bin intelligenter als die anderen, deshalb gebührt mir ein besserer Platz! oder: Er steht mir deshalb zu, weil ich reicher bin als die anderen! — Es kann auch keiner sagen: Ich stehe draußen im Scheinwerferlicht, bin geehrt und geachtet, deshalb muß man mir auch im Hause Gottes mehr Ehre und Achtung entgegenbringen. — All das lassen wir dort, wo es hingehört — in dem Bereich unseres natürlichen Wirkens. Im Hause Gottes sind wir *Brüder und Schwestern*, wohl mit verschiedenen Gaben und Kräften ausgestattet, wir dienen deshalb aber dennoch als Mitarbeiter Gottes in seinem Werk, folgen denen, die uns zum Segen gegeben sind, und streben dem einen Ziele nach. Daß der liebe Gott die Begabungen verschieden verteilt hat — wer wollte

einen Unterschied nach Wert und Unwert daraus machen? Wie oft zeigt sich in der Weinbergsarbeit, daß einer, der sich vielleicht weniger gut ausdrücken kann, mit seinen Worten leichter ein Herz für Gottes Heil und Gnade auftut, als ein anderer, der sie wohl zu setzen vermag! Mancher ist ein guter Tröster am Krankenbett, ein anderer ohne viel Worte ein leuchtendes Vorbild darin, wie er geduldig das ihm auferlegte Kreuz trägt und mit seinen Verhältnissen fertigzuwerden sucht. Niemand hat das Recht, daraus Schlüsse zu ziehen oder den Wert oder Unwert seines Mitbruders oder seiner Mitschwester nach der Bedeutung dieser Gaben zu beurteilen.

Der Herr Jesus hat in einem Gleichnis von einem Hausvater gesprochen, der zu verschiedenen Stunden des Tages Arbeiter für seinen Weinberg diente. Als es Feierabend war und der Lohn ausgezahlt werden sollte, verwunderten sich die, die des Tages Last und Hitze getragen hatten, daß ihnen nicht mehr wurde als jenen, die nur eine Stunde arbeiteten. Der Hausvater bemerkte, daß er ihnen nicht Unrecht tue. Er sagte: „*Habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen?*“ (Matthäus 20, 1—15) Er war vorher mit den Arbeitern über den Lohn übereingekommen, deshalb war er ihnen nachher keine Rechenschaft mehr schuldig! Machen wir uns frei von allen Lohnvorstellungen, die uns aus unserem beruflichen Leben vielleicht nachgehen. Die göttliche Gerechtigkeit ist mehr als die menschliche, und der Lohn, den der Herr am Tage seines Kommens all denen mitbringt, die ihm die Treue gehalten haben, wird über alle menschlichen Vorstellungen hinaus erhaben sein. In denen, die dieses Lohnes würdig sind, werden auch alle menschlichen Regungen, die durch Neid, Ehrsucht oder ähnliche Gefühle bestimmt werden, längst erloschen sein.

Der Sohn Gottes bat den Vater eindringlich um die Einheit der Seinen, er bat nicht nur für seine Apostel, sondern auch für die, die durch ihr Wort an ihn glauben. Damit gilt dies Wort auch uns. Streben wir nach der Einheit, zu der uns der Geist des Herrn hinanführt, wenn wir ihm in unserem Herzen Raum geben! Wo Zwietracht, Neid und Mißgunst noch offenbar sind, kann von einem völligen Einssein keine Rede sein. Der heimgegangene Stammapostel Bischoff hat wiederholt darauf hingewiesen, wie gefährlich sich die geringste Verbindung zu solchen Geistern auswirkt. Am Ende einer Entwicklung, die durch sie bestimmt wird, steht der Tod. Prüfen wir uns selbst, daß wir nicht Ursache für irgendwelche Belastungen sind, leben wir dem Wort, daß einer den anderen höher achten soll als sich selber, beugen wir uns willig und gern vor dem, was uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird, dann werden wir nicht nur untereinander Frieden haben und glücklich sein, sondern uns auch als solche erweisen, die dem Lamme nachfolgen, wohin es auch immer geht.

## Kinder Gottes und Miterben Christi

Römer 8, 17.

Der Apostel sagte einst: Sind wir nun Kinder, dann sind wir auch Erben — nämlich Miterben Christi! (Römer 8, 17) Das liest sich schön und zeichnet uns auch das Leben vor, zu welchem uns Gott bestimmt hat. Aber wir sollen auch zu dem Leben hindurchdringen, das heißt, wir sollen den Weg auch gehen, der zu dem verheißenen Ziel führt. In große Verhältnisse hineingeboren zu sein, das geschieht ohne Zutun der Kinder, denn niemand kann sich seine Eltern aussuchen. Diese Grundlage erhalten und auf ihr weiterbauen zu können, ist vielleicht auch nicht immer allein ihr Verdienst, aber

es wird ihnen nicht gelingen, das Empfangene, das ihnen mit ihrer Geburt geworden ist, zu bewahren, wenn sie sich nicht ständig darum bemühen.

Der liebe Gott hat an uns etwas getan, wozu wir selbst keinen Beitrag leisten konnten. Hier gilt das Wort: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt!“ (Johannes 15, 16) Er hat uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist eine Grundlage geschaffen, die zu bewahren und auf der weiterzubauen unsere Sache ist. Nun muß jeder sehen, was er darauf baut. Der Apostel unterschied einmal nach Heu, Stroh und Stoppeln und Gold, Silber und edlen Steinen (vgl. 1. Korinther 3, 12). Was der inwendige Mensch in sich aufnimmt und was ihn zum Schluß darstellt, wird einmal auch geprüft. Was diesen Prüfungen nicht standhält, zeigt deutlich, wo man versäumt hat, das Leben aufzunehmen, das Gott uns gegeben hat, oder, mit anderen Worten, wo man auf anderen Wegen ging und damit auch andere Ziele verfolgte.

Nun sind wir aus dem Geiste Christi wiedergeboren zu Gotteskindern. Damit gilt für uns das Wort des Apostels: „Ihr seid teuer erkaufte“ (1. Korinther 6, 20), und an einer anderen Stelle bestätigt der Herr den Seinen: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt!“ (Johannes 15, 19) So hat die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zur Folge, daß wir als neue Wesen in Erscheinung treten, die ihrem inwendigen Menschen nach Brüder und Schwestern des Herrn sind. Denn wir tragen seinen Geist und sein Leben und können unseren Ursprung als neue Kreatur auf die Gottestat der Heiligen Versiegelung zurückführen. Das ist für uns klar, für Außenstehende jedoch nicht ohne weiteres verständlich.

Auch der Sohn Gottes selbst hat zwei Bereiche unterschieden. Wie die Geschichte seines Lebens beweist, hat er seine Mutter niemals gering gehalten. Ihr galt seine Fürsorge noch in seinem letzten Augenblick vor dem Tod am Kreuz, als er sie der Obhut des Johannes empfahl. Der andere Bereich aber umfaßt die, die zu ihm gehörten, weil sie an ihn glaubten und ihn als Gottessohn erkannt hatten! Die Heilige Schrift berichtet uns von einem Jakobus, der des Herrn Bruder war. Er trug später das Apostelamt. Dieser Mann hat den Schritt tun können aus der menschlichen Gemeinschaft, in der er als Blutsverwandter Jesu stand, in die geistige Gemeinschaft mit dem Herrn. Er hatte ursprünglich wohl mit Jesu eine gemeinsame Mutter, aber keinen gemeinsamen Vater, denn die Brüder Jesu waren ja nicht durch den Heiligen Geist gezeugt wie er, der als Gottessohn in diese Welt gekommen war; sie waren die Kinder des Joseph und der Maria. Nun aber war dieser Jakobus kraft des Heiligen Geistes, den er empfangen hatte, und des Auftrages, der ihm geworden war, auch in geistiger Hinsicht des Herrn Bruder...

Wir sind nicht als Gotteskinder in diese Welt gekommen, sondern als Kinder unserer Eltern. Als Gott uns zu seinen Kindern machte, setzte er unserem Leben ein neues Ziel. Und wir sollten uns seitdem mühen, aus dem alten Leben herauszutreten und zu dem neuen Leben durchzudringen, zu dem uns Gott geschaffen hat. Die Wiedergeburt aus dem Geiste des Herrn ist uns der Ausgangspunkt zu diesem neuen Leben. Darum muß jeder, der das Reich Gottes erben will, auch diese Wiedergeburt durchlebt haben. Ein frommes Bemühen, ein gläubiges Bibellesen kann diese Grundlage nicht ersetzen. Wie immer man sich auch gebärden mag, es bleibt dennoch der alte Mensch, für den das Wort Jesu gilt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind

und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Die Schriftgelehrten und Pharisäer taten einst auch, als ob sie Gott dienten, der Herr aber hat sie als Heuchler entlarvt.

Da uns Gott nun einen neuen Anfang als seine Kinder nehmen ließ, gilt es, diesem neugeschenkten Leben Rechnung zu tragen. Dies geschieht nicht in einem zur Schau getragenen frömmelnden Wesen, sondern in Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Lauterkeit, treuer Pflichterfüllung, in herzlicher Liebe zum Nächsten, im innigen Aufgehen in der Gemeinschaft. Darin werden wir in einer dem Herrn wohlgefälligen Weise offenbar, und die Nachfolge, die wir seinen Aposteln als Botschaftern an seiner Statt erbringen, fällt uns nicht schwer. Denn uns treibt der Geist des Herrn zu allem guten Werk und Wesen, und er läßt uns in herzlicher Liebe mit Gott und seinem Sohn eins sein.

## Tut Fleiß, daß ihr vor ihm unsträflich erfunden werdet!

2. Petrus 3, 13. 14.

Sonntag, den 23. 10. 1960

Obwohl alle Gotteskinder wissen, daß der Tag des Herrn vor der Tür steht, wird er doch für viele unverhofft kommen.

Ein Apostel berichtete einmal, daß ein Bruder zu ihm gekommen sei, der von einer unheilbaren Krankheit befallen war. Er wisse, erzählte er ihm, daß er nicht mehr operiert werden könne, sondern sterben müsse. Da die Schmerzen auf das Ende hin fast unerträglich würden, bat er den Apostel, seiner in der Fürbitte zu gedenken. Der Arzt habe ihm gesagt, wie lange er noch zu leben hätte. Er wisse nunmehr Bescheid und sei nun bemüht, alles, was noch zu erledigen sei, in diesen Zeitraum zusammenzudrängen... Versetzen wir uns doch einmal in diese Lage — auch wir wissen sehr genau, daß in einem eng begrenzten Zeitraum unser irdisches Leben zu Ende geht! Wenn wir uns dies vor Augen halten, werden wir manches, was wir so oft schon von einer Woche in die andere verschoben haben, in Angriff nehmen. Nach dem Tag des Herrn haben wir keine Gelegenheit mehr dazu, denn dieser Tag läßt uns keine Zeit mehr; denn wir erwarten ja, daß uns der Herr an diesem Tag von dieser Welt hinwegnimmt.

Nun heißt dies nicht, daß wir nur unsere natürlichen Angelegenheiten, die so oft überbewertet werden, in Ordnung bringen sollen, wir müssen vielmehr darauf achten, daß in *unserem Inneren* alles in Ordnung ist. Wenn unsere Brüder in den verschiedenen Werkstätten und Betrieben erst alle angefangenen Arbeiten fertig machen sollten und daran ihr Mitkommen gebunden wäre, dann wäre wohl keiner dabei. Wir dürfen aber eins nicht vergessen: *Der letzte Heller, der bezahlt werden muß, das ist die Schuld, die wir auf Grund unserer Schwächen und Unvollkommenheiten tragen.* Hier sind keine materiellen Güter gemeint, sondern unser innerer Zustand. Stellen wir uns also darauf ein. Der Tag des Herrn wartet nicht um eines der Versäumnisse willen. Wir können auch nicht sagen, daß wir nachkommen wollten, weil wir erst unsere Angelegenheiten einmal in Ordnung bringen müßten. Wenn der Herr Jesus erst einmal gekommen ist und die Seinen zu sich genommen hat, dann ist das tägliche Opfer abgetan, und der Gnadenstuhl steht nicht mehr auf dieser Erde. Zum zweiten Mal kommt der Herr nicht, um die Seinen zu holen. Wer an seinem Tag nicht dabei war, braucht nicht damit zu rechnen,

daß ihm der Sohn Gottes vielleicht bei einem zweiten Mal eine Möglichkeit einräumt, wie man das so oft im täglichen Leben findet. Da darf einer, der seine Prüfung nicht bestanden hat, nach einer gewissen Zeit und einer neuen Vorbereitung eben noch einmal antreten. Für den Tag des Herrn läuft *jetzt* unsere Vorbereitungszeit ab! *Jetzt wollen wir darum ringen, daß wir würdig werden, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, damit wir vor dem Herrn bestehen können, wenn er kommen wird* (vgl. Lukas 21, 36). Dazu gehört, daß wir imstande sind, unseres Glaubens so zu leben, wie es der Herr von uns erwartet. Zwischen denen, die uns vorangehen, und uns darf nichts stehen, was wir nicht mit in das Reich der Herrlichkeit nehmen können. Alle Bindungen an diese Welt, die uns zurückhalten oder belasten könnten, müssen überwunden sein; der Tag des Herrn liegt vor denen, die sich in rechter Weise darauf eingestellt haben, nicht wie ein zu fürchtendes Ereignis, das einen Eingriff in das bisherige Leben bedeutet, sondern als der *Tag der Erlösung*, der die Vereinigung mit dem Bräutigam der Seele bringt. Durch das Wort der Boten Gottes werden alle, die danach verlangen, in rechter Weise von Gottes Willen unterrichtet. Freilich genügt es nicht, es nur zu hören, es muß auch in die Tat umgesetzt werden.

Auch hier werden wir ernten, was wir gesät haben; der Tag des Herrn wird denen, die das Ziel erreichen, die Erfüllung dessen bringen, was sie geglaubt haben.

## An Gottes Segen ist alles gelegen

Psaln 127, 1. 2.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „*Ohne mich könnt ihr nichts tun!*“ (Johannes 15, 5) Dieses Wort muß jedem Gotteskind zu denken geben. Wenn es am Tag des Herrn mit Freuden stehen will, muß es sich eine kindliche Herzensstellung zu denen bewahren, die ihm der Herr für seine Vollendung gegeben hat, und danach trachten, an ihrer Hand zu bleiben. Weil wir nichts ohne ihn tun können, wollen wir alles *mit* ihm tun!

Ein Fortschritt in unserer inneren Entwicklung, in unserem Glauben und geistigen Leben kann nur in der Gemeinschaft mit ihm erfolgen und ist nicht denkbar außerhalb dieser Gemeinschaft. Der Herr machte seine Jünger darauf aufmerksam: „*Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und müssen brennen*“ (Johannes 15, 6). Wer sich von Jesu trennt, löst sich auch vom Strom des Lebens... Alles, was wir ohne ihn unternehmen wollen, wird nichts. Lassen wir uns nicht durch das täuschen, was unsere Augen sehen. Was den Menschen in der Welt gelingt, ist kein wirklicher Erfolg, dem zu leben es sich lohnt. Einer der Alten sagte schon: „*Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten, denn es verdros mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging*“ (Psalm 73, 2. 3). Und wenige Verse weiter heißt es im gleichen Psalm: „*Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich*“ (Psalm 73, 12). Aber der Psalmist weiß auch: „*Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken*“ (Psalm 73, 19). *Wer sich dem Fürsten dieser Welt verschreibt, der muß damit rechnen, daß ihn der Fürst des Lebens, der Auferstandene, nicht krönen wird.*

Wie vielfältig sind die Versuchungen, die an einen Menschen hergetragen werden können! Da kommt der Verführer und flüstert seinem Opfer

ins Ohr: Nimm dir doch, was du brauchst, und tue es geschickt, damit man dich nicht erwischt! Wieviel kannst du mit dem, was du an dich bringst, kaufen, wieviel Wünsche kannst du dir erfüllen! — Mag sein, daß der Verführer scheinbar recht behält, und man kommt dem Dieb vielleicht lange Zeit nicht auf die Spur; das bittere Ende aber läßt nicht auf sich warten: Zum Schluß hat er nichts davon als Schande, Gefängnis und Untergang. Gewiß kommen nicht alle, die über Geld und Gut verfügen, auf unredliche Weise dazu; die Güter dieser Welt können wohl, sie müssen aber nicht unbedingt ein Hinweis darauf sein, daß der, der über sie verfügt, dem Fürsten der Finsternis verfallen ist. Oft genug aber hat ein Gotteskind, wenn es das Tun und Treiben derer beobachtet, die nach der Welt Weise reich sind, gegen den Gedanken anzukämpfen: Was hast du nun von deinem Glauben und deiner Frömmigkeit? —

Was haben wir davon?

Seien wir uns doch bewußt, daß uns Gott zu seinem Eigentum gemacht hat, daß wir zur Herrlichkeit berufen und mit Gnadengütern gesegnet sind, die wertvoller sind als alles, was die Welt bieten kann. Lassen wir uns nicht beeinflussen von dem, was wir mit unseren Augen sehen, mit unseren Ohren hören, mit unseren Händen greifen können — streben wir nicht nach den Gütern dieser Welt, nach Ruhm und Ehre unter den Menschen! Wohl haben diese im Laufe der Jahrhunderte vielerlei gelernt und beherrschen mancherlei Künste. Weiser sind sie damit aber nicht geworden. Sie sind dem lieben Gott gegenüber geblieben, was sie immer waren — seiner Hilfe, seiner Erlösung und Gnade bedürftig! So wollen wir uns auch durch das Urteil, das man unseren Glaubensgeschwistern schon in der ersten apostolischen Kirche nachsagte, nicht befremden lassen. Denn bereits dem Apostel Paulus gegenüber fiel das Wort von der Sekte, die den ganzen Weltkreis erregt und der an allen Enden widersprochen wird (Apostelgeschichte 17, 6; 28, 22). Wir tragen nicht schwer daran, wir bedauern nur, daß nicht mehr Menschen dem Herrn ihr Herz aufturn und sich durch sein Wort von dem freimachen lassen wollen, der ihr ewiges Verderben beschlossen hat.

Darum wollen wir unseren Willen vorbehaltlos in den Willen unseres Gottes legen und auf das Wort seiner Boten hören. Wenn wir am ersten nach dem Reich Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit, werden wir auch unter seinem Segen bleiben und von den Gütern dieser Erde besitzen, was wir nötig haben. Die aber, die dem Willen des Herrn widerstehen und auf den Wegen der Menschen dieser Welt wandeln, mögen sich die Mahnung des Psalmisten vor Augen halten: „Wo der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Psalm 127, 1). Die Welt vergeht mit ihrer Lust, und wer ihr dient, muß zu Schanden werden.

## Zur Vorbereitung für den Entschlafendienst

Hebräer 11, 6.

Sonntag, den 30. 10. 1960

In den Gottesdiensten, die für die Entschlafenen vorgesehen sind, öffnet der Stammapostel kraft der ihm vom Herrn gegebenen Vollmacht alle Bereiche im Jenseits, um auch den Seelen, die dort zum Glauben gekommen sind, den Zutritt zum Gnadenstuhl zu ermöglichen. Je nach ihrem Zustand

und Reifegrad empfangen sie die Heilige Wassertaufe, das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung.

Dies ist nicht abhängig davon, wieviel oder wie schwer sie einst auf Erden gesündigt hatten, sondern wird allein dadurch bestimmt, wie weit sie in ihrer Erkenntnis und in ihrer Glaubenswilligkeit geführt werden konnten. Darin unterscheidet sich Gott in seiner Liebesabsicht erheblich vom Denken der Menschen. Er fragt nicht danach, was jeder im einzelnen getan hat, und bestimmt danach das Maß der Strafe. Wir sind hier auf Erden von den uns einladenden Brüdern ja auch nicht gefragt worden, was alles in unserem Leben gestanden hat, um auf Grund dessen die Länge unserer Wartezeit zu bestimmen, bis wir aufgenommen oder versiegelt werden konnten. Im Jenseits ist es nicht anders. Auch hier gilt das Wort: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbarung 22, 17) *Wer das Wort der Boten Jesu im Glauben ergreift, kann zur Gnade gelangen, wer sich ihm im Unglauben verschließt, bleibt gebunden.* In der jenseitigen Welt sind die Unseren in der gleichen Weise tätig wie hier auf Erden. Sie sind imstande, in alle Bereiche einzudringen, ihnen müssen sich alle Türen öffnen, denn sie kommen in der Kraft des Auferstandenen, der den Sieg über Hölle und Tod davongetragen hat. Und sie bringen die frohe Botschaft des Heiles in Christo an alle heran, das heißt, in alle Bereiche, in denen Seelen gefangen sind. Damit ist aber nicht gesagt, daß jede Seele im einzelnen von ihnen auch schon erreicht worden wäre. Es bleibt noch genug Arbeit für die Zeit des Tausendjährigen Friedensreiches. Wie wir uns zum Glauben durchringen mußten, wenn wir Gnade finden wollten, so müssen es auch die, die uns vorausgegangen sind in jene Welt. Gewiß werden sie nicht täglich neu versucht: aber sie haben auch ihre Kämpfe, denn sie müssen sich aus den verschiedenen Bindungen lösen, in denen sie leben, wenn sie sich den Friedensboten anschließen wollen. Es sind auch nicht alle auf einmal auf der gleichen Stufe. Machen wir uns das Jenseits nicht durch irgendwelche Vorstellungen fremd! Die hinübergewanderten sind, sind Menschen wie wir auch. Wohl haben sie ihr Pilgerkleid abgelegt, aber ihr Denken, ihr ganzes menschliches Verhalten, dem sie wohl nicht mehr Ausdruck geben können, ist ihnen geblieben. Sie sind zu ihrem Volke versammelt, und das ist es, was die Arbeit in der Ewigkeit so schwer macht, denn unter ihresgleichen fühlen sie sich verhältnismäßig wohl und empfinden ihren Mangel nicht. Wir brauchen ja nur auf das Leben und Treiben in der Welt zu schauen! Würden wir nicht todunglücklich sein, wenn wir in den gleichen Verhältnissen zurecht kommen müßten wie die vielen, die vor unseren Augen in den Tag hineinleben, erfüllt vom Tun und Treiben dessen, was der Fürst der Finsternis ihnen anbietet? Die Menschen ändern sich durch den Tod nicht in ihrem Verhalten — der Geist, der sie hier beherrscht, verfügt auch im Jenseits über ihre Seele.

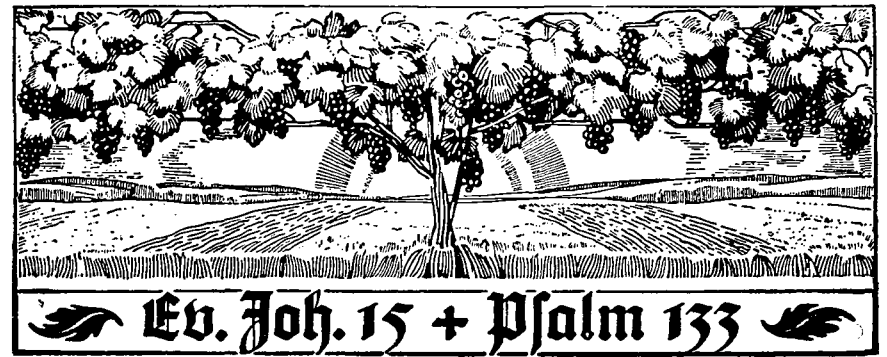
Wenn wir ihnen helfen wollen, müssen wir zunächst selbst durch unser Verhalten den Nachweis erbringen, daß wir von einem anderen Geist erfüllt sind, daß die Gesinnung Jesu in uns steht, die nicht richtet und urteilt, sondern Gnade und Frieden anbietet. Wer danach Verlangen hat, wer dem Wort des Heiles, das ihm entgegengebracht wird, Glauben schenkt, wird auch in der Ewigkeit von seinen Fesseln frei werden können. Aber auch den Entschlafenen gegenüber hat das Wort Gültigkeit, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen; „denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“.

## Ein Wort für uns Brüder

Um für unsere Aufgaben gestärkt und ausgerichtet zu werden, müssen wir von dem nehmen und genießen, was uns der liebe Gott bereitet. Es kann nur der etwas geben, der selbst etwas hat.

Nun können wir, wenn wir anderen zum ewigen Heil verhelfen wollen, nicht auf unsere menschlichen Erfahrungen zurückgreifen, sondern müssen uns der Schätze bedienen, die uns der Herr anbietet. Nicht nur die Geschwister, die die Gottesdienste besuchen, nehmen das ihnen vom Altar entgegengebrachte Wort als Seelenspeise hin und gewinnen daraus Trost, Hilfe und Kraft; auch wir Brüder leben von dem Wort, das aus dem Geiste Christi kommt und von uns ausgesprochen wird. Denn wir werden vom lieben Gott nicht in einer besonderen Weise gepflegt oder mit dem versehen, was wir im Gottesdienst sagen sollen. Wie lange lesen wir an einer Abhandlung im Amtsblatt — wie wenig Raum würde, wollten wir sie wörtlich verwenden, diese im Gottesdienst einnehmen! Deshalb können die einzelnen Brotstücke für uns nur Hinweise sein, die wir uns zu Herzen nehmen sollen; der Heilige Geist leitet uns dann schon auf die Gedanken, die, in entsprechende Worte gekleidet, den Willen des Herrn offenbaren. So geben uns die einzelnen Abhandlungen nur die Richtung an, in der der Stammapostel das Textwort verarbeitet haben will. Weil es nicht damit getan ist, daß die Seelen lediglich zum Glauben kommen und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben — sie sollen ja ausreifen zu *Brautseelen*, die am Tag des Herrn das Reich der Herrlichkeit ererben! — muß der größte Teil unserer Arbeit an ihnen eine Erziehungsarbeit zur neuen Kreatur in Christo sein. Dieser Aufgabe genügen wir aber nur dann, wenn der *Geist Gottes* in uns das Wort der Predigt erweckt. Sonst würden wir nach dem Durchlesen eines Beitrages im Amtsblatt ja selber satt vor die Gemeinde treten und könnten sagen: Nun wissen wir, was es heute morgen oder am Nachmittag gibt, wir haben es ja gelesen und unser Teil vorweg! — Wir wollen uns beim Lesen also mit dem Wort verbinden, und wenn wir den Herrn um die rechte Herzensstellung gebeten haben, werden wir auch empfinden, wie es in uns zu schaffen und zu arbeiten beginnt. Deshalb kann keiner vor einem Gottesdienst sagen, was der liebe Gott während der Predigt alles geben wird. Der Herr hat des öfteren schon gezeigt, daß wir dort kläglich versagt haben, wo wir glaubten, wir könnten etwas. Da aber, wo wir mit Furcht und Zittern ans Werk gehen, weil wir die Last unserer Verantwortung spüren, kann er sich unser als Werkzeug bedienen. So müssen wir das Wort, das uns an die Hand gegeben ist, zuerst einmal selbst im Glauben erfassen, dann aber auch im Bewußtsein unserer Sendung den Geschwistern nahebringen, daß es Gottes Wort ist und daß an sein Ergreifen auch die Hilfe gebunden ist.

In dieser Weise haben die treuen Brüder in der Ehrfurcht vor dem Wirken des Herrn von alters her im Hause Gottes gedient und ihm alle Ehre gegeben. Deshalb konnte er sich auch zu ihnen bekennen und seinen Willen durch sie hinausführen. Wir haben keine Ursache, uns wegen einer Predigt zu rühmen, von der wir meinen, daß sie uns besonders gut gelungen sei, wir brauchen aber auch nicht verzagt zu sein, wenn wir meinen, einmal nicht alles gesagt zu haben, was nach unserer Meinung zu sagen notwendig gewesen wäre. *Es ist der Herr, der die Seinen bedient; er kennt die Herzen und bereitet ihnen die Speise, die ewiges Leben wirkt. An uns liegt es aber, daß wir reinen Herzens dienen und unseren Auftrag mit heiligem Eifer wahrnehmen.*



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1960

## Wir gedenken der Entschlafenen

1. Timotheus 2, 3-6.

Sonntag, den 6. 11. 1960

Der Gottesdienst, der dem Gedächtnis der Entschlafenen gewidmet ist, verfolgt nicht die Absicht, daß wir uns an die besonders erinnern sollen, die aus unserer Verwandtschaft, unserer Freundschaft oder aus unserem Bekanntheitskreis in die Ewigkeit gegangen sind, um ihrer in Trauer zu gedenken. Für uns hat dieser Tag seine wesentliche Bedeutung darin, daß er all denen, die in jener Welt unversorgt sind, das ewige Heil zugänglich macht.

Im allgemeinen kann man sagen, daß eigentlich nur zwei Gruppen von Menschen in die Ewigkeit gehen. Die einen sind die, die sich als Eigentum Jesu bezeichnen dürfen. Es ist eine kleine Schar, gemessen an denen, die das diesseitige mit dem jenseitigen Leben vertauschen müssen, ohne durch Christum zur Gnade gekommen zu sein. Wir Menschen machen ja wohl häufig Unterschiede zwischen Frommen und Gottlosen, Gläubigen und Ungläubigen, Besseren und weniger Guten und wie die Bezeichnungen alle lauten mögen. Vor dem lieben Gott bedeuten solche Unterschiede wenig. Er kennt die *Seinen*, die durch das Blut Jesu von dieser Welt erkaufte werden konnten und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes eine neue Kreatur in Christo geworden sind. Sprache und Nation, Bildung und Glaube und alle möglichen Lebensauffassungen können nichts dazu beitragen, was uns als Zugehörige zum Reiche Christi kennzeichnet. Haben wir erst einmal diese Grundlage gefunden, dann fragen wir bei unserer Fürbitte für die Entschlafenen auch nicht danach, ob sie mit uns verwandt oder ob sie mit uns befreundet waren, ob sie überhaupt einmal dem Kreis unseres Lebens zugehört haben, wir sehen nur, daß sie auf unsere Hilfe angewiesen sind. Wenn ein junger Mensch den Beruf des Arztes ergreift, dann kann es sein, daß er eine Anregung dazu aus engstem Kreise empfing. Er hat vielleicht erleben müssen, wie nahe Verwandte sterben mußten und ihnen niemand helfen konnte. Aber es ist noch niemand nur deshalb Arzt geworden, weil er allein seinen Verwandten helfen

möchte! Wer sich diesem Beruf verschrieben hat, wird bemüht sein, allen Kranken, die zu ihm kommen, beizustehen. Kein Arzt wird sagen: Ich kenne Sie nicht; Sie gehören nicht zu meiner Verwandtschaft, also werde ich Sie auch nicht behandeln. —

Wir wissen, welche Aufgaben uns als königlichem Priestertum vom Herrn gestellt sind. Deshalb wollen wir unsere Hilfe nicht auf den kleinen Kreis jener Seelen begrenzen, mit denen wir irgendwie einmal zu tun hatten oder die uns sonst irgendwie nahestehen. *Gottes Absicht ist, allen zu helfen; und allen die notwendige Hilfe zur Verfügung zu stellen, muß auch das Anliegen derer sein, die den lieben Gott in seiner Absicht unterstützen wollen und denen der liebe Gott durch seinen Geist die Kraft gegeben hat, auch helfen zu können.* Hierbei müssen wir uns freimachen von unseren Meinungen, von allen Begriffen menschlicher Schuld, wie sie vielfach in unser Denken einströmen. Wir sind nicht zum Gericht berufen, wie wir auch nicht berufen sind, in den Ablauf irdischer Gerichtsbarkeit einzugreifen. Was uns in diesem Zusammenhang allein angeht, ist, daß kein Mensch auf dieser Welt ohne Sünde geblieben ist außer dem einen, der als Gottes Sohn um der Sünden der Menschen willen gestorben ist. Sein Opfer hat uns freigemacht vom Anrecht des Bösen. Deshalb sollen wir in der Gesinnung, in der er den Menschen gegenüberstand, ihnen gegenüber auch offenbar werden. Das Anrecht Satans am einzelnen festzustellen, ist nicht unsere Aufgabe. Wir wissen, daß es groß genug ist, um *jeden* dem Verderben zu überantworten. Deshalb haben wir es auch gar nicht nötig, die Sünde ihrem Gewicht nach zu bestimmen. Es ist so groß, daß weder Buße noch Opfer, weder Wiedergutmachung noch sonst etwas die Schuld aufheben können, in die der Mensch verstrickt ist. Allein das Verdienst Jesu kann den Ausgleich schaffen.

Wenden wir uns in innigem Gebet an den Herrn, daß er allen, die er für bedürftig hält, die Tore auftun läßt, die zur Gnade führen, daß er sie dorthin führen läßt, wo durch den Stammapostel und die Apostel Jesu das Verdienst Christi angeboten wird für alle Mühseligen und Beladenen, für alle, die der Hilfe bedürfen, weil sie gebunden durch die Sünde aus diesem Leben gegangen sind.

## „Allo hat Gott die Welt geliebt . . .“

Johannes 3, 16. 17.

Als der Herr Jesus seine Lehrtätigkeit begann und die Menschen auf ihn aufmerksam wurden, mag es manchen gegeben haben, der sich mit der Frage befaßte: Was macht er nun mit dem Gesetz? Das war bis dahin für die Kinder Israel die einzig gültige Richtschnur ihres Lebens gewesen. Und sie waren keineswegs gewillt, sich davon etwas abhandeln zu lassen oder es durch etwas anderes zu ersetzen.

In der Bergpredigt antwortete der Herr auf solche an ihn herangebrachte Fragen: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17). Gewiß werden die Menschen nicht daran gedacht haben, daß Jesus Diebstahl und Lüge, Mord und Totschlag erlauben würde, aber sie meinten vielleicht, daß die alten Vorschriften durch weitere ergänzt werden könnten. Der reiche Jüngling, der sich vor dem Herrn darauf berief, daß er die Gebote von Jugend an gehalten hätte, sprach: „Was fehlt mir noch?“ (Matthäus 19, 20) Der Herr Jesus hat aber weder die alten Vor-

schriften gelockert noch neue, strengere dazugegeben, sondern darauf hingewiesen, daß der kleinste Buchstabe des Gesetzes nicht vergehen wird, solange Himmel und Erde bestehen (Matthäus 5, 18). Er hat damit auch denen eine klare Antwort erteilt, die das einst auf Sinai gegebene Gesetz durch ihre menschlichen Zusätze erweitert hatten und nun eifersüchtig darüber wachten, daß auch niemand die von ihnen gegebenen Vorschriften verletze. Daß diese aufs genaueste beobachtet würden, war die Sorge der Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie suchten darin ihre Gerechtigkeit, und sie mußten doch zuschanden werden, weil alle Menschen des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollten, und Sünder sind allzumal (Römer 3, 23). Es ist niemand imstande, durch das Gesetz Werke, durch das Halten irgendwelcher Vorschriften und Satzungen das Reich Gottes zu erlangen. Deshalb hat der Herr Jesus den Geboten, die den Kindern Israel einst auf Sinai gegeben worden sind, nicht noch weitere hinzugefügt oder die Vorschriften der Schriftgelehrten und Pharisäer bestätigt, sondern hat das Gesetz *erfüllt* und sein sündloses Leben als ein Sühnopfer für die hingegeben, die dem ewigen Tod hätten verfallen müssen; denn „der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Der Apostel Johannes faßt dies in dem Wort zusammen: „*Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde*“ (Johannes 3, 16. 17).

Der Glaube, den der Herr erwartet, findet seinen Ausdruck darin, daß sich die Seele völlig seinem Wort erschließt und in der Hinnahme seines Geistes zu einer neuen Kreatur gestaltet wird. Wo dies geschehen ist, darf dann mit Recht gesagt werden: „*Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!*“ (1. Johannes 5, 4) Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist verschafft dem gläubigen Herzen die Kraft, die das Gesetz zu halten imstande ist, sie empfindet es nicht mehr als drückende Last, sondern erfüllt es als die ihr gemäße Lebensform. Die völlige Einheit mit Gott ist wiederhergestellt; sie wird am Tag der Ersten Auferstehung ihren sichtbaren Ausdruck darin finden, daß der Herr die Seinen zu sich nimmt ins Vaterhaus.

## Habt nicht Gemeinschaft mit den Werken Der Finsternis

Epheser 5, 8-13.

Wenn Jesus einst die Worte sprach: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14), so wandte er sich damit zunächst an seine Apostel; im weiteren Sinn gilt dieses Wort aber für alle, die seinen Geist empfangen haben. Denn allein dem Heiligen Geist ist es möglich, die Finsternis zu erleuchten.

Wie die Erfahrung lehrt, gibt es auch Irrlichter. Sie führen aber nicht zum ewigen Heil, denn sie sind nicht ausgegangen vom Vater.

Man wird auch nicht dadurch zum Licht, daß man an das Licht glaubt.

Nein, es muß der Geist der Wahrheit in uns Wohnung gemacht haben, wenn wir uns mit Recht als *Kinder des Lichtes* bezeichnen wollen. Dies ist durch die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* geschehen. Wir sind dadurch Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden; der treue Gott hat uns zu seinem Dienst herangezogen, er will, daß wir als königliches Priester-

tum an der Erlösung der Menschen mitarbeiten, die noch in der Finsternis stehen, und gibt uns dazu auch die erforderliche Ausrüstung. Es spielt hierbei keine Rolle, welches Amt ein Gotteskind trägt, denn jedes Gotteskind hat einen Auftrag; es ist *gesandt durch seinen Apostel* und durch ihn auch mit den Gaben und Kräften versehen, die es ihm möglich machen, an seinem Platz die Finsternis, die es umgibt, zu erhellen. „*Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages*“, schrieb der Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 5, 5, „*wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis*“. Und er setzte im folgenden Vers hinzu: „So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.“ Weil wir den Geist des Lichtes empfangen haben, wollen wir nicht nur in unseren Worten davon zeugen, sondern auch in unserem Wandel. Der Herr selbst hat darauf hingewiesen und gesagt, daß wir unser Licht leuchten lassen sollen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unseren Vater im Himmel preisen (Matthäus 5, 16). Wo unser Wort und unser Wandel nicht übereinstimmen, muß uns Gott seinen Segen entziehen — es wäre töricht, sich darüber einer Täuschung hinzugeben. Denn Gott ist allgegenwärtig; er kennt unsere Gedanken, er kennt unsere Worte, er kennt auch unsere Taten und unsere Unterlassungen. Als Gottes Kinder sind wir gehalten, uns vom Geist der Wahrheit treiben zu lassen in all dem, was wir tun, und wir wollen nicht müde werden, dem Herrn damit ein *lebendiges Zeugnis* zu sein. Wir halten uns an seine Boten, die uns auf diesem Weg vorangehen. Sie verlangen von uns nichts, was sie nicht selbst zu tun bereit sind. Durch unseren Wandel beweisen wir dem Herrn, daß sein Geist unseren inwendigen Menschen wahrhaftig neu gemacht hat. Dadurch werden wir auch unabhängig von der Meinung der Leute. Wir hören nicht auf sie, sondern nehmen uns das Wort der Boten Gottes als Richtschnur für alles, was wir tun. Als Kinder des Lichtes sind wir auch Kinder der Wahrheit. Und wer in der Wahrheit bleibt, braucht nie etwas zu bereuen.

Mögen auch manchmal Anfechtungen kommen, mag uns die Finsternis auch oft bedrängen, der Sieg gehört dem Licht, und als Kinder des lebendigen Gottes brauchen wir keine Sorge zu haben, daß uns der Herr vergessen oder versäumen könnte. Wenn die Zeit erfüllet ist — und wir wissen, daß dies in Kürze sein wird! —, wird er die Seinen erretten in einem Augenblick und nach seiner Verheißung für alle Zeit zu sich nehmen ins Vaterhaus.

## Berufung und Bewährung

### 1. Petrus 5, 10. 11.

Sonntag, den 13. 11. 1960

Der Herr hat die Seinen nicht im unklaren darüber gelassen, daß er sie an seiner Seite als Könige und Priester einsetzen will, um allen Menschen, die zur Zeit des Tausendjährigen Friedensreiches noch in ihren Sünden gefangen sind, Gnade und Erlösung anzubieten.

Nun wird ein Menschenherz nicht von heute auf morgen die Reife aufweisen, die für diese Aufgabe notwendig ist, und der Herr läßt die Seinen deshalb durch manche Schule gehen. Er selbst ist den Seinen auf diesem Weg voraufgegangen, in der Niedrigkeit, in Leid und Trübsal, bis ihn sein himmlischer Vater nach seinem Tod am Kreuz in Herrlichkeit auferstehen ließ. Als dies geschehen war, wandte sich der Herr selbst an die Jünger, die unterwegs nach Emmaus waren, und eröffnete ihnen das Verständnis für den

Heilsplan Gottes. „*Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?*“ sprach er. Und er legte ihnen die Schriftstellen aus von Mose und allen Propheten, die auf ihn Bezug hatten (Lukas 24, 26. 27). Er sagte ihnen, warum Christus solches alles leiden und warum er auferstehen mußte: damit in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und zu Jerusalem gepredigt werden könnten.

Damit hat er die Aufgabe der Kinder Gottes klar herausgestellt. Wir sollen all denen, die über die Erde gegangen sind, eine Hilfe werden mit dem Heil aus Christo. Was immer jeder einzelne von uns in seinem Leben auch hat hinnehmen müssen — es ist geschehen, damit er reif werde für die Aufgabe, die ihm der Herr in der jenseitigen Welt stellen wird. Wie will einer mit den Armen fühlen, wie will er den Kranken ein Trost sein, wie will er jenen, die unter der Last ihres irdischen Lebens zusammengebrochen sind, aufhelfen, wenn er in seinem Erdenleben nicht selbst ähnliches erfahren hat, wenn ihm in seiner Not nicht die Güte und Barmherzigkeit Gottes begegnet wäre, die ihn aufgerichtet und erhalten hat, die ihn mit Frieden erfüllte, die sein ruheloses Herz zum Ausruhen in Christo brachte? Wie will einer seiner Aufgabe gerecht werden, einem Sünder Gnade und Vergebung entgegenzubringen, wenn er nicht selbst in diesem Leben die Erkenntnis seiner eigenen Schuld empfunden hat und zur Gnade gekommen ist? So gehen wir durch unser Leben, und über uns allen steht das Wort: *Mußte nicht solches alles geschehen?* Wir haben manche schwere Zeit durchlebt, Krieg, Not und Elend; viele Menschen haben ihre irdische Heimat verloren, viele sind in ihrem Jammer, ohne versöhnt zu sein, in die Ewigkeit gegangen.

Wer will ihnen helfen?

Nur die können ihnen helfen, die in der gleichen Not von der Kraft des Herrn getragen wurden, die zu einem Volk geworden sind, das Friede und Vergebung seiner Sünden hat. Fassen wir Mut, wenn wir während unserer Pilgerreise vor scheinbar unlösbaren Aufgaben stehen, wenn sich vor uns Schwierigkeiten auftürmen, die über unsere Kräfte zu gehen drohen! Wir leiden eine kleine Zeit, daraus aber erwächst uns unsere Zubereitung für die ewige Herrlichkeit. Wir wissen uns berufen durch den Sohn Gottes, der uns an der Hand seiner Boten stärkt, kräftigt und pflegt, auf daß wir das uns gesetzte Ziel erreichen können.

## Gottselige Genügsamkeit

### 1. Timotheus 6, 6-12.

In der Welt werden viele Einladungen ausgesprochen, ohne daß man immer gleich erkennt, was dahintersteckt. Mancher, der solchen Einladungen, ohne genau zu prüfen, gefolgt ist, hat bittere Enttäuschungen hinnehmen müssen und Schaden erlitten. Viele sprechen davon, daß sie anderen helfen wollen, es wird auch vieles angeboten, wodurch wir unser Leben angeblich erleichtern können. Dahinter steht aber nicht die reine Menschenfreundlichkeit, sondern der Wille — Geld zu verdienen! Und so werden auch die Angebote des Fürsten dieser Welt nicht deshalb erbracht, weil er uns helfen möchte; er will uns nur in seine Hand bekommen!

Der liebe Gott hat die ersten Menschen nicht im Zweifel darüber gelassen, welch bittere Folgen an den Genuß der verbotenen Frucht gebunden sind. Er sprach die Wahrheit. Dann lockte der Verführer mit dem Angebot: Wenn ihr von der Frucht esset, dann werdet ihr sein wie Gott! — Die Men-

schen gehorchten ihm, und sie mußten mit ihrer eigenen Seele bezahlen. Der Teufel hat seine Methode bis zur Stunde nicht geändert. Auch heute läßt er bei allem, was er dem Menschen anbietet, den Preis offen. Er wiegt ihn in dem Glauben, seine einzige Mühe sei, das Angebotene anzunehmen und zu genießen. Hernach freilich legt er seine Rechnung vor. Der Teufel vergißt nichts und vergibt auch nichts, er ist der erbarmungsloseste Gläubiger, den wir uns denken können. Er fordert die geringste Schuld mit aller Rücksichtslosigkeit und Härte ein. Und wenn wir ihm dienen, müssen wir bezahlen mit allem, was wir sind und haben.

Wir haben das auch an so manchem Gotteskind erlebt und gesehen, das den Angeboten dieser Welt nicht aus dem Wege ging, sondern willig danach griff, hernach aber auf das bitterste bereute, was es getan hatte. Wie oft ist die Reue zu spät gekommen; denn auch vergossene Tränen brachten nicht zurück, was einmal verloren war. Es muß für ein Gotteskind das Schlimmste sein, was ihm widerfahren kann, wenn es aus der Gemeinschaft derer gerät, die der Herr die Seinen nennt, wenn es mit seiner Sündenlast und seinem Elend plötzlich alleinsteht.

Deshalb wollen wir den Rat des heimgegangenen Stammapostels beachten, der den Kindern Gottes so oft schon zugerufen hat: *Haltet eure Gedanken in Ordnung!* — Wo der Heilige Geist unsere Gedankenwelt beherrscht, brauchen wir nicht zu fürchten, daß es dem Fürsten der Finsternis gelingt, uns in seine Gewalt zu bekommen. Wo wir aber anfangen, seinen Verlockungen Raum zu geben, öffnen wir ihm Tür und Tor zu unserem Innenleben. Bleiben wir wachsam und lassen wir uns genügen, wenn wir Nahrung und Kleidung haben. Wir nehmen von den Gütern dieser Welt nichts mit am Tag des Herrn — der Reichtum des inwendigen Menschen aber, Friede und Freude aus dem Heiligen Geiste, bleibt uns für alle Ewigkeit! An der Hand der Boten Jesu, in der Gemeinschaft mit ihnen *erleben* wir unseren Glauben, und mit ihnen gehen wir auch getrost dem Tag entgegen, an dem der Herr die den Seinen gegebene Zusage einlösen wird.

## „Neiget eure Ohren her!“

Jesaja 55, 3.

Durch den Propheten Jesaja forderte der Herr das Volk Israel auf, zu ihm zu kommen und auf ihn zu hören. Wir wissen aus der Geschichte des Alten Bundes, daß die Kinder Israel dieser Einladung nicht folgten und deshalb unter schwere Strafgerichte kamen.

Als Gott seinen Sohn sandte, wandte sich dieser mit den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28) an seine Zeitgenossen. Zu einer anderen Gelegenheit trat Jesus vor das Volk und rief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ (Johannes 7, 37). Auch diese Einladungen wurden kaum beachtet. Die kleine Schar aber, die dem Herrn folgte, durfte die wunderbare Zusage hinnehmen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19) Und als dann der Herr aufgefahren war zu seinem Vater, waren es diese seine Apostel, die in seinem Auftrag sein Werk fortsetzten und den heilsverlangenden Seelen Erlösung und Gnade anboten. Dazu hatte ihnen der Sohn Gottes die Vollmacht gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23) Die Apostel wirkten, solange sie lebten; mit dem Tode des letzten Apostels hörte auch die Tätigkeit des Heiligen

Geistes auf, bis der Herr sein Werk wieder aufrichtete und durch die Männer, die er als Botschafter an seiner Statt berief, die Vergebung der Sünden und die Spendung des Heiligen Geistes anbot. Nunmehr konnten wiederum alle, die danach verlangten, des ewigen Lebens teilhaftig werden.

Auch uns gilt, was Jesaja einst gesagt hat: „Neiget eure Ohren her!“ (Jesaja 55, 3) Denn in unserer Zeit bereitet sich der Herr sein königliches Priestertum. Durch den Stammapostel und die Apostel läßt er uns seinen Willen wissen, und wer der ihm gewordenen himmlischen Berufung genügen will, hält sich an die Boten Gottes. Es gibt aber auch solche, die das Wort, das die Boten Jesu verkünden, nicht im Glauben ergreifen, sondern ihr Wonn und Aber geltend machen. Solche können das Geheimnis des Reiches Gottes nicht fassen und bringen sich selber damit um das ewige Leben. Wir können nichts Besseres tun, als uns der göttlichen Führung anzuvertrauen, wenn wir am Tage der Wiederkunft Jesu vom Glauben zum Schauen kommen wollen. Je inniger wir uns dem Stammapostel und den Aposteln Jesu anschließen, je herzlicher wir uns ihnen verbunden fühlen und mit ihnen eins werden, um so größer wird unsere Erkenntnis, um so größer werden unsere Ueberwinderkräfte.

Die Seelen, die der Braut Christi zugehören, haben den Geist des Herrn nicht nur empfangen, sondern durch ihn auch eine Gesinnung erlangt, wie sie vor dem Herrn wohlgefällig ist. Sie findet darin ihren Ausdruck, daß sie den Herrn täglich bitten, er möge die Zeit verkürzen und die Seinen zu sich nehmen. Sie beherzigen die Mahnung Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Damit verbindet sich das Flehen zu Gott, er möge es auch der letzten aufrichtigen Seele im Diesseits und Jenseits ermöglichen, den Weg des Lebens zu finden.

Wer bewußt in diesem Beten steht, kommt nicht in die Gefahr, einzuschlafen. Er wird wachen und mit Freuden dem Tag entgegengehen, an dem der Herr sein Eigentum heimholen wird.

## Gedanken zu einem Amterdienst

Johannes 17, 20-22.

Der Geist des Herrn ist ein Geist der Einheit. Wie der Sohn Gottes mit seinem himmlischen Vater *eins* war, so sind auch die eins mit ihm, die seinen Geist empfangen haben und sich von ihm leiten lassen.

Wo diese Einheit gestört wird, sollten wir uns zunächst einer *Selbstprüfung* unterziehen. Wenn wir Wächter über andere sein wollen, müssen wir erst Wächter über uns selbst sein. Die Einheit im Brüderkreis ist keine befohlene, sondern eine aus dem Geist des Herrn gewachsene. Durch ihn sind wir zu unserem Amt berufen worden, damit wir den uns anvertrauten Seelen in der Liebe Christi dienen. Dazu hat er uns mit den entsprechenden Gaben und dem Amtsvermögen ausrücken lassen. So sollen wir, geführt durch den Heiligen Geist, an den uns anvertrauten Seelen arbeiten. Unser Einssein wird nicht sichergestellt durch Vorschriften oder Befehle, sondern kommt aus unserer *Liebe* zueinander und zu unserem Sender und dem Gehorsam des Glaubens, in dem wir zu denen aufschauen, die uns zum Segen gesetzt sind. Wie der Stammapostel den Aposteln darin ein Beispiel gibt, so gehen die Apostel den Brüdern mit gutem Beispiel voran. Sie sind den ihnen anvertrauten Brüdern Vorbild und Quelle ihrer Kraft, sie geben ihnen Trost und

Anlehnung. Wo wir uns befleißigen, einer den anderen höher zu achten als uns selber — und wir fangen damit in unseren Gedanken an! —, bewahren wir uns nicht nur vor geistigem Hochmut, sondern geben darüber hinaus dem Teufel auch keine Möglichkeit, die Geschwister in Gruppen und Parteien aufzuspalten. Tritt etwas ein, was über unsere Kraft geht, dann scheuen wir uns nicht, bei dem Rat und Hilfe zu suchen, der uns zum Segen gegeben ist. Wir sind alle aufeinander angewiesen, einer ist des anderen Stütze und Hilfe. Die Hand ist so nötig wie der Fuß, und das Auge ist so nötig wie das Ohr; wenn ein Glied leidet, leidet der ganze Leib. Im Amtskörper ist es ebenso; der Apostel bedarf der Brüder, damit sie ihn in seiner Arbeit unterstützen, die Brüder aber bedürfen der Sendung durch den Apostel; er gibt ihnen Amt und Auftrag, ohne ihn können sie nichts tun. Wir sind mehr aufeinander angewiesen als die Glieder einer Familie. Wenn da der Vater oder die Mutter stirbt, so finden sich die Zurückgebliebenen wenn auch unter Schwierigkeiten zurecht; wenn in einem Brüderkreis einer den anderen verliert, gibt es kein Zurechtfinden mehr. Deshalb ist die innere Einheit in unserem Kreis geradezu eine Lebensnotwendigkeit für unser Tun und Lassen. *Wo die Brüder eins sind, ist auch die Gemeinde eins.* Alles, was in unserer Gedankenwelt lebt, lebt auch bald in den Herzen der Geschwister! Meiden wir alle Entgleisungen nach der einen wie nach der anderen Seite. Es gibt unter denen, die das Werk prüfen, oft auch Menschen, die uns gerne kritisieren, die uns gerne Fehler nachweisen. Denken wir immer daran, daß sich in unserem Streben nach der Einheit auch unsere *Reinheit der Gesinnung* offenbart — je mehr Christus in uns Gestalt gewinnt (vgl. Galater 4, 19), um so klarer werden wir auch den uns anvertrauten Seelen seinen Willen verkündigen können. Viele Menschen nennen sich „Christen“, und wir finden da manche wunderliche Erscheinung: Gruppen, die in ihren Ansichten so weit auseinandergehen, daß sie so gut wie gar nichts mehr gemeinsam haben. An unserer *Einheit* soll die Welt erkennen, daß wir einen anderen Geist in uns tragen: den Geist Gottes, der uns ein Herz und eine Seele mit unserem Erlöser sein läßt!

Was uns die Zukunft noch bringt? — Es ist Sache des Fürsten dieser Welt, sich gegen das vom Herrn Aufgerichtete zu wenden; es wird seine Absicht und sein Ziel sein, unsere innere Einheit zu stören und einen gegen den anderen auszuspielen. Dagegen wollen wir uns wappnen. Seien wir uns der Verantwortung bewußt, die uns der Herr auferlegt hat! Sprechen wir nicht übereinander, sondern *miteinander*, wenn die Meinungen einmal entgegenstehen. Der Segen, den wir hinnehmen dürfen, ist zu einem gewissen Grad wohl an dem Zuwachs zu erkennen, den die Gemeinden haben, wir freuen uns auch, wenn unsere Geschwister treu im Opfer sind — *die größte Freude wird uns aber immer dadurch bereitet, wenn wir feststellen dürfen, daß wir untereinander fest und innig zusammenstehen, wenn wir auch in der Anfechtung wissen, wohin wir gehören und an wen wir uns zu halten haben.* Darin wird das unmittelbare Wirken des Heiligen Geistes offenbar. Diese Einheit schafft Vertrauen und kindlich gläubige Nachfolge, ohne diese Einheit kommt alles andere, was wir erhoffen und erwarten, nicht zustande. Wo die Brüder eins sind, befinden sich die Geschwister auf festem Boden, sie fühlen sich sicher und gehen willig und gerne mit. Wie wollten wir in der Ewigkeit miteinander auskommen, wenn es uns nicht gelänge, unsere Meinungsverschiedenheiten hier zu bereinigen! Wir haben die Kraft, alles, was uns im Wege steht, zu überwinden; tun wir das Unsere, damit der Herr uns auch an das Ziel bringen kann, das er uns gesetzt hat! —



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1960

### Gedanken zum Buß- und Betttag

Jeremia 7, 3-5.

In jedem Gottesdienst verkündet der Herr durch das Wort der Wahrheit seinen Willen, damit sich die Seelen, die er durch sein Blut von dieser Welt erkaufte, daran halten und danach richten können. Fragen wir aber einmal, wie sich diese durch den Heiligen Geist an uns vorgenommene Arbeit auf unser Leben auswirkt, so müssen wir leider oft feststellen, daß mancher Hinweis nicht in dem Maß aufgegriffen und befolgt worden ist, wie es für unsere Vollendung notwendig wäre. Ja, zuweilen ist die Formung unseres inwendigen Menschen nach dem göttlichen Willen noch recht mangelhaft.

Im Hinblick auf den nahen Tag des Herrn müssen wir uns über den tatsächlichen Zustand unserer Seele Klarheit verschaffen und, wo es nötig ist, uns entsprechend umstellen. Der Bußtag möge jedem Gotteskind dazu ein willkommenes Anlaß sein. Freilich wird sich ein Erfolg nur dann einstellen, wenn es nicht bei dem guten Willen bleibt, sondern jeder Gottesdienst mit allem Ernst ausgekauft und das eigene Wesen immer wieder unter das Licht des Heiligen Geistes gebracht wird.

Am Tag des Herrn muß unsere Gesinnung, wenn wir verwandelt werden wollen, dem Wesen Jesu entsprechen. Dazu gehört, daß der Geist des Herrn unser ganzes Denken bestimmt und unser Reden und Tun damit in Einklang gebracht wird. Vergessen wir nicht, daß uns der Herr als *Könige* und *Priester* erwählt hat! Wer dieses Ziel erreichen will, muß mit aller Kraft danach streben, den alten Menschen zu überwinden und an seiner Statt die neue Kreatur aus Christo zu gewinnen. Er strebe danach, daß er in seinem Denken edel und vornehm sei, sein Herz von einem tiefen Glauben erfüllt und sein Tun und Lassen von einer reinen, uneigennütigen Liebe bestimmt werde. Die völlige Heiligung durch den Geist des Herrn muß unser hohes Ziel sein. Wieviel ist doch in der Welt an hochgesteckten Erwartungen unerfüllt geblieben, weil die Menschen, die sie hegten, nicht von einem echten Streben beseelt wurden, sondern sich mit einer wertlosen Nachahmung dieses Strebens zu-

friedengaben! Auch wir Gotteskinder müßten zuschanden werden, wenn unsere Heiligung auf äußeren Schein gerichtet wäre. Es gibt genug Scheinheilige in der Welt; dem Herrn kommt es darauf an, in uns Kinder seines Geistes zu gewinnen, wahrhaft Wiedergeborene, in denen sein Leben und seine Kraft steht. Solche lassen sich im Blut des Lammes reinigen, behaupten ihre erhöhte Stellung in der Heiligung und sind gewillt, alles von sich fernzuhalten, was sie für ihre Berufung unwert machen könnte. Deshalb bleiben sie in der Gemeinschaft der Geistgetauften und pflegen diese Gemeinschaft, denn in ihr sind sie auch eins mit den Aposteln Jesu und durch diese eins mit dem Vater und dem Sohn.

Wieviel Kinder sind schon vom Weg des Lebens abgekommen, weil die Eltern zu wenig darauf achteten, daß sie mit zweifelhaften Freunden Umgang hatten! Wo unsere Heiligung keinen Fortschritt mehr macht, bieten sich dem Fürsten der Finsternis mancherlei Ansätze, und eine einzige offene Tür zu unserem Herzen kann furchtbare Folgen für uns haben. Vielleicht steht da und dort in einer Seele noch der uneingestandene Drang, sich an den seichten Stätten der Weltlust zu ergötzen oder ungöttliches Wesen durch Wort, Schrift und Bild in sich aufzunehmen — erkennen wir doch, was uns zum ewigen Verderben gereichen muß, und machen wir Schluß damit! —

Wir wissen, wie der Herr seine Braut haben möchte. Sie ist durch seinen Geist geprägt. Sie soll heilig und unsträflich sein und keine Flecken und Runzeln haben (Epheser 5, 27). Flecken bedeuten Sünden, und Runzeln sind Zeichen des Alters. Die Braut des Herrn soll in unveränderter *erster* Liebe offenbar werden. Der Apostel Paulus kennzeichnete seine Tätigkeit an den Kindern Gottes mit den Worten: „Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut *einem* Manne, daß ich eine reine Braut Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Dieselbe Arbeit leisten unsere Apostel, und besonders der Stammapostel Bischoff hat wiederholt vor den Sünden der Unreinheit gewarnt, wie sie in Galater 5, 19—21 aufgeführt werden. Dies sei jedem Gotteskind eine Mahnung, sich nicht einmal in Gedanken mit solchen Geistern zu befassen. Ein Gotteskind, das in der rechten Brautgesinnung steht, offenbart diese durch sein Verhalten. Es ist bemüht, seine Schwächen zu überwinden, und im kindlichen Glauben an seine Berufung an der Seite der treuen Brüder tätig, denen, die nach dem Heil verlangen, den Weg des Lebens zu zeigen; alle Halbheit ist ihm ein Greuel, denn sein ganzes Herz gehört dem, der seine Seele liebt.

Wie wir uns zum Herrn halten, so hält er sich zu uns! Damit wir im Vaterhaus für alle Ewigkeit geborgen sind, wollen wir nicht nachlassen im Gebet und jeden Tag, der uns auf Erden noch bleibt, zu unserer Vollendung benutzen.

## Der Treue wird gekrönt . . .

2. Korinther 4, 1. 2.

Sonntag, den 20. 11. 1960

Wenn die reifen Früchte an den Bäumen hängen, schaut wohl jeder gern mit Freude und genießerischem Wohlbehagen in die lockende Pracht, die sich zum Genusse anbietet.

Ist es da verwunderlich, daß auch der Teufel, der uns die Herrlichkeit beim Vater und Sohn neidet, begierig nach den Kindern des Höchsten ausschaut und alles daransetzt, diesen Seelen das reifgewordene Leben aus Gott

zu rauben? Er weiß, daß in ihnen die unverrückbare Gewißheit und freudige Hoffnung auf den Tag des Herrn und der lebendige Glaube steht: *Der Bräutigam kommt!* — Deshalb bietet er alle Kräfte der Hölle auf, um die Auserwählten, wo es möglich wäre, zu verführen und wieder in seine Hand zu bekommen. So stehen wir alle Tage in großer Gefahr.

Nicht umsonst mahnt darum der Geist des Herrn in dieser wahrhaft ernstesten Zeit die Gotteskinder zur Wachsamkeit. Denn noch hat niemand das verheißene Ziel schon erreicht. Wir besitzen wohl die Erfordernisse, die zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung berechtigen, die Wasser- und Geistestaufe sowie das Heilige Abendmahl, aber nur wer *recht* kämpft und das Stehen behält bis *zuletzt*, wird gekrönt werden mit der Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens. Der Stammapostel Bischoff hat wiederholt auf 1. Korinther 10, 12 hingewiesen: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!“ — Die Gefahren sind groß, und Jesus selbst hat schon gesagt: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt!“ (Matthäus 24, 22). Auch der Apostel Paulus ermahnte die Thessalonicher, nicht nachzulassen im Glaubenskampf, und er schrieb, er würde seinen Bruder Timotheus zu ihnen senden: „... euch zu stärken und zu ermahnen in eurem Glauben, daß nicht jemand weich würde in diesen Trübsalen!“ (1. Thessalonicher 3, 1—3)

Zur Zeit der Ernte wird alles reif: gute, edle Früchte zum Genuß und zur Speise, aber auch schädliche und giftige Früchte zum Verderben und vielerlei Unkraut für die Vernichtung. Es reifen unter dem Volke Gottes nicht nur die klugen Jungfrauen, die in die Scheuern Gottes gebracht werden, sondern auch die törichten Jungfrauen, die keinen Teil haben werden an der Hochzeit des Lammes im Himmel. Die Klugen stellen sich nach ihrem innersten Verhalten in völligem Glauben und Vertrauen dem Worte Gottes entsprechend ein, um dem Gottessohn würdig zu begegnen, wenn er erscheint. Sie lassen sich weder beirren, weil nicht überall in den Herzen das gleiche Sehnen nach dem Bräutigam der Seele und dieselbe freudige Erwartung und beseligende Bereitschaft steht, noch befremdet es sie, daß nicht alle Seelen im Zustand der völligen Geistesreife erfunden werden. Sie sind eingedenk des Wortes: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13) Wer treu geblieben ist, darf getrost sein und voller Zuversicht: *Der Herr wird die Seinen, die seinen Geist tragen und ihren Wandel allezeit nach seinem Willen einzurichten bemüht waren, zu bewahren wissen; er wird sie erretten in einer Kürze!* Der Stammapostel und die treuen Apostel an seiner Seite sind uns eine Gewähr, daß die Treue reichlich gelohnt wird. Paulus schrieb an die Korinther: „Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, nach dem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde, sondern meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott!“ (2. Korinther 4, 1. 2)

Wer sich so finden läßt, wird nicht vergeblich hoffen. Es wird am Tag des Herrn nicht genügen, sagen zu können: Ich bin auch einmal neuapostolisch gewesen — die Treue bis zuletzt wird gekrönt! Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!

Unsere Trübsal, die wir darum leiden, ist nur zeitlich und leicht; sie schafft aber eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit!

Die seligen Ueberwinder werden ewige Freuden genießen ohne Ende!

# Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!

2. Korinther 12, 9. 10.

Wir gehen durch eine harte Zeit, viele Geschwister tragen bitteres Leid und müssen durch mancherlei Schwierigkeiten hindurch. Dennoch haben wir keinen Grund zu verzagen. Denken wir an den Apostel Paulus, der den lieben Gott nicht nur einmal gebeten hat, er möge ihm doch den Pfahl aus dem Fleisch nehmen! Der Herr gab ihm die Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). So geht es wohl auch manchem Gotteskind, und wir wollen bei allem, was auf uns liegt und uns belastet, immer die Gnade im Auge haben, die uns geworden ist und der wir uns auch im tiefsten Leid erfreuen dürfen. Wenn wir diesen Schatz bewahren, sind wir immer noch reicher als alle Gesunden, als alle Wohlhabenden oder sonstwelche Menschen, die mit den Gütern dieser Welt bedacht sind. Im Zurückschauen werden wir einmal erkennen, daß das Wort, das der Herr Jesus einst zu Petrus gesagt hat, auch für uns seine Bedeutung hatte: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7). Es hat sich bis jetzt immer bewiesen, daß unser Gott für die Seinen nichts anderes als Gedanken des Friedens und nicht Gedanken des Leides hatte. Dieser Trost stärkt uns nicht nur für das, was hinter uns liegt, sondern wirkt uns auch Kraft für die Tage, die uns noch bevorstehen; denn wir dürfen darauf gefaßt sein, daß wir noch manchen harten Strauß zu kämpfen haben werden, bis uns der Herr heimholt. Wir wollen aber nicht mutlos werden, sondern unsere ganze Hoffnung auf die Gnade setzen, damit wir in der Gemeinschaft der Kinder Gottes bleiben und somit auf dem Weg, auf den uns der Herr in seiner Barmherzigkeit und Güte gestellt hat. Denn allein auf diesem Weg erreichen wir das ewige Leben und werden würdig für den Tag, an dem uns der Herr seine Herrlichkeit zuteil werden lassen möchte. Darüber hinaus ist uns gesagt: Es dauert nicht mehr lange! — Hören wir nicht auf die Spötter, auf die Zweifler und Besserwisser. Wir wissen, daß der Herr zu seinem Wort steht und es erfüllen wird, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

In der Welt bietet der Teufel jedem, was immer er nur haben möchte. Lassen wir uns nicht durch solche beraten, die uns vom Licht hinwegzuzulocken und in die gleiche Finsternis hineinzustürzen suchen, in der sie sich selbst befinden. Glaube keiner, daß ihm aus lauter Menschenfreundlichkeit die schönsten Dinge nachgeworfen werden! Er muß dafür zahlen, und auch der Fürst dieser Welt fordert für seine Ware seinen Preis — er will uns die Krone des Lebens rauben! Der Mensch aber, der sich dem Herrn anvertraut und in seinem Licht und Leben bleibt, der braucht dafür nicht zu bezahlen, sondern er empfängt noch einen Lohn dafür. Der Herr hat für ihn bezahlt. Er hat uns von der Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht, er hat uns das Reich der Herrlichkeit verheißen, und er läßt es den Getreuen zuteil werden. Ohne Verdienst erhöht er sie an seine Seite und macht sie zu Mitregenten in seinem Reich, zu Königen und Priestern. Es gibt in der ganzen Welt nichts, was man heranziehen könnte, um es mit dem zu vergleichen, was der Herr an den Seinen tut; die Erlösung des Menschen durch die Liebe unseres Gottes ist eine einmalige Handlung von einer derartigen Größe, wie sie von Menschen niemals erdacht werden könnte. Sie mündet ein in die Erfüllung des Wortes, das wir in 2. Petrus 3, 13 finden: „Wir warten aber

eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ —

Für diese neue Schöpfung bereitet der Herr sein Volk vor — das ist das Ziel unserer Bestimmung, der Erfolg unserer himmlischen Berufung. Aus Gnaden werden wir mit den reichen Gütern unseres Gottes überschüttet, und wir dürfen froh und zuversichtlich und mit festen Schritten in die Tage hineingehen, die sich vor uns auftun, auch wenn wir vor den Menschen geringgeachtet werden, auch wenn wir uns selbst als Schwache erkennen, die mancherlei hinnehmen und sich gefallen lassen müssen, weil es ihnen nicht gegeben ist, sich nach der Welt Weise zu wehren. Wir werden dennoch an der Hand des Herrn das Ziel erreichen, und an der Hand des Herrn befinden wir uns dann, wenn wir in der Gemeinschaft mit denen bleiben, die er uns zum Segen gegeben hat!

## Zum Advent

Lukas 24, 49.

Sonntag, den 27. 11. 1960

Der Bericht über die Reden Jesu, die er zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt an seine Jünger gerichtet hat, ist nicht umfangreich. Aber der Herr Jesus dürfte ihnen gerade in diesen Tagen das Wichtigste und Entscheidendste für ihre Tätigkeit als Apostel gesagt haben. Vor allem ermahnte er sie: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49).

Er hat ihnen gezeigt, wie sich nun alles Weitere gestalten würde, und dabei auf das Gesetz des Mose, auf die Propheten und auf die Psalmen zurückgegriffen. So legte er ihnen dar, wie der liebe Gott zu den verschiedensten Zeiten gnädig war und wie er nun nicht wieder eine feststehende Einrichtung schuf gleich der, wie sie im mosaischen Gesetz und der Tempelordnung des Alten Bundes lag, sondern nunmehr mit dem Heil unter die Menschen trat. Dieses Heil fand seinen Ausdruck nicht in neuen Gesetzen und Verordnungen, sondern in einem lebendigen Menschen, in seinem Sohn, den er unter sie gesandt hatte. Und mit seinem Leben stellte er auch gleichsam dar, daß sich das Heil in Christo lebendig entfalte und entwickle. Es hatte sich ja gezeigt, wie Jesus heranreifte, denn der Zwölfjährige im Tempel war zwar Gottes Sohn und der Heiland der Welt, aber noch war das Opfer der Versöhnung nicht gebracht. Auch der, den die Schrift als Wundertäter und Prediger kennzeichnete, der Wind und Wellen gebot, den Kranken half, Tote auferweckte, Teufel austrieb und, als es nötig war, den Tempel reinigte, auch der, der seine Jünger sammelte und große Taten tat, der war wohl Gottes Sohn, noch immer aber war zu diesem Zeitpunkt das Wort noch nicht gesprochen: Es ist vollbracht! — Das geschah erst am Kreuz, als er sein Leben opferte. Und wie der Herr durch die Welt ging und, nachdem er seinen Auftrag auf Erden erfüllt hatte, vom Vater aufgenommen wurde, so mußte sich auch sein Werk entwickeln, und so muß es sich auch vollenden. Als der Herr seine Jünger verließ, waren diese noch nicht imstande, zu tun, was ihnen aufgetragen worden war. Er hätte ihnen noch viel zu sagen gehabt, aber sie konnten es zu jener Zeit noch nicht tragen. Nun aber sollten sie in Jerusalem bleiben, bis sie angetan würden mit der Kraft aus der Höhe. —

Heute steht Gottes Werk nicht mehr in den Anfängen, es ist nicht dem Sohne Gottes vergleichbar, der in der Krippe lag, es befindet sich auch nicht in dem Abschnitt, in dem man es mit dem Zwölfjährigen im Tempel vergleichen könnte. Wohl sind heute noch manche krank nach Seele und Geist, und sie suchen Hilfe und Erlösung im Hause Gottes. Aber in der Zubereitung des königlichen Priestertums, im Hinblick auf unsere himmlische Berufung sind wir doch wohl in demselben Stand wie die Jünger damals, daß uns die Ermahnung werden kann: Ihr aber bleibet in Jerusalem, in der Stätte des Friedens, in der Gemeinschaft der Geistgesalbten, bis daß sich erfüllt, was euch zugesagt und verheißen ist! — Jene warteten damals auf die erste Ausgießung des Heiligen Geistes, *wir warten heute auf die uns verheißene Wiederkunft Jesu!* Dieses Ereignis wird in Kürze geschehen, und es wird sich an uns erfüllen. Wir alle sind Zeugen dessen, was der Herr an uns getan hat. Und all das steht auch in uns angeschrieben.

Nicht alle, mit denen wir beisammen waren, werden aber an diesem Tage noch mit uns sein. Es hat auch unter den Kindern Gottes manche gegeben, die ihr Vertrauen wegwarfen und den Weg des Lebens verließen. Sie wandeln seitdem nicht mehr mit uns; sie wandten der gegebenen göttlichen Führung den Rücken, weil sie ihr Herz den Einflüsterungen Satans öffneten. Es hat auch welche gegeben, die meinten, die Entwicklung des Werkes Gottes in eine ihren Ansichten entsprechende Richtung drängen zu können — es ist nicht unsere Sache, solche zu richten; auch darin erfüllt sich, was für unsere Zeit verheißen ist. Wir wollen uns durch all das nicht beeinflussen und von unserem Ziel ablenken lassen, sondern in der Gemeinschaft derer bleiben, die der Herr zu seinen Kindern gemacht hat; und wir wissen, daß wir dann auch erleben werden, was der Herr den Seinen verheißen hat. So ist die Zeit, die wir durchleben, auch einem Advent zu vergleichen, freilich richtet sich unsere Erwartung nicht auf das im Kreislauf des Jahres regelmäßig wiederkehrende Weihnachtsfest — wir schauen nicht zurück auf die Geburt des Herrn, sondern *sehnen uns nach dem Tag seiner Erscheinung!* Wie der Heilige Geist aber nur auf die gekommen ist, die ihr Vertrauen zum Herrn dadurch bewiesen, daß sie beisammen blieben, so wird auch unsere Hoffnung nur dann erfüllt werden, *wenn wir untereinander eins bleiben, eins in der Apostellehre, eins im Brotbrechen, eins in der Gemeinschaft und eins im Gebet.* Daran wird er uns als sein Eigentum erkennen, und er wird, wenn die Zeit erfüllt ist, nicht zögern, es vor dem hereinbrechenden Verderben zu bergen.

## Schicket euch in die Zeit!

Matthäus 24, 13.

Manches Gotteskind geht heute mit Sorgen einher und ist sehr geängstigt, weil es angefochten wird wie nie zuvor. Die Macht der Finsternis ist unermüdlich und sucht in immer neuen Anläufen, das Volk des Herrn zu verführen und zu verderben. Nahezu unerschöpflich ist die Vielfalt der Mittel, die sie anwendet, um dieses Ziel zu erreichen. Und gerade solche Seelen, die es in ihrer treuen Nachfolge und kindlichen Aufrichtigkeit ernst mit ihrem ewigen Heil meinen, sind den größten Anfechtungen und Widerwärtigkeiten ausgesetzt. Sie wissen oft nicht, wie ihnen geschieht, und ringen hart um den rechten Glaubensstand. Das ist aber nichts Außergewöhnliches. Jesus hat die Seinen nicht im unklaren über das gelassen, was von ihnen durchlebt werden muß: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen

wird, ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe!“ (Johannes 16, 4), und nach Vers 33 hat er den Trost aufgerichtet: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Die Verhältnisse, die wir durchleben, sollen uns also nicht befremden. Uns ist vielmehr geraten: Wenn anfängt zu geschehen, was zuvor gesagt worden ist, sollen wir aufsehen und unsere Häupter erheben, weil sich unsere Erlösung naht! Die Zeugnisse von der nahen Erfüllung der letzten und schönsten aller Verheißungen, der Wiederkunft des Gottessohnes, sind heute so vielfältig und offen vor unseren Augen, daß uns nichts beirren kann. Wir erleben buchstäblich, wie mit der letzten Erschließung des Wortes und Heilsplanes Gottes die Ereignisse gleichen Schritt halten; denn was der Herr zusagt, das hält er gewiß.

Warum und wozu geschieht nun solches alles auch an uns?

Die Natur gibt uns ein Beispiel, von dem wir lernen können. Zur Zeit der Ernte stellen sich — das weiß jeder Gärtner und auch jeder Landmann — Schwärme von Vögeln ein. Die fallen in die reifen Früchte und holen sich, was sie greifen können; man kann sich ihrer kaum erwehren. Mancher hat sich schon im voraus auf die Ernte gefreut; eines Morgens hat er dann nichts weiter vorgefunden als kahlgeräuberte Bäume. Aehnlich kann es mit den Früchten des Feldes gehen. Es ist eigenartig, zu sehen, wie von solchem Geschmeiß mit größter Sachkenntnis gerade das Beste gewählt wird. Nur die allerschönsten Früchte, nur was Reife und volle Süße besitzt, wird von ihnen bevorzugt. Aus dem Grunde sagt man auch: Es sind die schlechtesten Früchte nicht, woran die Wespen nagen! —

Das sind auch für uns Zeichen der Vollendung! Wir brauchen sie nicht erst zu suchen, sie drängen sich uns auf. Petrus schrieb einst schon: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr *zur Zeit der Offenbarung* seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget!“ (1. Petrus 4, 12. 13)

So werden die Getreuen unter dem Volke Gottes und Christi Eigentum reif nach Gottes Willen für ihre Berufung. Es ist an ihnen, den Erstlingen, die Arbeit des Heiligen Geistes nicht verborgen geblieben. Sie sind nicht stehengeblieben in ihrer seelischen Entwicklung, sondern inmitten einer glaubenslosen Zeit und unter allen Menschen auf der Erde leuchten sie hervor in ihrer schönen, reifen Glaubenszuversicht zu Gottes Lob und Preis. Sie sind der Welt abgestorben, und ihr Sinn ist allein auf das Ewige gerichtet. An ihnen sind offenbar die Früchte des Geistes Gottes nach dem Wort des Apostels: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!“ (Römer 8, 14) Ihre Speise ist allein das Wort des Herrn; ihr Wille ruht im Willen Gottes. Sie haben allen alles vergeben und stehen in der höchsten Bereitschaft, die Welt zu verlassen, um zur Herrlichkeit zu kommen. Da gibt es keinen Zweifel und kein Fragen: Ob es auch alles so wird? — Sie vertrauen ihren Lehrern zur Gerechtigkeit und folgen ihnen im Gehorsam nach; sie sind beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet! Sie beharren auch in der Anfechtung, denn sie wissen, daß der Herr die Seinen in einer Kürze erretten wird.

In der Offenbarung ist davon gesagt: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.)“ (Offenbarung 19, 7. 8.)

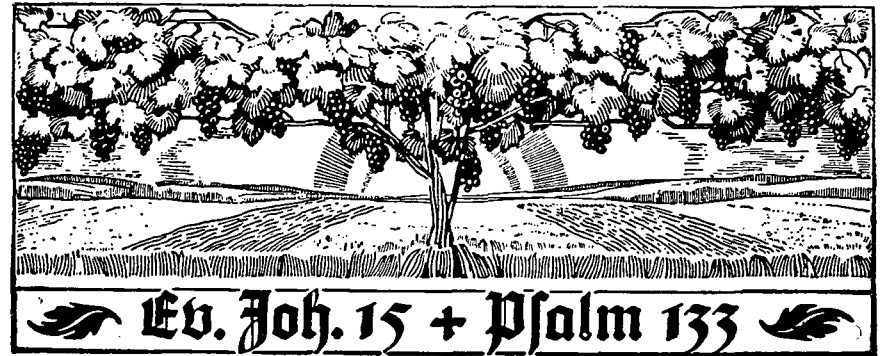
# „Dein Wort ward meine Speise“

Jeremia 15, 16.

Wieviel wird von den Menschen geredet, Herz und Seele aber bleiben leer! Das Wort des Herrn als Träger himmlischer Kräfte ist uns zur Speise für unsere Seele geworden... Nicht alle Geschöpfe leben von einerlei Speise; jedes einzelne sucht die Nahrung, die seinem Leben entspricht. Jede Nahrung hat den Zweck, den Körper aufzubauen und ihm die Kräfte zuzuführen, die er für seine Erhaltung nötig hat. Geist und Seele geht es ähnlich. Was der Mensch in sich an geistiger Nahrung aufnimmt, wird ihn auch nach seinem Inneren gestalten und aufbauen. Man liest oft von jungen Menschen, die um ihrer Vergehen willen vor den Richter kommen. Der Grund ist nicht selten, daß sie ihrer Seele durch längere Zeit eine Nahrung zugeführt haben, die sie dazu drängte, entsprechend zu handeln. Jede Verführung hat den Zweck, im Herzen den Willen zur bösen Tat aufzurichten. Mancher hat hernach bekannt: Ich habe gar nicht mehr anders gekonnt! — Anfangs wäre es ihm noch möglich gewesen, den bösen Weg wieder zu verlassen, bis eines Tages keine Kraft dafür mehr da war. Die Heilige Schrift berichtet uns schon in den ersten Kapiteln davon, wie der Einfluß Satans durch das Wort der Verführung den Willen im Menschen aufrichtete, gegen Gottes Gebot zu handeln. Oft sagt einer, wenn er sieht, was er angerichtet hat: Das habe ich nicht gewollt! — Das mag hin und wieder auch so sein und dürfte wohl auch für die ersten Menschen zutreffen. Adam wollte nicht, daß er einmal im Schweiß seines Angesichtes sein Brot essen müßte, nein, er wollte so sein wie Gott! Er wollte weder Schmerzen noch Not oder Kummer und Elend. Daß er dann hineingekommen ist, hatte er dem Umstand zu verdanken, daß seine Frau und er der Schlange mehr glaubten als dem Herrn. Von Anfang an stand die Lüge gegen Gottes Gebot. Heute ist es nicht anders. Auch heute sagt Satan den Menschen das Gegenteil von dem, was uns der Herr anbietet. Oft gehen auch Geschwister Wege, die nicht gut sind, und die Brüder versuchen, sie zu warnen und sie auf die Folgen aufmerksam zu machen.

Je mehr wir uns vom Wort des Herrn führen lassen, um so selbstverständlicher wachsen wir in die Gesinnung Jesu hinein. Darum wollen wir jede Gelegenheit nützen, unter das Wort des Herrn zu kommen. Es ist aber auch notwendig, das Empfangene zu bewahren. Mancher trägt sich dabei mit ernstesten Vorsätzen, aber es dauert nicht lange und die alten Bindungen gewinnen wiederum die Oberhand über ihn. Der Prophet stellt im nächsten Vers fest: „Ich habe mich nicht zu den Spöttern gesellt noch mich mit ihnen gefreut, sondern bin allein geblieben vor deiner Hand“ (Jeremia 15, 17). Fühlen wir uns noch wohl in der Gesellschaft der Spötter? Unterschätzen wir nicht die Gefahr, die sich aus scheinbar harmlosen Verbindungen zur Welt ergeben!

Unseres Herzens Freude und Trost soll allezeit das Wort des Herrn bleiben, sind wir doch nach seinem Namen genannt! Wer nicht zu sündigen anfängt, braucht auch nicht damit aufzuhören. Das Aufhören ist oft viel schwerer, als sich mancher das vorstellt. In uns steht das Leben aus Christo, und dieses Leben muß von ihm gespeist werden, wenn wir an seinem Tag aufgenommen werden wollen in das Reich der Herrlichkeit.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1960

### Nur ein Altar!

Pfalm 26, 6.

Sonntag, den 4. 12. 1960

„Ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich, Herr,  
zu deinem Altar.“

Jesus ging einst gern nach Bethanien zu Maria, Martha und Lazarus. Er fühlte dort, daß man ihn gern aufnahm und seinen Worten Glauben schenkte. Ein kleiner Unterschied war diesbezüglich zwar vorhanden, der aber äußerlich nicht zu sehen war. Martha diente dem Herrn auf ihre Weise im äußeren Wesen, während es der Maria auf das Wort und die Anwesenheit Jesu ankam. Letzten Endes ging es Jesu darum, daß sein Wort von kindlich gläubigen Herzen aufgenommen wurde (Lukas 10, 38—42).

Jesus hatte in Bethanien Lazarus vom Tode ins Leben zurückgerufen. Hat er uns nicht auch schon oftmals an der Stätte, wo er wirkt und sich aufhält, aus dem geistlichen Tode, aus der geistlichen Erstarrung gerettet? Und wodurch? — Allein durch die Bedienung aus seinem Geiste! Er wirkt durch Knechte und Diener, die er erwählt hat und in die er sein Vermögen, seinen Geist und seine Kräfte gelegt hat.

Wir sind in den hinter uns liegenden Tagen wunderbar erhalten geblieben. Wenn nach überstandenen Wüstensturm die Palme sich wieder erhebt, hat sie keinen Schaden erlitten. Nach ihrer Natur kann sie auch die stärksten Stürme überstehen. Sie beugt sich eben und läßt alles über sich ergehen. Ist der Sturm vorüber, erhebt sie sich wieder. Wir waren auch zutiefst gebeugt. Der Sturm, der über uns einhergebraust ist, hatte sich vorher nicht angekündigt. Wir haben aber durch den heimgegangenen Stammapostel im Laufe der Jahre eine so wunderbare Bedienung hingenommen, daß wir auch die größte Glaubensprüfung überstehen konnten. Unsere Tränen hat der Herr

gesehen, er hat aber auch das Bitten und Flehen seiner Knechte gehört und ist uns beigestanden.

Darum hören wir nicht auf die „Taubenkrämer und Wechsler“, die nun auf den Markt treten und das Produkt ihres Geistes anbieten. Wir stehen heute auch über allem Spott und gehen den Weg, den der Herr seinem Volk vorgeschrieben hat. Hört man Andersgläubige reden, vernimmt man nichts von einem Glaubenskampf. Ihre Sorgen sind mehr auf das Diesseits gerichtet, wir aber sind Fremdlinge auf Erden geworden. Wir haben in der Heiligen Versiegelung den Geist Christi empfangen, sonst hätten wir nicht ertragen können, was in diesen Tagen geschah.

Der Apostel Paulus schrieb in Galater 6, 8: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Wir haben nicht auf Fleisch gesät und auf einen Menschen gesehen, sondern auf den Geist geachtet und gesät. Wir sind nicht dem Menschen Bischoff, sondern dem Gesandten des Herrn gefolgt, den dieser uns zur Führung seines Werkes gegeben hatte, wie auch Jesus einst in der Urkirche seine Knechte erwählte, die dann Apostel genannt wurden. Was er mit diesen besprach, verstanden die andern nicht. Deshalb entwickelte sich nach und nach der Streit zwischen Schriftgelehrten und Pharisäern einerseits und dem Sohn Gottes und seinen Jüngern andererseits. Es war unmöglich, den Schriftgelehrten begreiflich zu machen, wer Jesus war und welchen Auftrag er hatte. Je deutlicher Jesus damit hervortrat, um so ärger trieben es seine Gegner. Ihnen gegenüber betonte er den großen, bestehenden Unterschied mit den Worten: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Ueber die Schrift könnte man noch tausend, zweitausend Jahre predigen, und alle Schriftgelehrten unserer Tage würden es tun. Der Wille Gottes aber ist, daß sein Werk vollendet werde. Dazu gab er seinen Aposteln Auftrag, Vollmacht und die notwendigen Gaben, um Erlöserdienste tun zu können. Dazu gab er auch *einen* Altar, wo solches geschieht.

David sagte einst: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!“ In einer Zeit standen in Israel außer dem Altar des Herrn noch andere Altäre. In 1. Könige 18, 17—40 wird berichtet, daß die Baalspriester ihren Altar hatten und darauf opferten. Elias baute den Altar des Herrn wieder auf, der zerbrochen war. In entscheidender Stunde bekannte sich der Herr nicht zu den Propheten Baals, sondern zu Elias, der den Altar des Herrn vertrat und bediente. Wenn auch Elias unter manchen Verfolgungen glaubensmäßig gewisse Schwächen an den Tag legte, so sandte ihm der Herr doch seinen Engel, der ihn stärkte. Der Herr hat auch in unseren Tagen oft dem heimgegangenen Stammapostel seine Engel gesandt, damit er in seinem heißen Ringen gestärkt wurde. Es ist begreiflich, daß der Herr in erster Linie die Männer stärken muß, denen er die Führung seines Werkes anvertraut hat, und durch diese stärkt er dann alle Gotteskinder.

Der lebendige Altar hat auch Verbindung mit denen, die längst in die Ewigkeit gegangen sind. Johannes sah „unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrieten mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?“ (Offenbarung 6, 9. 10) Diese haben sich nicht an andere Altäre gewandt. Eine Antwort, die auch zufriedenstellen konnte, konnte nur der lebendige Altar geben, den Jesus im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hatte. Durch diesen erhielten sie das weiße Kleid.

Die treuen Gottesmänner alter Zeit, denen der Herr einen Auftrag gegeben hatte, haben auch sogleich dem Herrn einen Altar gebaut, ob es ein Noah, ein Abraham, ein Isaak, ein Jakob, ein Mose oder sonst jemand war. Sie alle wollten dem Herrn ihre Opfer darbringen. Das waren aber nicht Altäre zur Versöhnung. Diese mußten sie anstehen lassen, bis der vom Vater gesandte Sohn Gottes das Opfer zur Versöhnung brachte.

In gegenwärtiger Zeit stehen zahllose Altäre auf Erden. *Nur zu einem* hat sich der Herr bis heute bekannt, und das wird auch so bleiben. Dieser Altar im Gnaden- und Apostelamt hat einen besonderen Auftrag vom Herrn. Dieser besteht nicht allein im Verkündigen des Evangeliums oder Halten von Gottesdiensten auf Grund der Heiligen Schrift, sondern ist mit der ganz bestimmten Arbeit betraut, Befreiung vom ewigen Tod zu bringen, Erlösung und damit Rückkehr zu Gott. Jesus sagte ihnen, seinen Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Dieser Altar spendet nicht nur Gnade und Vergebung, sondern auch den Heiligen Geist. Hier ist das Amt, das den Geist gibt und Klarheit hat. Durch dasselbe und mit dem innewohnenden Geist macht der Herr an uns eine fortschreitende Arbeit. Er hat den Grundstein zum Erlösungswerk gelegt, er wird es auch vollenden.

Wir dürfen nun nicht in den Fehler fallen und sagen, jetzt habe es noch Zeit, und wir könnten manche Pläne irdischer Art in die Tat umsetzen. Es wäre bedauerlich, wenn Geschwister nach dem Heimgang des Stammapostels sagten: Nun haben wir noch Zeit gewonnen! Mit heiligem Ernst mahnt der Herr, die kurze Gnadenspanne auszukaufen. Jesus sagte: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44).

Von dem einen Altar des Herrn wird mit Nachdruck auf den Tag der Ersten Auferstehung hingewiesen, von da aus wird in mitternächtlicher Stunde der Ruf laut: Der Bräutigam kommt! Von ihm sind auch wir wachgerufen worden, werden wir wachgehalten. Unsere aus dem Glauben kommende Erkenntnis sagt: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo ist, unserm Herrn!“ Wer hat denn unser Glaubensleben geformt? Der Herr durch den Stammapostel und die Apostel! Und wir haben größte Ursache zur Dankbarkeit, daß wir bis heute den Glauben behalten haben. Im Lied Nr. 587, Vers 2 heißt es: „Soll's uns hart ergehn, laß uns feste stehn und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen! Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.“ Eheleute, die sich von Herzen liebten, sind auch in Tagen der Trübsal nicht auseinandergegangen. Auch wir haben in diesen Tagen unter Beweis gestellt, daß uns die Liebe von Christo enger miteinander verbunden hat, an dem einen Altar, wo der Herr mit uns redet.

In der Heiligen Schrift ist von vielen Altären die Rede, von Schandaltären, Satansstühlen und dergleichen mehr. Paulus fand auf seinen Reisen durch die Lande einen Altar mit der Inschrift: Dem unbekanntem Gott! (Apostelgeschichte 17, 23) Er stellte sich vor als Verkünder dieses unbekanntem Gottes, der unser Vater geworden ist, weil er uns seinen Geist und sein Leben geschenkt hat. Zu seinem Altar wollen wir uns halten, um die Vollendung des Erlösungsplanes Gottes, wie sie in der Offenbarung niedergelegt ist, zu erleben. Der Herr geht mit den Seinen seinen Weg und wird auch die Treuen, wenn die Stunde gekommen ist, zu sich nehmen.

W. Sch.

# Der Strom des lebendigen Wassers

Offenbarung 22, 1.

Es gibt auf Erden mancherlei Ströme und Gewässer. So sehr man manche einmal gerühmt hat, so mißtrauisch steht man ihnen heute deshalb gegenüber, weil sie ein Sammelbecken für allerlei Unrat und giftige Stoffe geworden sind.

Dieses Bild bietet sich als treffliches Gleichnis an. Manche Gemeinschaft war einmal von reinstem Willen erfüllt und hat zu einer bestimmten Zeit ihr Gutes geleistet; es wäre töricht, wenn man das leugnen wollte. Was ist aber im Lauf der Zeit daraus geworden? Wir brauchen nur einmal an das sogenannte allgemeine Christentum zu denken! Viele vertrauten diesem Gewässer ihre Gedanken und Meinungen an, und heute läßt sich feststellen, daß es sich weit von seinem Ursprung entfernt hat. Es ist nicht wahr, wenn man in diesem Lager sagt: Uns alle speist nur die eine Quelle: Jesus Christus! — Die Verbindung zu dieser Quelle ist längst unterbrochen, und was sich heute darstellt, ist ein oft sehr trüber Strom menschlicher Meinungen und Ansichten . . .

Als es in der Urkirche noch Apostel gab, war der Strom der Apostellehre noch hell und klar. Mit der Hinwegnahme des letzten Apostels versiegte aber der Zufluß der geistigen Kräfte aus der jenseitigen Welt. Die Männer, die als Botschafter an Jesu Statt gewirkt hatten, fehlten nun, und die Hilfsämter, die aus ihnen hervorgegangen waren, konnten weder das Apostelamt ersetzen noch an ihre Stelle treten.

Was tut man nun, wenn ein Strom zu versiegen droht?

Will man die Dinge in Fluß halten, so bleibt keine andere Wahl, als daß man laufend aus anderen Quellen in das Flußbett hineinpumpt! Und wie das in bezug auf das Christentum vor sich gegangen ist, berichtet die Kirchengeschichte recht anschaulich; wir aber sehen vor unseren Augen, welche Folgen dies bis auf die heutige Zeit nach sich gezogen hat. Was sich da zeigt, ist *nicht* der Strom des Lebens! Fragen wir danach, so ergibt sich für uns keine andere Antwort als die, die in der Urkirche auf die gleiche Frage gegeben werden mußte: Christus allein ist der Ursprung allen göttlichen Lebens, und er hat seine Apostel an seiner Statt gesandt, damit sie den Menschen als Quelle seines Lebens dienen konnten! Er hat ihnen den Heiligen Geist verheißen und gesandt, damit dieser die Seinen von einer Erkenntnis zur anderen führe und als Uebermittler der göttlichen Wahrheit diene. „Von dem Meinen“, sagte der Herr, „wird er's nehmen und euch verkündigen!“ (Johannes 16, 14) Und zu einer anderen Gelegenheit hatte er sich an sie gewandt und ihnen gesagt: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist!“ (Markus 13, 11)

In dem aus Jesu quellenden Lebensstrom haben wir unmittelbare Verbindung mit ihm und empfangen auch die Kraft, die wir für unsere Ausreise auf den Tag seines Kommens brauchen. Der liebe Gott hat die von den Menschen eingeleitete Weiterführung seines Werkes nicht aufgegriffen, er hat die verschiedenen Strömungen, die sich in dem Flußbett seiner Kirche sammelten, nicht bestätigt, sondern hat zu gegebener Zeit das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet. In der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes hat er die Quelle des Lebens wieder aufgetan, und wir schöpfen aus keinem

anderen Vermögen als unsere Brüder und Schwestern in der ersten apostolischen Kirche auch. Wir bleiben wie sie beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet und wissen, daß wir mit ihnen am Tag der Ersten Auferstehung das Reich der Herrlichkeit betreten werden.

## Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern!

Johannes 6, 35.

Die Mittel, die gefallen Menschen wieder zur Gemeinschaft mit Gott gelangen zu lassen, sind nicht über die Welt verstreut, sondern auf das Amt der Gnade beschränkt, das der Herr aufgerichtet und unter sein Volk gestellt hat. Zuweilen liest man, daß schwere Operationen nur an ganz bestimmten Orten durchgeführt werden können, weil anderswo die dazu nötigen Voraussetzungen nicht gegeben sind. Man muß die Patienten hinbringen, und keiner kann darauf bestehen, daß der Arzt um seinetwillen zu ihm kommt. Die Mittel der Heilung sind in solchen Fällen an einen ganz bestimmten Ort gebunden. —

Nun will der liebe Gott allen Menschen helfen; er hat seinen Sohn gesandt, der sein sündloses Leben für uns opferte und damit ein Vermögen schuf, durch das alle Sündenschuld bezahlt werden kann. Der Sünder, der sich gewiß ist, daß er Gnade braucht, darf nun nicht sagen: Wenn mir der liebe Gott helfen will, dann soll er zu mir kommen; ich will beten und in der Bibel lesen, und wenn ich glaube, was darin steht, dann habe ich auch Anspruch darauf, daß mir der liebe Gott vergibt. — Eine solche Einstellung ist töricht. Der Herr hat darauf hingewiesen, daß das Forschen in der Schrift nicht zum ewigen Leben führt; man müsse zu ihm kommen, wenn man das Leben haben wolle (Johannes 5, 39. 40). Wohl geht der liebe Gott auch den Menschen nach, aber er verlangt, wenn er sie auf ihren Wegen aufgerüttelt hat, daß sie das ihnen angebotene Heil auch gläubig ergreifen. Man kann einem blinden Menschen Speise und Trank die Fülle hinstellen; weiß er nichts davon, wird er in der nächsten Nähe der für ihn bereitstehenden Nahrungsmittel verhungern. Sagt man ihm nun: Es gibt hier etwas, womit du deinen Hunger stillen kannst!, so ist ihm damit noch immer nicht geholfen, wenn er diesen Hinweis nicht im Glauben ergreift.

So verhält es sich auch mit dem Brot des Lebens und den mit Blindheit geschlagenen Menschen. Der Herr Jesus hat sich als das Brot bezeichnet, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt. Aber die Finsternis, in die er diese Worte sprach, hat ihren Gehalt nicht begriffen. Die Menschen hörten ihn wohl, aber sie glaubten ihm nicht und gingen bis auf wenige wieder ihre eigenen Wege; die, die bei ihm blieben, konnten wohl auch nicht in jedem Falle alles, was er sagte, sofort fassen, weil sie aber bei ihm blieben und ihm nachfolgten, konnte er ihnen nach und nach das Verständnis für den Weg des Heiles öffnen. Wieviel mag ihnen der Herr in den paar Jahren seiner Wirksamkeit auf Erden mitgeteilt haben — wie wenig steht davon in der Heiligen Schrift! Als er von ihnen schied, sagte er zu ihnen: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen!“ (Johannes 16, 12) und verwies auf den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit leiten würde. So lehrten und halfen sie denen, die zu ihnen kamen und bei ihnen

blieben; aber sie begegneten den Menschen nicht nur mit Lehre und Unterweisung, sondern auch mit den Segnungen, der Heiligen Wassertaufe, dem Heiligen Abendmahl und der Heiligen Geistestaufe, und fügten sie damit in die Gemeinschaft der Gotteskinder ein . . .

Man kann sich heute in den verschiedensten Gemeinschaften nicht darauf berufen, daß man es auch so halte, denn die, die am Anfang also handelten, handelten als *Apostel Jesu*, die Kirche, in der sie wirkten, war eine *apostolische* Kirche, und die Seelen, die ihr zufielen, glaubten nicht nur an Jesum, wie er einmal gelebt und gewirkt hat, sondern *empfangen aus der Hand seiner Apostel auch das Unterpfund zur ewigen Herrlichkeit*. So sind die Menschen des Herrn Eigentum geworden, und wir erleben heute unter der Wirksamkeit des Geistes Gottes, daß wir wie unsere Glaubensgeschwister aus der ersten Zeit in gleicher Weise aus den Menschen für unsere himmlische Berufung erwählt worden sind. Je mehr wir ihr Raum geben und unser inwendiger Mensch vom Geist des Herrn erfüllt ist, um so leichter wird es uns fallen, uns der Anfechtungen zu erwehren und am Tag, da Jesus wiederkommen wird, an seiner Seite das Vaterhaus zu betreten.

## Der Weg der Nachfolge Christi

Johannes 8, 12.

Sonntag, den 11. 12. 1960

„Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Wenn man jemandes Nähe sucht, dann verbindet man damit meist eine bestimmte Absicht. Die Beweggründe dafür mögen verschieden sein, doch bestimmen sie auch oft die Innigkeit des Zusammenseins und die Dauer der Gemeinschaft.

Es gibt Christen, die keinen rechten Sinn haben für die Nähe Jesu. Wenn sie zu besonderen Gelegenheiten einmal in ihre Kirche gehen, so sind sie nachher froh, daß sie einer unbequemen Pflicht genügt haben. Sie haben kein Verlangen nach dem Wort Gottes, wobei wir einmal ganz außer acht lassen wollen, daß ihnen dort, wo sie hingehen, des Herrn Wort auch nicht zuteil wird. Dennoch meinen sie, mit ihrem Erscheinen dem lieben Gott einen Dienst erwiesen zu haben.

Andere besinnen sich in ihrer Not, daß sie früher einmal gebetet haben, und sie suchen nun bei Gott Erhöhung in ihren Schmerzen, Trost und Hilfe. Die Erfahrung lehrt, daß ein solches zweckbedingtes Suchen nach dem lieben Gott meist dann wieder erlischt, wenn sich die Nöte legen. Ist das Leid vorüber, braucht man den lieben Gott nicht mehr . . .

Wenn wir in das Haus des Herrn gehen, dann fühlen wir uns nicht zu einem lästigen Zusammensein geladen, sondern freuen uns, Gemeinschaft mit den Unseren, den Brüdern, den Aposteln und dem Stammapostel zu haben. Denn *in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn* (vgl. 1. Johannes 1, 3), und wir treten damit aus der Finsternis des allgemeinen menschlichen Daseins heraus in das Licht der göttlichen Gnade, in das Licht der Erkenntnis Gottes, in

das Licht der Wahrheit. Es erfüllt sich an uns das Wort Jesu: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis“ (Johannes 8, 12).

Wie soll man sich aber eine Nachfolge vorstellen, wenn der Vorgänger so weit weg ist, daß man ihn überhaupt nicht mehr sieht noch erkennen kann?

Zuweilen fragt man, wenn man unterwegs ist, einen Ortskundigen nach dem Weg zu einer bestimmten Stadt und erhält zur Antwort, daß man nur hinter ihm herzufahren brauche, um das Ziel zu erreichen. Da kann es geschehen, daß man ihm nicht rasch genug folgen kann und bald seine Spur verliert. Der, dem man nachfolgen sollte, ist den Blicken entschwunden . . . Wie war es zu des Herrn Zeiten? Auch der Herr Jesus forderte zu einer Nachfolge auf; aber es hat nicht lange gedauert, da mußte er zu seinen Jüngern sagen: „Wo ich hin gehe, da könnet ihr nicht hin kommen!“ (Johannes 13, 33) War damit der Weg der Nachfolge für sie abgeschnitten, war sie unmöglich geworden?

Fragen wir uns doch, worin die Nachfolge Christi besteht!

Als der Herr Jesus zum Vater zurückgekehrt war, konnten sich die Menschen, die von ihm gehört hatten, doch eigentlich nur an das halten, was man von ihm berichtete. Jedenfalls stehen heute die meisten Christen auf diesem Standpunkt. Sie vergessen dabei, daß der Herr zu seinen Aposteln sagte: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*“ (Johannes 20, 21) Daß sich die Apostel ihres Sendungsauftrages voll bewußt waren, ergibt sich aus den Worten des Apostels Paulus: „*Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde*“ (Philipp 3, 17). Und an einer anderen Stelle fordert er auf: „*Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!*“ (1. Korinther 11, 1) Auch damals mögen sich manche Gedanken darüber gemacht haben, daß da ein Mensch stand, dessen Leben sie kannten, dessen Werdegang sich vor ihren Augen vollzogen hatte und von dem sie wußten, daß er einmal auf der anderen Seite gestanden hatte. Der Apostel konnte aber nicht anders handeln, er wußte, daß diejenigen, die ihm nachfolgten, durch ihn nicht in die Finsternis, sondern ins Licht geführt würden. Der Herr Jesus selbst hatte ja einmal zu den Aposteln gesagt: „*Ihr seid das Licht der Welt!*“ (Matthäus 5, 14) Damit wies er sie aus als seine Sendboten. In ihnen brannte das Feuer des Heiligen Geistes, und er stellte sie als ein Licht unter die in der Finsternis gefangenen Menschen. Es ist heute auch für die übrige Christenheit keine Frage, daß es in der ersten apostolischen Zeit nur durch die Apostel und ihre Wirksamkeit einen Weg zu Jesu gab. Daß ohne das Amt des Geistes weder die Sünden vergeben werden konnten noch eine Spendung des Heiligen Geistes erfolgen konnte, ja daß es überhaupt zu keiner göttlichen Erkenntnis kommen konnte, hat der Apostel Paulus selbst mit den Worten bestätigt: „*Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi*“ (2. Korinther 4, 6).

Der Weg der Nachfolge mußte aber dann aufhören, als keiner mehr da war, der sagen konnte: Folget uns, liebe Brüder . . . Das Lesen der Heiligen Schrift konnte keine Nachfolge mehr bewirken, sondern nur noch eine gewisse *Nachahmung*. Des Menschen Werke können jedoch die Gerechtigkeit nicht wirken, die vor Gott gilt. Wir alle sind angewiesen auf die *Gnade* Gottes, auf sein *Erbarmen*, auf seine *Segnungen*. So richtete der Herr das Gnaden- und Apostelamt wieder auf, als die Zeit erfüllet war, und öffnete damit wieder den Weg der Nachfolge Christi für jeden, der den Herrn in seinen Boten erkennen will und die Gemeinschaft mit ihm sucht.

# Hilfe in der Not

Pfalm 43, 5.

Nicht immer gelingt es der Seele, den Frieden zu bewahren, der uns Gotteskindern so wertvoll ist. Mancherlei Einflüsse wirken von außen her auf sie ein, und mancherlei Verhältnisse müssen durchlebt werden. Der liebe Gott läßt auch Leid und Trübsal zu, die wir nicht ohne weiteres beseitigen können, und im Nachschauen erkennen wir schließlich doch, daß die durchlebten schweren Tage für unsere Vollendung erforderlich waren. In einem unserer Lieder singen wir: *Durch Trübsal hier geht der Weg zu dir!* — Im Lichte der Ewigkeit gesehen sind somit manche Verluste, Enttäuschungen und Nöte ein Vorteil für uns.

Ganz anders ist es aber, wenn unsere Belastungen nicht durch eine Zulassung Gottes verursacht werden, sondern wenn wir durch unsere Sünden in Unruhe, Sorgen und Aengste kommen. Ein solcher Zustand kann noch ein Zeichen für eine empfindsame seelische Verfassung sein; viele Menschen gehen den Weg der Sünde aber oft so lange, bis die Stimme des Gewissens betäubt oder gar erstorben ist. Sie erkennen die verderbenbringende Wirkung der Sünde dann nicht mehr und dämpfen die sich meldende innere Stimme, bis sie der Finsternis schließlich völlig verfallen sind. Für ein Gotteskind ist es mit großen Gefahren verbunden, wenn es gleichgültig dahinlebt und sich nicht ständig Rechenschaft gibt über das, was in seiner Seele vor sich geht. Wer auf den Herrn harret und ihm die Unruhe seiner Seele nahebringt, der wird gewiß die zeitgemäße Hilfe finden.

Eine weitere Tröstung wird uns aus der Fürbitte, in der alle Geistgetauften füreinander vor dem Herrn eintreten. Der Stammapostel, die Apostel, die Brüder in den Gemeinden und die große Schar der Kinder Gottes — alle gedenken in ihren Gebeten vor dem Herrn der Traurigen und Betrübteten, der Angefochtenen und Nieder gebeugten. So hat ein Gotteskind, das sich der Macht dieser Fürbitte bewußt und selbst nach Kräften bemüht ist, seines Glaubens zu leben, auch im tiefsten Leid Ursache zum Danken.

Ist die Unruhe der Seele aber durch die Sünde verursacht worden, dann kennen wir auch da den Weg der Hilfe.

Der Herr hat seine *Apostel* mit der Vollmacht ausgestattet, Sünden zu vergeben. Wer die Unruhe seiner Seele los werden will, der muß sich zu ihnen halten. Die Apostel Jesu vermitteln aber noch viel mehr als nur die Vergebung unserer Sünden. Im Auftrage Jesu spenden sie uns auch den Heiligen Geist, das Unterpand der Herrlichkeit Gottes. Kann er sich in unserer Seele entfalten, so entwickelt sie sich unter seiner Führung zur *Brautseele* des Herrn. Jede Unruhe und Angst schwindet aus ihr. Es zieht ein tiefer Friede, Freude, Zuversicht und die glückselige Hoffnung ein, für alle Ewigkeit im Vaterhaus geborgen zu sein.

Wie oft haben wir an uns selber schon die Größe göttlicher Hilfe erleben dürfen! Jeder Gottesdienst bringt uns den Trost nahe, der uns durch das Wort des Herrn vermittelt wird. Und wo sich der Heilige Geist in der Seele eines Gotteskindes voll entfalten kann, schöpft sie ohne Ende aus dieser Trostquelle; ihre Klagen verstummen, denn sie weiß sich mit allem, was durchlebt werden muß, in der Hand des Herrn. Der Heilige Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind, und als Gotteskinder wissen wir, daß unser himmlischer Vater alles wunderbar und zum Besten der Seinen hinausführt.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1960

## Weihnachten

Offenbarung 1, 8.

„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“

Mit der Sendung seines Sohnes hat Gott die den ersten Menschen nach ihrem Fall gegebene Verheißung erfüllt. Der als des Weibes Same Bezeichnete war in der Geburt Christi in Erscheinung getreten. Solange Jesus ein Kind war, hat er die Namen, die ihm durch den Propheten Jesaja beigelegt worden waren, noch nicht unter Beweis stellen können. Als aber die Zeit erfüllet war, trat er auf, um den vom Vater empfangenen Auftrag auszuführen. Seine Aufgabe bestand darin, daß er den Menschen den Willen Gottes verkündigte und sich selber als ein vollgültiges Opfer zu ihrer Erlösung hingab. Freilich haben nur die einen Nutzen davon, die sein Verdienst im Glauben zu ergreifen imstande sind.

Im Heilsplan unseres Gottes hat alles, wie überall, seinen Anfang, seine Entwicklung und auch seine Vollendung. Die Geburt Jesu war einmal Gegenwart, heute gehört sie der Vergangenheit an. Damit ist auch ein Teil dessen erfüllt, was in Offenbarung 1, 8 niedergelegt ist. Da heißt es: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ Daraus sehen wir, daß der ewige Gott seine Absicht, die Menschen zu erlösen, nicht nur in die Wege leitete, sondern den festen Willen hat, seinen Heilsplan auch zu Ende zu bringen. Wenn uns heute nichts anderes geboten werden könnte als eine Predigt über die Geburt Christi und vielleicht noch über die vorausgegangenen Weissagungen, müßte unsere Seele unerlöst bleiben. Wir würden im Laufe der Zeit wohl unser Wissen über das, was einmal geschah, vermehren; damit wäre uns aber nicht geholfen. Die Geburt Jesu wird für uns nur dann

zu einem wichtigen Ereignis, wenn wir die Auswirkung seines Opfers und Verdienstes an unserer Seele erleben dürfen. Wenn vor vielen hundert Jahren einmal ein reicher Mann den Armen seiner Stadt Gutes erwiesen hat und wir lesen darüber in verschiedenen Büchern, die solches berichten, so kann sich dafür heute ein Hungeriger noch nicht ein Stückchen Brot kaufen! Nachdem aber durch die Geburt Christi die Verheißung Gottes Gestalt gewonnen hatte, war die Erlösung von Sünde und Tod in greifbare Nähe gerückt. Jesus blieb ja nicht in Bethlehem, sondern trat, als die Zeit erfüllt war, in aller Öffentlichkeit auf und lehrte und wirkte. Die Israeliten, die die alten Verheißungen kannten, hätten somit sagen können: Das ist der, durch den uns Gott nunmehr das Heil anbietet! — Jesus war für sie nicht irgend jemand, dessen Tun und Lassen sie nicht berührte, nein, *sie mußten sich an ihm entscheiden!* In ihm stand ihnen der lebendige Gott gegenüber, der da war und auch der da ist. Freilich war dazu nötig, daß ihre Augen dafür geöffnet waren. So hat Jesu Lehren und Wirken einen unbeschreiblich großen Segen bei denen nach sich gezogen, die nicht nur sein Wort hörten, sondern sich auch danach richteten . . .

Für uns, das Volk Gottes der Gegenwart, sind jedoch alle jene Geschehnisse unter das Wort „der da war“ zu bringen. Es ist unmöglich, aus dem Bericht darüber einen greifbaren Erfolg für unsere Seele herauszuholen: dennoch ist alles, was damals geschah, die Grundlage von dem, das heute *ist*.

Der Apostel Paulus weist in 1. Korinther 3, 11 auf den einmal gelegten Grund hin: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ — Jeder sollte zusehen, was er nun darauf baut. Auch für uns ist das, was der Sohn Gottes getan hat, Grundlage unseres Glaubens, und unsere Gegner sagen bewußt die Unwahrheit, wenn sie behaupten, wir würden mißachten, was in der Heiligen Schrift steht. Es gibt wohl niemand auf der ganzen Erde, der sich so eingehend mit den Verheißungen beschäftigt, die in der Heiligen Schrift enthalten sind, wie uns! Wir wissen zwar, daß die Heilige Schrift kein göttliches Leben wirkt, doch besteht für uns volle Klarheit darüber, daß sie auf den hinweist und von ihm berichtet, den Gott in seiner Güte und Barmherzigkeit in die Welt gesandt hat, damit er sie erlöse. Darüber hinaus weist sie auf seine Apostel hin, die das göttliche Leben in sich tragen, weil sie es nach dem Willen ihres Senders empfangen haben, und wir wissen auch, daß ihre Worte und Handlungen vom Geist des Lebens gewirkt sind und daß diejenigen, die ihnen im Glauben nachfolgen, ebenfalls des göttlichen Lebens teilhaftig werden. Es ist für uns keine Frage, daß uns Gott zu seinen Kindern gemacht hat und wir die Verheißungen, nach denen er den Seinen das Reich der Herrlichkeit in Aussicht stellt, für uns in Anspruch nehmen dürfen. Weil diese Gewißheit fest in unserer Seele steht, berührt es uns nicht, was von anderen über uns gesprochen oder geschrieben wird. *Uns* gilt das Wort des Herrn: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24).

So haben wir beim Herrn eine offene Tür, wie das auch der Schreiber des Hebräerbriefes anführt, der darauf hinweist, daß der Sohn Gottes in den Himmel eingegangen ist, um vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen (Hebräer 9, 24). Wir haben einen Fürsprecher beim Vater und dürfen getrost unsere Pilgerreise fortsetzen, bis der, der für uns in diese Welt gekommen ist und uns mit seinem Blut von ihr erkauft hat, erscheinen wird, um uns in seine Herrlichkeit aufzunehmen.

## O Wunderliebe, die mich wählte!

### 1. Timotheus 1, 15. 16.

Wo wären wir geblieben, wenn uns nicht Gott in seiner Barmherzigkeit auf den Weg des Lebens geführt hätte! Er hat uns nach der Wahl seiner Gnade berufen, denn Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44).

Gott hat uns die Augen geöffnet, so daß wir die Apostel Jesu als Boten des Friedens erkennen konnten, und er hat uns alle Hindernisse überwinden lassen, damit wir ihnen nachfolgen können. Somit haben wir es nicht nötig, uns mit dem zu befassen, was längst der Vergangenheit angehört. Für uns heißt es vielmehr, das im Glauben zu ergreifen, was uns der Herr durch seine Boten zeitgemäß anbietet. Wenn Gott einst durch Jeremia sagen ließ: „Sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß . . . denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jeremia 31, 34), dann ist das eine Arbeit, die durch keinen menschlichen Geist durchgeführt werden konnte. Gerade darin erweist der Herr seine Größe und Barmherzigkeit, daß *er* an uns tut, was kein anderer zu tun imstande ist. Jesus sagte selbst: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Aus diesen Worten ist die Ohnmacht des Menschen zu ersehen, der auch nicht die kleinste Sünde ungeschehen machen kann, selbst wenn er es wollte. Wir wären hilflos dem Verderben preisgegeben. Wenn wir unser Herz aber dem öffnen, der Macht hat, Sünden zu vergeben, den Heiligen Geist zu spenden und diese neue Kreatur, die dadurch gezeugt wird, zu pflegen, zu leiten und zu führen, dann dürfen wir getrost sein. Durch den Geist des Herrn, der von oben kommt und uns nach oben führt, werden wir nicht nur an das erinnert, was einst war, sondern wir empfangen auch in unseren Tagen durch ihn, was uns Jesus geben will, denn der Sohn Gottes hat ausdrücklich gesagt: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Durch diese Pflege und Zubereitung werden wir würdig für den Tag seiner Erscheinung.

Gott hat sein Werk nicht nur begonnen, sondern führt seinen Plan auch durch. Daß er dabei auf mancherlei Widerstände stößt, darf uns nicht wundern. Die Reichsgottesgeschichte beweist uns zur Genüge, daß es von altersher nicht anders war — wie sollte da den Kindern des Höchsten in unseren Tagen ein Leben ohne Kampf und Streit beschieden sein! Auch in der Zukunft wird es noch manche Anfechtung geben, bis der Herr kommt und uns zu sich nimmt. Aber es sollte sich kein Gotteskind durch die Mühsale auf unserer Pilgerreise beeindrucken lassen.

Wir schämen uns dessen nicht, was der Herr heute durch seine Boten offenbart, und bekennen uns freudig zu seinem Tun. Wo sind alle jene hingekommen, die sich dem Herrn entgegengestellt haben? Das Werk Gottes hat allen Anfechtungen zum Trotz standgehalten, wir sind noch voller Glaube und Liebe, voller Hoffnung und Zuversicht und nutzen, solange es noch Zeit ist, jede Möglichkeit aus, um die Schätze zu sammeln, von denen der Herr sagte, daß sie durch Motten und Rost nicht vernichtet werden und von den Dieben nicht gestohlen werden können. In unserem Herzen aber wollen wir die lebendige Hoffnung bewahren auf den Tag, an dem wir diese Welt verlassen dürfen und fortan für alle Zeit im Vaterhaus geborgen sein werden. Er kommt gewiß, und niemand wird ihn hinauschieben können.

## „Wir rühmen uns auch der Trübsale . . .“

Römer 5, 1-5.

Durch den Glauben haben wir Zugang gefunden zu der Gnade unseres Gottes, und wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die der Herr den Seinen verheißt hat. Wenn wir unseres Glaubens leben, so sind daran Folgen geknüpft, die über unser zeitliches Dasein hinausreichen und für alle Ewigkeit für uns von Bedeutung sind.

Durch unsere Taten und Werke haben wir den Frieden mit Gott nicht wieder herstellen können; dazu war das gläubige Erfassen des Verdienstes Jesu notwendig, das uns durch das Wort der Apostel und die Segnungen, die wir im Hause des Herrn haben hinnehmen dürfen, zuteil geworden ist. Gereinigt, geheiligt und gerecht gemacht, reifen wir aus unter der Pflege und Führung der Männer, die uns der Herr zu unserem Heil gesandt hat, für den Tag seines Kommens. Der kindliche Glaube an die zeitgemäßen Offenbarungen unseres Gottes, das felsenfeste Vertrauen zu seinen Boten haben uns die Gerechtigkeit verschafft, die vor ihm gilt. Durch die Hinnahme seines Geistes sind wir darüber hinaus zu Gottes Kindern geworden, wir wissen, daß uns am Tag des Herrn ein köstliches Erbteil zufallen wird. Der Geist Gottes läßt uns zu einer neuen Kreatur werden, die durch das Wesen Christi geprägt ist; durch den Heiligen Geist ist in uns, die wir als Menschenkinder dem ewigen Verderben hätten zum Opfer fallen müssen, die *Liebe Gottes* ausgegossen worden, und damit ist uns eine Kraft geworden, die uns befähigt, das, was Gott für unsere Vollendung für notwendig erachtet, auf uns zu nehmen. Wir denken an das Wort, daß denen, die Gott lieb haben, alle Dinge zum Besten gereichen (Römer 8, 28).

Weil wir um unsere himmlische Berufung wissen, erkennen wir auch, daß dazu mancherlei Vorbereitung notwendig ist. Die Trübsal, die uns nicht erspart bleibt auf unserer Pilgerreise, ist uns nicht Ursache, mit Gott zu hadern, wir sehen in ihr vielmehr ein heilsames Mittel göttlicher Zucht, durch das wir dem Ziel nur näher kommen. Ja, der Apostel schrieb sogar: *Wir rühmen uns der Trübsal!* — Dafür hat ein Mensch, der dem Geist dieser Welt verbunden ist, kein Verständnis. Seine Ziele liegen immer im Irdischen, deshalb muß ihm jede Trübsal als ein Hindernis auf dem Weg zu dem von ihm erstrebten Ziele erscheinen. Nehmen wir die uns verordneten Trübsale in der rechten Herzensstellung hin, werden sie uns zu einem Gewinn, denn Trübsal bringt nicht nur Schmerz, Verlust, Erniedrigung oder Verzicht, Trübsal bringt einem Gotteskind zunächst einmal *Geduld*. Und Geduld ist uns not, auf daß wir den Willen Gottes tun und die Verheißung empfangen, wie es in Hebräer 10, 36 heißt. Die Geduld ist aber nicht die einzige Frucht, die aus der Trübsal erwächst. Durchlebte Trübsale verschaffen uns auch vielerlei *Erfahrungen*. Der heftige und ungestüme Mensch wird kaum nutzbringende Erfahrungen sammeln. Unter seinen Händen wird nichts reif; bevor sich die Dinge entwickeln können, ist er ihnen schon wieder davongelaufen. Erfahrungen wird er wohl auch sammeln, aber seine Erfahrungen bringen keine *Hoffnung*. Die Erfahrungen jedoch, die wir auf unserer Pilgerreise gewinnen, stärken uns und beleben unsere Hoffnung, denn wir sind ein lebendiges Zeugnis dafür, daß sich der Herr zu den Seinen hält. So läßt Hoffnung nicht zuschanden werden. Wie mancher ist an seinem Leben zerbrochen, weil er mit seinen Trübsalen nichts anzufangen wußte, er brachte keine Geduld auf — er sah, was vor Augen war! Daß ihm der Herr in seiner Liebe auch in der

Trübsal nahe war, wollte er nicht begreifen. Schicken wir uns in die Zeit, und werfen wir unser Vertrauen auch dann nicht weg, wenn wir einmal schwere Tage zu durchleben haben. In allem, was uns begegnet, erleben wir Gottes Liebe, Gnade und Barmherzigkeit zu uns; wir müssen nur geduldig warten, am Ende führt der Herr alles herrlich hinaus.

Für alle Tugenden, die ein Gotteskind aufweisen soll, das um seine Vollendung ringt, ist die Liebe, die Gott in uns ausgegossen hat durch seinen Geist, der Grund und Boden: sie wachsen aus ihr, und sie allein macht uns fähig, uns in allen Anfechtungen zu bewähren und das Stehen zu behalten. Rühmen wir uns der Trübsale, die wir durchleben müssen — sie sind uns Stufen zu unserer Vollendung, sie vermehren unsere Kraft, sie helfen uns, anderen in Mitleid und verständnisvoll in ihren Verhältnissen zu begegnen!

## Unter Schatz in irdenen Gefäßen

2. Korinther 4, 7-9.

Sonntag, den 18. 12. 1960

Wenn der Herr auch die dem Stammapostel Bischoff gegebene Verheißung nicht erfüllt und seinen Willen geändert hat, so steht das Werk der Erlösung dennoch unerschüttert. Wir stellen uns nicht der Welt gleich, die in ihrer Torheit nichts vom Wirken des Geistes Gottes vernimmt und nicht begreifen kann, daß wir im Glauben standhaft bleiben. Jesus selbst hat einst zu Nikodemus gesagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 6). Die Kinder der Welt haben vorher schon nichts nach unserem Glauben gefragt und bewußt gegen das Wirken des Geistes der Wahrheit gekämpft. Ihre gegenwärtige Stellungnahme ist uns nichts Neues, sondern folgt aus ihrem Denken und Handeln, das sie uns gegenüber immer an den Tag gelegt haben.

Jesus hat einmal seine Jünger gefragt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Sie sprachen: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer, die anderen, du seiest Elia; etliche, du seiest Jeremia oder der Propheten einer.“ Er sprach zu ihnen: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 13-17). Daraus geht deutlich hervor, daß Petrus nicht durch verstandesmäßige Erwägungen zu dieser Erkenntnis gekommen ist, sondern allein dadurch, daß ihm Gott selbst solches offenbaren mußte. Der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 2, 10: „Uns aber hat es Gott *offenbart* durch seinen Geist.“ Nun heißt es in Römer 8, 9: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Also sind in den Augen des Herrn alle Menschen, die seinen Geist und sein Leben nicht besitzen, Außenstehende, Fremde. Solche können deshalb auch über das Erlösungswerk unseres Gottes nicht mitreden, denn der Geist Gottes allein ist es, der zum Glauben die göttliche Erkenntnis wirkt. Weil Petrus glaubte, durfte er auch erkennen, und deshalb konnte der Herr zu ihm sagen: „Das hat dir mein Vater im Himmel offenbart!“

Der Apostel Paulus war klug genug, zu sagen, daß das, was er predigte, nicht von ihm sei, sondern vom Herrn. Er wies auf den Schatz hin, der in irdenen Gefäßen sei, und bezeichnete sich zunächst selbst als ein solches Gefäß. Auch wir sind in diesem Sinne irdene Gefäße, in die der Herr einen

köstlichen Schatz hineingegeben hat: *seinen Geist und sein Leben!* Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden, wir haben aus Gnaden das göttliche Leben vom Herrn empfangen und sind deshalb auch imstande, in unserer Zeit sein Wirken so zu erkennen, wie wir es nach seinem Willen erkennen sollen und müssen; denn wir stehen gegenwärtig im Zeichen der Vollendung. Wenn heute Außenstehende behaupten, daß unser Glaube an die Wiederkunft Jesu eine Irrlehre sei, so berührt uns das nicht, und es ändert auch nichts an dem Willen des Herrn, uns, wenn er kommen wird, zu sich zu nehmen. Und er wird zu einer Stunde kommen, da es niemand meint!

Wenn wir einmal eine Nuß betrachten, so besteht diese aus Schale und Kern. Ist aber das alles? Nein, geheimnisvoll liegt darin noch ein Keimleben, welches dem natürlichen Auge verborgen bleibt. So liegt auch in uns geheimnisvoll das Keimleben zur Ersten Auferstehung, welches wir in der Heiligen Versiegelung empfangen haben. Es sind unschätzbare Werte, die wir in uns tragen; sie sind vorhanden, obwohl sie nach außen hin nicht in Erscheinung treten. Weil wir Geistgeborene und nicht Fleischgeborene sind, können wir uns auch niemals mit den Kindern dieser Welt, mit Fleischgeborenen verständigen, es sei denn, daß ihnen Gott das Verständnis für sein Werk auf tut und sie vom Vater zum Sohne gezogen werden. Und es kommt auch niemand zum Vater, es sei denn durch den Sohn.

Bei aller Trübsal, die wir durchschreiten müssen, sind wir getrost, denn wir wissen, wir haben Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu und durch sie mit dem Vater und dem Sohn. Wenn uns auch manchmal bange ist, so verzagen wir dennoch nicht, denn der Herr hat uns weder verlassen noch kommen wir um. Im festen Glauben, voll Zuversicht und freudigen Geistes gehen wir weiter. Wir bleiben nicht bei dem Geschehen stehen, sondern bemühen uns, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, und bitten und flehen täglich, daß der Herr vollenden möge, was er begonnen hat. Er wird die Zeit verkürzen um der Auserwählten willen.

W. Sch.

## Ewiges Leben

### 1. Johannes 2, 17.

Viele Menschen denken mit Grauen daran, daß sie sterben müssen, und möchten am liebsten alle Gedanken an ihren Tod weit von sich weisen. Sie verfügen weder über eine klare Vorstellung von dem, was künftig geschehen wird, oder glauben überhaupt nicht an ein persönliches Weiterleben nach ihrem Erdendasein.

Wie ganz anders sehen wir Gotteskinder in die Zukunft! Sie hat für uns keine Schrecken. Denken wir betrübt an die Vergänglichkeit alles Irdischen, so erfüllt uns in der Gewißheit des ewigen Lebens die Freude, die der Herr den Seinen aus seinem Geist, dem Unterpand der ewigen Herrlichkeit, wirkt. Wer vor dem Tag des Herrn diese Welt noch verlassen muß, weiß, daß er in der Ewigkeit geborgen ist. Alle aber, die sich noch auf ihrer Pilgerreise befinden und dem Tag des Herrn entgegengehen, werden erleben, daß der Herr das Sehnen der Getreuen mit seinem Kommen stillt. Der Bräutigam wird, wie er verheißen hat, seine Braut, das sind die durch seinen Geist bereiteten Seelen, zu sich nehmen ins Vaterhaus. Diese klare Erkenntnis läßt uns von ganzem Herzen danach streben, den Stand der begnadeten Braut zu erlangen.

Als Gotteskinder verfügen wir über eine Erkenntnis, die uns durch das göttliche Licht bereitet wurde. Wir wissen vom Ursprung alles Geschaffenen, wir sehen uns selbst in den göttlichen Heilsplan hineingestellt, wir wissen auch, wie der Herr sein Vorhaben zu Ende und alles herrlich hinausführen wird. Somit reicht unser Schauen auch in die Ewigkeit hinein. Dem verstandesmäßigen Denken sind hier freilich Grenzen gezogen, denn die Unendlichkeit der Ewigkeit ist für unseren Verstand nicht zu durchschreiten. Wir können uns weder eine endlose Zeit noch einen endlosen Raum vorstellen, wir überschauen mit Mühe und Not den kleinen Kreis, in den wir selbst hineingestellt sind. Wie die Ewigkeit sich vor uns auftut, so reicht sie auch ohne Ende in die Vergangenheit zurück. Wir leben mitten in ihr, und eines Tages werden wir, ob wir es wollen oder nicht, die Schwelle der sichtbaren Welt überschreiten... Jeder geht in die Ewigkeit, es kommt nur darauf an, in welchem Zustand er sich befindet. Uns ist die Gewißheit des ewigen Lebens durch das Wort geworden, das uns die Apostel Jesu entgegenbringen. Sie steht so fest in uns, daß wir daran auch nicht den leisesten Zweifel haben. Viele von uns haben darüber hinaus kräftige Bezeugungen aus dem Bereich der Entschlafenen empfangen, die auch als Beweise dafür stehen, daß der Mensch mit dem Zerfall seines Leibes kein Ende gefunden hat. Oft haben sich Entschlafene gezeigt und Dinge offenbart, die nur ihrem persönlichen Wissen entstammen konnten. Solche Hinweise bestätigen unsere Erkenntnis über das Fortleben der Seele nach dem Leben auf dieser Erde. Dazu besitzen wir eine Fülle von Erlebnissen, die uns das Eingreifen Gottes in unser Leben deutlich beweisen. Wir verdanken dem lebendigen Gott viele Einblicke in die Bereiche dieser wie auch jener Welt, so daß wir getrost und zuversichtlich in eine für uns helle Zukunft gehen.

Ausschlaggebend für ein *ewiges Leben in Gottseligkeit* ist nach den Worten des Apostels Johannes, daß wir den *Willen Gottes* tun. Wir erfahren den Willen Gottes durch das Wort, das uns der Heilige Geist aus dem Munde der Boten Jesu entgegenbringt. Gehört hat mancher den Gottessohn, aber nur wenige beachten sein Wort. Wer den Aposteln Jesu im Glauben folgt, aus ihrer Hand das Unterpand der ewigen Herrlichkeit hinnimmt und sich an ihr Wort hält, der kann zuversichtlich in die Ewigkeit blicken, denn er trägt in seinem Herzen die feste *Gewißheit des ewigen Lebens*, das der Herr den Seinen im Vaterhaus vorgesehen hat.

## Unter Gottvertrauen

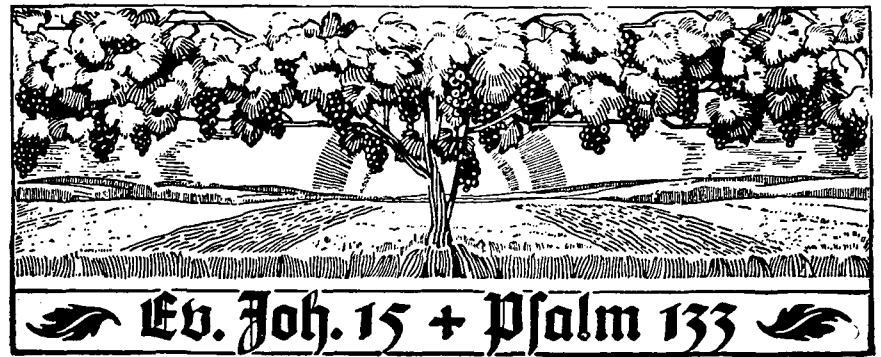
### Psaln 84, 6-8.

Einer der wichtigsten Wesenszüge eines Gotteskindes ist sein Vertrauen zu seinem himmlischen Vater. Wir vertrauen unserem Gott und Vater, denn wir wissen, daß er uns liebt. Weil er uns als seine Kinder zur Vollendung bringen will, läßt er mancherlei zu, wodurch wir die notwendige Reife erlangen und für unsere ewige Bestimmung geläutert werden sollen. Im völligen Glauben und Vertrauen zu Gott kann alles, was er zuläßt, ohne Schaden für die Seele ertragen werden.

Aus der Geschichte des Volkes Gottes sind uns viele Männer bekannt, die um ihres Glaubens willen mancherlei erdulden mußten; wir lesen in Hebräer 11, 33-40 davon. Obwohl diese vor dem Herrn wandelten, hatten sie doch nicht die Verheißung empfangen, die uns gegeben ist (Hebräer 11, 39. 40), denn den Seinen hat der Herr die Zusage gegeben, daß er wiederkom-

men wird, um sie zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo auch er ist (Johannes 14, 3). Wir haben die Hilfe Gottes in vielen Fällen wahrgenommen, so daß die Mahnung berechtigt ist: Vergiß im Kummer nicht, was Gott getan! — Deshalb setzen wir unsere Hoffnung auch weiterhin auf den Herrn und lassen uns darin durch niemand irremachen. Unser Gottvertrauen stützt sich auf die *Stärke*, auf die *Allmacht* unseres himmlischen Vaters. Freilich gebraucht er sie nicht, wie es nach menschlicher Meinung hin und wieder gewünscht wird, sondern er führt seine Absichten nach *seinem* Ratschluß durch, denn seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht seine Wege (Jesaja 55, 8). Unser Vertrauen in den lebendigen Gott ist nicht zu erschüttern, weil wir wissen, daß Gott *getreu* ist. In einem unserer Lieder singen wir: Gott ist getreu, er hält, was er verheißt! — Die für uns wichtigste Verheißung ist die, daß der Sohn Gottes wiederkommen wird, um uns an seinem Tag das Reich der Herrlichkeit aufzutun. Weil wir wissen, daß dieser Tag in die Nähe gerückt ist und der Herr kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, also unversehens, geben wir uns Mühe, täglich für sein Erscheinen bereit zu sein. Deshalb halten wir uns auch an sein Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (wonach die Heiden trachten, vgl. Vers 32) zufallen“ (Matthäus 6, 33). Unser Streben geht also nicht danach, reich an irdischen Gütern zu werden, sondern wir trachten danach, in das Reich Gottes zu kommen. Unsere irdischen Sorgen kleiden wir in die Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ — Wir vertrauen dem Herrn, weil wir ihn als den Geber aller guten Gaben kennengelernt haben, weil er unsere Zuflucht ist, unser Schutz, Hort und Beistand in allen unseren Nöten. Und weil wir ihm vertrauen, folgen wir auch von Herzen nach. Dies geschieht, indem wir den vom Herrn gesandten Aposteln nachfolgen. Freilich ist es mit einer Nachfolge, die allein der Form genügen will, nicht getan. Vorbildlich in seiner Nachfolge war Timotheus, dem der Apostel Paulus ein gutes Zeugnis ausstellt (vgl. 2. Timotheus 3, 10. 11). Wir folgen dem Stammapostel und den Aposteln nach, weil wir sie lieb haben und sie als Botschafter an Jesu Statt erkennen. Wer sich zu ihnen hält, wird auch dahin kommen, wo sie hingehen, und am Tag des Herrn mit Freuden stehen.

Durch das Jammertal Erde müssen alle Menschen gehen; wir sind dankbar, daß wir in diesem Jammertal die Brunnen des Lebens finden durften, die nicht wie falsche Brunnen löchrig sind, sondern ein Wasser führen, das in das ewige Leben quillt (Johannes 4, 14). Ströme solchen „lebendigen Wassers“ werden nach der Zusage des Herrn auch aus den Herzen der Kinder Gottes fließen, welche an ihn glauben, „wie die Schrift sagt“ (Johannes 7, 38), und die Lehrer zur Gerechtigkeit, welche der Herr samt dem Früh- und Spatregen verheißt hat (Joel 2, 23), werden nicht nur mit viel Segen geschmückt, sondern — nach einem anderen Wort — leuchten wie des Himmels Glanz (Daniel 12, 3). An uns erfüllen sich diese alten Verheißungen, denn wir sehen in den Aposteln Jesu die verheißenen Lehrer zur Gerechtigkeit und haben an unserer Seele die Wirkungen des Spatregens bis zum heutigen Tage kennengelernt; wir haben den Heiligen Geist empfangen und sind unter seine Pflege gekommen. Allen, die Gott fürchten und sich völlig auf den Herrn verlassen (Psalm 84, 13), wird die Krone des Lebens zuteil werden. Bemühen wir uns, den guten Kampf des Glaubens nach dem Willen des Herrn zu führen und den Weg der Ueberwinder zu gehen! Am Ende wird jeder an uns, die wir dem Herrn vertrauen, erkennen müssen, daß wir dem rechten Gott zugehören und er sich zu uns bekennt.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

34. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1960

### Zum Jahresende

Pfalm 71, 20-24.

Jeder Mensch hält von Zeit zu Zeit auf seinem Lebensweg inne und überprüft seinen Standpunkt. Am Ausgang des durchlebten Zeitabschnittes wollen auch wir verharren und uns die Frage vorlegen, wo wir im Hinblick auf das uns gesetzte Ziel stehen, denn wir leben nicht gleichgültig in den Tag hinein, sondern wissen, daß die uns zur Verfügung stehende Zeit ausgekauft werden muß, wenn wir daraus ewigen Gewinn ziehen wollen. Darum diene uns der Hinweis als Richtlinie: Inwieweit ist der Wert dessen, was uns der liebe Gott in seinem Hause anbietet, in unseren Augen gestiegen? —

Man kennt in der Wirtschaft einen Vorgang, nach dem gewisse Gebrauchsgüter im Laufe eines Jahres in dem Maße ihrer Wertminderung abgeschrieben werden können. Wenn ein Gotteskind an dem, was ihm zu Beginn des Jahres groß und teuer erschien, Abschreibungen vorgenommen, wenn sich ihm der Wert der Gottesdienste vermindert hätte, wenn ihm seine Zugehörigkeit zum Werk des Herrn nicht mehr über alles ginge und ihm die Brüder in der Gemeinde, die Gemeinschaft mit den Geschwistern nicht mehr bedeuten würden, als daß sie mit einem Erinnerungswert in seinem Lebensbuche stehen, dann wäre es schlecht um sein ewiges Heil bestellt. Damit haben wir auch für uns einen Maßstab, mit dem wir feststellen können, ob das vergangene Jahr einen Gewinn oder Verlust gebracht hat, ob wir vorangekommen, stehengeblieben oder zurückgefallen sind.

Der Heimgang unseres Stammapostels hat das ganze Volk Gottes auf tiefste bewegt und wohl jedes Gotteskind zu einer gewissenhaften Selbstprüfung aufgerufen. Ein Sturm der Anfechtungen ist über uns dahingebraust, die Geister der Finsternis haben kein Mittel gescheut, um das Eigentum des

Herrn zu Fall zu bringen. Wir dürfen aber am Ausgang dieses schweren Jahres freudig bekennen, daß wir aus Gnaden bewahrt geblieben sind. Dankbar geben wir unserem himmlischen Vater die Ehre und stellen fest, daß wir uns in der Gemeinschaft mit unseren Geschwistern nur noch inniger um die Scharen, die uns vom Herrn für unsere Vollendung gegeben sind. Im Vertrauen schauen wir auf zu dem uns gegebenen Stammapostel. Wir haben im kindlichen Gehorsam zu seinem Wort allen Angriffen gegenüber geschwiegen und durften wahrnehmen, daß sich der Herr zu ihm bekennt. Im Auskaufen der uns gegebenen Segensstunden durften wir nicht nur Trost und neue Kraft, sondern auch ewigen Gewinn davontragen. So wissen wir uns als Gottes Kinder an der Hand des Herrn geborgen. Was wir durchlebt haben, hat diese Gewißheit nicht ins Wanken gebracht, sondern nur noch vertieft. Denn wir haben es in unserer Seele empfunden, daß uns der Herr wiederum an die Hand genommen hat, um mit uns weiterzugehen, dem Tag entgegen, an dem wir diese Welt für immer verlassen und heimkehren werden in das Reich seiner Herrlichkeit! So ist unsere Hoffnung und unser Vertrauen zu ihm unerschüttert geblieben und unsere Zuversicht ungetrübt. Wir wissen aber auch um unsere Unvollkommenheiten und beugen uns in Demut vor ihm. Dankbar machen wir von der Gnade Gebrauch, die uns durch die Apostel Jesu angeboten wird. Welches Gotteskind wollte auch mit alten Belastungen in den neuen Zeitabschnitt, der nunmehr vor uns liegt, hineingehen? Es ist aber auch bekannt, daß wir nur in dem Maß Gnade hinnehmen können, in dem wir selbst bereit sind, Gnade zu üben. So ist es unser vornehmstes Bemühen, allen, die uns in der vergangenen Zeit übelgetan haben, von Herzen zu vergeben und sie der Barmherzigkeit unseres Gottes anzubefehlen.

Dankbar dürfen wir mit dem Psalmisten sagen: „Du lässest mich erfahren viele und große Angst und machst mich wieder lebendig und holst mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder. So danke ich auch dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir. Auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit; denn schämen müssen sich und zuschanden werden, die mein Unglück suchen“ (Psalm 71, 20—24).

## Lasset euch verfühnen mit Gott!

### 2. Korinther 5, 19.[20].

Als Jesus nach dem Willen seines himmlischen Vaters in Israel lehrte und wirkte, wollte man nicht gelten lassen, daß er von Gott ausgegangen war und imstande sei, kraft seiner Sendung die Menschen wieder in die Gemeinschaft mit Gott zu bringen. Er wollte ihnen den Weg von der Sünde in die Freiheit zeigen, er wollte sie aus der Finsternis ins Licht, aus der Lüge zur Wahrheit führen, die Israeliten aber beriefen sich vor ihm auf Abraham und fragte ihn geringschätzig: „Wer bist du denn?“ (Johannes 8, 25) Sie standen seinem Wort verständnislos gegenüber und wollten es nicht wahrhaben, daß er der ihnen verheißene Messias sei.

Nun lesen wir im Korintherbrief: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Korinther 5, 19).

Nicht Christus hat von der Seite der Menschen her einen Versuch gemacht, die Verbindung mit Gott wieder aufzurichten, er war nicht von den Menschen ausgegangen und drängte zu Gott und zog seine Jünger auf diesem Wege nach, sondern *Gott* war in Christo und hat in ihm die Versöhnung mit seiner Gerechtigkeit bewirkt. So hat sich Gott in Christo den Menschen wieder zugeneigt; er hat ihnen Gnade und Versöhnung angeboten und war gewillt, die Sünden nicht zuzurechnen. Das glauben auch die meisten Christen und meinen, sich damit zufriedengeben zu können. Sie lassen Christum gelten, der vom Himmel gekommen und wo er auch wieder hingegangen ist; aber von seinen Aposteln wollen sie nichts wissen, denn sie sehen in ihnen nur die Menschen und damit ihresgleichen. Dennoch beharrt der Apostel Paulus auf seiner Sendungsvollmacht und sagt: So sind wir nun Botschafter an Christi Statt! — Er erläutert das mit den Worten, daß er nicht in seinem eigenen Namen komme, denn wie Gott in Christo war und die Welt mit sich versöhnte, so mahnt Gott nun durch ihn und die anderen Apostel. Er bittet *an Christo Statt*: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ — Der Apostel Paulus war sich, wie auch alle anderen, die als Apostel Jesu wirkten, bewußt, einen himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen zu tragen, und er bekannte, daß die Kraft, aus der sie wirkten, nicht von ihnen stamme, sondern von Gott sei. So blieben sie von aller Ueberheblichkeit und Hochmut verschont und konnten den ihnen anvertrauten Seelen zur Seligkeit verhelfen. Die Apostel stehen völlig in der Hand Gottes als Gefäße des Segens und Repräsentanten des göttlichen Willens und wollen nichts anderes, als den Menschen helfen. Darin folgen sie ihrem Sender, dem Herrn, der auch alle Mühseligen und Beladenen einlud, zu ihm zu kommen, damit er sie erquickte. Er weinte einmal über die Halsstarrigkeit der Einwohner von Jerusalem; wie oft hatte er sie versammeln wollen, sie aber widerstanden ihm! Daraus ist zu ersehen, daß es immer auf unsere Herzensstellung dem Herrn gegenüber ankommt, wenn sich uns seine Gnade erschließen soll. In der Offenbarung wird das noch einmal durch das Wort bekräftigt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Es muß die Verbindung zu Christo dasein, wenn Versöhnung bewirkt werden soll! Wer sie zu seiner Zeit anstrebte, mußte wahrnehmen, daß Gott in Christo war, und wer sich nach seiner Himmelfahrt auf sein Verdienst stützen wollte, mußte sich damit abfinden, daß die Apostel Jesu an Christi Statt standen.

Wie ist es in der Gegenwart?

Der Herr hat den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet, wie am Anfang stehen die Apostel an Christi Statt und predigen allen, die es hören wollen, das Wort von der Versöhnung. Auch heute zeigt es sich, daß die Wirklichkeit der göttlichen Absicht vom Verhalten der Menschen abhängt. Jedem wird in dem Maß geholfen, wie er sich helfen lassen will. Es ist die Fülle da, sie läßt sich von dem ergreifen und erfassen, der in kindlichem Glauben davon Gebrauch macht. Manche gehen mit geringem Trost aus einem Gottesdienst, nicht weil ihnen der Herr nicht mehr zugedacht hätte — sie selbst haben dieses Maß bestimmt! Andere sind imstande, ihr Herz zu opfern und ihren Willen zu beugen, sie nehmen gerne wahr, was sie empfangen können. Wie freut sich ein Gastgeber, wenn es dem, den er zu Tisch geladen hat, bei ihm schmeckt! Wir wollen dem Himmelreich Gewalt antun und an uns reißen, was uns der Herr zu unserem Heil anbietet, im Bewußtsein, daß wir für alle Schuld Gnade hinnehmen dürfen.

# Erstlinge aller Kreaturen

Jakobus 1, 17. 18.

Sonntag, den 8. 1. 1961

Im Paradies gab der Herr die Verheißung, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten würde. Viertausend Jahre sind hingegangen, bis er dieses Wort erfüllte. Doch hat der liebe Gott dafür gesorgt, daß der Glaube an die Erfüllung dieser Verheißung immer wieder gestärkt wurde. Die Propheten haben zu ihrer Zeit darauf hingewiesen, und schließlich ist das Wort des Herrn, das einmal gegeben war, auch eingelöst worden.

Vor etwas über 1900 Jahren hat der Herr Jesus die Verheißung gegeben: „Ich will wiederkommen und *euch* zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Daß die Erfüllung dieser Verheißung in jener Zeit nicht beabsichtigt war, geht einwandfrei daraus hervor, daß der Sohn Gottes dem Apostel Petrus eröffnete, daß er bald sterben werde. Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß unter dem Wort „*euch*“ auch die inbegriffen sind, von denen Jesus im hohenpriesterlichen Gebet sagte, daß er nicht nur für die Apostel bitte, sondern auch für die, so durch ihr Wort an ihn glauben werden (Johannes 17, 20). Und dazu dürfen auch wir uns rechnen, denn wir glauben ja nicht nur daran, daß er einmal auf Erden gelebt hat, wir sind auch fest davon überzeugt, daß er sich heute zur Rechten des Vaters befindet, und in unserem Herzen steht die Gewißheit, daß er die Verheißung, er werde den Tröster, den Geist der Wahrheit senden, auch an uns erfüllt hat — denn wir haben ihn empfangen! Was einem als fester Besitz geworden ist, kann durch keinen Zweifel mehr angetastet werden. Der uns gegebene Heilige Geist, der Geist der Kindschaft Gottes, ist uns Unterpfand der ewigen Herrlichkeit; in seines Vaters Haus, hat Jesus gesagt, sind viele Wohnungen, die Seinen aber werden dort sein, wo er ist.

Wenn wir die vielen Wohltaten vor Augen haben, die uns aus Gnaden geworden sind, so ist unser Herz voll Freude, nicht nur darüber, daß der Sohn Gottes in diese Welt gekommen ist, gelebt und für uns gelitten hat, für uns gestorben ist, auferstand und gen Himmel fuhr, sondern vor allem auch darüber, daß wir seine Schafe sein dürfen. Denn von diesen sagte er: Meine Schafe hören meine Stimme, sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben! —

Wer will uns daran hindern, im Glauben das Wort der Vergebung zu ergreifen, das uns aus dem Geist des Herrn durch seine Boten entgegengebracht wird? Wo ist noch eine Stätte auf der Welt, an der uns unsere Sünden vergeben werden könnten? Das kann allein der Sohn Gottes, und er tut es durch die, die er gesandt hat! Als er nach seiner Auferstehung seine Apostel um sich hatte, blies er sie an und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Und zu einer anderen Gelegenheit hatte er zu ihnen gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Wir sind überzeugt davon, daß wir durch den Geist des Herrn bedient werden. Und weil wir nicht in unseren Sünden sterben wollen, halten wir uns an die Apostel Jesu, die als Botschafter an seiner Statt das Anrecht des Fürsten der Finsternis an unseren Seelen auslöschten. Es ist furchtbar, wenn ein Mensch in seinen Sünden und Uebertretungen sterben muß.

Nun hat uns der Herr nicht nur zu Schafen seiner Weide gemacht, um uns aus der Macht der Hölle zu befreien. Er will uns als Mitarbeiter an seiner Seite, als Könige und Priester einsetzen, damit allen Menschen im tausendjährigen Reich des Friedens das Evangelium gepredigt werde. In dieser Absicht hat er uns Gott erkaufte mit seinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden (Offenbarung 5, 9). Und in Offenbarung 5, 10 wird uns die Zusage gegeben, daß wir Könige sein werden auf Erden. Daraus ist in vollem Umfange zu erkennen, was der Herr mit den Seinen vorhat.

So haben wir nicht nur die Vergebung unserer Sünden erlangt und sind zur Freiheit der Kinder Gottes gekommen, der Herr hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit und uns damit zu *Erstlingen seiner Kreaturen* gemacht! An uns liegt es nun, daß wir uns auch als *Erstlinge* in unserem Leben und Wandel unter unseren Mitmenschen beweisen. Es stünde uns schlecht an, wenn wir von dem erzählen wollten, was Gott an uns getan hat, und würden uns einem fremden Geiste hingeben. Mit Recht würde man mit den Fingern auf uns zeigen und sagen: Seht euch diese Menschen an, sie behaupten, alles mögliche vom lieben Gott empfangen zu haben, und dabei führen sie einen Wandel, der schlechter ist als der, den wir führen! — So tragen wir vor Gott und den Menschen eine große Verantwortung, und wir wollen das Wort beherzigen, das der Apostel Paulus in 2. Korinther 3, 3 gebraucht hat. Er bezeichnete die Gemeinde zu Korinth als einen Brief Christi, zubereitet durch den Dienst der Apostel und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes. Ueberwinden wir das Böse und lassen wir das, was der Herr in uns hineingelegt hat, immer mehr zum Vorschein kommen! Wenn wir ein Leben in gottgewollter Weise führen, beweisen wir damit, daß uns die Verheißung Jesu, wiederzukommen und uns zu sich zu nehmen, die ernsteste Angelegenheit ist, mit der wir uns zu befassen haben. Die auf den Herrn warten, bereiten sich auch auf sein Kommen vor. Und deshalb wollen wir unseren Glauben, unsere Hoffnung und die Liebe, die in uns ausgegossen ist durch seinen Geist, in unserem Wandel dar-tun, damit wir ein lebendiges Zeugnis für die Taten des Herrn an unserer Seele sind.

**„Sie gehen hin und meinen und tragen  
edlen Samen . . .“**

Pfalm 126, 5. 6.

Man meint oft, Erlösung, Trost und Hilfe aus einer gedachten Hinwendung zu Jesu, aus einem Glauben herleiten zu können, der nicht mehr ist als ein Fürwahrhalten dessen, was uns durch die Heilige Schrift überliefert ist.

Dabei entbehrt man die Wirklichkeit eines Glaubenslebens, die zunächst einmal darin besteht, daß das Wort des Herrn von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht eine graue Vorstellung bleibt, sondern von denen, die er sich erwählt hat, auch tatsächlich erlebt wird. Durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist werden Menschen zu Gotteskindern, die fortan die Pflege durch den Herrn erleben. Diese wird ihnen wiederum nicht als eine Antwort auf ihre Gebete vom Himmel herunter zuteil, sondern durch das Wort der Boten Jesu in wahrhaftigem Trost, in der Förderung ihrer Erkenntnis, in der Befestigung ihres Glaubens und in der Belebung ihrer Hoffnung.

Diese Pflege kommt aus der Liebe, die uneigennützig und ohne Vorteil für den Gebenden ist. Sie trat zum ersten Mal in Erscheinung, als der Sohn Gottes unter den Menschen wirkte, sie beansprucht keine Vergeltung, sondern ist allein darauf bedacht, uns zu helfen. Aus dieser Liebe kommt alles, was uns an Segnungen im Hause unseres Gottes zufließt. Dadurch, daß wir Gotteskinder werden durften, haben wir einen Weg beschritten, auf dem wir, wie alles, was lebt und sich bewegt, auch einem Ziele zustreben. Es ist nicht so, daß wir uns im Hause unseres Gottes an klugen Reden erbauen — nein, wie die Wiedergeburt eine Erneuerung unseres Lebens ist, wie die Pflege für unseren Geist fühlbare Fürsorge unseres Gottes ist, ebenso wirklich ist auch unser Ziel!

Je mehr sich die Menschen von dem trennten, was Jesus gebracht hat, je mehr er mit seinen Aposteln für sie in der unerreichbaren Ferne religiöser Vergangenheit entschwand, umso weniger greifbar ist ihr Christentum. Bei einer solchen Entwicklung mußte eins natürlich besonders stark beeinträchtigt werden — und das ist eben das Ziel. So sind auch die Erwartungen der meisten Gläubigen unserer Zeit zusammengeschrumpft aufs „christliche Begräbnis mit Grabgeläute“. Was danach kommt, hüllt sich für sie in einen undurchdringlichen Nebel und ist nicht mehr zu deuten. Ihre Vorstellungen widersprechen nicht nur einander, sondern ganz klar auch dem, was der Herr Jesus gesagt hat. Seine Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3) hat bei ihnen keinen Raum mehr, weil dazu die nötigen Voraussetzungen nicht mehr vorhanden sind. So bleibt ihnen eben nichts anderes übrig, als daß sie nach der Bibel greifen und sich erbauen...

Da lesen sie auch das Wort: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten!“ (Psalm 126, 5) Nun steht aber nicht in der Heiligen Schrift, daß Leid und Tränen das Saatgut sei, das ausgesät werden müßte, um zu einer Freudenernte zu gelangen. Die Tränen, die jeder weint, das Leid, das er durchlebt, all das sind Begleitumstände, unter denen wir durchs Leben gehen. Hier wird noch auf etwas anderes hingewiesen, und das ist es, worauf es ankommt! Es heißt im nächsten Vers: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen!“ — Diesen Samen hat der Herr mit seinem Geist und mit seinen Segnungen in seine Kinder hineingelegt, und wenn wir davon ausgehen, kommen wir auch den mancherlei Sorgen und Kümernissen näher, die auf uns liegen.

Zunächst haben wir einmal unsere Mühsal, weil uns als Menschen in dieser Welt gar nicht erspart bleibt, unser Teil an dem zu tragen, was uns unserem leiblichen Leben nach bestimmt ist, dann aber steht Jesu Wort, daß der, der sein Jünger sein will, *sein Kreuz auf sich nehme und nachfolge!* Damit gewinnt alles, was sich in unserem Glaubensleben und Glaubenskampf ereignet, eine besondere Bedeutung.

Mancher Schüler ist mit seinem Lehrer während der Schulzeit oft nicht ganz einverstanden. Er weiß ihm aber Dank, wenn er im späteren Leben zur Einsicht und Erkenntnis kommt, daß sich sein Wissen auf eine nachdrückliche und unerbittliche Erziehung seines Lehrers stützt. Die Forderungen, die ihm damals zu hoch schienen, erweisen sich unter den Aufgaben, die ihm das Leben nunmehr stellt, als gerechtfertigt. Manches Kind sträubt sich, ein Musikinstrument spielen zu lernen und in der Zeit zu üben, in der seine Altersgenossen draußen herumtollen. In späteren Jahren ist es seinen Eltern dankbar, daß sie seinerzeit seinen törichten Bitten nicht stattgegeben haben. Nun will uns der liebe Gott als Werkzeuge in seinem Reich gebrauchen, wir sol-

len anderen eine Hilfe sein. Wie könnten wir sie in ihrer Not verstehen, wenn wir selbst nie der Not ausgesetzt wären! Solange ein Mensch gesund ist, neigt er oft dazu, einem Kranken zu unterstellen, daß er seine Schmerzen vielleicht übertreibt oder sein Leiden zu wichtig nimmt. Ist er aber selber einmal krank, sieht er die Dinge mit anderen Augen, und er wird von manchem Vorurteil geheilt...

Gehen wir mit offenen Augen durch unser Leben, nehmen wir das Schönste wahr, was uns dieses Dasein bieten kann — *lernen wir für unseren himmlischen Beruf!* Lassen wir uns darin finden, daß wir anderen Licht bringen, sie trösten und aufrichten, erlösen und freimachen. Daß wir manchmal Tränen vergießen, wenn wir in eine neue Aufgabe hineinwachsen, das wird uns auch für die Zukunft nicht erspart bleiben, wichtig bleibt, daß wir *edlen Samen* in uns tragen, helfen und verbinden können, den Frieden erhalten und ihn dort wieder herstellen, wo er gestört worden ist, daß wir überall aufbauen und nicht niederreißen. Denken wir daran, daß jede Aussaat ihre Ernte hat! Und wenn die Heilige Schrift davon spricht, daß der Mensch ernten muß, was er sät, so mag dies für die einen eine Drohung sein; für uns aber sei dies Wort ein tröstliches Versprechen. Wir wissen, auch der edle Samen geht auf, und es entwickelt sich aus ihm kein anderes Leben als das, aus dem er selber stammt und das geheimnisvoll von Gott in ihn hineingelegt worden ist.

## Sei getroßt!

Jesaja 41, 6.

Gottes Absicht ist, allen Menschen zu helfen, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. In seinem Erlösungsplan offenbart sich sein Wille, die gefallenen Menschen aus den Fesseln Satans zu befreien, und er führt diesen Plan aus.

Wir kennen die vielen Beweise göttlicher Hilfe, welche dem Volke Israel gegeben wurden. Wie Gott mit diesem Volke Gedanken des Friedens hatte, so hat er sie auch mit uns, denn wir haben vielseitig seine Hilfe erfahren. Wie tröstlich wird uns als immer gültiges Gotteswort zugesichert: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich starke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit“ (Jesaja 41, 10). Die Hilfe des Herrn haben wir in der Vergangenheit bis in die jüngste Gegenwart erlebt.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist machte uns Gott zu seinem geliebten Kind und reichte uns seine helfende Hand, durch das Opfer seines Sohnes haben wir Anteil an seiner Hilfe in der Vergebung unserer Sünden. Unsere Gebetserhörungen sind tief in unser Gedächtnis eingeschrieben, so daß wir von unserem Gott sagen können: Er hilft, er hat geholfen! —

Gerade in den Stunden der großen Trübsal, die wir kürzlich durchlebten, haben wir die Hilfe unseres Gottes in einem solchen Maß wahrgenommen, daß unser Glaube neue Beweise seiner Fürsorge hat. Gott gab uns einen köstlichen Trost, er ließ uns labende Erquickung zuteil werden und wissen, daß wir in ihm unseren Vater haben, der sich zu uns als seinen Kindern bekennt. Er hat uns wieder aufgerichtet; wir fühlten, wie seine helfende Hand uns nahe war. Im Gotteshaus erlebten wir Stunden des Trostes wie kaum zuvor und nahmen wahr, daß sich uns der Geist des Herrn in gesteigerter Kraft

mitteilte. All das hat unser Vertrauen zu unserem treuen Gott und himmlischen Vater gestärkt.

Wieviel Mittel und Möglichkeiten stehen unserem Gott für seine Hilfe zur Verfügung! Er lenkt Menschenherzen wie Wasserbäche und bewegt sie in einer Weise, daß wir dadurch die Erhöhung unserer Gebete erleben. Ihm sind Engelscharen zur Verfügung, durch die er denen, welche die Seligkeit ererben sollen, beisteht (Hebräer 1, 14). Die größte Hilfe aber leisten dem Gottesvolk die ihm vom Herrn gegebenen Apostel, denn sie übermitteln den begnadeten Seelen die göttlichen Segnungen. Die Hilfe, die der Stammapostel den verlangenden Seelen zuteil werden ließ, ist unvorstellbar groß.

Auch alle Gotteskinder sind berufen, Helfer zu sein. Wenn sie einmal im Reich des Friedens als königliches Priestertum dienen wollen, so müssen sie sich hier auf Erden schon in der tätigen Hilfe finden lassen. Von dieser Arbeit kann viel Rühmenswertes gesagt werden, und gerade in den letzten Wochen ist das Wort des Propheten Jesaja Wirklichkeit geworden: „Einer half dem anderen und sprach zu seinem Nächsten: Sei getrost!“ (Jesaja 41, 6) Es ist so gewesen, daß kaum einer der Getreuen um sich selber gebangt hat, sondern einer half dem anderen. Wo einer schwach zu werden drohte, da sprangen andere, die kräftiger waren, zu und richteten ihn auf; wo einem der Mut sinken wollte, da waren helfende Hände bereit, neuen Glauben zu wirken und fürbittend für die Hilfsbedürftigen einzutreten. Der große Erfolg dieser Hilfe ist darin sichtbar geworden, daß das Erlösungswerk unseres Gottes in unveränderter Kraft dasteht. Der Trost, den jeder selbst empfing, machte ihn fähig, wiederum zu seinem Nächsten zu sagen: Sei getrost! — Gott hat gerade dieses Wort einst auch dem Mann gegeben, der nach dem Tod von Mose berufen war, das Volk Israel ins Gelobte Land zu bringen. Zu wiederholten Malen sagte der Herr zu seinem Knecht Josua: Sei getrost! — So lesen wir in Josua 1, 6. 7. daß der Herr zu Josua sprach: „Sei getrost und unverzagt... sei nur getrost und sehr freudig!“ Und im 9. Vers des gleichen Kapitels unterstreicht der Herr sein Wort: „Siehe ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist.“

Wir wollen diese Gottesworte, welche für uns Gegenwartsbedeutung haben, tief in die Seele schreiben und nicht schweigen, sondern sie weitersagen, damit sie jedes Gotteskind als Stütze und Halt in sich aufnimmt. Wir haben erlebt, wie der uns für diese Zeit gegebene Stammapostel in dieser Arbeit steht, wie die Apostel rastlos tätig sind, den Kindern Gottes zu helfen, und wie alle Brüder und Geschwister ihre schönste Aufgabe im Helfen sehen. Allerdings gehört zum Helfen Kraft und auch die Befähigung für solchen Dienst; ein Schwächling kann keinem helfen und ein Nichtschwimmer keinen Ertrinkenden retten! Deshalb wollen wir Gottes Kraft anziehen und in den Gottesdiensten an uns reißen, was uns der Herr durch seinen Geist darbietet. Erfüllt von der Kraft des Höchsten, gilt für uns dann, was wir in einem unserer Lieder singen:

So geht auf Königswegen,  
wer hilft und dient und liebt,  
o Leben voller Segen,  
das ganz sich ändern gibt! —

Wer sein Leben so gestaltet, daß er im Sinne Jesu hilft, liebt und dient, der wird am Tag des Herrn auch erleben, daß er in Gnaden angenommen und mit dem wiederkommenden Gottessohn vereint wird.